20
a

Zweibrüker Zeitung.

1822.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 1. Dienstag den 1. Januar 1833.

Die Zweibrücker Zeitung — verbunden mit einem Unterhaltungsblatte (Polyhymnia), welches Sonntags ausgegeben wird, — erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der vierteljährige Pränumerationspreis beträgt für Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die königliche Postverwaltung Zweibrücken besorgt die Hauptspedition; mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. — Für Zweibrücken und die Umgegend, so weit die Versendung durch Boten geschehen kann, abonnirt man bei der Redaktion. — Gediegene, dem Plane des Blattes entsprechende Beiträge und örtliche merkwürdige Begebenheiten werden gerne aufgenommen. — Inserate jeder Art werden die Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Zum Jahre 1833.

Wiederum ein Zeitraum hat sich geschlossen; und wir stehen stille, blicken zurück in die Vergangenheit, die nun wie ein stiller Friedhof mit ihren begrabenen Hoffnungen und Wünschen hinter uns liegt, die vor einem Jahre noch so vielversprechend, so reich vor unsern Augen austrat. Manche schöne Blüthe, die, einmal emporgeschossen, edle Frucht versprach, schreckte zusammen und welkte unter einem vernichtenden, eiskalten Hauche. Mancher verheerende Sturm drohte die zarten Keime auszureißen, die kaum gewurzelt hatten und ins Leben getreten waren. So schied sie von uns, die leere düstre Vergangenheit, und verweist an die Zukunft. Ungewiß im Wechselgefühle von Vertrauen und Mißtrauen blicken wir der Verschleierten entgegen. Wird sie die Schuld der Vergangenheit tilgen und wiedererheben, was diese niederdrückte; oder wird auch sie schüchtern vor der Lösung der Frage dieses Jahrhunderts zurücktreten? — Das sind die Fragen, welche hundertfältig an diesem Tage aufgeworfen und beantwortet werden.

Wir vermögen es nicht, den Schleier zu heben, hinter welchem die Gewißheit und unser künftiges Schicksal liegen. Ob die kommenden Tage im Geleite des Friedensengels uns erscheinen, ob der Sturm des Krieges sie durchwüthen wird, ob sie hell und freundlich uns begrüßen, oder trüb und drückend auf uns lasten werden? das wollen wir, Besseres hoffend und auf Schlimmeres gefaßt, mit männlichem Muthe erwarten.

Ob sich der Sturm auch drohender erhebe, ob die Zukunft auch dunkler werde — dem menschlichen Geiste ist die Bahn zum Lichte angewiesen. Vorwärts! heißt die große Losung, welcher er folgt, und was sich auch hemmend in den Pfad lege, noch kein Hinderniß hat die Kraft für immer aufgehalten, welche sich unaufhaltsam vorwärts drängt.

Wie harten und lange dauernden Kämpfen haben das vorige und jetzige Jahrhundert Europa heimgesucht. Mächtige erhoben sich und gingen unter in dem Strudel der Zeit; Scepter u. Kronen brachen zusammen; die Gewalt, begleitet von den Irrthümern und Mißbräuchen einer rohen, eisernen, längst zu Grabe gegangenen Zeit, versuchte mehr denn einmal dem rollenden Rade der Zeit Einhalt zu thun, das sie zerschmettert mit sich fortnahm.

Die Menschheit ging immer ihren Gang mit stillen, sichern Schritten, von ihrem Genius geleitet, ihrer Vollendung entgegen. Selbst wo des Despotismus eiserne Ruthe und des Pfaffthums geistödende Macht die Gebrücken in schweren Banden gefesselt hielten, rang sich der Geist los, und strebte in kühnem Drange die schändenden Fesseln zu brechen.

Darum hoffet denn, und blicket vertrauensvoll auf die kommenden Tage. Sey es auch nicht der holde goldene Friede, den uns die Zukunft bringt; sey es auch ein verheerender Sturm, der auf uns herniederbraußt, er finde uns gefaßt und mannhaft gerüstet! Aus dem Kampfe entwickelt sich endlich ein großartiges, gedeihliches Leben, und Europa, das beunruhigte, gährende Europa, schreitet endlich aus diesem ungewissen, krankhaften in einen kräftigen, erstarkten Zustand, in welchem allein Völker- und Menschenglück denkbar ist.

Darum sehet der Zukunft getröstet entgegen, sie führt uns dem großen Ziele näher.

Der Volkszeitungsschreiber.

Deren giebt's mancherlei. Nicht allein, daß man wahre und falsche zu unterscheiden hat; jede dieser Hauptarten theilt sich wieder in Unterarten, z. B. jesuitische, halb- und scheinliberale, absolutistische, servile, pfäffische, wetterwendische, aristokratische, fuchsschwänzelnde u. dergl. Dieses sind lauter unächte Sorten, die dem Volke nur Gaukeleien und Taschenspielerkünste vormachen, ihm eine Nase drehen, oder es gar wie einen Brummbär mit dem Ring um die Schnauze tanzen lassen, nach dem Takte,

den sie ihm vorschlagen, ohne Dank dem Volke das gute Geld abnehmen, und es noch obendrein auslachen. Weit weniger zahlreich sind die guten Sorten; am seltensten aber ist der ächte Volksmann, der da nichts weiter will, als des Volkes Bestes, und ohne Rück-, Reben-, Um-, Hin-, Her- und Vorsichten, wo er einen Nagel stecken sieht, aufzuzucken aus ganzem Herzen, und ihn gerade und derb auf den Kopf schlägt, unbekümmert —, ob das Fleisch, in welches er fährt, einem hohen, oder gnädigen, oder gestrengen Herren leibeigen ist, oder nur einem armen Teufel von Dorfschulzen oder Schullehrer gehört, der, des Schmerzes gewöhnt, nicht einmal zu schreien wagt.

Wo aber ein solcher aufrichtiger Volksmann den Hammer führt, da sollte man auf ihn halten, und es nicht den Vornehmen und Gestrengen nachmachen, die ihn scheuen, heimlich vor ihm drei ††† schlagen, öffentlich aber die Nase über ihn rümpfen, und ihn bespötteln. Hätten diese Herren nur viertels so viel innern Gehalt, als die Unlegenden aus euren Seckeln herausnehmen, sie würden nicht so die Nase rümpfen! Aber merkts, ihr Leute, das ist gerade das sicherste Kennzeichen eines ächten Volkszeitungsschreiber, daß Alles, was vom Gemeinsecket zehrt und lebt, auf ihn Gesichter schneidet, und Nichts von ihm wissen will; ihm aus dem Wege geht, seine Zeitung nicht über die Thürschwelle kommen läßt, sondern sie blos ganz verstohlen in Lesegesellschaften liest. Wo ihr das merkt, Bürger und Bauern! da dürft ihr dreist zugreifen; die Zeitung ist, sage man über sie, was man wolle, die rechte, sie ist von der ächten Sorte. Und eine solche Volkszeitung ist eine der größten Segnungen der freien Presse; denn was die Freunde der Nacht und Finsterniß verabscheuen, das frommet und nützet bekanntlich Allen, die gern im Lichte wandeln. Eine solche Volkszeitung sagt nicht: Volk, du bist unmündig; und so lange du noch ein Kind bist, kann ich dir, als dein redlich besorgter Freund, blos Brei und Wassersuppe aufstechen; — nein! sie sagt ihm: Volk, du bist von Natur groß und stark, und das sind Betrüger, die dich weis machen, du eyst noch ein Kind. Durch die Kinderost aber, die sie dir geben, dadurch eben bist du so abgefallen, und magst und immer magerer geworden, und wenn du nicht kräftigere Speisen bekommst, wirst du bald keine mehr verdauen können. — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — Der ächte Volkszeitungsschreiber sagt: Du bist nicht blind, und hast helle Augen; ich will dir die Binde abnehmen, du sollst Alles sehen und wissen, was im Lande vorgeht. Er sagt: Ihr Bürger und Bauersmänner, euer Verstand ist reif; wenn ihr auch nicht große Gelehrsamkeit gewonnen habt, für die dich eure Gebildeten so theuer bezahlen lassen, obschon sie euch selten für einen Deyer nützt. — Der ächte Volkszeitungsschreiber, der läugnet nicht, daß sich mancher große Politiker schämen müßte, wenn er Gelegenheit hätte, zu sehen, wie weit die einfache Klarheit, und der schlichte Verstand des Bürger's und Landmann's in der Regel die Weisheit mancher Staatskünstler übertragen; er freut sich vielmehr darüber, sucht solchem bei der Welt Anerkennung zu verschaffen, und hütet sich wohl, in seinem Blatte etwas aufzunehmen, woraus der Vornehme, der's weniger liest als beschnüffelt, den Schluß ziehen könnte, er schriebe für Holzhöcke und Schwachköpfe. Aber er hütet sich auch in einer andern Sprache zu seinen Freuncken — den Bürgern und Bauern — zu reden, als der des gewöhnlichen Lebens; er hutet sich, mit gelehrten und fremden Redensarten um sich zu werfen, oder seine Buchverweisheit — von der eine Metze voll zu ohrehin bei ihm weniger gilt, als ein Quintchen Mutterwitz — breit auszulegen; oder groß zu thun mit reichen Lebenserfahrungen; oder ihnen verstehen zu geben, es sey eigentlich nur eine Gnade, daß er sich mit ihnen so gemein mache, wofür sie ihm gar nicht genug danken könnten; — am allermeisten aber hütet er sich vor Entstellung der Wahrheit, vor aller List und Falschheit, und vor Aufregung zu Ungesetzlichkeit und Gewalt.

Wo ein solches Volksblatt ist, da ist's, wie gesagt, eine Wohlthat für Alle. Wird's auch nicht im Augenblick erkannt, kann's auch nicht gleich Jeder in den ersten paar Monaten inne werden, der es liest, er wird's später gewiß an sich gewahr.

Es liegt also Jedem, der das Herz auf dem rechten Flecke sitzen hat, nahe, ein solches Volksblatt, zumal wenn der Preis desselben so ist, daß man's ihm ansetzt, es sey nicht auf Geldspekulation abgesehen, und so, daß sich's jeder anschaffen kann, ohne ein Opfer zu bringen, mit verbreiten zu helfen. Dem Volkszeitungsschreiber, ihm fällt es oft gar schwer — zumal wenn ihm die großen Herrn und ihre Diener nicht wohlwollen — sein Blatt bekannt zu machen; wo er's hinschickt, denn selbst kann er ja dem Bauer und Bürger die Probeblätter nicht eingeln in's Haus tragen, da werden sie entweder bei Seite gelegt, um gelegentlich verbraucht zu werden zu Mauscherlei, nur nicht zum Lesen, oder es wird wohl gar zur hohen Kenntnißnahme denunzirt, in Beschlag genommen, verboten und dergl., u. der arme Volkszeitungsschreiber, der auf Bestellungen harrt, erfährt endlich mit Kummer, daß er durch sein Mühen für die Verbreitung des Blattes nur da böse Ding schlimmer gemacht habe. Aber alle diese Hindernisse sind Nichts, sobald das Blatt im Volke selbst gute Freunde findet, die sich seiner Verbreitung annehmen, und sich's zur Pflicht machen, es allen ihren Freunden und Bekannten zu empfehlen. Wo dieß geschieht, da wird im ganzen Lande weit und breit kein Ort seyn, so entlegen, so klein

und so arm, daß sich nicht so viel Bürger oder Bauern zusammen finden sollten, ein Exemplar von einem Blatte zu halten, das es mit dem Willen, nur des Volkes und lediglich des Volkes Bestes zu fördern, redlich meint. Es mag dann entweder an einem öffentlichen Orte aufgelegt werden, oder auch von Haus zu Haus, von Hand zu Hand gehen. Es wird seine Wirkung gewiß nicht verfehlen.

Deutschland.

München. Der k. Brigadegeneral Frhr. v. Hertling, ist von seiner Sendung in Militärangelegenheiten des deutschen Bundes aus Berlin zurückgekehrt. — Der auf 3 Jahre beurlaubte k. Kürassier-Oberstlieutenant von Schmalz, soll zugleich mit einer Sendung nach Konstantinopel beauftragt worden seyn.

Aus Rheinpreußen, 22. Dez. Bei dem Generalkommando zu Koblenz soll von Berlin der Befehl eingetroffen seyn, die Feldbataillons des ersten Aufgebots der Landwehr ungesäumt zusammenzuziehen. Es wird jedoch bei dieser Operation mit der größten Schonung der Familienverhältnisse sowohl, als der Interessen des Ackerbaues und der Gewerbe verfahren werden, weshalb bereits vor einigen Monaten die Etats jener Bataillons unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse angefertigt wurden. Um dieß zu verstehen, muß man wissen, daß sämmtliche Bataillons, nach den darüber geführten Listen, bei Weitem überzählig sind, so daß, während jedes derselben nur 1000 Mann stark ins Feld zu rücken hat, die in den Listen eingetragene Mannschaft sich oftmals auf das Zwei- und Dreifache dieser Zahl beläuft. — An den Waffenplätzen unserer Provinz treffen noch fortwährend, theils zu Wasser den Rhein abwärts, theils zur Achse, Kanonen und anderes Kriegsmaterial aus den östlichen Provinzen der Monarchie ein.

Niederlande.

Französisches Hauptquartier, 23. Dez. 3 Uhr Nachmittags. Ueber die, der Uebergabe der Citadelle vorhergegangenen Unterhandlungen erfährt man noch Folgendes: „Die von Seite des Generals Chassé abgesandten Parlamentäre bestanden, wie es scheint, indem sie die Uebergabe der Citadelle bewilligten, Anfangs darauf, mit den Kriegsehren abziehen zu können; hierauf wollten sie die, auf dem linken Ufer gelegenen Forts nicht übergeben, indem sie behaupteten, General Chassé habe ihnen keine Vollmacht in dieser Hinsicht gegeben; man versichert selbst, sie hätten darauf bestanden, daß das Material der Citadelle dem König Wilhelm überliefert würde.

Der Marschall bewilligte diese Bedingungen nicht, und ließ dem General Chassé schriftlich diejenigen mittheilen, welche er (Gerard) ihm auflegen wolle. Hr. Lafontaine, erster Adjutant des Marschalls, der sich als Parlamentär nach der Citadelle begeben hatte, und die Bedingungen, die man forderte, überbrachte, ward mit verbundenen Augen empfangen. Nachdem ihm Gen. Chassé die Binde hatte wegnehmen lassen, führte er ihn in der Citadelle herum, um ihm den traurigen Zustand, in welchem dieselbe sich befand, zu zeigen. Der Adjutant ist zurück.

Vom 24. Dez. Abends. Gestern um 11 Uhr Abends wurden die Kapitulationsbedingungen, wie sie vom Marschall Gerard diktirt worden waren, vom holländischen General angenommen. Das Aktenstück besteht aus 10 Artikeln. Die Citadelle von Antwerpen, Tete-de-Flandre, die Forts von Bourght, Astruwel und Zwyndrecht werden der französischen Armee übergeben. Der General und die Garnison sind kriegsgefangen bis zur Uebergabe der Fort Lillo und Liefkenshoek. Die Garnison zieht mit Kriegsehren aus der Citadelle. Sie legt ihre Waffen auf dem Glacis der Citadelle nach der Seite der Esplanade nieder. Die Garnison nimmt nur die Gegenstände mit, welche den Soldaten und Offizieren eigenthümlich gehören. Zwei französische Bataillone nehmen unmittelbar Besitz von dem Halbmonde, der Curtine, welche auf die Esplanade sieht, und von einem Thore der Citadelle. Wenn der König von Holland in die Uebergabe der Fort Lillo und Liefkenshoek willigt, werden der General Chassé und die Garnison von einer franz. Eskorte bis an die holl. Gränze begleitet, und erhalten dort ihre Waffen wieder. Hierauf folgen einige Bestimmungen in Betreff der Verwundeten. Der 10. und letzte Artikel nimmt die Flotille von dieser Kapitulation aus, indem General Chassé erklärt hat, daß sie nicht unter seinem, sondern unter Kapitäns Koopman's Befehle stehe.

Die Konvention ward um 10½ Uhr abgeschlossen, um Mitternacht hörte man ein lebhaftes Musketenfeuer und einige Kanonenschüsse aus den von den Franzosen besetzten Forts. Das Feuer ward durch die holl. Flotille, die sich durchzuschleichen suchte, veranlaßt. Zweien Fahrzeugen gelang es; auf einem derselben soll der Kapitän Koopman sich befunden haben. Am andern Morgen sah man mitten auf der Schelde 6 dieser Kanonierschaluppen in Flammen, 2 andere flogen in die Luft, und 3 sah man in den Polders gestrandet. Mehrere ihrer Besatzungsmannschaften, die durch Schwimmen die, von den Holländern noch besetzten Forts gewinnen wollten, sind ertrunken; Andere, und unter diesen mehrere Offiziere, wurden gefangen genommen. Die Gefangenen werden nach Berchem gebracht.

Diesen Morgen besetzten 2 franz. Bataillone die bestimmten Posten der Citadelle; sie wurden von den Holländern mit Freudengeschrei empfangen. — Der Anblick der Citadelle ist höchst traurig, nichts als Trümmer und Brandreste.

Man kann sagen, daß die Citadelle unter Kugeln u. Bomben erstickt worden ist.

Berichte, welche aber noch der Bestätigung bedürfen, sagen, daß General Chassé zur Uebergabe der Citadelle durch den Mißmuth, der sich seit 48 Stunden in der Garnison kund gab, bewogen worden sey.

Vom 25. 3 Uhr Nachmittags. Gestern um 4 Uhr zog die Garnison der Citadelle mit ihren Waffen im Arme, Musik und Tambour an der Spitze, Pelotonweise nach der Lunette Kiel. Das franz. Bataillon, vor welchem sich der Marschall, die Prinzen, und der ganze Staab befanden, machte ihnen die kriegerischen Ehrenbezeugungen. Die Holländer machten eine Tour auf dem Glacis, und stellten

Google

gleich darauf ihre Gewehre bündelförmig zusammen. Gen. Chassé, sagt man, ist krank, nur der General Sauvage befand sich an der Spitze der Garnison, die aus 3000 Mann besteht. Von den Offizieren hat man vernommen, daß die Garnison am ersten Tage des franz. Feuers 130 Todte und Verwundete hatte; seitdem ist die Zahl derselben auf 500 gestiegen. Gestern kamen die Gefangenen von den Kanonierschaluppen, 30 an der Zahl, unter ihnen der Kapitän Kooyman, durch Antwerpen; der Antwerpner Pöbel warf an einigen Stellen mit Steinen auf sie. Heute hat ein Staabsoffizier Besitz von Tetede-Flandre genommen.

Antwerpen, 23. Dez. 6 Uhr Abends. — Nachträge. Der Adjutant Lafontaine hat dem General Chassé nicht die Bedingungen der Uebergabe, sondern den Befehl überbracht, seine Arbeiten einzustellen. Um halb 4 Uhr ging der Obrist Auvray als Parlamentär und Ueberbringer der Kapitulation, welche die beiden Abgesandten Chassés unterzeichnet hatten, nach der Citadelle ab, wohin auch die Abgesandten zurückgekehrt sind.

5 Uhr Abends. Drei Stunden nach den Statt gehabten Unterhandlungen hätte man stürmen können, denn die Mauer der Bastion Nr. 1. von Toledo war eingestürzt, und die Bresche wäre zugänglich gewesen. Diesen Morgen feuerte man noch von der Seite von Lillo. Die Stadt ist ganz ruhig; Alles überläßt sich der Freude.

Um halb 12 Uhr hatte das Feuer der Franzosen gänzlich aufgehört. Doch nahm um diese Zeit ein Kanonenschuß aus der Citadelle einem Artillerielieutenant der Kreibtatterie den Arm weg. Sogleich schickte der Marschall einen Adjutanten nach der Festung, mit dem Bedeuten, daß, wenn man nicht auf der Stelle das Feuer einstelle, er auch das seinige wieder eröffnen werde.

— Die Citadelle, mit welcher seit heute Morgens 10 Uhr ein Waffenstillstand Statt fand, hat unter folgenden Bedingungen kapitulirt:

1) Diesen Abend um 9 Uhr besetzen die Franzosen die Citadelle.
2) Morgen früh um 9 Uhr ziehen die belgischen Truppen ebenfalls dort ein.
3) Die Garnison ergibt sich als kriegsgefangen und geht nach Frankreich ab, wo sie bis zur Vollziehung der 24 Art. des Vertrags vom 15. Nov. 1831 bleiben wird.

— Chassé's Garnison bestand vor der Uebergabe der Citadelle noch aus 5 Bataillonen und ohngefähr 400 Offizieren. Die Soldaten waren, mit Ausnahme von 3—4 Elitekompagnien, entmuthigt; die Offiziere dagegen hielt man allgemein für gut. — Am 22. d., als von beiden Seiten stark gefeuert wurde, war die Straße von Berchem noch immer sehr gefährdet; die Kugeln pfiffen umher, als König Leopold nach Brüssel zurückkehrte.

Vom 25. Als die holl. Truppen vor der französischen Generalität defilirt waren, streckten sie auf dem Glacis das Gewehr. Die Offiziere haben ihre Degen behalten, und sind von den Franzosen mit Beweisen der Achtung empfangen u. begrüßt worden. Als die holl. Artillerie vorüberzog, ging ein beifälliges Geflüster durch die franz. Reihen; ein Zeichen wahrhaft heldenmüthiger Gesinnung von Seiten großmüthiger Feinde, welche die am meisten ehren, die ihnen mit dem meisten Muthe und Erfolge entgegengekämpft haben! Die Soldaten beider Nationen mengten sich untereinander, und gaben ihr Beweise gegenseitiger Theilnahme. — Die holl. Garnison schien ermüdet, aber noch voll Entschlossenheit. Sie ist nach der Citadelle zurückgekehrt. — Die Prinzen und der Marschall haben dem Gen. Chassé einen Besuch abgestattet, der von ihnen das Zeugniß erhalten hat, daß er seine Pflicht ehrenvoll erfüllt habe. — Man wartet noch immer auf die Antwort aus dem Haag, in Bezug auf die gestellten Bedingungen — — — der Citadelle sind man 3 franz. Gefangene, welche zurückgegeben wurden, als die holl. Truppen die Waffen niederlegten.

— Als die holl. Soldaten ihre Gewehre streckten, sah man viele Thränen fließen. Der Offizier, welcher das 1. Peloton befehligte, warf seinen Degen mit dem Ausdruck des Zornes nieder. Der Adjutant des Marschalls, welcher mit der Ausführung kommandirt war, nahm sich ihn, und sagte: Nehmen Sie Ihren Degen zurück, mein Herr, wir vertrauen Ihnen denselben an; er könnte in keinen würdigern Händen seyn.

Brüssel, 24. Dez. Ich theile Ihnen die hier allgemein verbreitete Nachricht mit, deren Aechtheit ich jedoch nicht verbürge; Marschall Gerard habe von Holland einen Kriegskostenersatz von 18 Millionen und die Kosten für Equipirung von 60,000 Mann gefordert. *)

*) Soll Herr Gerard bei Festsetzung dieser 18 Mill. wohl auch an die Kosten für die nöthige Munirung der Schlösser an der Citadelle gedacht haben? da die Schlüssel dazu in doppelter Anzahl vorhanden seyn müßen, wenn die Uebergabe des russischen Gesandten Pozzo di Borgo keine diplomatische Lüge seyn soll, welcher noch vor Kurzem versicherte, daß die Schlüssel in der Citadelle in St. Petersburg sich befänden, während dieselben jetzt zweifelsohne in den Händen des Marschalls sind. —

Nachricht.

Mittwoch den 23. Januar 1833, Morgens um 10 Uhr, zu Pirmasens, im Gasthause zum goldenen Lamm, läßt Herr Christian Diehl, Polizeikommissär daselbst, folgende liegende Güter unter sehr vortheilhaften Bedingungen, öffentlich zu Eigenthum versteigern, als:

1) Ein zu Neuenziegelhütte, einem zwischen Pirmasens und Winzlen gelegenen Hof, bestehendes, zweistöckiges Wohnhaus, mit Scheuer, Stallungen, Hof, und ungefähr 1½ Morgen dabei befindlichen Garten.
   Diese Besitzung, wovon die Gebäuden im vorigen Jahre größtentheils neu erbaut worden sind, kann nach Besinden der Liebhaber im Ganzen oder theilweise überlassen werden.
2) Die Hälfte der daselbst sich befindlichen Ziegelscheuer mit Zugehörungen, benebst 4½ Morgen Ackerland, Winzler Banns, worin der letzten gegraben wird.
3) Ein in der Stadt Pirmasens, in der Sandgasse, gelegenes, zweistöckiges Wohnhaus mit Stallung, Hofraum und Garten, neben Gustav Diel und Michael Einzle.
4) 1½ Morgen Ackerlande, im Schachen, Pirmasenser Banns, unterhalb dem protestant. Pfarrgut.
5) 1 Morgen Garten, am Rotbenbiehl, nämlichen Banns, neben David König und Christian Seitz.
6) Die Klee-Erndte pro 1833 von 3 Morgen 24 Ruthen Acker am Rotbenbiehl, desselben Banns.

Pirmasens, am 28. Dez. 1832.

C. Kieffer, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 2. Donnerstag den 3. Januar 1833.

Die Zweibrücker Zeitung — verbunden mit einem Unterhaltungsblatte (Polyhymnia), welches Sonntags ausgegeben wird, — erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der vierteljährige Pränumerationspreis beträgt für Zweibrücken 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu tragen. Die königliche Postverwaltung Zweibrücken besorgt die Hauptspedition; mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Für Zweibrücken und die Umgegend, so weit die Versendung durch Boten geschehen kann, abonnirt man bei der Redaktion. — Gediegene, dem Plane des Blattes entsprechende Beiträge und örtliche merkwürdige Begebenheiten werden gerne aufgenommen. — Inserate jeder Art werden die Spaltzeile zu 3 kr. berechnet.

Die Zeitungen.

Welcher Staatsmann könnte den unermeßlichen Einfluß verkennen, den jetzt die Zeitungsherausgeber in jedem Lande besonders aber in einem konstitutionellen, auf die öffentliche Meinung ausüben? Sie leiten und lenken dieselbe nach ihrer Willkühr; was Einer von ihnen heute in irgend einem Winkel der Erde schreibt, wird sich in wenig Monden in alle Welt verbreitet haben.

Napoleon.

Was man auch dagegen einwenden mag, wahr bleibt es doch, daß wir in einem Zeitalter leben, wo die Menschen die Dinge sehen wollen, wie sie sind, und, indem sie aus der Masse gesammelter Kenntnisse schöpfen, dahin streben, dieselben möglichst nützlich zu verwenden.

Wenn es der Anstrengung mancher großen Geister bedurft hat, um das gewaltige Gebäude unserer jetzigen Kenntnisse zu begründen; so wird nicht minder das Gesammtwirken vieler tüchtigen Köpfe, der Muth eines Herkules nothwendig seyn, damit jede Klasse der Gesellschaft die Höhe in der Praktik erreicht, zu der sie nun das Recht hat, emporsteigen zu wollen.

Es ist erwiesen, daß die Zeitungen, das Bedürfniß unserer Tage, ein äußerst mächtiges Mittel sind, um auf die öffentliche Meinung zu wirken. Darüber sind der Konstitutionel und der österreichische Beobachter einig. Die Zeitungen bilden fast ausschließlich die geistige Nahrung eines großen Theiles der Gesellschaft; sie sind die Quellen, aus denen Tausende ihre Ideen schöpfen! Diese Quellen aber, aus vulkanischem Boden entströmend, bieten leider nicht immer das reinste Wasser. Wie die Zeitblätter seyn sollten, um im eigentlichen Sinne zum Wohle der Menschheit beizutragen, ist der Gegenstand dieses Aufsatzes.

Es ist ziemlich auffallend, in einer Zeitung einen Artikel zu lesen, der dieselbe eben so wenig schont, als andere; doch wird Niemand hier von Tadel verschont, und dieß muß das Vaterherz über jede unangenehme Empfindung trösten. Zugestanden mag übrigens werden, daß unsere Zeitung eine eifrige Dienerin der Wahrheit, der Aufklärung im bessern Sinn ist, allein — sie sollte noch mehr seyn.

Fragt man Jemanden, der eben die größeren und kleineren Spalten aller europäischen Zeitungen durchgelesen hat, was sich Neues darin befinde, so wird nicht leicht die Antwort ausbleiben: „es gibt nichts Neues darin."

Für einen Denker ist die Antwort nicht ohne Sinn. In der That, welches Chaos, welches Labyrinth bilden alle die kleinen Stücke, aus welchen die Zeitungsblätter bestehen. Es ist ein wahres Untereinander, nicht sowohl ein geistreiches, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu erwecken, und die Langweile eines einförmigen Vortrages zu unterbrechen, sondern in den meisten Zeitblättern, besonders den sogenannten politischen, eine planlose, oft sich widersprechende, mehr oder weniger geistlose Zusammenstellung. Diese Konfusion wirkt wie Opium auf den Geist, und mag daher für manche Leute denselben Reiz haben, als das Rauchen des Opiums für die Türken hat. Man lese alle Zeitungen, oder nur einige, die offiziellen oder halboffiziellen, oder die der Opposition, man wird keinen Unterschied gewahren, als in der Farbe des Bannerts, unter dem sie stehen. Die eine Zeitung wird alle Hülfsmittel der Dialektik und Rhetorik, alle großartigen Worte anwenden, um oft unverschämt das Geringste zu loben, was Regierungen, Minister und Behörden thun, während die andere nicht minder leidenschaftlich, mit einer gewissen handwerksmäßigen Bitterkeit nichts als Tadelnswerthes darin entdeckt. In Deutschland gleicht die Opposition einer, aus einem Keller erschallenden Stimme, während die Ministeriellen kühn hervortreten, und so laut schreien dürfen, als sie wollen. In Frankreich sind die Organe der Regierung bescheidener, und die Opposition ist kühner. In England scheinen im Allgemeinen die Kämpfer der beiden Parteien bei heftigem aufgeregten Blute, im höchsten Zorne zu schreiben.

Ist das nicht das treue Bild eines Echo's, welches

zufällig, ohne Verbindung, ohne Einheit, die zusammenhängenden Reden der, in der Nähe Vorübergehenden wiederhohlt?

Von politischen Blättern kann man nicht verlangen, daß alle Nachrichten, die sie liefern, Wahrheit seyen, und sich aneinander anschließen sollen, wie die Phrasen einer Periode. Aber man darf doch von einem gelehrten Manne, der es übernommen hat, die Bewegungen des politischen Weltkörpers zu beobachten, erwarten, daß er alle Monate, oder wenigstens manchmal eine Zusammenstellung aller wahren Nachrichten entwerfe, und die falsch befundenen bezeichne, wenn auch der zweite Theil der Arbeit oft etwas lang ausfallen dürfte. Könnte die Vernunft von allen Zeitblättern, sowohl von politischen als halbpolitischen und literarischen, nicht eine anständige Sprache verlangen, ohne daß darum die Lebhaftigkeit des Styles ganz verbannt würde, denn man kann lebhaft seyn, ohne wüthend zu scheinen!

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 2. Jan. Die hiesige Zeitung hat öfters den warmen Antheil, welche der größere Theil der diesigen Bürger an dem Schicksale der gefangenen Patrioten nehmen, so wie auch die manchfachen Besorgnisse derselben über die fortwährende Verzögerung einer endlichen Entscheidung ausgesprochen. Hierüber erhebt sich eine Stimme in den hiesigen Wochenblatte, welche diesen Aufsätzen Mangel an Einsicht vorwirft. Worin besteht dieser? wenn man fragen darf, denn der beliebte Ausfall entbehrt der Gründe; etwa darin: daß diese Aufsätze die Stimmung des Volkes, sein Interesse, sein Besürchten offen aussprachen? Wir glauben kaum. Es wäre hierauf nichts zu erwiedern. Eben so wenig kann das beliebte „schlagende Beispiel" den Angriff rechtfertigen. Denn wenn wir in unsern lezteren Blättern den Satz aufstellten: daß hier Niemand mehr an die baldige Erledigung dieser Sache glaube, so haben wir hier nicht weniger und nicht mehr gethan, als ausgesprochen, was der, bei weitem größte Theil des Volkes glaubt, und wenn der „warme Freund der gefangenen Patrioten" sich überzeugen will, welchen Eindruck Gerüchte, die er grundlos und fabl nennt, die sich schon allenthalben verbreitet haben, auf das Volk machen, so darf er sich nur die Mühe nehmen, sich mit der jetzigen Stimmung desselben bekannt zu machen. Sonderbar ist es doch: daß sich über diese „fabeln Gerüchte" schon französische Blätter ausgesprochen haben, noch sonderbarer aber, daß diese Blätter im Rheinkreise bei ihrem Erscheinen auf der Post sogleich mit Beschlag belegt wurden.

Wir wollen dem „warmen Freunde" noch größeren Aufschluß über den Glauben des Volkes geben, und ihm bemerken: daß das Volk glaubt, jetzt Alles befürchten zu müssen: daß diese Befürchtungen weder durch die, bis jetzt gebrauchten Phrasen und Versicherungen, noch durch die seinigen, obgleich er aus guter Quelle zu wissen vorgiebt: daß eine baldige Entscheidung erfolgen werde, sondern einzig und allein durch die That beseitigt werden.

„Wie steht es mit der Konsequenz?" fragt der „warme Freund." Welcher Konsequenz? müssen wir wieder fragen. Der Konsequenz des Volksglaubens, oder der des Blattes? Was das Erstere betrifft, so hat nun einmal das Volk den Eigensinn, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind — hat lange gehofft, und endlich befürchtet, wo es zu fürchten Ursache zu haben glaubte. Was das Zweite betrifft, so haben wir nie und zu keiner Zeit an der Rechtschaffenheit der Richter gezweifelt, und zweifeln heute noch nicht daran, aber und steigen Zweifel über andere Dinge auf, die der „warme Freund" übersehen zu haben scheint. Die Zukunft mag entscheiden, ob die Befürchtungen unserer Seits so ganz ungegründet waren.

Wir würden uns indeß herzlich freuen, wenn der Beruhiger „auswärtiger und naher Schwachen" durch seinen Angriff im Zweibrücker Wochenblatte seinen Zweck wohl kommen erreichte, und mit einem Mahle alle die Besorgnisse und Befürchtungen tilgte, welche bis jetzt noch keine Versicherung zu beseitigen im Stande war.

Schließlich sollen wir dem „warmen Freunde" unsern Dank dafür, daß er unser Blatt seiner Aufmerksamkeit auf solche Weise würdigte.

Dieß und Nichts mehr, als Würdigung eines Vorwurfs, der eben so leicht als ungegründet ist.

— Die Gemeinden Münschweiler, Thal- und Höheischweiler, Winschberg und Hengstberg haben das Glück, für ihre warme Anhänglichkeit an das königl. Haus, sich des königl. Dankes u. der k. Gnade besonders versichert zu sehen. Da die angeführten Gemeinden diesen Vorzug bis jezt ganz allein genießen, so wollen wir unsern Lesern das königl. Schreiben an den Hrn. Bürgermeister zu Höheischweiler mittheilen:

Herr Bürgermeister Bißbort zu Höheischweiler! Die Glückwünsche der Gemeinden Münschweiler, Höheischweiler, Winschberg und Hengstberg sind mit jenen der Bürgermeisterei Thaleischweiler die erste Stimme, welche in Meinem Volke des Rheinkreises bei der Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs von Griechenland, sich aussprachen, und Ich habe dieselben mit großem Vergnügen empfangen, als Beweise, daß diese Gemeinden an den Ereignissen Meines Königl. Hauses warmen Antheil nehmen, und demselben in Anhänglichkeit ergeben sind. Empfangen Sie daher meinen Dank, und verkünden Sie denselben nebst der Versicherung Meiner Königl. Gnade den Gemeinden.

München, den 20. Dez. 1832.

Ihr wohlgewogener König
Ludwig.

— Die Neujahrsnacht war ungemein lebhaft hier, und unsere Polizei trägt das Verdienst, nicht wenig hiezu beigetragen zu haben. Gegen 12 Uhr wurden von der Polizei, unterstützt durch das Militär, alle Zugänge zu dem Gefängnisse besetzt. Veranlassung hiezu gab wahrscheinlich ein Gefang, der um diese Zeit von jungen Leuten vor dem Gefängnisse veranstaltet wurde. Es fiel jedoch Nichts von Bedeutung vor.

München. In Folge der Einsezung des Kassationshofes für den Rheinkreis in München wurden, wie bekannt, für diesen Gerichtshof zwei besondere Advokaten angestellt, denen sodann auch die freie Praxis im ganzen Reiche gestattet ist. Indessen scheint diese Anzahl nicht genügt zu haben, wenigstens wurden von der geeigneten Stelle sämmtliche hiesige königl. Advokaten zur Erklärung

aufgefordert, ob sie im vorkommenden Falle den Diensten eines öffentlichen Anwaltes am Kassationshofe sich unterziehen wollen. Alle, ohne Ausnahme, erklärten sich bejahend, und selbst die ältesten, denen das Studium der, ihnen bisher wenig bekannten französischen Gesetze nicht geringe Mühe verursachen wird, bleiben nicht zurück.

— Gegen den flüchtig gegangenen Dr. Pistor ist das Ungehorsamsoberfahren eingeleitet worden, und der Buchdruckereibesitzer Volkhard von Augsburg soll dem Vernehmen nach wegen Hochverrath zu unbestimmter Zuchthausstrafe verurtheilt worden seyn.

Einem Privatschreiben aus Würzburg zufolge scheint es, daß das treffliche baierische Volksblatt wieder aus seiner Asche erstehen wird. Dasselbe war bekanntlich dadurch niedergedrückt worden, daß man die Redakteure, Buchdrucker und Geschäftsführer nach einander verhaftete. Nunmehr erfährt man über den Stand der Sache Folgendes: Der Buchdruckereiführer der Thein'schen Offizin Mich. Walz, hegab sich schon am 7. Dez. zum k. Stadtkommissär Dr. Wiesend, um ihm blos die Anzeige zu machen, daß er die Redaktion des baierischen Volksblattes übernehme und dabei ein Protokoll auferingen zu lassen, welches aussagen sollte: „daß er sich gegen alle nachfolgenden Einschreitungen der Behörden verwahre, indem er Aus- und Inländischen der Censur unterwerfe. Der Hr. Dr. Wiesend erklärte ihm aber, ohne Angabe der Gründe daß Er zur Redaktion nicht anzunehmen sei, und äußerte sich sogar, man könne, wenn man wolle, die Thein'sche Offizin schließen lassen, indem Thein bürgerlich todt sei. Walz hat sich nun, wie man vernimmt, mit einer Beschwerdeschrift an die kön. Regierung gewendet, um von deren gesetzlichem Sinne sich und Thein's Gewerbsrecht, so wie sein Recht, eine Zeitschrift zu redigiren, sichern zu lassen.

Frankreich.

Paris, 27. Dez. Hier fangen die Gemüther an zu gähren; die Marseillaise und die Parisienne erschallen in den Theatern; die Blätter der Bewegung schüren das Feuer: für den kalten methodischen Muth, den die Truppen vor Antwerpen bewiesen, habe die Regierung keine Belohnung; die Armee habe keinen Fehler begangen, sich zu keiner Unbesonnenheit hinreißen lassen; sie sey gewissermaßen die Nachhut der Armee von Waterloo, welche nach 15 Jahren wieder als Vorhut der „großen revolutionären Armee" erschienen. Diese kriegerische Exaltation und Nationalreitzbarkeit könnte im Augenblicke gefährlich werden, wenn nicht, wahrscheinlich nicht ohne Absicht, das Ministerium, die Kammern und ihre Büreaux hinter fünf oder sechs Gesetze verschanzt hätte, deren Prüfung wohl die ganze Woche dauern wird. Auf diese Weise entgeht die Regierung den Interpellationen der Opposition, und aus demselben Grund geht auch Ludwig Philipp nach Lille, um die Armee zu mustern und die Belohnungen auszutheilen. Ein solches Schauspiel würde hier zu gefährlich seyn; Ludwig Philipp fürchtet sich vor seinem Siege; er sucht ihn mit guter Manier bei Seite zu schaffen.

— Auf Ansuchen des Grafen Pozzo di Borgo ist der bekannte Professor Lelewel aus Paris verwiesen worden. Der russische Gesandte hatte zuerst darauf angetragen, der polnische Patriot solle ganz aus Frankreich verbannt werden. Hr. Thiers hat sich mit einem Zustemilien geholfen.

— In diesem Augenblicke (4½ Uhr) bringt der Telegraph von Lille die wichtige Nachricht, daß der König von Holland den Adjutanten des Marschalls Gerard, der ihm die Kapitulation des Generals Chassé überbrachte, nicht angenommen hat, und daß jener Adjutant, Passy, ins Hauptquartier zu Berchem zurückgekommen ist mit einer runden und bestimmten Weigerung, wonach Holland die Forts Lillo und Liefkenshoek nicht freiwillig aufgeben wird.

— Ein Brief aus dem Haag vom 23. d., der durch Estaffette hier angekommen, meldet, daß die letzten Instruktionen dem General Chassé vorschrieben, die Citadelle nicht zu übergeben, und daß man noch auf seinen langen und ehrenvollen Widerstand zählte.

— Das polnische Nationalkomite zu Paris hat vor einiger Zeit eine Proklamation an das russische Volk in vielen tausend Exemplaren in ganz Rußland und Polen verbreitet. Es wird darin an die, den Russen durch die Kaiser Alexander und Nikolaus friedlich gemachten Versprechungen erinnert. Das Petersburger Kabinet beschwerte sich darüber, und die franz. Regierung hat darauf hin diejenigen Mitglieder des Nationalkomite's, welche jenes Manifest unterzeichnet hatten, aus Paris weggewiesen; es sind 7 Männer, worunter Lelewel und Chodzko.

Vom 28. Das blutige Drama der Belagerung ist beendigt, und es beginnt die Komödie der Diplomatie auf's Neue. England, welches nach Zerstreuung seiner Flotte keinen andern Antheil mehr an den Coercitivmaßregeln gegen Holland nahm, als daß Paradoe gegenwärtig war, worüber Volk und Armee murrte, England will nicht zugeben, daß Frankreich die Holländer als Kriegsgefangene behandle. König Wilhelm verwirft die Kapitulation, als etwas das Interesse und die Ehre seiner Krone und seines Landes Beleidigendes. Die Waffen ruhen, die Federn beginnen den Kampf, der jedoch diesmal nicht lange dauern kann. Wilhelm, auf andere als seine eigenen Hülfsmittel gestützt, wird jeden Antrag verwerfen, die Belagerung wird zuerst in einen französisch-holländischen, dann in einen großen allgemeinen Kampf verwandelt werden. Der Norden rüstet sich, Preußen mit, und Frankreich steht gerüstet, mit ebener Brust den Stoß aufzufangen, der es treffen soll. Das nächste Jahr mag nun zu einer großen Entscheidung führen.

Straßburg, 28. Dez. So sehr die jüngsten Ereignisse auf eine günstige Lösung der Friedensfrage hindeuten, so wird doch von Seiten der franz. Regierung keine Maßregel verfäumt, um bei allenfallsigen Collisionen, die das Staatsinteresse gefährden könnten, kühn und dreist die Brust und Stirne bieten zu können. So sind die neulich hier angekommenen algierischen Kanonen, die sich im Ganzen auf 100 Stücke belaufen, auf höhern Befehl schleunigst umgegossen worden. Obgleich unsere Waffenvorräthe gegenwärtig ungleich besser bestellt sind, als in der Julirevolution, so ist doch die Thätigkeit lebhafter in unsern Arsenalen als damals.

In einem wunderbaren Kontraste stehen mit diesen und andern kriegerischen Erscheinungen die Bestrebungen der Diplomaten, die offenbar auf die Fortdauer des Friedenssystems gerichtet sind. Namentlich hat sich, wie wir dies auf daß Bestimmteste versichern können, das französische Ministerium ganz jüngst zur Aufgabe gesetzt, einen mit den Interessen der andern Höfe harmonirenden Gang der Politik und Diplomatie einzuleiten und zu fördern.

Digitized by Google

Während das Morgenroth des Sieges bei Antwerpen glänzt, bieten die Doktrinärs Alles auf, um die erbitterten politischen Parteien, die wider den Julithron anstürmen, niederzukämpfen. Die rechte Mitte und die Mäßigung, verbunden mit einer energischen furchtlosen Haltung, werden doch einmal, so meinen die Doktrinärs, den Sieg davon tragen. Ein Krieg aber würde alle Leidenschaften und Legitimitäten entketten, und somit auf Frankreich eine Wirkung äussern, wie etwa der Druck auf eine Dampfmaschine, welcher das Zerspringen derselben verursacht.

— Mehrere deutsche Flüchtlinge, die hier ein Asyl gefunden, sind entschlossen, nach Paris abzugehen, u. dort einer bessern Zukunft entgegenzusehen. Ihre republikanischen Schwärmereien haben in dem gebildeteren und gediegeneren Theil der hiesigen Bevölkerung durchaus keinen Anklang gefunden.

Niederlande.

Brüssel, 27. Dez. Diesen Morgen traf hier die Nachricht ein, daß der König von Holland zur Uebergabe der Fort's Lillo und Lieftenshoek nur durch die Macht der Waffen zu bewegen sey. Chasse mit seiner Garnison, wie die der verschiedenen Fort's, die zu der Citadelle gehörten, werden also nach Frankreich gebracht. — Wenn wir aber nun einen Blick auf die Lage Belgiens werfen, nun, da die franz. Armee sich vorbereitet, ihren Rückmarsch anzutreten, so können wir nicht umhin, den Dienst, den Frankreich durch diese Intervention Belgien geleistet, als einen höchst traurigen zu betrachten, der überhaupt mehr im Interesse Louis Philipp's, als in dem Leopold's geschehen ist, denn jener konnte nur durch ein eglatantes Beispiel den gespannten Bogen der Oppostion herunterstimmen, während Leopold mit dem Status quo glücklicher gewesen wäre, als nun, wo man hier für die Steinmasse der Citadelle das Sperren der Scheide bewirkt. Die jetzige Lage Leopold's in Belgien ist kritischer, als sie noch ein Monarch erlebt; durch falsche Versprechungen verleitet, ist er mitten in ein stürmisches Meer verschlagen, wo alle Elemente gegen ihn anklämpfen. Wir sind jetzt wieder mit tausend und abermal tausend Conjunkturen in ein planloses Labyrinth zurückgeworfen. — Der König kommt heute nach Brüssel zurück.

Berchem, 27. Dez. Man sagt, der General Chasse sey bedenklich krank.

Antwerpen, 27 Dez. Ein Augenzeuge meldet folgende nähere Details über die Besitznahme der Antwerpner Citadelle: Der Marschall, in Begleitung der Herzoge von Orleans und Nemours und seines Stabes, begab sich durch das Thor der Esplanade in die Citadelle, um dem General Chasse einen Besuch abzustatten. Nichts vermag einen Begriff von den Trümmern und Verwüstungen zu geben, durch die man sich einen Weg bahnen mußte, um zu den Casematten, worin der General sich befand, zu gelangen. Es war ein rührendes Schauspiel, der Anblick des alten Generals, wie er mitten unter Ruinen saß und fürchtete, er habe sich zu seiner Ehre noch nicht hinlänglich vertheidigt. Der Marschall suchte das Bittere seiner Lage durch jedes Mittel zu mildern, und indem er Abschied von ihm nahm, sagte er in Gegenwart einer Menge holländ. Offiziere, daß ihre Vertheidigung ihnen die Achtung der Franzosen, die stolz darauf seyen, ihre Waffenbrüder zu seyn, erworben habe. Ich ehre überall den Muth, fuhr er fort, und diese Ruinen, meine Herren, sind die schönsten Beweise des Ihrigen. Der Marschall befahl hierauf die Citadelle, und als er hierauf die halb in den Graben gestürzte Escarpe der Bastei Toledo erblickte, sagte er: Es war Zeit; der General Chasse hat sich als Ehrenmann betragen, er konnte keinen Tasse hat sich als Ehrenmann betragen, er konnte keinen Tasse länger sich halten. Hierauf begab sich der Marschall auf das Glacis der Lunette Kiel; bald darauf sah man die holl. Garnison, ohngefähr 4000 Mann, in geschlossenen Gliedern aus der Citadelle rücken. Die Soldaten waren im Allgemeinen sehr schön; wenn gleich ihr Aussehen das von Menschen war, die ermüdet sind und gelitten haben, hatten sie doch eine sehr kriegerische Haltung. Nach dem Defiliren legte die Garnison die Waffen nieder. Die Franzosen gaben sich alle Mühe, um diese für die Holländer ergreifende Scene zu mildern.

Mehrere Kanonenschusse sind diesen Vormittag in der Richtung nach Lillo und Lieftenshoek vernommen worden.

— Das in der Citadelle zerstörte Magazin enthielt für 2 Monate Lebensmittel; demungeachtet waren Lebensmittel noch in Ueberfluß vorhanden; es befanden sich noch 134 Stücke Rindvieh in der Citadelle.

— Der Kapitän Koopman hat heute die Kapitulation unterzeichnet.

— Als die holl. Seeleute, welche ihre Kanonierboote in Brand gesteckt hatten, sich durch Schwimmen retten wollten, liefen die Belgier an's Ufer, und schossen auf die Unglücklichen. Dies nannten sie Entenjagd.

— Es giebt Personen, die zu wissen behaupten, die kriegsgefangenen Holländer würden auf ihr Ehrenwort, bis zum allgemeinen Frieden nicht zu dienen, nach Holland zurückgeschickt werden.

Italien.

Nach einem Schreiben aus Livorno vom 7. Dez. (in der Venetianer Zeitung) werden zu Tripoli zwei neue englische Kriegsschiffe erwartet, um sich mit den zwei schon dort befindlichen Kriegsschiffen dieser Nation zu vereinigen, und vielleicht die Stadt feindlich zu behandeln. Dieses Gerüchte scheinen auch zwei amerikanische Fahrzeuge thun zu wollen, welche schon ins mittelländische Meer eingelaufen sind, um die Forderungen amerikanischer Unterthanen an den Pascha zu betreiben.

Memorabilia.

Die Freiheit in manchen Staaten ist eine recht hübsche Dame, aber nur im Schnürleib ist sie reizend.

Ach! rief ein pariser Marmorblock, aus welchem die Statue der Göttin der Freiheit geformt werden sollte: Hammer und Meisel bereiten mir unendliches Weh! — Was muß ich nicht leiden! Du wirst aber auch die Göttin der Freiheit vorstellen, rief der Künstler. —

Die nächsten und auffallendsten Wirkungen der Aufklärung und politischen Weltverbesserung sind ein Donnerwetter: die Wahrheit ist ein Blitz, und der Donner das Geberumm der Finsterlinge, mit dem sie ihren Unmuth verkünden. Beim Wetterleuchten schweigt der Donner, weil die Brummer denn doch am Ende den Muth verlieren, ihre Stimme zu erheben. Heil dem Wetterleuchten in diesem Sinne.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 3. Samstag den 5. Januar 1833.

Der Fall der Citadelle von Antwerpen und seine Folgen.

Endlich ist nach einer Belagerung von einigen Wochen die Citadelle von Antwerpen, eben so tapfer vertheidigt, als angegriffen, ihrem unvermeidlichen Schicksale erlegen. Es war dieß das erstemal, seit dem Jahre 1815, daß die Franzosen ihre Waffen mit östlichen Völkern maßen. Mit ungewöhnlichem Eifer, zum Theil mit Angst, hatte Europa auf diesen Fleck hingeschaut. Es war, als ob die Hoffnungen der beiden Parteien, welche gegenwärtig Europa bewegen, auf diesem kleinen Punkte konzentrirt wären.

Wenn Niemand dem General Chassé den Lorbeer verweigern darf, so muß man ihn mit eben so viel Recht dem Marschall Gerard zuerkennen. Die besondern Umstände der Kapitulation sind überdieß außerordentlich günstig für die Franzosen. Chassé ist kriegsgefangen, bis alle Fort's, welche die Freiheit der Schelde hemmen könnten, den Belgiern übergeben sind. Hierdurch dürften die Schwierigkeiten, welche Viele nach der muthmaßlichen Einnahme der Citadelle sich auftürmen sahen, über alle Erwartung gehoben sehen. Frei ist jetzt der Strom, denn Holland muß den alten General, der der stärkste Hebel des niederländischen Patriotismus ist, sammt seiner tapfern Garnison ranzioniren; alle seine Ansprüche sind verloren. Was hat nun dem König Wilhelm sein hartnäckiger Muth genützt? Die Aufopferung eines braven, in Ehren ergrauten Generals, und eine neue Schuldenmasse. Die Franzosen begehren Ersatz der Kriegskosten. So hart dieß seyn mag, so ist die Forderung nach dem europäischen Staatenrechte begründet, denn Frankreich figurirte ja in dieser ganzen Kriegsfahrt bloß als Vollstrecker der Befehle des erlauchten Senats, in welchem alle Großmächte vertreten waren — der Londoner Konferenz. Antwerpen war durch dieselbe dem Könige von Holland abgesprochen worden. Wenn nun Frankreich Gewalt brauchen mußte, um die Holländer zur Annahme dieser Beschlüsse zu zwingen, so kann Frankreich nimmermehr in die Bezahlung der aufgewendeten Kriegskosten verurtheilt werden. Denn überall muß der Gepreßte dem Presser seinen Lohn bezahlen.

Was eine besondere Aufmerksamkeit verdient, ist die Nachricht, daß auf den Fall der Citadelle, die Kurse an der Amsterdamer Börse stiegen. Dieser Umstand beweist handgreiflich, daß die dortigen Thalermänner, d. h. der allein einflußreiche Theil der Nation eine andere Meinung hat, als die Regierung. Freilich muß der Enthusiasmus, von dem man uns so viel erzählt, den Zenith übersprungen haben, und dem Nadir zueilen. Ueberdieß dürfte sich dort bald das Sprichwort bewähren: „das Unglück ist eine Hadertatze."

Was für eine Wirkung wird wohl Antwerpen's Fall in Frankreich hervorbringen? Eine ganz natürliche! Es ist mit Regierungen, mit Völkern, wie mit Einzelnen, es ist mit Kriegsunternehmungen wie mit glücklichen Spekulationen. Hat ein Individuum eine glückliche gemacht, so fühlt es gleich den Muth zu neuern und gewagtern. Und warum auch nicht? Sehen die Franzosen denn nicht durch die That, daß ihre Politik gut geleitet, ihre Soldaten voll Muth, und von braven Generalen geführt sind. Hat nicht der zaubervolle Ton „Sieg und Triumph," an ihr Ohr geklungen?

Die Folgen des Falls der Antwerpener Citadelle, werden sich das kommende Frühjahr vor unsern staunenden Blicken entfalten.

Deutschland.

† Von der Fulda, 27. Dez. Die Citadelle ist übergeben, so sagen uns die eben angekommenen Blätter. Dieses Ereignis dürfte Vielen um so mehr als höchst unerwartet erscheinen, als die Uebergabe nicht in Gefolge einer Aufforderung des Marschalls Gerard, sondern nach einer von dem General Chassé veranlaßten Unterhandlung erfolgte. Mögen diejenigen, die es lieben, schnell Gründe, welche die äussere Erscheinung an die Hand gibt, in Bereitschaft zu haben, diese in den, von den Blättern angegebenen Umständen, daß das Arsenal, worin die Lebensmittel sich befanden, in Flammen aufging, daß eine Meuterei ausgebrochen, und eine allgemeine Entmuthigung eingetreten seyn; oder mögen sie dieselben in den mißlungenen Versuchen der holländischen Flotille — ungeachtet des Feuers der, von den Franzosen besetzten Fort's an der Schelde bis nach Antwerpen zur Unterstützung der Citadelle, und im äussersten Falle zur Aufnahme und Wegführung der Besatzung vorzudringen —, oder endlich gar in der zerstörenden Wirkung des ungeheuren Mörsers,

Digitized by Google

welcher auch die bombenfesten Kasemattten durchgeschlagen, und beim Zerplatzen zusammengestürzt habe; mögen sie, sagen wir, in diesen Umständen die Gründe der so plötzlich veränderten Handlungsweise des Generals Chassé suchen und finden wollen: wir glauben, daß andere, von der Politik diktirte Motive, daß, mit einem Worte, geheime Befehle aus dem Haag den General Chassé vermochten, die Citadelle zu übergeben. Hätte Holland den Plan verfolgt, die Citadelle auf's Aeusserste zu vertheidigen, so wäre es ganz unverzeihlich gewesen, die bessere Zeit und Gelegenheit nicht dazu benutzt zu haben, um sich durch Besetzung aller Fort's an der Scheldte, und durch allgemeine Ueberschwemmungen, wozu die Zeit in dem Augenblicke gekommen war, als der erste Zug der Franzosen die belgische Grenze überschritt, theils die Herrschaft auf der Scheldte zu sichern, theils in eine unangreifbare Lage zu versetzen. Der König von Holland wollte — — — — nur die Zeit der Wahlen der neuen Parlaments-Glieder in England herbeikommen lassen, um zu sehen, ob die Hoffnungen der Hochtory's wieder an das Staatsruder zu gelangen, die Wahrscheinlichkeit für sich gewännen. Hätte sich aus dem Resultate jener Wahlen diese Wahrscheinlichkeit ergeben; dann würde Holland — — — die Offensive ergriffen haben; denn alsdann trat das Toryministerium auf die Seite der nordischen Allianz — und opferte dieser, wie Londonderry, die wahren Interessen Großbritanniens. Nachdem aber die neuen Parlamentswahlen, so weit sie bis jetzt gediehen sind, eine große Majorität für das Ministerium Grey ergeben haben, somit alle Hoffnung auf eine Trennung England's, von Frankreich, und auf den Uebertritt des Ersteren zur nordischen Allianz verloren ist: so fällt der Zweck der längern Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen weg und Chassé übergibt dieselbe auf Befehl seines Königs an die Franzosen, sich und die Besatzung aber gewissermaßen als Unterpfand der veränderten Gesinnung des Haager Kabinets. Nur hierdurch läßt sich die seitherige Vertheidigung der Citadelle ebenso erklären, wie die Uebergabe in dem Augenblicke, wo das Resultat der englischen Parlamentswahlen sich bereits entschieden zu Gunsten des Ministeriums Grey, dessen Gesinnung dem Haager Kabinet aus der letzten Unterhandlung seines Ministers zur Genüge bekannt ist, ausgesprochen hat. Unsinn wäre es gewesen, die Citadelle blos der Ehre halber zu vertheidigen, ohne sie bis auf den letzten Mann zu halten, und endlich in die Luft zu sprengen, ohne daß Chassé ganz allein die Verantwortlichkeit über sich nahm, im letzten Augenblicke die Stadt Antwerpen zu Gunsten seines Vaterlandes in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Der größere Theil dieses Aufsatzes wurde von der Censur gestrichen.

Frankreich.

Paris. Der Keim zum Untergange Belgiens liegt in seiner Constituirung. Ein fremder König konnte diesem Reiche keine Dauer, keine Festigkeit geben; und wurde auf diese Weise durch die Einsetzung eines fremden Monarchen schon Anfangs der Grund zu seiner Auflösung gelegt, so wird dieselbe jetzt herbeigeführt durch die französische Expedition.

Ein Volk, das nicht kräftig genug ist, sich zu bewachen und zu vertheidigen, das seine höchsten Interessen, seine Unabhängigkeit, seine Freiheit protokollarisch durch fremde Mächte oder fremde Armeen verfechten läßt, dieses Volk ist ohne Kraft, ohne Leben, dieses ist kein Volk mehr zu nennen. Der Frieden wie der Krieg muß Belgiens nothwendige Zerstückelung und Auflösung herbeiführen. Auf friedlichem Wege theilt es endlich die Diplomatie, welche es für einen Augenblick errichtete. Im Kriege wird es eine Beute Frankreichs werden. Europa weiß dieß, und doch reden noch Manche von der Selbstständigkeit dieses zusammensinkenden Reiches. Ist dieß nicht zum Lachen?

Schon vor einem Jahre sprach man in den Tuillerien über die Wiedererlangung dieses Landtheils, wie über eine Sache, die schon längst ausgemacht ist, man glaubte schon damals das Ereigniß nicht fern, das Frankreich eine willkommene Beute in die Hände spielen sollte. Und Wenige sind es, die heute noch daran zweifeln.

Wir können fast sagen, es gibt schon heute kein Belgien mehr. Unsere Soldaten stehen bewaffnet auf seinem Boden, unser Ruhm erfüllt seine Städte, seine Dörfer und die morsche Citadelle. Die Leichen, welche sein Boden deckt, geben und, Drittern gegenüber, welche lange lüstern nach diesem Lande, nur unsere Abwesenheit erwarten, ein gegründetes Recht.

Leopold glaubte in seiner Verbindung mit dem franz. Königshause eine sichere Garantie für seinen Besitz zu finden. Er betrog sich. Louis Philipp, aber nicht das französische, oder irgend sonst ein Volk hat ihm eine Gewähr geleistet, die dauerhafter seyn müßte, als die Versicherungen eines Bürgerkönigs.

Die kommenden Tage werden diese Behauptungen rechtfertigen.

Straßburg. Man sagt, daß bedeutende Truppenmassen gegen die rheinbaier'sche und preußische Grenze vorgeschoben werden sollen. Die Besatzung der Festung Bitsch wird auffallend verstärkt; und während man uns meldet: daß die in Belgien stehende Armee, oder wenigstens ein Theil derselben zum Abmarsche bereit sey, werden die Truppenbewegungen im Innern stärker. Man rüstet sich

Digitized by Google

wie zu einem bevorstehenden großen Kriege, und wir glauben, daß aus der diplomatischen Komödie in Belgien endlich noch ein blutiges Drama werden möchte, das wenige Zuschauer in Europa ließe.

Niederlande.

Brüssel, 28. Dez. Es scheint, daß man die Garnison der Citadelle nicht als kriegsgefangen, sondern als Geißel bis zur Uebergabe der Forts Lillo und Liefkenshoek betrachtet.

„Alles, sagt die „Emancipation," zeigt in diesem Augenblick eine schnelle u. vollständige Räumung Belgiens von Seiten der franz. Armee an; dies ist die loyale Vollziehung der Uebereinkunft vom 22. Okt.; allein wir haben einige Gründe zu glauben, daß die der Nordarmee gegebenen Befehle nächstens einige Modifikationen erleiden werden; ein Theil dieser Armee dürfte augenblicklich in Belgien zurückbleiben."

Die engl. Diplomatie scheint sich förmlich einem längern Aufenthalt der Franzosen in Belgien zu widersetzen.

Ein franz. Gensdarmerieregiment passirte gestern durch Termonde, um sich nach Antwerpen zu begeben, von wo es zur Eskortirung der voll. Gefangenen dienen soll. Die erste Kolonne dieser Gefangenen wird morgen in Gent übernachten.

Den von Paris gekommenen Befehlen zufolge hat der Marschall Gerard dem General Chassé an, ihn und seine Gefangenen in Freiheit zu setzen, wenn er sich verpflichtete, nicht gegen Frankreich und dessen Alliirte zu dienen; der General weigerte sich aber, diese Verpflichtung einzugehen.

Das Antwerpner Journal sagt gleichfalls, es sey möglich, daß die Weigerung des Königs Wilhelm, die Scheldeforts zu räumen, Grund zum fernern Aufenthalt eines Theils der franz. Armee geben könnte; allein diese Maßregel müsse unter allen Wächten vereinbart werden, denn die Besetzung Belgiens von der franz. Armee über die festgesetzte Zeit hinaus könnte der Beweggrund zu einem Kriege werden, den alle Mächte vermeiden möchten.

— In der Repräsentantenkammer wurde heute folgender Vorschlag des Hrn. Gendebien verlesen: „Die belg. Nation stattet ihren Dank der franz. Armee und den würdigen Offizieren derselben ab. — Der Löwe von Waterloo soll in Bronden und Kanonenkugeln zur Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der beiden Völker gewandelt werden. An seine Stelle soll ein Trauerdenkmal errichtet werden, auf welchem zugleich für immer die Farben der freien und unabhängigen Reiche Frankreich und Belgien wehen sollen."

— Von dem Rückmarsch der Division Sebastiani geschieht noch gar keine Erwähnung. Dieselbe dürfte vorderhand noch in ihrer bisherigen Stellung an der untern Schelde verbleiben, wo sie noch mit den Holländern zu schaffen zu haben scheint.

Privatschreiben aus Brüssel, 29. Dez. Was ich Ihnen gestern über die Propositon des Hrn. Gendebien geschrieben, hat heute sehr lebhafte Debatten in der Deputirtenkammer erlebt, und mit Recht, denn das Daseyn dieses triumphirenden Löwen auf dem unglücklichen oder glücklichen Schlachtfelde, was wir hier ununterzucht lassen wollen, kann Frankreich weniger verletzen, als das Vernichten desselben die nordischen Mächte und selbst England als eine mit Belgien alliirte Macht, beleidigen würde, und da Belgien sehr darauf zu sehen hat, seinen Frieden von Außen fest zu stellen, würde es mehr als Uebereilung seyn, durch eine bloße Empfindelei es mit den Mächten ganz zu verderben. Die Proposition des Hrn. Gendebien muß durchfallen; was aber vorgeschlagen und angenommen, ist eine Danksagung der belgischen Nation an die französische; was hingegen England betrifft, äußerte sich Hr. Gendebien also: Was hat England für Belgien und dessen Revolution gethan? — Aber hat in Belgien die Restauration conspirirt? Ein englischer Diplomat! Wer hat bei den bestimmtesten Versprechungen hintergangen? Ein englischer Diplomat! Wer hat Belgien bedeutet, daß es keinen andern Gesetzen zu folgen habe, als dem Willen und Belieben der fremden Mächte? Ein englischer Diplomat. Wer endlich hat uns mit der Auslöschung des Namens Belgier gedroht? Ein englischer Diplomat! Nichten Sie nun, wenn Sie Willens sind, Danksagungen an die englische Regierung.

Der Rückzug der Franzosen ist angefangen; der General Chassé ist aber noch nicht durch Brüssel, wie es mehrere unserer Journale angezeigt; Montag des Morgens 11 Uhr nahmen die Belgier Besitz von der Citadelle.

— Vom 31. Dez. Der Marschall Gerard hat gedauert, bis zum 10. werde die ganze franz. Armee nach Frankreich zurückgekehrt seyn.

— Man sagt: daß sich unter der Begleitung des Generals Chassé sehr viele Carlisten, unter Andern ein Sohn des Generals Bourmont befindest, welche in der Citadelle mit eingeschlossen gewesen wären.

Antwerpen, 29. Dez. General Chassé ist noch in der Citadelle, doch glaubt man, daß er heute abreisen werde, Marschall Gerard wird erst am 31. d. abreisen.

— Die Schelde ist, wie wir es schon zum Voraus angekündigt haben, von Neuem gesperrt, und wird erst nach neuen Unterhandlungen, in welche Belgien nothwendiger Weise hineingezogen wird, geöffnet werden. Die Besetzung der Forts an der niedern Schelde durch Holland berechtigt uns, vor der Hand Limburg und Luxemburg besetzt zu halten, während unsere Minister einen Kriegsstand schaffen, die Burgergarden in Thätigkeit halten, unsere Lasten um ein merkliches vermehren, welches Alles wir für ganz unnöthig halten, indem wir Holland nicht befriegen, dasselbe uns auch nicht befriegen wird, und die Mächte einen Kongreß organisiren, um unsere langen Streitigkeiten zu beendigen.

Französisches Hauptquartier Berchem, 29. Dez. 10 Uhr Morgens. Das 8. leichte und 12. Linieninfanterieregiment, unter dem Kommando des Gen. Castellane, hatten ihre Kantonirungen aufgehoben, um sich nach der Citadelle und nach Burght zu begeben, zu dem Ende, die erste Kolonne der Gefangenen zu eskortiren. Diesen Morgen um 6 Uhr begann man die Einschiffung von 2500 Mann, welche diese Kolonne bilden, um sie über die

Digitized by Google

Schelde zu setzen. Sobald sie versammelt waren, setzte man sich in Marsch auf der Chaussee nach Boom.

Der Marschall hatte den Generalen Chassé und Favauge angeboten, sie möchten das ihnen angenehmste und gemächlichste Transportmittel wählen. Sie beschränkten sich darauf, zwei Wagen anzunehmen, welche sogleich zu ihrer Verfügung gestellt wurden. Sie wollten die, unter ihren Befehlen stehenden Truppen nicht verlassen, und bestanden darauf, ihnen bis zu ihrer Bestimmung zu folgen. Der General Favauge ist zurückgereist.

— Wir haben am 27. Morgens die offizielle Gewißheit erhalten, daß der König von Holland die Fort's Lillo und Liefkenhoek nur der Gewalt übergeben werde.

— Am 27. d. hat man in der Richtung der Scheldemündungen den ganzen Tag starke Artillerie-Entladungen vernommen. Man glaubt, die Flotte habe einen neuen Angriff gemacht; denn man unterscheidet deutlich Artillerie-Salven von Schiffen.

Aus dem Haag, 30. Dez. Auf die von General Chassé dem franz. General Rumigny gemachte Bemerkung, daß der Marschall bei seiner großen Ueberlegenheit an Mitteln und Kräften nicht nöthig gehabt hätte, am Ende auch noch mit dem großen Lärmen Mörser Proben gegen die Citadelle vorzunehmen, soll Letzterer zur Entschuldigung vorgebracht haben daß man dieß gethan, um dem König Leopold ein Vergnügen damit zu machen, worauf Chassé mit Nachdruck geantwortet habe, daß solche Proben für Leopold dienlicher gewesen seyn würden, wenn er zwischen seinen eigenen Mitteln die Citadelle hätte angreifen dürfen.

Der Breda'sche Courant enthält einen Artikel über den Fall der Citadelle von Antwerpen, an dessen Schluß es heißt: „Man hat Alles gethan, um uns glauben zu machen, daß der Angriff ein Meisterstück der Kunst, die Vertheidigung nichts anderes, als ein Werk der brutalen Gewalt gewesen sey, um vergessen zu machen, daß es gerade die Angreifer waren, welche ihr materielles Uebergewicht mit einer Wuth benutzten, die man in der ganzen Kraft des Wortes brutal nennen kann. Um nicht einmal von dem Mörserfeuergehener zu sprechen, so gibt es in der Geschichte kein Beispiel, wo eine Festung von einem so schwachen Umfang von einer so ungeheuern Anzahl Wurfgeschosse durchlöchert worden wäre. Fürchtend, die Citadelle nach den Regeln der Kunst zu nehmen, hat man sie unter Kanonen-, Haubigenkugeln und Bomben erstickt. Die Ruinen, auf welchen man die brave Garnison eines Obdachs, selbst für die Verwundeten, beraubt, ohne Nahrung gefunden, die Ruinen, welche die Sieger jetzt mit Erstaunen betrachten, werden für die 4000 Tapfern ein unvergänglicher Ruhm, für die 80,000 Belagerer eine unauslöschliche Schande seyn. Die Geschichte wird viele in den letzten Tagen über die Ereignisse gestellte Fragen zu beantworten haben."

— Die holl. Blätter fahren fort, das Benehmen der Franzosen gegen ihre gefangene und verwundete Landsleute zu rühmen. Die Verwundeten genießen fortwährend in dem Antwerpner Spital, unter dem Schutze der Franzosen eine liebevolle Pflege.

England.

London, 27. Dez. Unsere Regierung scheint endlich entschiedene Schritte in der portugiesischen Angelegenheit thun zu wollen. Das Bataillon Königin Grenadiere, aus acht Kompagnien bestehend, wird binnen Kurzem nach Oporto eingeschifft werden. Zwar wird ein ausgezeichneter Offizier Führer desselben seyn, doch ist zu bezweifeln, ob durch seine Ankunft ein großes Gewicht in Don Pedro's Schaale fallen möge. Wahrscheinlich wird die Mannschaft, so wie die übrigen, bei dem konstitutionellen Heere stehenden engl. Truppen, sich gleichfalls dem übermäßigen Genusse von Wein und Branntwein hingeben, und gleich diesen in die Hospitäler wandern.

— Wir sind hier gegenwärtig arm an Neuigkeiten. Die Diplomatie ist in großer Bewegung. Fürst Talleyrand hat gestern lange Konferenzen mit Lord Palmerston und den Bevollmächtigten von Preußen und Oesterreich gehabt. Allein man bemerkt immer die Abwesenheit des russ. Bevollmächtigten. Derselbe hat blos gestern eine Konferenz mit Lord Palmerston wegen der russischen Intervention in den türkischen Angelegenheiten gehabt. Diese interessiren unser Ministerium sehr, welches beharrlich, nicht mit intervenieren zu können, wie gefährlich es auch immer sey, Rußland allein intervenieren zu lassen.

— Vom 28. Schon seit 4 Monaten besteht zwischen Frankreich und England ein geheimer Vertrag, welcher noch einer ausdrücklichen Clausel desselben erst nach Lösung der belgisch-holländischen Frage bekannt werden sollte.

Das Wesentliche hiervon ist Folgendes: Großbritannien und Frankreich engreifen, um dem Streite der beiden Glieder des Hauses Braganza ein Ende zu machen, folgende Maßregeln: Don Pedro verzichtet für sich und die Seinigen, selbst für den jetzigen Herrscher auf die Krone Brasiliens. Er erhält dafür eine Appanage in Portugal, und regiert bis zur Volljährigkeit seiner Tochter, welche bis zu diesem Momente nicht als Königin proklamirt wird. Don Miguel dagegen verzichtet auf seine Ansprüche in Portugall und begibt sich nach Rio-Janeiro unter dem Titel „König der Brasilianer." Die beiden Reiche bleiben darchaus von einander getrennt.

Für die Execution dieses Vertrages in Bezug auf Portugal hat England, in Bezug auf Brasilien Frankreich Sorge zu tragen.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Preis.	Waiz. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Kartoffeln. fl.	kr.
Frankenthal	28. Dez.	1	7	—	7	15	3	30	4	30	3	30	—	—
Kaiserslaut.	24. „	„	6	56	6	19	3	7	4	31	3	1	2	16
Landau	22. „	„	6	55	5	36	3	12	4	32	3	16	—	—
Neustadt	24. „	„	6	58	5	41	3	—	4	42	3	11	2	—
Speier	24. „	„	6	48	5	56	3	20	4	12	3	—	—	—
Zweibrücken	4. Jan.	„	7	29	6	8	3	3	4	43	2	48	1	30
Mainz(F.M.)	29. Dez.	„	8	39	7	28	3	20	5	20	4	31	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Roth, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 4. Dienstag den 8. Januar 1833.

Zeitblätter und Censur.

Warum vermögen doch die Zeitblätter nicht mehr so ganz zu befriedigen? Finden wir nicht vor etwa einem Jahre nach und über Wunsch Alles darin, was das öffentliche Interesse anregt, erschöpfend und gründlich berührt? — So wird in unsern Tagen vielfach gefragt, und so leicht auch die Beantwortung dieser Frage scheint, und auch in der That ist, so gibt es doch nichts desto weniger sehr Viele, welche darauf nicht eingehen wollen, oder dieselbe wirklich nicht zu beantworten vermögen. Bei dem Erscheinen der Blätter werden geiehrte und ungelehrte Nasen gerümpft, entweder über blanke Zensurlagunen, die wirklich in neuerer Zeit den Leser vieler Mühe entheben, oder weil dem behandelten Gegenstande noch eine andere Seite abzugewinnen sey, die man hier ungern vermisse, weil ihm Freimüthigkeit und Vollständigkeit abgehe, mit einem Worte also, weil die Blätter nicht mehr wie ehmals genügten. So viele Wahrheit das Sprichwörtchen für sich hat: „Alle zu befriedigen, ist schwer, wohl unbegreiflich, so wahr auch gegründet ist es auf der andern Seite aber auch: die Zeitblätter sind nicht mehr, was sie waren, die Leser vermissen Vieles, was sie ehmals zu finden gewohnt waren, und das aus einem sehr einfachen und natürlichen Grunde.

Wer der Geschichte des Tages nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird keine Erörterungen und Auseinandersetzungen nöthig haben. Wie haben sich seit einem einzigen Jahre die Verhältnisse umgewandelt und gestaltet? und welches Schicksal ist namentlich der freien Presse zu Theil geworden?

Verschwunden sind die freisinnigen Blätter, welche mit Kraft, Kühnheit, Klarheit und Wahrheit die öffentlichen Angelegenheiten erörterte, welche zwang- und fesselos im Interesse der volksthümlichen Opposition ihre durchdringende Stimme erhoben. Das Volk, anfänglich erstaunt und befangen, erhob sich, hörte, verstand, empfand und begriff sie. — Es waren zwar vorübergehende, flüchtig gesehene Erscheinungen; aber tief eingedrückt in das Gemüth, leben sie heute noch, ihr fruchtendes Vorüberschweben hat manche empfängliche Seelen geweckt.

An ihrem Untergang knüpften sich die tausend Beschränkungen, die uns heute noch belasten. Die Zeit der Verkündigung der nakten Wahrheit war vorübergegangen, und der volksthümliche Schriftsteller wurde wieder zurückgeworfen in die beschränkte, von einer ängstlich-strengen Censur vorgemessene Bahn. Es ist nicht mehr genug, daß Vernunft und Wahrheit vereinigt einer Rede, einem Aufsatze das Wort reden; der Stempel der Legitimität erst, des Censors Vidi verschafft allein den Eingang in das Leben.

So wird der volksthümliche Schriftsteller in einen doppelten Kampf, mit der Censur und seinen Lesern versetzt. Was der Censor verbietet, das will die Welt, und was seine Genehmigung an der Stirne trägt, von dem wendet sie sich unfreundlich ab. Wenn mit der Freimüthigkeit, Unbefangenheit und Energie der Wahrheit der Volksmann die Laster und Mißbräuche schonungslos niederkämpft, wenn er mit den vernichtenden Waffen der Satyre und des Spottes Thorheiten empfindlich geißelt — wenn er mit einem Worte spricht, wie es das Volk in seiner Lage, auf seinem jetzigen Standpunkte will — dann erhebt der Censor den verheerenden Stab — und das Feuer ist gelöscht, die Wahrheit tritt zurück, Freimüthigkeit und Satyre schweigen und an die Stelle einer Darstellung voll Lebendigkeit und wahrhafter Freimüthigkeit tritt ein matter blasses, farbenloses Gemälde, auf dem das Auge keine Spur mehr jener Riesengestalten entdeckt, die zurückgedrängt und vertilgt sind.

Und deunoch will man lesen, liest man, hascht nach den Blättern, legt sie unbefriedigt aus der Hand, oder murrt, wenn sich die Censur die Freiheit genommen, durch eine große Lücke zu beweisen, daß sie die Ansichten des Schriftstellers nicht theile.

So liegt es denn klar zu Tage: daß unter diesen Verhältnissen mit dem besten Willen nicht was gewünscht, gereicht werden kann, klar zu Tage: daß die volksthümlichen Blätter einen großen Theil ihrer vormaligen Natur verloren haben, und verlieren mußten — daß sie sonach allerdings mit einer vorübergegangenen Zeit verglichen, nur als kleinliche Fragmente jener Riesenerscheinungen, die uns leider nur kurz ergötzten, betrachtet werden müssen.

Darum aber wird auch der billig Denkende und Vernünftige all den Mangel, der jetzt so fühlbar wird, nicht auf Rechnung Derer schreiben, die trotz Willen und Kraft, in Folge der gegebenen Verhältnisse nicht ganz Befriedigung geben können.

Digitized by Google

Die Zeitungen.

(Fortsetzung.)

Die Opposition, durch ihre Natur, kann nicht immer, sowohl in ihren Nachrichten als Abhandlungen der Wahrheit getreu bleiben. Die Leidenschaft nur kann ihr dieß als unverzeihliches Verbrechen anrechnen, denn sie muß ja Alles errathen, Alles nach dem Scheine beurtheilen, während der Ministerielle blos aus guter sicherer Quelle erfährt, mit den ungeheuren Hülfsmitteln versehen, die Kuriere, amtliche Berichte, Polizei, kurz alle Vortheile, deren sich Machthaber erfreuen, darbieten. Welch' enormer Unterschied der Lage! Man kann allerdings die Opposition einladen, vorsichtig zu seyn, und die Wahrheit dem Scandal vorzuziehen, sie kann jedoch irren, ohne Tadel zu verdienen. Wo ist aber der Casuist, der, wenn er gewissenhaft seyn wollte, nicht die Lügen ministerieller oder offizieller Publizisten tadelte? da solche unläugbar die Wahrheit wissen müssen.

In der That, die Täuschung hat in diesen Fällen ganz den eigenthümlichen Charakter der eigentlichen Lüge. Was die Zeitungsredakteure im Namen der Regierung melden, ist entweder gänzliche Entstellung der Wahrheit, oder nur der geringste Theil derselben. Sie entstellen die Thatsachen mit Vorbedacht, berechnen die Schattirung ihres Trugbildes, seine Dauer seine Wirkung. Ohne Zweifel sind dann alle Kennzeichen des Vorsatzes, zu denen sich die verbrecherische Beharrlichkeit des vollendeten Lügners gesellt. Wenigstens im gemeinen Leben nennt man den, der sich so benimmt, einen Lüger.

Wohl muß die Staatszeitung nicht die Geheimnisse des Staates ausplaudern; aber ist es erwiesen, daß der Redakteur einer Staatszeitung durchaus lügen muß?

Und wir fragen nun im Namen der Moralität und Religion, haben diese, der öffentlichen Meinung gestellten Fallstricke, nicht eine entschiedene nachtheilige Einwirkung auf die Rechtlichkeit der Staatsbürger, auf ihre Ehrlichkeit im gegenseitigen Verein? Ist es nicht wahrscheinlich, daß Jemand, der sich stets von Trug und Trug umgeben sieht, und den man auf solche Weise bei der Nase herumführt, auch auf den Gedanken verfallen wird, seinen Zweck so zu erreichen suchen? Es sind die hohen gesellschaftlichen Regionen, aus denen ihm täglich zugerufen wird: „Sehet die Mittel, deren wir uns bedienen! Aber was wir euch heute sagen, wird in einigen Monaten ganz unvollständig oder gar ganz unwahr erscheinen. Aber durch dieses Mittel, so elend es ist, erreichen wir unsern Zweck! Und man glaubt, es werde der Staatsbürger dieses Beispiel nie befolgen! Und glaubt nicht zu fehlen, wenn man sie die abscheulichste Immoralität predigt!

Man nehme sich die Mühe, die offiziellen Zeitungen von — — — von — — — von — — — ꝛc. zu lesen. Man vergleiche ihre Sprachen im Jahre 1813, 1814 u. s. w. mit ihrer Sprache von 1819 bis jetzt. (Wem fällt hier nicht als vollendetes Beispiel der Moniteur ein?) Man vergleiche die Versprechungen in Proklamationen u. andern Aktenstücken mit dem, was bis jetzt in Erfüllung gegangen. Man vergleiche die Worte, welche damals dazu dienten, die Völker zu begeistern, mit denen, die man jetzt kaum aussprechen darf! Man lese die damaligen Lobeserhebungen der Preßfreiheit, und die jetzigen Verfolgungungen derselben. — — — — Man vergleiche, was der österreichische Beobachter ehemals von den Griechen, und über die Erfolge der türkischen Waffen sagte, mit dem, was Statt gefunden hat. —

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 7. Jan. Wir erfahren, daß die Herrn Schue, Juch, Sauer, Henn und Lingsweiler von St. Wendel, welche die Anklagekammer vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen, sämmtlich von diesem freigesprochen worden sind. Hallauer und Merz dagegen sollen am 14. d. vor die Assisen gestellt werden.

— Herr Fliesen, Rath bei der königl. Regierung des Rheinkreises, wurde in gleicher Eigenschaft zu der kgl. Regierung des Rezatkreises versetzt, und an dessen Stelle der bisherige Rath bei der Regierung des Rezatkreises Hr. Süß berufen; diesem wurde zugleich die Funktion eines Direktors bei dem königl. protestantischen Konsistorium zu Speier übertragen.

Speyer, 3. Jan. Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der k. Regierungsrath Wrede, dermalen zu Ansbach (Sohn des baier. Marschalls) zum Regierungsdirektor der Kammer des Innern in Speyer ernannt worden.

München. Wie man vernimmt, werden sich Se. Maj. der König nächstkommenden Monat Februar nach Italien begeben.

— Zu Miesbach und in Serhaus sind Kassediebstähle mittelst Einbruchen verübt worden. In ersterem Orte entkamen aus dem k. Landger.-Lokal 113 fl. 24 kr. und 4 silberne Uhren, 2 Flinten ꝛc., in letzterem aus dem fürstl. schwarzenbergischen Herrschafts-Gerichtslokal 9584 fl. 9 kr. Eine gefährliche Bande soll die, München begränzenden Gerichtsbezirke auf viele Meilen weit durchstreifen. Auch in der Hauptstadt geschehen viele Diebereien und Einbrüche.

Weimar. Bei dem am 17. Dez. von unserm Landtage angenommenen Antrag auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen waren fast sämmtliche adelige Abgeordnete dagegen, fast alle des Bürger- und Bauernstandes dafür. Es fragt sich nun, ob der Antrag die landesherrliche Genehmigung erhalten wird. Die Landstände haben auch mit einer Mehrheit von 17 Stimmen darauf angetragen, daß die Oeffentlichkeit noch während des jetzigen Landtages beginnen solle.

Bremen. In dem Bürgerkonvente am 14. Dez. zeigte die Militärdeputation an, daß sich statt 235 Mann, welche zur Ergänzung des Bundeskontingentes nöthig sind, nur 28 gemeldet hätten, und daß bei diesen noch Manches auszusetzen sey. Die Deputation ertheilte einen neuen Bericht, und machte neue Vorschläge, um den Leuten durch Handgeld, größern Sold und andere Vergunstigungen

Digitized by Google

mehr Lust zum Militärstande zu machen. Die Bürgerschaft setzte ihre Erklärung bis zum nächsten Konvente aus.

Berlin, 26. Dez. Das blutige Trauerspiel von Antwerpen geht von Akt zu Akt weiter, und obgleich mehr als halb Europa mit größtem Mißfallen zusieht, so scheint doch das Stück bis zur Katastrophe ausgespielt werden zu sollen. Begieriger aber, als auf das Ende dieses Stücks scheint das Publikum auf die Ankündigung, was dann nachher aufgeführet werden soll? Die Franzosen an ihrer Ostgränze, der deutsche Bund an seiner Westgränze, verdoppeln ihre Wachsamkeit, und es könnte wohl dahin kommen, daß aus bloser Vorsicht Armeen aufgestellt würden, deren drohendes Gegenüberstehen schon ein Kriegszustand ist. Doch kann man sich darauf verlassen, daß der Frieden erhalten bleiben wird, wenn von Seite Frankreichs die Verhältnisse nicht gewaltsam gespannt werden.

Frankreich.

Paris, 5. Dez. General Chasse ist nicht krank, wie dieß einige Blätter vor Kurzem angaben, sondern nur etwas verstimmt, über seine jetzige Lage. Unsere Offiziere geben ihm alle Beweise ihrer Hochachtung, und der alte Kriegshöre wird von denselben als ein äusserst liebenswürdiger Mann im Umgange geschildert. Von der Uebergabe der Citadelle spricht er nur mit einem gewissen Unwillen. Diejenigen Offiziere, welche in der letzten Zeit Chassés Umgebung bildeten, glauben, daß der alte Held, der unwillkührlich Achtung erzwingt, wo man sie ihm nicht zollen will, nur in Folge einer geheimen Instruktion die Citadelle übergeben habe, so wenig dieß auch nach dem Betragen Wilhelm's scheine. Man hoffte auf bedeutende Veränderungen in England — und, in Folge deren, auf die gänzliche Trennung zwischen Frankreich und dem Inselande. Als diese Hoffnung vernichtet wurde, konnte man die Festung nicht länger erhalten, und mußte sie aufgeben. — Mit einem gewissen Stolze blickt der alte General auf die mürben durchlöcherten Mauern, als ob er sagen wollte: sie mögen bei Denen für mich zeugen, welche gewöhnt sind, die Erscheinungen schlechthin und oberflächlich zu beurtheilen; ich bin und blieb Chassé. Und in der That, nicht ohne Ehrfurcht erblickt und betritt man dieses sprechende Monument seiner Tapferkeit — die Ruine, in welchem der 70jährige Greis unter dem vernichtenden Feuer der franz. Artillerie die Ruhe und eiserne Standhaftigkeit einer großen Seele so unwiderlegbar zeigte. Solch Feinde achten und lieben wir! rufen unsere Soldaten.

— Ein unglückliches Ereignis fand vor Kurzem in den Kantonirungen Sebastiani's Statt. Caillet, Sohn eines Appellationsgerichts-Präsidenten, der als Freiwilliger bei der Eröffnung des Feldzugs eingetreten war, versäumte, der Schildwache auf ihr Anrufen zu antworten, und fiel auf ihren Schuß mit zerschmettertem Schenkel zusammen. Im Spitale zu Antwerpen wurde die Amputation vorgenommen, welche der unglückliche junge Mann mit dem größten Muthe, im Beisteyn seines Kapitains, der nicht von seiner Seite wich, ertrug.

— Der Marschall Gerard ertheilt in seinem letzten Berichte, der ganzen französischen Armee die größten Lobsprüche. Die Soldaten, sagt er, thaten mehr als ihre Schuldigkeit; voller Muth und Feuer ertrugen sie die größten Beschwerden; die Verwundeten blieben nach Möglichkeit hartnäckig an ihrem Posten; zeigten bei den schmerzhaftesten Operationen den männlichsten Muth, und sangen bei ihren brennenden Wunden Siegeslieder! — Ich bin stolz auf diese Armee.

— Der Glaube findet mehr Eingang bei uns, daß nach dem Abmarsche unserer Truppen Holland einen Angriff auf Belgien unternimmt.

— Man schreibt aus Lissabon vom 19. Dez.: daß Don Miguel mehr und ernsthafter denn jemals seine Rüstungen betreibe, daß man der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten täglich entgegen sehe. Die Miguelisten sollen auf einen baldigen entscheidenden Sieg bauen. (?)

— Die Einwohner der Insel Malta haben eine Petition an den König von England gerichtet, um die Institution einer repräsentativen und consultativen Kammer für die innern Angelegenheiten der Insel zu erhalten.

Straßburg, 3. Jan. Als Hr. Lelewel die ministerielle Beschlußnahme, seine Fortweisung von Paris betreffend, erhielt, faßte er augenblicklich den Entschluß, nach Straßburg abzugehen, um unter uns in stiller Zurückgezogenheit seine historischen Forschungen und Studien fortzusetzen. Wir freueten uns aufrichtig, diesen würdigen Veteran der polnischen Litteratoren in unserer Mitte zu besitzen, und denselben aller Gastfreundschafts und Theilnahme genießen zu lassen, die wir den verbannten Unglücklichen schuldig zu seyn glauben. Indeß vernehmen wir heute, daß jene ministerielle Entschließung eine weitere Ausdehnung hat, als anfänglich geglaubt ward. Herr Lelewel ist also gesonnen, mit seinen Schicksalsgenossen nach England zu gehen.

Die Spannung und der Argwohn der Gemüther wird stets rege gehalten, und der Friede nur als ein mißlicher, fieberhafter Waffenstillstand angesehen. Die Republikaner aber, zum Theil mit Politik übersättert, erschöpfen sich in fruchtlosen Bewegungen, und es ist ihnen um ihre Experimentatrepublik ergangen, wie jenem verwegenen Kämpen des Alterthums, der in der gespaltenen Eiche eingeklemmet ward, die er vergebens auseinander zu reißen suchte.

Digitized by Google

Die durch verschiedene Blätter angekündigte Reise des Königs nach Metz und Straßburg ist eine jener jährlichen Conjecturen, die auf sandigen Boden gebaut sind.

— Nach Briefen aus Lüttich hat der Erbherzog Karl von Braunschweig in dieser Stadt eine Bestellung von 7000 Flinten und 6 Kanonen mit Zubehör abgeschlossen, welche zu Anfang des nächsten Jahres abgeliefert werden sollen. Der Betrag dieser Bestellung würde etwa 120,000 fl. seyn, und die Zahlungen durch das Bankierhaus Dubois geschehen.

Niederlande.

Brüssel, 30. Dez. Man glaubt allgemein, daß Holland einen Angriff gegen Belgien beabsichtigt, und daß es nur noch den Rückzug der franz. Armee abwartet. Die Regierung wird ohne Zweifel auf ihrer Hut seyn, und nichts versäumen, besonders die Scheldeforts, aus welchen die Franzosen mit so vielem Erfolge den Versuchen der holl. Flotte Widerstand geleistet haben, in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen.

— Die Senatorenkammer hatte sich heute, obgleich Sonntag ist, versammelt, und es ist einstimmig beschlossen worden, daß nach der Proposition der Grafen v. Robiano, dem Marschall Gerard ein Ehrendegen im Namen der belgischen Nation überreicht werde. Der Löwe bleibt also nach wie vor, und Herr Gendebien, der sich so parteilich antipatriotisch gezeigt, hat sich beschämt zurückziehen müssen.

Antwerpen, 29. Dez. Unter der Garnison der Citadelle befanden sich 100 Freiwillige; die meisten, Söhne guter Familien, hatten voriges Jahr die Universität mit dem Militärdienste vertauscht. Beinahe die Hälfte dieser jungen Leute hat den Tod gefunden.

— Der Liberal erzählt, in dem Fort Isabelle hätten die Holländer Pulver unter das Stroh gemischt, auf dem eine Kompagnie franz. Soldaten schlafen sollte, und dann solches mittelst eines Leitfadens angezündet, wodurch zwei Mann das Gesicht verloren, und mehrere verletzt worden seyen.

Berchem, 29. Dez. Man hatte gehofft, daß die Division Sebastiani noch einige Zeit in Belgien bleiben würde; dem ist nicht so; sie hat Befehl, am 1. Januar nach Frankreich aufzubrechen.

— Ungeachtet des schlechten Wetters ist die Tranchee täglich mit Menschen angefüllt. Jeder will die Arbeiten sehen, die wirklich ein höchst interessantes Schauspiel darbieten. Man bemerkt unter der Menge besonders viele Damen und Geistliche. Die Letztern stellen sich zu 20 und 30 ein, worüber die Franzosen nicht wenig lachen.

Lüttich, 31. Dez. Diesen Morgen verließ die letzte holländische Kolonne die Citadelle mit dem General Chasse, der in einem Wagen war; es war rührend anzusehen, wie diese Tapfern den letzten Abschied vom Schauplatze ihres Wurdes und ihrer Ausdauer nahmen; selbst dem General Chasse traten die Thränen in die Augen. Ein franz. Oberoffizier begleitet den General und sorgt für alle seine Bedürfnisse. Am 5. Januar wird Chasse in Dünkirchen seyn. Die Citadelle wird heute den belg. Behörden übergeben. Mehrere Regimenter marschirten heute durch Berchem nach Frankreich.

Nimwegen, 29. Dez. Berichte aus Venlo versichern, daß die Belgier fortfahren, diese Festung zu verstärken, und, so weit die Mass es erlaubt, die Arbeiten an den Befestigungswerken emsig betreiben werden. Am 23. wurden durch die Bürgergarde 4 Haubitzen dorthin gebracht, und in einigen Tagen erwartet man in Venloo noch mehrere Feuerschlünde.

Aus dem Haag, 2. Jan. Am 30. Dez. fand im 3ten Distrikt der Provinz Seeland ein Scharmützel zwischen den Holländern und Belgiern Statt, welches dadurch veranlaßt wurde, daß letztere in der Gegend von Zuidtroppe auf holländ. Gebiet rückten und auf die Holländer Feuer gaben. Augenblicklich rückte der Obristlieutenant le Bron de Vexela aus Arel, und die mobile Kolonne aus Zaamsaus: doch diese Demonstration reichte hin, um die Belgier in die Flucht zu jagen. Ein oberyssel'scher Schutter erhielt einen Schuß in den Arm.

England.

London, 28. Dez. Man weiß, daß der preußische Gesandte, Baron Bülow, seiner Zeit das Projekt eines Tractates zwischen Holland und Belgien vorbereitet hatte. Dieser Tractat war nach Wien und von dort, nachdem er einige Modificationen erlitten, von dem Fürsten Metternich wieder nach dem Haag gesandt worden. Dort abermal in etwas von Seiten des Königs von Holland modifizirt, kam er nach London zurück, um der Bewilligung der Conferenz unterworfen zu werden. Man versichert jetzt, daß, nachdem der Baron Bülow nun diesem Entwurf vom König von Holland Annahme verschafft habe, Lord Palmerston seinerseits drauftragt sey, ein Gleiches von den Belgiern zu bewirken.

Savoyen.

Nizza, 18. Dez. Das Marseld unserer Stadt ist so eben der Schauplatz einer militärischen Execution gewesen, deren Details Schauder erregen. Der Verurtheilte war ein junger Kanonier von 22 bis 23 Jahren, welcher desertirt war und seinen Korporal geschlagen hatte. Er ging mit erstaunlicher Kaltblütigkeit zum Tode. Auf die Ordre, Feuer zu geben, traten die dazu bestimmten Kettiserieschsoldaten mit ihren Flinten vor, und schossen einer nach dem andern auf den Unglücklichen. Der erste Schuß traf ihn am Bein, das Blut rieselte herab: der zweite nahm ihm ein Ohr weg; der dritte ging durch seinen Arm. So geschahen 26 Schüsse nach einander, ohne daß einer ihm den Tod gegeben hatte! Darauf wurden zwei geladene Flinten, die eine an ein Ohr, die andere an den Mund des Märtyrers gehalten, dessen Kopf nun bald zerschmettert ward! Wo gibt es einen Ausdruck stark genug eine solche Abscheulichkeit zu bezeichnen? Ein Soldat, der von einem Baume aus der Hinrichtung zusah, konnte vor Entsetzen starr, sich nicht mehr halten; er fiel herunter und brach den Hals.

Miszelle.

Delisle, Redakteur des legitimistischen Journals „Bridoison", erschien am 28. Dezember vor den Assisen in Paris, als beschuldigt, in seinem Blatte zum Haß und zur Verachtung der Regierung aufgereizt zu haben. Der Präsident fragt den Angeklagten: „Sind Sie schon vor Gericht gestanden?" — Antw. Ja, mein Herr, aber ich weiß nicht, wie oft ... Frage: „Sind sie verurtheilt worden?" — Antw. Jedes Mal Herr Präsident. (Man lacht) Ungeachtet einer guten Vertheidigung wurde der Beschuldigte zu einmonatlichem Gefängniß und 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 5. **Donnerstag den 10. Januar** **1833.**

Die Zeitungen.

(Fortsetzung.)

Ganz gewiß werden die Verfasser solcher offiziellen Mittheilungen gut bezahlt. Aber duldet denn die Religion, von welcher die Herrn auch laut Auftrag sprechen, ohne Unterschied alle Mittel, wenn sie nur dazu dienen, den vorgesteckten Zweck zu erreichen? Ihr Mächtigen, hat denn Christus nicht auch für euch gesagt: daß euer Ja Ja, und euer Nein Nein sein soll? Oder hat er dieß etwa bloß für das Volk gesagt?

Die, zu welchen wir sprechen, können sich nicht darüber wundern, ja sich nicht einmal so stellen, als wenn sie sich wunderten, denn unsere Bemerkungen sind ja aus einem Buche geschöpft, aus welchem sie häufig selbst Stellen anführen.

Die heilige Schrift lehrt uns: daß Diejenigen, welche das Fest der Erde allein für sich, und die Ihrigen einsammeln, und der großen Masse ihrer Nächsten nur den Schweiß und die zur Erfüllung der Wünsche der Mächtigen nöthige Arbeit lassen wollen, die Menschen (alle, gleich ihnen, nach Gottes Ebenbilde geschaffen) nur von Täuschung zu Täuschung führten. Dieß ist gewiß nicht der Zweck unserer Mächtigen des Tages, indem sie ja stets Religion predigen, stets gegen die jetzige Entartung der Menschen losziehen, und uns nicht eifrig genug in der Praktik jener evangelischen Moral jenes heiligen Gesetzes finden, dessen Hauptgrundsatz es ist, Gott über Alles, und seinen Nebenmenschen wie sich selbst zu lieben. Wenigstens sprach Christus in diesem Sinne, als er sein Evangelium, gleichsam eine Verfassung, die Gott den Menschen verlieh, verkündigte, und zugleich verhieß, daß kein Wort davon untergehen werde. Es ehren also die Mächtigen den heiligen Grundsatz, „uns zu lieben, wie sie sich lieben, und erachten es für eine große Sünde, ihm untreu zu werden.“ In diesem Falle sind wir glücklich. Aber unsere Betrachtungen würden uns zu weit führen, deßhalb wollen wir einlenken, und gleich auf unsern Hauptgegenstand zurückkehren.

Es scheint uns, daß der Plan einer wahrhaft guten Zeitung sich nun von selbst darbiete, und zwar wie folgt

a) Der Zeitungsredakteur, sich als Weltbeobachter betrachtend, meldete mit gewissenhafter Treue Alles, was sich ereignet, aber erfände nicht, was sich nicht ereignet. Wenn alle Zeitungen so verfahren würden, dann gäbe es keine falschen Nachrichten. Dieß wird jedoch lange noch ein schönes Ideal seyn!

b) Der Redakteur müßte, wie früher gesagt, von Zeit zu Zeit, nach der Menge des Stoffes alle Nachrichten zusammenstellen, die wahr befunden worden; aus welchen er dann, Land für Land, allgemeine Uebersichten entwerfen würde, ohne Zusatz eigener Bemerkungen. Zu dieser Uebersicht wäre eine andere von falschen Nachrichten nöthig, welche während der Zeit im Umlauf gewesen. Diese Uebersichten, mit Verstand, und ohne Bitterkeit oder Partheilichkeit entworfen, würden dem Publikum Kenntniß von der wahren Lage der Dinge geben, und Wahrheit wäre ja das Hauptziel, welches ein Zeitungsschreiber nach unserer Ansicht zu erreichen suchen müßte.

c) Es gibt Thatsachen, die tausend andere erzeugen. Diese würde unser Redakteur nach der Moral, als nach einem heiligen Thermometer, einem heiligen Maaße beurtheilen. Er würde nie die kirchlichen Dogmen berühren, nie in das Privatleben des Einzelnen einzudringen suchen, aber das Evangelium in der Hand, würde er, den Grundsätzen desselben gemäß, alle Handlungen der Regierungen, der Minister, der Gesandten, und anderer im öffentlichen Dienste stehenden Personen beurtheilen. Stets würde er seine Quelle genau anführen, damit niemals oberflächliche Citationen dem Haß und andern unreinen Leidenschaften als Maßstab dienen könnten. Es ist sonnenklar, daß ein solches Blatt der Liebling Aller werden müßte. (Schluß f.)

Chassé.

Der zweck- und nutzlose Kriegszug nach Antwerpen rief wieder einen Mann auf das Feld der Ehre und der That, dessen Muth, dessen Hochherzigkeit von dem großen Kaiser schon lohnend anerkannt war, und den, ohne die Belagerung der Citadelle, die Nachwelt dennoch den Namen des Helden und den Bürger nicht verweigert hätte. Hatte sich Chassé in seinen kräftigen männlichen Jahren schon mit Ruhm bedeckt, so gewinnt jetzt der zwei und siebzigjährige Greis, der noch einmal das wechselnde Glück des Krieges versucht, ein doppeltes Interesse. Die Vertheidigung der Citadelle bis zu dem Momente, wo die ganze wankende Steinmasse ihn mit seinen Tapfern unter ihrem Schutte zu begraben drohte, gibt seinem Namen eine hohe geschichtliche Bedeutung. Mit der Ruhe und Besonnenheit des Greises, verband Chassé den Muth und die eiserne Standhaftigkeit eines jugendlichen Führers. Unter Brand, Zusammensturz der Mauern, dem Donner der vernichtenden Mörser, und bei Mangel und Entbehrung, feuert er an, setzt sich den größten Gefahren aus

Digitized by Google

— und weicht zuletzt als Mensch der überwiegenden Nothwendigkeit.

Wir glauben, daß unsern Lesern Beiträge zur Charakteristik dieses Braven nur angenehm seyn können, und geben, als solchen nachstehenden Brief an den Generaldirektor des Kriegswesens im Haag, worin der General die Uebergabe der Citadelle meldet.

An Seine Exzellenz den Generaldirektor des Krieges.

Hauptquartier, Citadelle v. Antwerp., 24. Dez.

Die immer wachsenden Hindernisse, welche sich einer längern ehrenvollen Vertheidigung des mir anvertrauten Postens entgegengestellten, haben mich, gegen meinen Willen, genöthigt, mich in Unterhandlungen mit dem Feinde einzulassen.

Die Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche die Soldaten seit drei Wochen erdulden mußten, gehen über alle Beschreibung, und haben die Kräfte der Garnison völlig erschöpft.

Dazu kommt noch, daß seit der Feind die Gräben der Citadelle trocken gelegt hat, das Trinkwasser sich so sehr verminderte, daß man sich nur mit den größten Anstrengungen das nöthige Wasser verschaffen konnte, und um das Unglück voll zu machen, sind die beiden letzten Brunnen, welche uns noch übrig blieben, in der verflossenen Nacht durch die Bomben des Feindes zerstört worden. Alle Gebäude, welche man gegen die Bomben gedeckt glaubte, sind gänzlich ruinirt, woher es kömmt, daß die Garnison in den Gängen der Ausfallthore zusammengedrängt ist; die Verbindungswege und Schanzkörbe, um dieselbe gegen ein so furchtbares Bombardement zu decken, können fast nicht die geringste Ruhe mehr gewähren. Das Hospital in den Kasematten, worin sich die verwundeten und amputirten Leute befanden, welche nicht anderswohin gebracht werden konnten, steht auf dem Punkte, jede Minute einzustürzen, und in seinem Sturze alle diese Unglücklichen mit einander zu begraben.

An der linken Vorderseite der Bastion Nr. 2 hat der Feind eine Bresche von 80 bis 100 Ellen Länge gemacht, welche beinahe die Hälfte der Gräben ausgefüllt hat.

Der Weg in den Graben ist gebahnt, und der Feind braucht nur die Mine springen zu lassen, damit die Gegenböschung in den Graben stürzt, und demnach den Sturm möglich macht.

Da ich also glaubte, daß es mir unmöglich seyn würde, den Sturm abzuschlagen, und da wir durch eine anbrechende Gegenwehr den Ruhm verlieren konnten, den wir uns bis jetzt erworben haben, so machte ich dem Marschall Gerard den Vorschlag, daß wir uns zurückziehen, und also die Citadelle räumen wollten, wie er am 30. Nov. von mir verlangt hatte. Da dieser Vorschlag verworfen, und der ganze Tag mit Unterhandeln hingebracht worden war, habe ich endlich, in Uebereinstimmung mit dem Vertheidigungsrath, die Kapitulation abgeschlossen, welche ich die Ehre habe, in Abschrift beizulegen.

Ich habe mich erboten, mit einigen meiner Offiziere kriegsgefangen zu bleiben, unter der Bedingung, daß die übrige Garnison in die nördlichen Provinzen zurückkehren dürfe; allein dieses Anerbieten war umsonst.

Eure Exzellenz werden aus dem Zusatzartikel ersehen, daß die vor der Stadt aufgestellte Flottille nicht in der Kapitulation mitbegriffen ist; dieser Artikel wurde auf Begehren des Marinekapitän's Koopmann aufgenommen.

In Folge dieser Bestimmung war ich mit dem genannten Offizier übereingekommen, während der Nacht die sechs in gutem Stande befindlichen Kanonenboote die Schelde hinabfahren zu lassen, und die übrigen zu zerstören. Der erste Theil dieses Vorhabens konnte nicht ausgeführt werden, und ich erfahre so eben, daß ein einziges Kanonenboot den Fluß hinabgelangte, und daß die übrigen von ihrer eigenen Mannschaft in Grund gebohrt worden sind.

Dieser Tag, Edler Herr, ist der unglücklichste meines Lebens. Gern hätte ich mein Leben durch einen rühmlichen Tod geendigt, aber dies war mir nicht erlaubt.

Ich werde die Ehre haben, Ew. Exzellenz mit erster Gelegenheit die Namen derjenigen zu übersenden, welche sich bei dieser so beklagenswerthen Belagerung ausgezeichnet haben, damit Sie ihre Namen zur Kenntniß des Königs bringen können. Der General der Infanterie, Kommandant der Citadelle Baron Chassé.

Als der König diesen Brief aus den Händen des Generaldirektors des Kriegs erhielt, nahm er auf der Stelle die Insignien eines Großkreuzes des Wilhelmsordens, welche Seine Majestät trug, und übergab sie dem Minister mit dem Auftrag, sie sogleich dem General Chassé zu übersenden, ihm seine Ernennung zum Großkreuz des Ordens anzukündigen, und ihm die vollkommene Zufriedenheit des Königs zu bezeugen.

Deutschland.

München, 3. Jan. Herr Intendanzrath Saphir soll nun eine 8wöchentliche Haft zur Genugthuung des preußischen Hofes beitehen. Seine Stellung ist' seit der letzten trocknen Zurückweisung seiner dringenden Bitten dahier sehr peinlich geworden; drückender wird sie mit der Dauer der Zeit in jedem Falle.

Freiburg, 1. Jan. Verflossenen Sonntag überreichte eine Deputation aus dem Amte Lörrach unserem Mitbürger Hofrath v. Rotteck, einen prachtvollen Ehrenpokal. Die Inschrift lautet: „Dem Volksvertreter v. Rotteck von freien Bürgern des badischen Oberlandes.“ Die das Geschenk begleitende Adresse war mit 50 zahlreichen Unterschriften bedeckt, dagegen sie sechs Bogen anfüllten. Ein gleiches Sprengeschenk — im Ganzen nun das neunte — wurde ihm aus Karlsruhe übermacht. Ein hiesiger Einwohner, begleitet von mehreren achtbaren Bürgern, überreichte im Auftrag des Karlsruher Komite's einen sehr künstlich gearbeiteten Pokal. Die Embleme, womit derselbe verziert ist, bezeichnen höchst sinnreich v. Rotteck's Wirksamkeit als Deputirter vom Lovtage 1831.

Berlin, 30. Dez. Dem Vernehmen nach haben S. Maj. der Kaiser von Rußland 150,000 Mann Ihrer Armee, unter dem Kommando des Fürsten von Warschau, zur Disposition unsers Königs gestellt, um im Vereine mit Preußen und Oesterreich den Maßregeln, welche der Ausgang der Dinge an den holländischen Gränzen, und die Umstalten im östlichen Frankreich erheischen sollten, den nöthigen Nachdruck zu geben.

Weimar, 29. Dez. Der vom Landtag gefaßte Beschluß, seine Sitzungen öffentlich zu halten, hat allgemeine Freude im ganzen Lande erregt. Offenbar führt dieser Beschluß eine festere Gestaltung unseres Volksleibens herbei. Das Volk wird durch die unmittelbare Theilnahme an den Verhandlungen seiner Abgeordneten aus seinem Schlummer aufgeregt, und unwiderstehlich für's Interesse

an den vaterländischen Angelegenheiten gewonnen werden. Die Deputirten aber werden sich immer mehr und mehr befleißigen, kräftig da zuſtehen in den Augen des Volks und ungescheut das Wahre und Rechte zu wollen und zu vertreten. Schon hört man, wie hier und dort die 18 Deputirten, welche für die Oeffentlichkeit gestimmt hatten, von dem Volk Dankesversuſungen aller Art erhalten.

Frankreich.

Paris, 5. Jan. Unſere Armeen verlassen, dem Anſchein nach, den belgiſchen Boden. Was iſt gewonnen? Was iſt geſchehen? Die Citadelle durchlöchert, ein paar hundert tapfere Franzoſen und Holländer begraben und Chaſſe's Ruhm vergrößert. Die Hauptfrage iſt nicht gelöſt, das wird wohl Jeder einſehen. Die Holländer haben die untern Forts an der Schelde in Beſitz, Belgien räumt die Theile von Luxemburg und Limburg nicht; und wäre ſelbſt Alles dies ins Reine gebracht, die Scheide wird der Gegenſtand eines beſtändigen Haders zwiſchen den beiden feindlichen Nationen bleiben. — Iſt jetzt etwa dem Kriege vorgebeugt, vor dem ihr Friedensmäuner in dem franz. Cabinette ſo entſetzliche Furcht hatten? Antworte und doch! Hat der kriegeriſche glänzende Spaziergang nach Antwerpen und das fürchterlich ſchöne Schauſpiel unſerer Artillerie etwa die gährenden Völker zum Frieden geſchreckt oder vereinigt? Wir werden dieſe Fragen mit „Nein" beantworten müſſen. — Ein Krieg zwiſchen Belgien und Holland iſt unausbleiblich — ſo beſtehen und können dieſe Nationen nimmermehr nebeneinander beſtehen. Das Gouvernement ſieht mit Zagen dieſem unvermeidlichen Momente entgegen. Er wird kommen! Dann erſt werden wir ſehen, daß dies blutige Spiel der Diplomatie in Belgien kaum der Anfang von einem rieſigen, großen Kampfe war.

— Man ließt im Temps: In den Salons begweifelt Niemand, daß das Miniſterium die Abſicht habe, die Herzogin von Berry nach den Sitzungen freizulaſſen.

Straßburg, 5. Jan. Geſtern ſind zwei Bataillone des 49. Infanterieregiments, die zur Nordarmee gehörig, bei Metz ſtanden, hier eingerückt, und heute wird das 3. Bataillon erwartet. Die zur Nordarmee abgegangenen Bataillone des hier ſtationirenden 10. Infanterieregiments werden nächſtens wieder zurückkehren, und es wird demnach unſere Belagung eine bedeutende Verſtärkung erhalten. So bleibt alſo der Zuſtand des bewaffneten Friedens unverändert, und die Geharniſchten marſchiren auf der Bühne hin und her. Was und als Zuſchauer am meiſten erfreuet und erbauet, iſt die ſchöne Haltung unſrer Soldaten und der unverwüſtliche frohe Muth, der ſie trotz aller winterlichen Strapatzen nicht einen Augenblick verläßt. In unſern Kaffeehäuſern und Reſtaurationen wurde geſtern der Willkomm gefeiert, und es ertönte bei dieſer Gelegenheit die Marſeillaiſe. Kriegsdienſt war zu allen Zeiten unter den Franzoſen volksthümlich geweſen, und die Zählungen des Grosvaters in einer franzöſiſchen Hütte ſtreben immer darnach, in ſeinen Nachkommen Ideen zu erwecken, die mit dem Soldatenſtande befreundet ſind. — Die Diplomatie wird ihre Thätigkeit, die durch die Taktik bei Antwerpen auf eine Weile unterbrochen worden, wieder von Neuem beginnen. Aber es will, allem Anſcheine nach, nicht gelingen, den Frieden auf einen feſten Fuß zu ſtellen, und die Unterhandlungen gleichen ziemlich dem Handel, welchen, wie die alte Geſchichte erzählt, Tarquinius Superbus mit den ſybilliniſchen Büchern trieb. Der Preis des Friedens ſteigt, wie der jener geheimnißvollen Blätter, bei jeder Erneuerung der Unterhandlungen.

Niederlande.

Brüſſel, 2. Jan. Es ſcheint, daß die Holländer ſich ernſthaft vorbereiten, uns anzugreifen, denn man erhält aus glaubwürdiger Quelle ſo eben folgendes Schreiben aus Selzaete vom 30. Dezbr.:

„Seit geſtern ſcheint es aus den Bewegungen der hieſigen Truppen hervorzugehen, daß die Holländer Ausfälle auf verſchiedenen Punkten dieſer Umgegend gemacht haben. Geſtern fündete man beim Anbruche des Tages dem Befehlshaber der hieſigen Truppen an, daß eine ſtarke holl. Patrouille auf das belgiſche Gebiet vorgedrungen ſey. Sie erſchien eine Viertelſtunde von hier, wo ſie auf die dortige Wache geſchoſſen hat. Dieſer Nachricht folgte bald eine andere, daß die Holländer auf die dortige Wache geſchoſſen hat. Dieſer Nachricht folgte bald eine andere, daß die Holländer auf mehreren Punkten vordringen. Sie blieben faſt den ganzen Tag auf dem belgiſchen Gebiete in den Gebüſchen und zogen ſich am Abend zurück. Unſere Truppen ſind unter den Waffen und bivouakiren; zwar iſt Alles ruhig, aber man erwartet von Tag zu Tag, daß ernſthafte Ereigniſſe Statt finden.

Das Journal des Flandres berichtet Folgendes hierüber: Letzten Sonntag entſpann ſich ein lebhaftes Mußetenfeuer zu Selzaete, zwiſchen unſern und den holländ. Vorpoſten. Dieſes Scharmützel führte zu keinem wichtigen Reſultate. Tages darauf zeigten ſich abermals drei feindliche Bataillons an der äuſſerſten Gränze, ohne jedoch eine feindliche Demonſtration zu machen. Ein anderes Gefecht fand geſtern, in der Gemeinde St. Marguerite, an dem Weiler de Sonden, zwiſchen einer Kompagnie des flandriſchen Freikorps und den Holländern Statt. Da ein Durchbruch veranſtaltet worden war, ſo war Hr. Delaunay, Major-Kommandant des Genies, beordert worden, ihn auszufüllen. Dieſe Operation, welche durch die erwähnte Kompagnie gedeckt wurde, brachte die Holländer in Bewegung; ſie ſtellten ſich, ohne die Gränzen ihres Gebiets zu überſchreiten, hinter einem kleinen Gehölze auf, von wo ſie auf unſere Arbeiter feuerten. Ein Mann vom Freikorps wurde getödtet, ein anderer verwundet. Herr Delaunay erhielt einen Schuß am Fuße.

— Geſtern fand ein trauriger Streit zwiſchen den Soldaten der franz. Armee und den Guiden Statt. Die Patrouille und Bürgergarde mußten dazwiſchen treten. Drei Unteroffizere der Guiden ſind ſchwer verwundet worden.

— Das Dekret, durch welches die beiden Kammern Dankſagungen an die franz. Armee im Namen der Nation votirt haben, iſt, wie ein diplomatiſches Dokument, auf Pergament geſchrieben, und prächtig eingebunden worden. Es wird an Herrn le Hon nach Paris geſandt werden, welcher ſolches in feierlicher Audienz Sr. Maj. dem König Louis Philipp überreichen wird.

— Man lieſt in der Union: „Wir vernehmen, daß der Offizier und der Unteroffizier, welche von der preußiſchen Armee in den Rheinprovinzen deſertirten, entſchloſſen ſind, nach Portugal zu gehen, um für die Sache Donna Maria's zu fechten. Die gemeinen Soldaten, ſo wie die mit denſelben gekommenen Holländer, begehren ſich nach Audenaerd, um ſich dort in die Fremdenlegion aufnehmen zu laſſen. Einige gehen auch nach Frankreich.

Antwerpen, 2. Jan. Diesen Morgen hörte man wiederum in der Richtung von Lillo und Lieffenshoek schießen.

Vom 3. Jan. Man besuchte die Citadelle häufig. Diese Ruine bietet ein furchterliches Bild der Zerstörung dar. Kein Gebäude findet sich mehr auf demselben, das nicht von Kugeln durchwühlt, zerrissen und dem Umsturz nahe ist. Kirche, Caserne, Magazine, Hospital liegen theils in ihrem Schutte, theils wanken sie. Auch die Casemattten konnten keinen Schutz mehr gegen das ungeheure Feuer gewähren, eine fernere Vertheidigung war eine Unmöglichkeit. Selbst der Feind kennt mit Bewunderung dem alten Löwen einen neuen Lorbeerzweig zu.

— Der Zufluß zu der Citadelle ist jetzt wieder unterlagt worden und die wenigen Personen, welche diese mit Kugeln und Trümmern bedeckten und mit faulen Miasmen geschwängerten Ruinen besucht haben, werden sich über dieses temporäre Verbot nicht wundern. Die Ruinen bieten ein schrecklichen Schauspiel dar, sie sind ein Bild der Zerstörung; man muß es sich wie eine verwüstete Stadt denken. Alle Gebäude sind umgestürzt. Was das Feuer verschont hat, ist durch die Gewalt der Bomben zertrümmert. Die Kirche, die Casernen, die Magazine, das Hospital sind vernichtet; hier sieht man demontirte Batterien, dort sind die stärksten Blendungen zerschmettert. Nahe bei der Bresche zwischen den Traversen und dem Walle, ist eine tiefe Höhlung, welche die Holländer mit demontirten Geschützen ausgefüllt haben; das Terrain ist allenthalben von Kugeln durchwühlt. Eine Bombe ist auf das Schlachthaus gefallen, das im Einsturzen drei Kühe tödtete; kaum hat man vier andere, die noch am Leben waren daraus retten können. Die Kasematten, welche den Soldaten als Zufluchtsstätte während der Belagerung dienten, sind eigentlich schrecklliche Kerker, und man begreift nicht, wie die Unglücklichen in diesen Löchern ausdauern konnten, wohin weder Luft noch Licht dringt, und wo ein verpesteter Dunst herrscht. Die Kasematte, welche General Chasse bewohnte, besteht aus drei mit einigen Strohbündeln möblirten Kellern; man findet darin noch den Fußstuhl des Generals und dicht dabei ein Stück von einer auf dem kolossalen Mörser geworfenen Bombe, welches man ihm ohne Zweifel zur Ansicht gebracht hatte. Chasse hat ein Siegel in dieser Kasematte vergessen; ein franz. Offizier hat diese Reliquie zu sich genommen.

— General Evain ist gestern in Antwerpen eingetroffen. und hat sich auf die Citadelle verfügt, wo man fortwährend damit beschäftigt ist, das Inventarium aufzunehmen und die auf dem Boden und zwischen den Ruinen umherliegenden Trümmer fortzuschaffen. Seit gestern kommen fortwährend Truppen an, die an der untern Schelde Poste fassen solley. General Daine ist mit seinem Stabe eingetroffen, um General Achard abzulösen, der morgen nach Frankreich aufbricht.

Dordrecht, 31. Dez. Der Enthusiasmus für die heilige Sache des Vaterlandes, ist nicht erloschen bei uns, wie man Ihn Ausland glauben machen will. Freiwillige strömen haufenweis zu den Fahnen; was die Waffen führen kann, wird sie in der Stunde der Gefahr mit Muth, Stolz und Vaterlandsliebe führen.

England.

London, 1. Jan. Die belgisch-holländische Angelegenheit dreht sich jetzt um die eine Frage: Werden England und Frankreich, die beiden großen Seemächte, den übermüthigen Holländern erlauben, daß sie ihrem Handel die Schelde schließen, und den Verkehr mit Antwerpen abschneiden? Wir zweifeln nicht, daß binnen Kurzem die Holländer auf die Probe gestellt werden; einige englische und französische, nach Antwerpen bestimmten Schiffe werden die Schelde zu passiren versuchen; dann wird es sich zeigen, ob der König von Holand es wagen wird, die Flagge dieser Schiffe zu verletzen, indem er sie aufhält, oder von seinen Fort's auf sie feuern läßt. Geschieht dieses, so müssen England und Frankreich die freie Schiffahrt, und zwar zuerst durch die Einnahme von Vlissingen, erzwingen; dann wäre es nicht mehr schwer, die holländische Eskadre in der Scheldе unschädlich zu machen, wenn die Kanonade nicht gar, wie die Kanonenboote vor Antwerpen, ebenfalls ihre Zuflucht dazu nehmen wird, die Fahrzeuge in Brand zu stecken. Jedenfalls müßten sie früher oder später die Flagge streichen.

— Ein zu Darmouth angekommenes Kauffarthejschiff, welches am 25. Dez. von Oporto abgegangen, überbringt die Nachricht, daß am 17. die Truppen Don Pedro's einen heftigen Ausfall gemacht, und sich eines Theils von Villa nova bemächtigt hätten, welche Position sie am 25. noch inne hatten. Uebrigens ist die Befreiungsarmee in moralischer und materieller Beziehung im besten Zustande.

Bekanntmachungen.

Dem betreffenden verehrlichen Publikum dient hiemit auf verschiedene Anfragen zur Nachricht, daß in Zukunft nach einem hohen Regierungsrescripte vom 17. Dez. v. J.

1) Die Bibliothek des diesigen Gymnasiums, wie jene zu Speier, für Jedermann Mittwochs und Samstags Nachmittags von 2 — 4 Uhr, mit Ausnahme jedoch der Feiertage und der gewöhnlichen Schulferien, geöffnet seyn wird,

2) daß von 2 — 4 Uhr an den genannten Tagen der Bibliothekar an die Lehrer, sowie an andere Beamte oder sonst Wissenschaft liebende Bürger auf Verlangen Bücher gegen Schein ausleihen wird,

3) daß kein Buch in der Regel über sechs Wochen behalten werden darf.

Ein Mehreres besagt der Anschlag im Lokale der Bibliothek. Kataloge derselben sind beim k. Rektorate zu erhalten.

Zweibrücken, den 9. Januar 1833.
Königl. Bayer. Studienrektorat,
Mitscher.

Montags den 21. laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, zu Marnheim, Kantons Kirchheimbolanden, bei Wirth Röhrig, läßt Hr. Steuereinnehmer Abend von Marnheim, sein daselbst gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, nebst Oekonomiegebäuden, Hof und zwei Gärten öffentlich versteigern.

Diese Gebäulichkeiten, ganz und massiv aufgeführt, sind mittelst ihrer Lage an der Kaiserstraße, und ihrer innern Einrichtung, zum Betriebe einer Oekonomie, Wirthschaft, eines Handels, so wie jedes andern Geschäftes ganz vorzüglich geeignet.

Kirchheimbolanden, den 7. Jänner 1833.
Schmidt, Notär.

Bei G. D. Dümmler dahier sind frische Bückinge, Stockfische, so wie neue Häringe 4 bis 5 kr. per Stück zu haben.

Redakteur und Verleger: J. J. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 6. Samstag den 12. Januar 1833.

Die Zeitungen.

(Schluß.)

d) Die Geschichte ist eine Leuchte, ein Spiegel, den alle Welt täglich aller Welt vorhält, als wenn Jeder sie studirt hätte! Man kann aber annehmen, daß die letztere Annahme falsch ist. Man muß also die Kenntniß der Geschichte zu verbreiten suchen. Zu diesem Zwecke würden Auszüge aus verschiedenen historischen authentischen Berichten, in Berührung mit den Zeitereignissen gebracht, äusserst nützlich, und so zu sagen, die Quelle einer Lichtmasse von wahren Ideen seyn. Auch diese Arbeit müßte mit Klugheit, und besonders mit Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Solche Auszüge, jede Woche mitgetheilt, würden der unpartheiischen Redaktion die Uebersichten, wovon wir oben Art. b sprachen, sehr erleichtern.

e) Die Menge der Bücher, welche in allen Ländern herauskommt, ist ungeheure. In dem Munde mancher Personen ist dieser Reichthum ein Vorwurf für die Buchdruckerkunst. Ihre Angabe, daß man jetzt weniger liest, als zur Zeit, wo die Bücher seltener waren, hat einigen Grund; denn alsdann liefe man weniger Gefahr, schlechte Werke zu finden. Jetzt stehen die mit der Litteratur nicht sehr vertrauten Personen vor diesem großen Ueberflusse, wie ein Schiff ohne Compaß und Steuermann vor dem Ocean. Unser Journalist würde ihr Steuermann werden. Dazu wäre es vor Allem nöthig, alle menschlichen Kenntnisse zu klassifiziren. Hierauf könnte man dieselben in eine gewisse Anzahl Abtheilungen eintheilen, indem man in jede Abtheilung diejenigen Kenntnisse brächte, die am meisten Aehnlichkeit mit einander haben. Die Zeitung hätte dann alle Monate eine Uebersicht der besten in- und ausländischen Werke, und wäre sonach gleichsam ein Universalkatalog. Welches mächtige Präservativmittel für die Sitten, und für solide Kenntnisse, für die Wahrheit! Die letztere müßte nothwendiger Weise dem Brunnen, in welchem sie sich nach der Fabel versteckt halten soll, entsteigen. Dieser Katalog wäre anfänglich vieler Verbesserungen fähig; wenn jedoch alle wahren Litteratoren daran mit zu arbeiten anfingen, müßte er bald eine gewisse Vollkommenheit erreichen.

f) Die Erzählungen fürchterlicher Verbrechen, mit welchen manchmal die Blätter angefüllt sind, thun dem Herzen wehe; aber wir finden ihr Bekanntwerden nöthig, und deßhalb wünschen wir möglichste Vollständigkeit. Unser Journalist würde die guten Handlungen unserer Zeitgenossen ebenfalls nicht verschweigen.

Seit undenklichen Zeiten eifert man gegen die jetzige Generation. Unsere Vorfahren allein hatten gute Sitten und Grundsätze, waren fromm und redlich. Damit verhält es sich, wie mit dem Schilde jenes Baders, der „heute für's Geld und morgen umsonst" rasirte. Ihr lieben Leute, die Generation, die man „die jetzige" zur Zeit des siebenjährigen Krieges nannte, bestand sie nicht aus unsern Vätern und Großvätern, deren Redlichkeit jetzt gerühmt wird? Loben wir nur aufrichtig, was gut und schön ist! Sollte die Welt Jahrtausende bestanden, ohne nur etwas Einziges, Bewundernswürdiges hervorgebracht zu haben? Ihr werdet antworten: daß Manche Konstantinopel und Manche New-York preisen. Wohlan! Die aus unsern Uebersichten hervorgehenden Unannehmlichkeiten werden keinen Schaden bringen. Als ein großer Vortheil aber dürfte es angesehen werden, daß die Menschen aus täglichen Erfahrungen im Stande seyn würden, den Werth von Dingen zu erfahren, die sie jetzt nach theoretischen Grundsätzen beurtheilen.

Die Finanzen sind die chronische Krankheit unseres Welttheiles; sie bilden einen eigentlichen Zankapfel. Wir möchten zu gerne wissen, ob, wenn jeder Minister etwa nur 5000 fl. jährliche Einnahme hätte, und die andern höhern Beamten in gleichem Verhältnisse bezahlt würden, die Welt nicht weniger belastet und unzufrieden wäre? Bis dahin wünschten wir, daß unsere Journalistik der Reihe nach monatlich wieder eine Uebersicht vom Finanzstande eines jeden Staates geben möchte. Diese Uebersicht müßte alle Arten Steuern und Abgaben, welche Namen sie auch führen, die der Staat erhebt, enthalten, dann zugleich die Angabe der bestenerten Gegenstände des Ertrags jeder Steuer, der Totalsumme der Einnahme und des Deficits oder ungedeckter Ausgaben. Die Angaben der präsumtiven Masse des umlaufenden Geldes in jedem Staate, würden diesen Uebersichten beigefügt, so wie alle Umstände, die dahin führen könnten, Schlußfolgerungen aus den Ziffern, und nicht aus den Phrasen zu ziehen. Auch sollte gesagt werden, in wie viel Zeit das Gesammt-Kapital der Nation durch die Hände der Staatsschatz-Beamten kommen müßte.

Einer ehrenvollen Erwähnung am Schlusse müßten Diejenigen gewürdigt werden, die dahin strebten: eine Umwandelung jenes Prinzips zu bewirken, dem zufolge nur

Digitized by Google

darauf hingearbeitet wird, so viel als möglich von den Unterthanen zu bekommen, und, wenn die Einnahmen die Ausgaben nicht decken, der Gedanke an Ersparungen mit Abscheu verworfen und nur auf neue Quellen der Einnahme gesonnen wird.

Für aufmerksame Zeitwächter böte dieser Plan Gelegenheit genug „wer da?“ zu rufen. Zu viel zu sagen, darf jetzt Niemand befürchten, da man die Wahrheit hören will.

Deutschland.

Zweibrücken, 11. Jan. Das jüngstige kgl. Regierungsblatt vom 5. Jan. enthält die Ratifikation des Allianzvertrages mit Griechenland, dessen wesentlicher Inhalt in der Begründung eines gegenseitigen Freundschafts- und Schutzbündnisses besteht. Wir wollen daraus nur die Art. 6, 7, 8 und 9 ausheben, welche sich auf das nach Griechenland gesendete Heer beziehen.

Art. 6. Um inzwischen zur Befestigung des griechischen Thrones nach den, in erwähntem Vertrage feierlich übernommenen Verpflichtungen nicht minder, als nach den Regungen väterlicher Liebe kräftig mitzuwirken, werden Se. k. Majestät von Bayern Allerhöchstdero Herrn Sohnes Majestät dermal durch eine Abtheilung Ihrer Truppen, an Fußvolk, Reiterei und dem erforderlichen Geschütze, in der vertragsmäßig festgesetzten Stärke von etwa 3500 Mann unter den Befehlen eines Ihrer Generale nach Griechenland begleiten lassen, wo dieses Korps die, bis anher dort verbliebenen Truppen der alliirten Mächte ablösen soll, welche in Gemäßheit des Art. 14 des Londoner Vertrags vom 7. Mai 1832 sofort abziehen, und das griechische Gebiet räumen werden.

Art. 7. Der Zeitraum, für welchen dieses königlich bayerische Hülfskorps nach Griechenland entsendet wird, ist einstweilen auf drei Jahre festgesetzt. Dasselbe soll, wie vorden die Truppen der Allianz zur Verfügung der Regierung Sr. Maj. des Königs von Griechenland stehen, jedoch in keinem Falle zu einem, den ausdrücklichen Absichten des Londoner und des gegenwärtigen Vertrags fremden Zwecke verwendet werden können. Der Kommandirende bleibt in dieser Beziehung an die, ihm von seinem Könige und Herrn gegebenen Befehle gebunden und für deren genaue Vollziehung Sr. k. Majestät von Bayern allein verantwortlich.

Art. 8. Genanntes Hülfskorps wird seine Gagen und Löhnungen gemäß den, für den Kriegsfuß bestehenden Anordnungen und Einrichtungen des k. bayer'schen Heeres für Rechnung der k. bayer. Kriegskasse fortbeziehen, welcher dafür, nach vorgängig gepflogener Liquidation und Abrechnung von der k. griechischen Regierung nach Maßgabe der diesfalls unterm heutigen getroffenen besondern Vereinbarung vollständige Vergütung geleistet werden soll. Während ihres Aufenthaltes in Griechenland werden die bayer'schen Truppen nach obenerwähnter Uebereinkunft Quartier und Verpflegung von der dortigen k. Regierung erhalten.

Art. 9. Insgleichen sollen alle und jede auf die Mobilisirung, den Marsch und die Verpflegung sowohl auf bayerischem, als auf fremdem Gebiete, dann auf die Einschiffung und Ueberfahrt gedachter Truppen, und des sie begleitenden Kriegs- und Ausrüstungs-Materials erlaufenden Kosten und Ausgaben von der Regierung Sr. Maj. des Königs von Griechenland vollständig bestritten, respective vergütet werden. Dasselbe gilt hinsichtlich der im Laufe der nächsten zwei Jahre aus Bayern nach Griechenland abzusendenden Ergänzungsmannschaften, sowie in Ansehung der einstigen Rückkehr der bayerischen Hülfstruppen. Alles dieses nach den Bestimmungen des unterm Heutigen hierüber abgeschlossenen besondern Nebenvertrages.

Wir haben uns in frühern Blättern über die Expedition nach Griechenland, und deren Folgen ausgesprochen, und auch daselbst dargethan, wie sich dieselbe mit den Bestimmungen der Verfassungsurkunde verträgt.

— Auch die Stadt Germersheim erfreut sich der Versicherung des Wohlwollens Sr. Maj. in einem königl. Schreiben. — Wir theilen unsern Lesern dasselbe mit.

„Herr Bürgermeister Lombardini! Die Theilnahme der Stadt Germersheim bei der für Mein Königliches Haus und Mein Reich gleich wichtigen Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto, ist Mir ein erfreulicher Beweis der Meinen Burgern von Germersheim angestammten Anhänglichkeit an Mein Haus, und ihrer alterprobten Ergebenheit und Treue.

Ich trage Ihnen auf, der Bürgerschaft Meinen Dank und die Versicherung meiner Königlichen Gnade auszudrücken. München, den 25. Dez. 1832.

Ihr wohlgewogener König
Ludwig.“

München. Georg Rauch aus Trostelhammer, welcher sich bekanntlich seit 1812 in russischer Gefangenschaft befand, und im Jahre 1830 daraus entkommen ist, wurde durch die allerhöchste Gnade Sr. Maj. des Königs zum Salinenaufseher in Reichenhall ernannt; er ist wieder geschmückt mit den Bändern der bayer'schen Verdienstmedaille und des Kreuzes der Ehrenlegion, wovon derselbe den ihm gebührenden Rückstand der Ordenszulage erhalten wird. (Ein Artikel in der Würzburger Zeitung suchte vor Kurzem die Erzählung von Rauch's Schicksal zu verdächtigen, und beschuldigte denselben sogar eines Verbrechens, wogegen nun Rauch Klage erheben will.)

Freiburg, 3. Jan. Auch das Spruchkollegium der Juristenfakultät zu Heidelberg hat eben so, wie die von Kiel und Tübingen, unter dem 28. Dez. vor. J. in Beziehung auf das, dem Hofrath Welker angeschuldigte Preßvergehen in einem ausführlichen Rechtsgutachten seine rechtliche Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der Angeklagte freigesprochen werden müsse, und zwar ebenfalls aus vielfachen Hauptgründen, von welchen schon jeder für sich allein die Lossprechung rechtlich begründe, weil nämlich in Beziehung auf die erhobene Injurienklage, weder ein zu denselben berechtigter Beleidigter vorhanden sey, noch auch eine wirkliche Beleidigung und eine Rechtsverletzung, noch endlich eine bewiesene beleidigende Absicht.

Das Rechtsgutachten leitet eben so, wie die jener beiden Spruchkollegien, ausdrücklich auf ihre eidliche Rechtspflicht einer alleinigen Erwägung sich beziehend, die ausführliche Erörterung ein. Nach der zum Theil durch neue schlagende, und durch eine Prüfung der peinlichrichtlichen Entscheidungsgründe unterstützte Ausführung schließt das Rechtsgutachten folgendermaßen: „Wir sind darnach überzeugt, daß die Anklage, indem sie wegen einer Schmähung gegen die Regierung, oder gegen das Staatsministerium gestellt wird, sich nicht auf den §. 3 des badischen Gesetzes

über Ehrenkränkungen stützen kann, und in dieser Erwägung, so wie in Betrachtung, daß in dem Artikel, worauf die Anklage geht, die gebrauchten Aeußerungen nicht als wahre Injurien erscheinen, auch der Vorsatz der Ehrenkränkung nicht erwiesen ist, geben wir unser rechtliches Gutachten dahin ab: „„Daß Hofrath Wicker rechtlich erwarten dürfe, auf seine eingelegte Berufung gegen das Urtheil des großherzogl. Hofgerichts ein abänderndes, seine Straflosigkeit erkennendes Urtheil zu erhalten, um von der erhobenen Anklage entbunden zu werden.““ Urkundlich unseres beigedrückten Fakultätssiegels: Ordinarien und übrige Mitglieder des Spruchkollegiums an der großherzogl. badischen Universität zu Heidelberg.“

Berlin, 1. Jan. Ein Bundniß der drei großen sogenannten nordischen Mächte soll nunmehr definitiv abgeschlossen worden seyn. — Besonders ist man vor England in Furcht, welches im Fall eines Krieges augenblicklich den ganzen deutschen Handel vernichten könnte, und selbst im Neutralitäts-Fall den zahlreichen französischen Kapern die Freiheit ließe, ungestört die ganz unbeschützte deutsche Handelsmarine auf's Empfindlichste heimzusuchen, während die französische Seemacht unsichtbar, trotz Rußland und Oesterreich, die Meere beherrschen würde. Inzwischen denkt hier Niemand mehr an Krieg. Wir bedürfen mehr als je des Friedens, um die Dinge auf dem alten Standpunkte zu erhalten, und wie gern auch sie und da einflußreiche Personen die Flamme des Kriegs emporloderen sehen möchten, so ist die Mehrzahl dennoch von dem heilsamen Entschlusse, den Frieden zu bewahren, durchdrungen. Preußen wird, trotz der projektirten Mosetarmee, keinen Mann mehr aufstellen, sowohl der Kosten halber, als auch, weil es bei dem doktrinären Ministerium, wie sich nun zeigt, nichts zu fürchten hat, und die HH. v. Werther und v. Humboldt Zusicherungen erhalten haben, welche beweisen, daß diese Truppenbewegungen mehr den innern Partheien, als dem Auslande bedenklich erschienen könnten.

Oestreich.

Triest, 28. Dez. Am 26. traf die letzte Kolonne der für Griechenland bestimmten bayerischen Truppen hier ein.

Frankreich.

Paris, 4. Jan. Die selbst während der Belagerung der Citadelle von Antwerpen fortgesetzten diplomatischen Verhandlungen, nehmen seit Chaise's Kapitulation nothwendigerweise wieder die erste Stelle in der Tagespolitik ein. Wenn die Eilfertigkeit, mit welcher die franz. Regierung ihre Armee aus Belgien zurückruft, der Nation mißfallen, so hat sie auf die fremden Mächte einen günstigen Eindruck gemacht. Hr. Ancillon hat versprochen, allen Einfluß dazu verwenden zu wollen, um den holländ. Monarchen günstiger zu stimmen. Indessen besteht der Minister darauf, daß die von ihm früher gemachten Vorschläge als Basis eines endlichen Vertrags aufgestellt werden. In diesem Falle wäre die Expedition gegen Antwerpen ganz nutzlos unternommen worden; man glaubt nichtsdestoweniger, daß Frankreich sich dazu verstehen werde, auf die Basis hin zu unterhandeln. Hr. Talleyrand wird der Conferenz, welche in Frankfurt abgehalten werden soll, schwerlich beiwohnen, da er noch immer sehr leidend ist; seinem Schüler und Günstling, Hrn. Durand de Mareuil, den er sehr wünscht, statt seiner dahin zu schicken, fehlt es nicht an Gewandtheit und Kenntnissen, aber an persönlichem Einflusse. Dem Arzte wie dem Diplomaten gibt oft nur der Ruf Talent.

Die Depeschen des franz. Gesandten in Madrid schildern den Zustand Spaniens als sehr bedenklich. In den südlichen Provinzen fängt es an zu gähren. Hier und da zeigen sich Guerillas. Die Regierung wagt es nicht, die Cortes einzuberufen. Der gewesene spanische Gesandte dahier, Hr. Ofsalia, welcher schleunigst von seinem Hofe abgerufen worden, ist bis jetzt noch nicht angestellt worden; wie es heißt, kann er sich mit Hrn. Zea Bermudez nicht verständigen.

Vom 5. Die fortdauernde Concentration der preuß. Truppen in den Rheinprovinzen erregt hier einige Besorgnisse. Frankreich befremdet dies, da es den mit England abgeschlossenen Vertrag pünktlich und gewissenhaft erfüllt. Die Nachrichten, die der belg. Gesandte dahier, Hr. Lehon mitgebracht, lauten nicht sehr beruhigend. Man weiß aus Privatbriefen, daß von Bliessingen aus Kriegsmunitionen und Lebensmittel nach den Forts Lillo und Lieftenshoek abgeschickt worden sind. Der König von Holland hofft noch immer, die auswärtigen Mächte zum Kriege zu bewegen. Diese Absicht spricht sich in einem Artikel des Journal de la Haye deutlich aus, in welchem das Unternehmen der Franzosen gegen Antwerpen als ein übermüthiges Verhöhnen dieser Mächte geschildert wird. Er greift diese Mächte bei ihrer Ehre an: „Die Verträge von 1814, sagt er ihnen, waren die Früchte Eurer Siege; die franz. Armee hat sie vor Antwerpen zerrissen. Ihr habt das Königreich der Niederlande gegründet, das der Politik Frankreichs so nachtheilig war. Das franz. Geschütz hat das letzte Bollwerk dieses Königreichs zerstört; hat man wohl überlegt, was es zu bedeuten hat, wenn Frankreich sich eine europäische Mission anmaßt, und um diese zu vollziehen, sich zur vollziehenden Gewalt aufwirft?“ Das franz. Ministerium wird sich nicht wenig über diesen Artikel freuen: jetzt erfährt es auf einmal, wie viel Muth es gehabt und welche Wunder es verrichtet! Einstweilen bleibt das franz. Heer als Observationscorps an der belgischen Grenze, und somit wäre die belgische Angelegenheit jetzt eben so weit, als sie vor der Einnahme der Citadelle gewesen. Auffallend ist dabei, daß die holländ. Blätter sowohl als die franz., indem sie beiderseits die Tapferkeit ihrer Streiter herausstreichen, beiderseits bedauern, daß ihr Heroismus dem Lande unnütz gewesen.

— Man behauptet: das franz. Kabinet wäre sehr mißlaunig über die holländ. Politik, und habe deßhalb eine Note an die preuß. Regierung gerichtet, worin es angekündigt, daß wenn Holland zum zweitenmale Feindseligkeiten gegen Belgien unternehme, die Franzosen sich nicht mehr mit Zurückdrängung eines Invasionsheeres begnügen, sondern den Krieg nach Holland selbst verlegen würden.

— Ein Privatschreiben aus Lissabon sagt: Während hier die größte Ruhe und Thätigkeit herrscht, scheint, wie wir vernehmen, in Oporto die größte Stille und Ruhe zu herrschen. Don Miguel beabsichtigt nach dem Zusammenziehen seiner Streitkräfte seinen Gegner anzugreifen, und verspricht sich die glänzendsten Folgen, indem er Don Pedro geschwächt, verlassen, und seine Soldaten mißmuthig glaubt. Diesen Glauben suchen Don Miguels Anhänger immer mehr zu verbreiten, und mit der Verbreitung erwacht unter dem Volke wieder etwas Leben, Regung und Enthusiasmus für die Sache des portugiesischen Herrschers, dessen Gegner man bald aus dem Felde geschlagen sieht.

Digitized by Google

Die Furcht vor einem möglichen guten Ausgange der Sache Don Miguels bestimmt indeß Viele, die wahren Gefühle zu verbergen, und Viele Freude zu erheucheln. So wenig die Bessern an einen Triumph des tyrannischen Miguels glauben, so sehr schüchtert uns doch Manches ein. Die offiziellen Nachrichten vom Kampfplatze kommen indeß alle entweder hier an, und das erhebt noch. Manche Privatnachricht von dem wahren Stande der Dinge, und Don Pedro's Plan, mit dem Frühjahre entschieden aufzutreten, gibt uns die Hoffnung, diesem drückenden Zustande bald enthoben zu seyn.

Niederlande.

Brüssel, 5. Jan. Man liest im Indépendant: Der Marschall Gerard hat so eben der Armee angekündigt, daß, nachdem der König sie werde die Revue haben passiren lassen, sie aufodere, auf dem Kriegsfuße zu stehen; sie werde auch nicht auf dem Kriegsfuße, sondern auf jenem der Versammlung seyn.

— Unsere Regierung hat für die Belagerung der Citadelle 200,000 Kilogramm Pulver geliefert. Noch andere Massen, namentlich 60,000 Kilogramme, die sich in Wetteren befinden, waren der franz. Armee zur Verfügung gestellt worden.

— Man schätzt die Zahl der von den Franzosen geworfenen Bomben auf 40,000. Das für die Belagerungsarbeiten, für das Lager gefällte Holz, und der in den Besitzungen in den Parallelen angerichtete Schaden wird auf 1,500,000 Fr. angeschlagen. Man hat die durch das Feuer der Holländer angerichteten Beschädigungen besonders taxirt, weil die Regierung dies zur Liquidation aufstellen zu können glaubt.

— Mehrere Briefe aus Holland lauten kriegerisch. Besonders drückt sich einer von Amsterdam deutlich und genau über die Absichten des Königs Wilhelm in Anfesung Belgiens, und hauptsächlich über die Scheldeschiffahrt, aus.

Gent, 4. Jan. Hier ist das Gerücht im Umlauf, daß unsere Intriganten eine orangistische Verschwörung organisirt haben, das heißt, daß sie Umtriebe vorbereitet haben, um eine solche vermuthen zu lassen.

Aus dem Haag erhalten wir Berichte über den gestrigen Kabinetsrath. Frankreich u. Englands Vorschläge wurden unannehmbar befunden. — Der londoner Privatkorrespondenz dieses Blattes zufolge, bestehen die neuen, von Seite Frankreich's und England's der niederländischen Regierung gemachten Vorschläge hauptsächlich in Folgendem: Uebergabe der Fort's Lillo und Lieftenshoek, freie Fahrt auf der Scheldе für alle Nationen, mit Bestimmung eines billigen Tonnengeldes. — Freie Fahrt auf den Binnenwässern nach dem Maßstab des Mainzer Tarifs. — Anlegung von Straßen über Sittard und Venlo, ohne Transitgebühr, wohl aber mit einem Zolle. — Holland in den Besitz des ganzen Gebietes zu setzen, welches ihm nach dem Vertrage vom 15. Nov. gehört, und zwar binnen 10 Tagen nach Unterzeichnung der Uebereinkunft. — Reduzirung der holländischen und belgischen Armee auf den Friedensfuß, in Monatsfrist nach Unterzeichnung dieses Vertrags. — Aufhebung des von Frankreich u. England auf die holländ. Schiffe gelegten Embargoes und Zurückgabe der Ladungen. — Frankreich und England verbinden sich, durch ihre Vermittlung alle streitigen Punkte in Betreff der belg. Schuld auf gütliche Weise abzumachen.

England.

London, 30. Dez. Einen Beweis von dem großen Einfluß, welchen O'Connel in Irland ausübt, liefert die Erwählung von sechs Mitgliedern seiner Familie für's Parlament. Unter diesen ist auch sein 18jähriger Sohn. Alle sechs werden für die Trennung Irland's von England stimmen. In der Grafschaft Mayo sind die Separatisten unterlegen und zwei Repräsentanten, Namens Brown, welche für die Union stimmen, erwählt worden. Die Truppen und Polizeibeamten haben die Freiassen, welche für diese beiden Kandidaten stimmen wollten, zu den Wahlen geleitet. In der Nähe von Beraffy wurde ein Detaschement Truppen, das einigen Wählern zur Eskorte diente, vom Pöbel angegriffen, welcher erklärte, er wolle sich der Freiassen todt oder lebendig bemächtigen. Man mußte sich der Bajonnette bedienen und feuern, um die Angreifenden zurückzutreiben.

Nachricht.

Mittwoch den 23. Januar 1833, Morgens um 10 Uhr, zu Pirmasens, im Gasthause zum goldenen Lamm, läßt Herr Christian Diehl, Polizeikommissär daselbst, folgende liegende Güter unter sehr vortheilhaften Bedingungen, öffentlich zu Eigenthum versteigern, als:

1) Ein zu Neuenjegelhütte, einem zwischen Pirmasens und Winzlen gelegenen Hof, bestehendes, zweistöckiges Wohnhaus, mit Scheuer, Stallungen, Hof, und ungefähr 1½ Morgen dabei befindlichen Garten.
   Diese Besitzung, wovon die Gebäuden im vorigen Jahre größtentheils neu erbaut worden sind, kann nach Belieben der Liebhaber im Ganzen oder theilweise überlassen werden.
2) Die Hälfte der daselbst sich befindlichen Ziegelscheuer mit Zugehörungen, beurobt 4½ Morgen Ackerland, Winzler Bauns, worein der Letten gegraben wird.
3) Ein in der Stadt Pirmasens, in der Sandgasse, gelegenes, zweistöckiges Wohnhaus mit Stallung, Hofraum und Garten, neben Gustav Diel und Michael Einzle.
4) 1½ Morgen Ackerlande, im Schachen, Pirmasenser Bauns, unterhalb dem protestant. Pfarrgut.
5) 1 Morgen Garten, am Rothenbiehl, nämlichen Bauns, neben David König und Christian Seitz.
6) Die Klee-Erndte pro 1833 von 3 Morgen 24 Ruthen Acker am Rothenbiehl, desselben Bauns.

Pirmasens, am 28. Dez. 1832.

C. Kiesser, Notär.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Preise.	Weiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	4. Jan.	1	6 58	— —	3 26	4 42	3 3	— —
Kaiserslaut.	31. Dez.	„	6 48	6 12	3 4	4 34	2 57	2 16
Landau	29. „	„	6 52	5 36	3 40	4 27	3 14	— —
Neustadt	31. „	„	7 6	5 42	3 8	4 12	3 11	2 8
Speier	31. „	„	6 43	5 56	2 54	3 58	3 20	— —
Zweibrücken	10. Jan.	„	7 13	7 57	3 —	4 40	2 41	1 30
Mainz(f. M.)	29. „	„	8 43	7 25	3 8	5 16	4 20	— —

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 7. Dienstag den 15. Januar 1833.

Staatszeitungsschreiber.

Wir haben in unsern Blättern den Lesern ein Bild von dem Volkszeitungsschreiber, seiner Stellung und seinem Einflusse auf das Volk vorgeführt, wir wollen denselben nun ein Gegenstück, sowohl der Stellung als dem Einflusse nach, in dem Staatszeitungsschreiber liefern.

Die volksthümlichen Schriftsteller wurden erst in neuerer Zeit hervorgerufen, und kräftig ausgebildet, seit Fürsten und Völker sich nicht mehr in der alten Eintracht, sondern vielmehr als Partheien, deren verschiedene Interessen gegen einander anklämpfen, gegenüber stehen. Die Opposition hat sie geschaffen. Dagegen gab es von undenklichen Zeiten her, so lange nämlich Staaten bestehen, Personen, die eine, den jetzigen Staatszeitungsschreibern ähnliche Qualität hatten. Unsere guten ehrlichen Voreltern, welche gewohnt waren, ohne Ziererei eine Sache mit dem eigenthümlichen Namen zu belegen, hießen diese Personen Possenreiser oder Hofnarren. Ihre Verrichtungen bestanden zunächst darin: dem Hofe Vergnügen zu bereiten, um die in Pallästen so heimische Langweile und Gähnsucht zu vertreiben. Dazu war ihnen gränzenlose Vollmacht gegeben. Lüge, Ent- und Verstellung der Wahrheit, gehörten unter die Kardinal-Mittel, ihren Zweck zu erreichen. Spaß durfte in Ernst, und Ernst in Spaß umgewandelt werden. Je mehr und je geschickter das Recht verdreht, und das Unrechte zum scheinbar Rechten umgestaltet wurde, desto mehr Achtung, Liebe, Vertrauen und Bewunderung wurden dem angestaunten und angebeteten Hofmanne zu Theil. Der Hof belustigte sich an den glänzenden Witzspielen, und sie würden auch früher dem Hofe allein nur zu Theil.

In neuerer Zeit, wo man auch außerhalb den Pallästen empfindet, denkt, fordert und handelt, dienen diese Possenreisserein auch dem Volke zur Kurzweil. Seit sich dem Hofe gegenüber eine Opposition erhoben hat, welche Rechte in Anspruch nimmt und Verbindlichkeiten auferlegt, mußten diese Hofmänner, welche früher in Schellenkappen ihre Rolle spielten, die Prärogative der Höfe vertheidigend, öffentlich vor der Gesammtheit auftreten, und das Volk auf ihre Weise zu belehren suchen, daß es in seinen Bestrebungen irre und auf Abwege geführt sey, daß sie ihm den rechten Weg zur Ruhe und Glückseligkeit angeben und zeigen könnten. Dafür erscheinen sie denn auch, geschmückt mit Ordensbändern, Orden, Ringen, und behangen mit allerlei Titelchen, auf der Bühne, wo es ihnen schon zu öfternmalen gelang, in dieser feinen Maskerade Bewunderer, Anhänger und Lobhudler zu finden. Ihre Vollmacht ist nicht allein nicht eingeschränkt worden, sondern räumte ihnen im Gegentheil, mit dem erweiterten Wirkungskreise, auch eine erweiterte Befugniß zu handeln, ein. Die alten probat gefundenen Mittelchen sind nicht allein beibehalten, sondern die Hofmänner sind auf tausend und abermal tausend neue nach Millkühr hingewiesen.

Ein solcher Bänder-, Titel- und Ordenmensch nimmt eine benedenswerthe Stellung in der kultivirten Welt ein. Große Herren sind seine Freunde und seine Schuldner, schmeicheln und hofeln ihm, hören seine weisen Reden beifällig an, klatschen ihm Beifall, loben seinen Styl seine Perioden, seine Mäßigkeit, Bescheidenheit und seinen Scharfsinn, lächeln bei seinen feinen kunstreichen Wendungen, und erheben ihn als das Muster alles Vortrefflichen und Vollkommenen.

Die strenge Hofdame Censur ist seine intime Freundin. Kein Wörtchen seiner klassischen Schriften scheint ihr überflüssig, keines ungeeignet; mit zufriedener Miene bescheinigt sie seine Mäßigkeit und Wahrheitliebe, und übergibt seine geistigen Erzeugnisse, sorgsam gepflegt und erhalten, der Welt.

Und dennoch bleibt diese rohe Welt, der große ungebildete Hause, immer noch blind gegen solche Vorzüge, und huldigt einer andern Klasse, die in seiner eigenen Mitte entstand, die schonungslos ohne Mäßigung und Bescheidenheit alle, sogar die geheimsten Verhältnisse berührt und an das Licht zieht, die ohne Rücksichten auf Vorrechte durch Geburt und Stellung im Leben, mit einer Keckheit ohne Gleichen, sogar die Fehler der Großen und Mächtigen bekrittelt, von Rechten und Verbindlichkeiten redet, von Gleichstellung und Freiheit, Dunkelheit und Licht schwatzt, und Alles durcheinander wirrt.

Und warum dieß? Die Entwicklung dieser Gründe behalten wir uns für einen andern Aufsatz vor.

Deutschland.

Zweibrücken, 14. Jan. Wir freuen uns unsern Lesern die sichere Nachricht mittheilen zu können: daß die Untersuchung gegen den Redakteur des Bürgerfreundes, Herrn Pfarrer Hochdörfer, geschlossen ist. Die als staatsverbrecherisch bezeichneten Aufsätze seines Blattes sind folgende: 1) die Ankündigung desselben, 2) der Aufsatz: des Deutschen Pflichten gegen sein Vaterland, in Nro. I. 3) der Aufsatz: Zuruf an die Soldaten der bayerischen Armee, in Nro. II. 4) der Aufsatz: über die Bildung

patriotischer Vereine im Rheinkreise, in Nro. IV. 5) der Artikel: über das Verfahren der französischen Regierung gegen die Polen, in demselben Nro. 6) die zu Hambach gehaltene Rede, 7) die Adresse der Gesellschaft der Volksfreunde zu Straßburg, in Nro. IX. und endlich der Aufsatz: die Früchte des 27. Mai in demselben Blatte.

In Bezug auf die übrigen Gesaugenen können wir bis jetzt nichts Näheres mittheilen.

— Man hat vielen rheinbaierischen Gemeinden doch schreienden Unrecht gethan, wenn man sie der Theilnahmslosigkeit an dem glorreichen Ereigniß der Thronbesteigung S. Majestät des Königs Otto von Griechenland, beschuldigte. Wir haben, um dies zu widerlegen, schon verschiedene Danksagungsschreiben Sr. Maj. des Königs von Baiern an mehrere rheinbaierische Gemeinden mitgetheilt. Es folgen hier zwei neue nach. — Gute Bürgermeister sind für das Wohl und den guten Ruf ihrer Verwaltern besorgt. Das ist lobenswerth.

Herr Bürgermeister von Frankenthal! Ich drücke Ihnen auf den, mir von Ihnen und den beigeordneten Gemeinderäthen, Namens der Bewohner der Stadt Frankenthal dargebrachten Glückwunsch zur Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto von Griechenland, Meinen lebhaftesten Dank aus. —

Es sind in demselben die Gesinnungen der alten Ergebenheit ausgesprochen, die ich von Meinem Stammlande erwarten konnte.

Verschern Sie die Gemeinde Frankenthal Meiner königlichen Gnade. München, den 21. Dez. 1832.

Ihr wohlgewogener König,
Ludwig.

An den Bürgermeister von Homburg.

München, den 28. Dez. 1832.

Herr Bürgermeister!

Die Theilnahme, welche mir die Bürger der Stadt Homburg über die Erhebung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto auf den griechischen Thron in der Adresse vom 20. Dezember ausdrücken, gereichte Mir zum Vergnügen, und es ist Mein Wunsch und Meine Hoffnung, daß sich aus diesem Ereignisse auch erfreuliche Folgen für das gesammte Vaterland entwickeln. Geben Sie nunmehr, Herr Bürgermeister, den Bewohnern Homburgs Meinen Dank und die Versicherung Meiner Gnade zu erkennen.

Ihr wohlgewogener König,
Ludwig.

München, 5. Jan. Wie verlautet, soll in den letzten Tagen des alten Jahres der Befehl zur Ausrüstung der Armee auf den Kriegsfuß ergangen sein. Indessen sieht hierin Niemand das Zeichen eines nahen Krieges, sondern man glaubt, daß diese Verordnung mit den, bei dem Bundestage beschlossenen Vorsichtsmaßregeln wegen der (nun beendigten) franz. Expedition gegen Antwerpen in Verbindung stehe.

St. Wendel, 14. Jan. Nach dem Schlusse der Untersuchung, die, wie bekannt, gegen viele Personen des Fürstenthums Lichtenberg eingeleitet wurde, erkannte die Anklagkammer: daß acht getrennte Personen vorliegen, und verwies dieselben zur Verhandlung auf den 4., 5., 6., 8. und 9. vor das Zuchtpolizeigericht, welches ein Mitglied des Kölner Appellhofes präsidirte. Die Entscheidung erfolgte erst am 12. und brachte folgende Resultate:

Es wurden:

1) Die Herrn Schue, Juch, Sauer und Wirth Keller, der Theilnahme an verbotenen Vereinen beschuldigt, freigesprochen.

2) Collisy, Räber, Schaad, Volz, Jos. Heyl, Kiefer, Greif u. Lithar, sämmtlich der Rebellion bei Niederlegung des Freiheitsbaumes beschuldigt, wegen Conclotirung von mehr als 20 Personen, auf's Neue vor den Untersuchungsrichter verwiesen; Bergmüllern. Schmoll freigesprochen. Lithar hat sich nach Frankreich geflüchtet.

3. Wegen Beleidigung der Regierung, in Bezug auf ihre Amtsverrichtungen, wurden verurtheilt die Herrn Advokat Hallauer zu 2 Jahre Gefängniß, Klein zu 1 Monat, Hen zu 1 Monat, Sauer, Juch und Bonnet freigesprochen.

4. Wegen Verbreitung verbotener Druckschriften belegte man die Herrn: Adv. Hallauer, Sauer und Fischer (von Grumbach) mit einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten, einer Geldstrafe von 50 Fr. und dem Verluste der saarbürgerlichen Rechte während 5 Jahren. Juch, Kingsmeiler und Gretmann (von Grumbach) wurden freigesprochen.

5. Freigesprochen wurden die Herrn: Adv. Hallauer, Juch, Sauer, Bonnet, Fiel, Rupp, Collisy, Schaad, Kiefer, Handel, sämmtlich des Tragens dreifarbiger Kokarden und Abzeichen beschuldigt.

6. Zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt wurde Herr Juch, wegen Versuch von Aufreizung in seinen Predigten.

7. Wegen Beleidigung eines Wachtmeisters wurden Volz und Greif zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt.

8. Carl Getto, Hen, Adv. Hallauer, Nicolaus Hallauer, Sauer, Schue, Michael Tholey, wegen Einreichung einer Beschwerdeschrift um Abstellung der Mißbräuche, und Theilnahme an bürgerlichen Vereinen, vor Gericht gestellt, wurden freigesprochen.

Merz, der im verflossenen Sommer die Jugend von Oberkirchen mit dem Gebrauche der Sensen bekannt machte, wurde als Rädelsführer vor die Assisen verwiesen, die ebenfalls von obengenanntem Rathe des Appellhofes von Köln präsidirt werden, und heute ihren Anfang genommen haben.

Die gegen Adv. Hallauer, wegen seiner in Hambach gehaltenen Rede eingeleitete Hauptuntersuchung ist zwar geschlossen, es soll jedoch über dieses Verbrechen erst dann erkannt werden, wenn das Schicksal der Patrioten Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörffer, Eisler u. Scharpff, entschieden ist. Die am 12. Verurtheilten werden Berufung einlegen.

Aus dem Nassauischen, Anfangs Januar. Am 22. v. M. wurde endlich dem seit 18 Tagen eingekerkerten Geh. Rath Herber der hofgerichtliche Bescheid verkündet, welcher ihn unter Verfällung in sämmtliche Untersuchungskosten zu 2jähriger Festungsstrafe wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und wegen Schmähungen gegen den Minister verurtheilt. Hiergegen steht ihm der Weg der höhern Berufung und jener der Imploration der herzoglichen Gnade offen. Natürlich hat er letzteren verworfen und den ersten, von dem er sich aber auch wenig Heil verspricht, ergriffen. Man kann sich kaum vorstellen, welche harte und sinneswidrige Auslegung vielen Aeußerungen des Verurtheilten in dem bekannten Aufsatze gegeben wurde. Was die Verbreitung des in Frage stehenden Artikels anbelangte, wofür eigentlich die Redaktion der Hanauer Zeitung verantwortlich war, so hat man die vertrauliche Mittheilung des Manuscriptes an mehre Freunde zum Zwecke der Belehrung,

als Verbrechung erklärt. Der eben so talentvolle, als liberale Prokurator Herchenhahn hat die Vertheidigung Herbert's in höchster Instanz übernommen. — Die Haft des unglücklichen Greises ist noch immer äußerst strenge und nur mit der des berüchtigtsten Raubmörders oder des gefährlichsten Vaterlandsverräthers zu vergleichen. Da das obergerichtliche Urtheil voraussichtlich erst nach Verlauf geraumer Zeit gefällt wird, so ist Herber um einstweilige Freilassung gegen sehr beliebige Kaution eingekommen.

Freiburg, den 7. Jan. Die diesige Bürgermeisterwahl ist nunmehr entschieden: Rutteck ist mit 927 Stimmen unter 2246 Stimmenden zum Bürgermeister erwählt. Der frühere Bürgermeister, Amtmann Bannwart, hatte 272 Stimmen, die übrigen waren zwischen mehreren Kandidaten zersplittert. Diesen Abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde dem Erwählten von den Burgern ein glänzender Fackelzug gebracht, zu welchen sich eine ungeheuere Menschenmenge unter Musik und Vivatrufen anschloß; später begab sich der Zug noch vor die Wohnungen des Regierungsdirectors und des Stadtdirectors. Der letztere hat übrigens die Wahl noch nicht bestätigt, sondern an die Regierung berichtet.*) Eine solche Wahl des Mannes, den die Aristokraten hassen und die Völker lieben, von einer der Hauptstädte des Landes ausgegangen, ist in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht nur ein badisches, sondern ein deutsches Ereigniß. Ehre den Wählern und dem Gewählten! Ehre dem Namen der Stadt Freiburg!

*) Dieselbe hat der Wahl ihre Bestätigung versagt.

Frankreich.

Paris, 7. Jan. Man war seit mehreren Tagen auf die vorgestrige Sitzung der Deputirtenkammer gespannt. — Die Zahl der in Betreff der Herzogin von Berry eingereichten Petitionen belief sich auf zwei und dreißig. Es ist nicht leicht möglich, mehr Absurditäten, mehr Indolenzen und mehr Dummheiten aufeinander zu häufen, als in diesen Bittschriften geschehen. Die meisten Bittsteller trugen geradezu darauf an, die Duchesse in Freiheit zu setzen; Niemand hat das Recht, sie im Mindesten zu stören; sie sei die Mutter des Thronerben; ihre Absichten seien friedlich! Kaum war die friedliche Aufrührerin zu Marseille an's Land gestiegen, so ward die weiße Fahne aufgesteckt und der Bürgerkrieg brüllte durch die Straßen. Ein Herr Vicomte de bec de lièvre, bietet sich als Geissel an; ein ehemaliger Präsident aus der Provinz macht gleichfalls das Anerbieten, an ihrer Stelle nach Blaye zu wandern; für ihn ist Madame gleichsam wie der heilige Ludwig in der Gefangenschaft der Sarazenen! Andere gehen zu, daß die Mutter Heinrichs V. den Bürgerkrieg angefacht, und behaupten, sie sei dazu hinlänglich befugt gewesen; es sei ein rechtmäßiger Widerstand gegen den Mißbrauch einer illegalen Macht. Einige gehen so weit, daß sie erklären, sie würden nie einen andern Souverän anerkennen, als die Regentin, und fordern die Regierung auf, sie als Anhänger der Duchesse vor Gericht zu stellen. In den Journalen, die über die harte Behandlung der Gefangenen erhoben werden, heißt es unter andern, man habe die Grausamkeit so weit getrieben, daß man ihr ihren Koch genommen!

Der Berichterstatter, Hr. Sapey, schlug vor, über sämmtliche Petitionen zur Tagesordnung zu schreiten; welcher Antrag von der Kammer genehmigt wurde. Einige, welche direkte Angriffe auf den Throne und falsche Ansichten enthalten, sollen der gerichtlichen Behörde zugeschickt werden, mit der Weisung, die Schuldigen zu belangen.

Straßburg, 8. Jan. Ein Privatschreiben aus Brüssel enthält die Nachricht, daß Holland Feindseligkeiten gegen Belgien anzufangen im Begriffe stehe, und daß König Leopold sich schleunig dagegen rüste, und namentlich die Citadelle von Antwerpen wieder in Stand setzen lasse.

Niederlande.

Brüssel, 6. Jan. — Privatkorresp. Da wir heute den letzten Durchmarsch der französischen Truppen und den Abschied des Marschalls Gerard erwarten, wird es wohl ganz am rechten Orte sein, über den neuen Stand der holländischen Truppen Einiges zu bemerken. Auch will ich Ihnen eine vergleichende Uebersicht der feindlichen Kräfte mit den unsrigen vorführen, um Sie zu überzeugen, daß wir hier den Holländern ohne Hülfe der Franzosen bedeutend überlegen sind. Die holländische Infanterie besteht aus 5 Bataillon k. Garde und 11 Regimentern, zu 3 Bat. jedes, ein Total von 30,000 Mann, und die Commumalgarde von 12 Regimentern — obige Organisation — von 35,000 Mann, welches zusammen 65,000 Mann Inf. ausmacht. Die Cavallerie, bestehend aus 11 Regimentern, hat 29 Schwadronen, und die Artillerie zählt 108 Stück Kanonen; während daß die belgische Infanterie, aus 12 Regimentern bestehend, ein Total von 60,000 Mann beträgt. Dazu kommen mobile Bürgergarde 20,000 Mann, Reservarmee 30,000 M., zusammen 110,000 Mann; und nun noch die Aufgebote von 1832 und 33 beim etwaigen Ausbruch eines Krieges. — Die Cavallerie, bestehend aus 11 Regimentern, wie die holländische, aber jedes einzelne stärker, zählt 42 Schwadronen, während die holländische nur 29 hat. Die Artillerie, aus 19 vollständigen Batterieen bestehend, jede zu 8 Stück, zählt 152 Stück, während die holländische nur 108 Stück hat. — Nun gehört noch dazu, daß die holländische Armee bei Antwerpen wenigstens um 10,000 Mann verringert wurde, während die belgische an physischer Kraft verstärkt gebliebene und an moralischer durch das Beispiel der Franzosen noch bedeutend gewonnen. Ich überlasse Ihnen nun selbst die Schlußfolge.

Vom 7. Die Scheldt ist für die Schiffe aller Nationen geschlossen. Nach dem Berichte des Lootsen, welcher damit beauftragt war, das österreichische Schiff Rowleslam, Kapitän Blaeperich, den Fluß hinabzuführen, ist es demselben auf der Höhe von Lillo durch den, die holländischen Kanonierschaluppen befehligenden Offizier untersagt worden, seine Reise fortzusetzen, da kein Schiff, von welcher Nation es auch sein möge, weder den Strom aufwärts noch abwärts segeln dürfe, und er ihn deßhalb ersuchen müsse, nach Antwerpen zurückzukehren, wo er heute angekommen, und in das Bassin eingelaufen ist.

Portugal.

Lissabon. In unserer Stadt herrscht große Regung und Unruhe; Wachen an Wachen gedrängt, durchziehen des Nachts die Straßen. Man sieht einem Uebersalle der Konstitutionellen entgegen. — Sartorius ist von Oporto ausgelaufen.

Digitized by Google

Anzeige

einer Versteigerung von Werkzeugen für Mechaniker, Messing-Gießer, Metall-Dreher, Schlosser, Schmiede, Spengler ꝛc.

Der Unterzeichnete, welcher seit 17 Jahren ein in mehreren und verschiedenen Arbeiten verzweigtes Geschäft betrieben, und dabei gleich anfänglich darauf Bedacht genommen hatte, seine Werkzeuge, die meistens in seiner Werkstätte selbst, zu dem verschiedenartigsten Gebrauche passend, wie besonderer Rücksicht auf Güte, Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit zu verfertigen und sich anzuschaffen, ist Willens, dieselben bei vorhabender Veränderung seines Wohnsitzes in dieser Gegend, an den Meistbietenden, öffentlich, auch aus freyer Hand, zu verkaufen, wozu er die allenfallsigen Liebhaber höflichst einladet.

Die Werkzeuge werden in folgenden Abtheilungen bekannt gemacht:

1) Kupferschmied-Werkzeuge, für große und kleine Arbeit; diese zeichnen sich dadurch aus: a) daß alle Lieg-Ambose ꝛc. nur so zu sagen, in den Bahnen bestehen, und für alle nur eine oder zwei Stangen Eisen, die meistens an ihrer Stelle bleiben, nöthig sind; bei dieser Einrichtung sind die großen Holzklötze entbehrlich, die Behandlung ist leicht, und mit wenig Kosten verknüpft; b) in der Feuerung — der Blasbalg treibt zwei Feuer, und mehrere, wenn man will, derselbe hat manchen Vorzug, der sich nur an Ort und Stelle erklären läßt; so auch Vorrichtungen, die große Arbeiten sehr erleichtern; c) in der Art, Stiefel für kleine Feuerspritzen, Pumpen ꝛc. zu fertigen, die den ausgebohrten in Nichts nachstehen, und deßhalb gesucht werden, dabei sind einige Geräthe zur Fertigung bleierner Pumpen. Endlich stehen dem Steigerer Erklärungen zu Diensten, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind.

2) Messing-Gieser-Werkzeuge. Flaschen von verschiedener Größe aus Eisen u. Holz, mit Zugehör; Zangen zum Aufheben und Abtragen der großen und kleinen Tiegel ꝛc.; mehrere Schmelztiegel; Formsand, der das Naßgießen begünstigt, so wie dergleichen für feine Arbeiten, wozu man auch Anweisung, wie derselbe bereitet wird, erhalten kann; dann Modelle — für das Messing zu sechs großen fahrbaren Feuerspritzen, jede verschieden in Größe u. Einrichtung, — zu Brauerweinkesseln u. andern Kranen von jeder Größe, auch zu mancherlei andern Arbeiten. Außerdem, die zu jeder Verjüngung leicht herzurichten sind; Bohrer zu verschiedenen Feuerspritzen-Stiefeln, mit der Einrichtung, daß diese auf der Drehbank gehobrt werden können. Eine Vorrichtung zum Reinigen der Dreh- und Feilspähne, um sie wie anderes Messing zum Schmelzen ohne Verlust brauchen zu können.

3) Eine starke Drehbank, woran das Rad mit einer Kurbel von der Hand, oder vom Arbeiter selbst durch den Trittschemel getrieben werden kann. Auf derselben können schwere und leichte Stücke, aus Eisen, Messing und Holz, je nachdem die Schnur und Wirtel gewechselt werden, gedreht werden; dieselbe hat eine starke Hohlspindel. Der Laufbocken wird oben festgestellt, die Spitze kann 10 Zoll vorgeschoben, schnell los und festgestellt werden; dabei sind manchelei Dreh-, Schraub- und andere Stähle, Rundritter, Freesser, Hohl-, Centrum- und andere Bohrer, meistens von englischem Gußstahl, auch mannichfaltige andere Werkzeuge.

4) Eine Drehbank; in allen Theilen stärker, wie obige, ganz neu, worauf Stücke von 7 Schuh 4 Zoll Länge (Nürnb. Maaß) gedreht werden können; mit sogenannter englischer Souport von Eisen, mit der verbesserten Einrichtung, diese leicht nach jeder Seite zu wenden; der Laufbocken, dessen Spitze, in metallenen Pfannen 11 bis 12 Zoll vorgeschoben, los und festgestellt wird, alle Zusammensetzungen mit Schrauben versehen, ist ganz von Eisen; einer starken Spindel, in zwei Lagern laufend, vornen mit starken Schraubengängen, worauf Köpfe aus Eisen und Holz, mit und ohne Stellschrauben, befestigt, auch zugleich Kammräder von Eisen aufgesteckt werden können; einem Schwungrade, das auf die Spindel, oder einem dabeiliegenden Triebstocke geschraubt wird, worauf dieser in das, auf der Spindel aufgesteckte Kammrad eingreift, je nachdem die Kraft verstärkt werden soll (es wurden gußeiserne Walzen von 14 Zoll Durchmesser gedreht). Auch befindet sich ein besonderer Mechanismus dabei, wodurch die stärksten eisernen Schrauben u. Muttern, vermittelst der Schraube ohne Ende, geschnitten und gebohrt werden können; dieser Theil ist ebenfalls aus Gußeisen, aber nicht ganz fertig. Steigerer kann auf Verlangen, über das Geschnitten der Schrauben, Bohren ꝛc. die gewünschte Auskunft erhalten.

5) Eine vollständige Einrichtung für Decimal-, zweiärmige, große und kleine Schnellwaagen von verschiedener Einrichtung, die Alles leisten, was von einer guten Waage gefordert wird. Dabei sind genaue Modelle von Eisenblech und Holz. — Da es gewiß nicht eines jeden, auch sonst guten Eisenarbeiters Sache ist, einer Waage die nöthige Punktlichkeit zu geben, so erbiete ich mich gegen eine billige Vergütung, die darauf Bezug habende Unterweisung zu geben.

6) Zu Feuer-Spritzen, Waagen ꝛc. wurde alles einschlägliche Eisenwerk bei mir gefertigt; woraus folgt, daß zum Schmieden eine eigene Einrichtung besteht, nebst 5 großen und 2 kleinen Schraubstöcken, und bei jedem besondere kleine Werkzeuge für den Arbeiter. Ferner befinden sich dabei Schneidkluppen von verschiedener Größe, Backen und Bohrer für rechte und linke Schrauben.

7) Ein gut erhaltenes Spenglerwerkzeug, auch sehr vortheilhaft eingetheilte Modelle, mitunter für Straßenlaternen von gefälliger äusserer Form, auch zu sehr vielen andern Arbeiten dienlich.

Dazu glaube ich hierbei noch anfügen zu müssen, daß ich bereit bin, gegen portofreie Einsendung von 2 fl. (was aber längstens bis Ende Februar d. J. geschehen müßte) meinen selbst erfundenen Schneidbohrer für Muttern zu bölzernen Schrauben in genauer Zeichnung und Beschreibung mitzutheilen, wornach sich jeder (für einige Kreuzer Messerstahl) die Schraubenbohrer nach Belieben selbst machen kann. Er schneidet die härtesten Hölzer; irgendwo einmal eingeführt, wird man die andern unbedenklichen gewiß nicht mehr anwenden.

Die Versteigerung ist in meiner Wohnung in der Neugasse, Montags den 4. Februar nächsthin um 9 Uhr Morgens.

Kirchheimbolanden, den 9. Jänner 1833.

Philipp Schmahl.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 8. Donnerstag den 17. Januar 1833.

Die Republik und der republikanische Grundsaz in Frankreich.

Montesquien, der erste Gründer der doktrinären Schule, hat gesagt, daß die englische Monarchie nur eine verkleidete Republik sei. Gott weiß, wie oft seit Montesquieu die Schüler das Wort des Meisters, von Bewunderung erfüllt, wiederholt und entwickelt haben. Und, wohlgemerkt, sie glauben nicht die englische Regierung zu beleidigen, indem sie dieselbe mit einer Republik verglichen; weit entfernt davon, war es vielmehr ein geschicktes Lob der volksthümlichen Einrichtungen, eine feine und kühne Kritik der von bedeutungslosen Formen umschatteten Alleinherrschaft. So weit war man in Frankreich, als die große Revolution von 1789 kam. Da veränderte sich die Scene; die Bewunderer der englischen Regierungsform, indem sie die Republik in Person herankommen sahen, ohne Maske, ohne Verkleidung, bemühten sich nicht mehr, die Verfassungs-Monarchie auf Kosten der unumschränkten Monarchie zu erheben, sondern für die Monarchie Vergebung zu erhalten, zu Gunsten ihres republikanischen Grundsazes.

Seit 1814 wurde das Stichwort der doktrinären Schule einem doppelten Zwecke angepaßt und für zwei verschiedene Lagen eingerichtet. Bei Hof und in den Salons der Minister gab man sich ein stroziges Ansehen und erklärte sich für einen Anhänger der englischen Einrichtungen; Frankreich gegenüber, und um den unbeugsamen Denkern zu antworten, begnügte man sich damit, bemüthig zu vertheidigen, womit man sich anderwärts stolz vorgethan hatte. Die Republik, dieses ruhmvolle Land der Wünsche edler Gemüther und aufgeklärter Geister, wurde damals nicht verleugnet, und es gab in der ganzen doktrinären Partei keinen Schriftsteller, der nicht geglaubt hätte, sich zu erniedrigen, wenn er die republikanische Regierungsform mit Koth beworfen hätte. Wer nur einen Anstrich von wissenschaftlicher Bildung hatte, erkannte ohne Mühe, daß die Republik der höchste Ausdruck, die vollkommenste Verwirklichung des Grundsazes der Freiheit und Menschenwürde, und folglich das, vielleicht noch-ferne, aber sichere und philosophische Ziel jedes Fortschrittes sei.

Aus diesen Thatsachen kann man mit Recht schließen, daß alle denkenden Männer über die Bestimmungen des republikanischen Grundsazes einig sind; daß sie denselben nicht nur ohne Widerwillen selbst im Hintergrunde der monarchischen Einrichtungen wahrnehmen, sondern daß sie ihn mit allen ihren Wünschen dahin rufen; daß endlich die Republik selbst, der reine Grundsaz, befreidet mit derjenigen besondern Form, welche uns für seine Entwickelung die günstigste scheint, daß diese Republik, nach Einigen wenigstens eine edle Idee, nach Andern eine ausführbare, oder gar schon verwirklichte Idee ist.

Unter Denkern versteht man sich über alle diese Punkte, sei es, daß man mit Ruhe überlege oder im Angesichte Frankreichs spreche, mit dem Wunsche, sich dessen Achtung zu erwerben. Wenn man nun einige Scheu vor dem Lächerlichen hat, so hütet man sich, einem reinen Begriff Schmähworte beizulegen, ihn mit gerichtlichen Klagen zu verfolgen, oder auf der Straße niederzuhauen zu lassen. Man beschränkt sich darauf, den Grundsaz zu besprechen, sei man nun einig, oder nicht, über seine vollkommenste Form und über die Möglichkeit, ihn ins Leben zu führen.

Sobald man aber zur Macht gelangt ist und ihre Vortheile ausbeutet, denkt man nicht mehr, man schmäht, man bedroht seine Gegner, und, wenn man kann, bestraft man sie wegen ihrer abweichenden Meinung. Alsdann wird die Republik ein Kriegsgeschrei, weil man vor allem dem republikanischen Grundsaz zu Leibe gehen will. Die unumschränkte Alleinherrschaft, verhüllt mit einem volksthümlichen Deckmantel, würde vielleicht nicht mißfallen; allein man empfindet ein Grauen vor der Republik, die sich vielleicht zufällig unter dem Gewand der Alleinherrschaft einschleichen könnte. Die Masse furchtsamer Menschen, welche sich vortrefflich mit dem republikanischen Grundsaz verträgt, hat sich eingebildet, vor der Republik Furcht haben zu müssen. An diese Furcht wenden sich die Deklamationen aller derjenigen, welche von den Staatsgeldern leben.

Im Grunde möchten die Steuerpflichtigen gern, daß die Staatsausgaben vermindert und besser verwendet würden; die Gemeinden möchten mehr örtliche Freiheit haben, die Bürger wünschten ihre wesentlichen, ursprünglichen Rechte besser verbürgt; allein auf der andern Seite ist es den Männern der Gewalt sehr angenehm, ohne Controlle, über Vermögen, Freiheit und Person der Bürger verfügen zu können. Natürlich werden sie sich hüten, die Sache klar auszusprechen, und um unbequeme Ansprüche zurückzuweisen, erfunden sie ein furchterregendes Wort. Was ihr auch von den Männern der Gewalt verlangt, Sparsamkeit, persönliche Freiheit, Nationalwürde, sie werden

Digitized by Google

zuch nur ein Wort erwiedern: „Was ihr verlangt, fährt gerade zur Republik, es ist die Republik selbst. Wollt ihr die Republik?“ — Gott bewahre! rufen die Leute. — Ihr seht also wohl ein, daß ihr Unrecht habt, erwiedert die Gewalt mit väterlicher Miene. Und so hat man die guten Leute zum Besten. — (B. H.)

Deutschland.

München, 12. Jan. Herr Sophir erklärt die Nachricht, daß er zur Genugthuung des preußischen Hofes, wegen verwegener politischer Aeußerungen, zu achtwöchentlicher Haft verurtheilt sey, für eine Lüge.

Wiesbaden, 9. Jan. Vorgestern Abends 10 Uhr ist der geheime Rath Herder gegen hypothekarische Caution von 30,000 fl. aus dem Kriminalgefängnisse entlassen worden, bis zur Entscheidung der Revision seines Prozesses. Inzwischen sind drei neue Arrestanten hier eingetroffen: der Landstand Kindlinger von Neudorf (Kanton Simmiler), der Schultheiß Münch von Neudorf u. Bürger Schraub von Rauenthal.

Darmstadt, 9. Januar 1832. Der Schluß des Ministerial-Erlasses an die zweite Kammer lautet wollständig wie folgt: „Uebrigens haben Se. königliche Hoh. der Großherzog befohlen, diese Eröffnung mit der feierlichen Erklärung zu schließen: daß Allerhöchstdieselben 1) als Mitglied des deutschen Bundes und als Souverän des Großherzogthums Hessen, in Bezug auf Ihre, und des Großherzogthums Verhältnisse zum deutschen Bunde, die deßfallsigen Verhandlungen, Beschlüsse und Anordnungen, auf keinen Fall eine andere Wirksamkeit der Stände anerkennen vermögen, als welche denselben in der Verfassungsurkunde, namentlich in Art. 2. derselben, ausdrücklich zugestanden ist, und daß Allerhöchstdieselben hiernach insbesondere 2) auch hinsichtlich des, unter ihrer Zustimmung entstandenen und auf gesetzliche Weise verkündeten, mithin für das Großherzogthum und dessen Stände ohne Weiteres verbindende Kraft habenden Beschlusses vom 28. Juni durchaus keine, auf die mehrerwähnten, mit der Bundes- und Landesverfassung in Widerspruch befindlichen Anträge eingehende Wirksamkeit der Stände dulden können und werden.“ Der Erlaß vom 5. Jan. 1833 datirt.

Kassel, 9. Dez. Gestern, am Jahrestag der Verkündigung unserer Verfassung, waren des Abends mehrere Häuser erleuchtet. Besonders zeichnete sich die Wohnung eines patriotischen Malers aus; sie war mit Transparenten geschmückt, von denen eins den Spruch trug: „Hoffet und leydt einig!“ Laute patriotische Ausrufungen wiederhalten in den Straßen. An mehreren Orten waren Bälle veranstaltet, besonders im österreichischen Saale, wo die Bürgergarde versammelt war. In Allem sprach sich noch die feste Liebe der Hessen zur Verfassung aus. Tausendstille Gebete und Wünsche für sie stiegen zu dem Ewigen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 11. Jan. Der Erziehungsrath in Zürich hat bei den höhern Behörden auf Berufung folgender Geiehrten an die neue Hochschule angetragen: Oken für die Philosophie; Schönlein für die Medizin; Hitzig für die Theologie.

Der große Rath des Kantons Waat tritt wahrscheinlich erst im Anfang künftigen Monats in Lausanne zur Berathung vom Entwurf der neuen Bundesurkunde zusammen, der im ganzen Kanton mit Beifall aufgenommen ist. Die einflußreichsten Glieder des großen Rathes billigen ihn laut. Auch in Genf hat sich der Bundesentwurf bei seiner Erscheinung allgemein der besten Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Frankreich.

Paris, 8. Jan. Der Streit der Partheien in konstitutionellen Staaten ist ein intellektueller Bürgerkrieg. Das System der Regierung siegt nur so lange, als es die Ueberzeugung der Mehrheit für sich hat; ihre materielle Kraft hängt von dem Maße ihres geistigen Uebergewichts ab, und wer dieses gefährdet, gefährdet ihre Existenz. In seinem Vortrag bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Briefschriften, die Herzogin von Berry betreffend, hat Herr Broglie der intellektuellen Stütze, auf welchem der Thron des Bürgerkönigs ruht, einen mächtigen Stoß gegeben. Ein Minister Louis Philipp's gesteht auf der Tribune, die Krone sey nur durch eine Reihe von Verbrechen auf dessen Haupt gekommen! die französische Nation hatte das Recht nicht, Karl X. aus dem Lande zu weisen; kein Gesetz befuge die Deputirtenkammer, die Entthronung des rebellischen Monarchen auszusprechen, die Charte zu modifiziren, einen Reichsverweser zu ernennen, am Allerwenigsten Frankreich einen andern König zu geben! Also, sagt Herr v. Broglie weiter, also ist Alles, was gegen die ältere Linie der Bourbon's verfügt worden, außer den gesetzlichen Schranken geschehen; also ist auch die Herzogin von Berry außer dem Gesetze; nur die Nothwendigkeit muß uns leiten rc. Herr Berryer, ein beredter und kenntnißreicher Advokat, der sich von jeher durch seine eifrige und redliche Anhänglichkeit an die Familie des verbannten Monarchen ausgezeichnet, hat nicht verfäumt, die Blöße, welche das Ministerium gab, zu benutzen. Die Lehren, die es durch das Organ des Herzogs von Broglie aufgestellt, sind eben die Lehren, auf welche sich die Karlisten fußen! Sie wollen die Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu Hundertfausend Exemplaren drucken lassen, mit dem Motto: „habemus confitentem reum“ (wir haben einen Schuldigen, der gestanden hat); billigerweise sollten sie dem edlen Herzoge ein Prachtexemplar zum Präsente machen.

Vom 9. Man glaubt und sagt allgemein, daß Oesterreich in dem Zurückweisen eines seiner Schiffe auf der Schelde, Veranlassung finden werde, den Traktat vom 15. Nov. gänzlich zu vollziehen. Jedenfalls ist die Nachricht lächerlich und absurd, welche man dem übermüthigen Holland erzigt.

— Der Moniteur enthält: Mehrere Journale haben ihre Leser von dem am 7. Dez. gegen die französische Goelette Alcyon begangenen Attentat unterhalten, welches Schiff die auf dem linken Ufer des Douro errichteten Batterien bei der Einfahrt in jenen Fluß in den Grund gebohrt. Die Regierung, von den Umständen dieses Ereignisses in Kenntniß gesetzt, hat keinen Augenblick verloren, um von der portugiesischen Regierung die Reparation der, der Nationalflagge zugefügten Beleidigung, und die angemessene Entschädigung für den, den Eigenthümern, der Mannschaft und den Passagieren zugefügten Nachtheil zu reklamiren. Man kann sich darauf verlassen, daß unsere Regierung nichts versäumen werde, was die

Digitized by Google

Würde Frankreich's, und das Privatinteresse derer, denen es Schutz zu gewähren hat, erheischen.

Vom 10. Jan. Es haben sich gestern seltsame Dinge in der Deputirtenkammer zugetragen, Hr. Rambouneau, ein ministerieller Deputirter, hat gegen das Ministerium gesprochen, das Centrum ist in Masse für Hrn. Mauguin aufgestanden; das Centrum hat Hrn. Mauguin mit lärmendem Applaus begrüßt; Hr. Oddillon Barrot hat diesen ungestümmen Tribunen in der Reihe seiner Gegner gefunden! Es handelte sich darum, ob die Bezirksräthe beibehalten oder abgeschafft werden sollten. Der Bezirksrath ist eine populäre Institution und das Ministerium verlangte dessen Beibehaltung! Also ist das Ministerium an den Strudel der Bewegung gerathen, also ist das bleiche Gespenst der Furcht aus den Tuilerien gebannt worden, werden Sie sagen, beruhigen Sie sich! Denken sie sich die unnützeste aller unnützen Behörden, der Bezirksrath in Frankreich ist gewiß noch weit entbehrlicher. Er schlägt die Steuern aus, die einmal ausgeschlagen, nur weniger Abänderung unterliegen; er überwacht dem Departementsrath die Wünsche der Gemeinden; und der Departementsrath liest weder die Berichte der Bezirksräthe, noch die Supplicken der Gemeinden. Sie sehen also schon, daß dem Volke wenig an der Erhaltung dieses Instituts liegt, und daß Hr. d'Argout sich dessen annehmen konnte, ohne sich des Jakobinismus verdächtig zu machen. Seine Gründe werden Sie in den franz. Blättern finden, bis auf den wahren, und der ist folgender: Die Abschaffung der Bezirksräthe würde die Abstellung der Unterpräfekten nach sich ziehen; dadurch entgingen der Regierung an 300 angesehene und gesuchte Stellen, durch die sie sich eben so viel geschickte und einflußreiche Männer verpflichtet, und da die Deputirten durch die Provinzialmenents gewählt werden, so müssen die Unterpräfekten nothwendigerweise einen entschiedenen Einfluß auf die Zusammensetzung der Kammer ausüben. Wie kommt es nun aber, daß Hr. Mauguin sich der Sache des Ministeriums angenommen? Wie treffen die äußerste Linke und das Justemilieu zusammen? Hr. Mauguin fürchtet, daß bei Ermangelung der Unterpräfekten, die Nation den ausmärtigen Mächten, im Falle einer Invasion, einen minder kräftigen Widerstand leisten würde, deren es an einer leitenden administrativen Zwischenbehörde fehlen würde.

— In dem Schreiben eines zu Marseille sich aufhaltenden polnischen Majors, der, nachdem es ihm nicht gelungen war, eine Stelle in der franz. Armee oder auf einem Comptoir zu erhalten, nunmehr Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt, wird folgende Schilderung von der Lage der Polen in Frankreich gegeben: In Algier wird man denselben ein Bataillon der Fremdenlegion gebilden. Dies geht aber langsam von Statten, da die polnischen Barbaren einigen Widerwillen zeigen, sich mit einer Sammlung von Überläufern und Landstreichern in gleichen Rang versetzen zu lassen. Man spricht auch von einer Amnestie, die Frankreich von der Last der Ernährung so vieler Schmarotzer befreien soll; da ich aber mit so vielen Andern das gleiche Loos theile, die als Kavallerie-Offiziere weder in der Legion dienen, noch von der russischen Amnestie Gebrauch machen, so muß man trachten, sein Brod auf andere Weise zu erwerben.

Paris, 12. Jan. Marschall Gerard hat dem General Chassé nebst seinen Soldaten Freiheit und Rückkehr nach Holland unter der Bedingung an: daß sie sich verpflichteten, gegen Frankreich und Belgien die Waffen nicht zu tragen. Der General schlug dies mit der Antwort aus: daß er hiezu keine Weisung habe.

Wir haben in öffentlichen Blättern so viele denkwürdige Züge von der Bravour unserer Soldaten während der Belagerung von Antwerpen gelesen. Wir greifen unter den hundert Anekdoten, die wir täglich hören, noch eine auf, die uns denkwürdig scheint.

Ein Capitain erzählt: An einem wilden, stürmischen Tage, an dem der Regen in Strömen herabfiel, standen unsere Kanoniere bis an den Leib im Wasser, und suchten unter den größten Anstrengungen eine Piece zu placiren. Der Boden wich unter ihnen, und die meisten Soldaten legten nach einer zehnstündigen fruchtlosen Arbeit ihre Werkzeuge nieder. General Neigre wohte sich ihnen und rief sie ermunternd an: Kommen wir bald zu Ende, Kinder? Es ist nicht möglich, General, antworteten ein ergrauter Mann. Wie nicht möglich? rief der Greis, sprang unter die Kanoniere und theilte Anstrengungen und Gefahren mit ihnen. Neuer Muth und neue Kräfte belebten in diesem Augenblicke die Soldaten, und unter fast übermenschlichen Anstrengungen erhob sich endlich die Piece. Am folgenden Tage donnerte sie schon gegen die Citadelle.

Niederlande.

Brüssel, 8. Jan. Man versichert, daß König Leopold alle Oppositionsblätter liest, und mit Wohlgefallen jeden Wink aufnimmt, der die Gebrechen und Mißbräuche ins Licht stellt. Ja, er soll sogar schon gegen die Opposition-Mitglieder geäußert haben: „eine Opposition ist für eine constitutionelle Regierung nothwendig, sie klärt uns auf!" Sehr löblich, insoferne es ernstlich gemeint war und ist! Obgleich man es an Höfen nicht so ganz genau mit Phrasen der Art nimmt, und sie zöglich hundertfach im Munde führt, so stimmt doch obige Äußerung mit Leopolds Charakter überein! — — Wie mancher Unannehmlichkeiten möchten die Fürsten im Allgemeinen überhoben sein, wenn sie der Opposition aufrichtig ihr Ohr leihen wollten, denn nur auf diesem Wege erhalten sie Wissenschaft von dem wahren Zustande und den Verhältnissen der Länder und Völker! Denn die Stimme, welche gewöhnlich in die Höfe dringt, ist weder eine Freundin der Wahrheit, noch des Volkes!

Antwerpen, 5. Jan. Man spricht hier von nichts Anderm als den Vorbereitungen zum Kriege, welche Holland trifft. Wahrlich, nach der um und der stattfindenden Bewegung zu urtheilen, stehen wir ihm in nichts nach.

— In der Citadelle ist noch Alles in dem nämlichen Zustande, wie bei dem Abzuge der Holländer. Tausende von geladenen Bomben liegen überall neben geplatzten Bomben und Kanonenkugeln. Nirgends hat man menschliche Leichen bemerkt, obgleich fast überall ein verpesteter Geruch herrscht. Nur das, in den zerstörten Stellen gebotene Hornvieh liegt unbeerdigt, und dieses verbreitet einen unerträglichen Gestank. Eine Abtheilung rauchte noch, und hielt die Neugierigen mehr oder minder entfernt, denn mehrere nicht geplatzte Bomben waren vom Feuer ergriffen worden, und verursachten bisweilen Explosionen.

Vom 9. Jan. Man sagt, in dem gestern zwischen 3½ bis 5 Uhr Kanonenschüsse in der Richtung des Doel, vielleicht auch vom Fort Frederik, an der untern Scheldе, vernommen hat.

Vom 10. Jan. Im Journal du Commerce liest man: Die holländischen Journale sagen heute, daß König Wilhelm auf das von Frankreich und England neu eingereichte Traktats-Projekt durch ein Gegenprojekt geantwortet habe. Wir fürchten sehr, daß unsere Angelegenheiten nach der Einnahme der Citadelle denselben Gang wie vorher gehen werden. Früher hatten wir Protokolle, Anhängsel, Projekte, Gegenprojekte, Themas, Bemerkungen, Modifikationen, halbe Weigerungen, gänzliche Weigerungen ꝛc. ꝛc.; wir werden dasselbe auch in Zukunft und obendrein noch die Sperrung der Schelde haben.

Heute verbreitete sich das Gerücht, daß die Antwerpener durch die Aufhebung des Belagerungszustandes wieder in ihre Bürgerrechte eintreten sollen, und zwar am 15. Tage der Rückkehr des Königs Leopold aus Frankreich.

England.

Nach unsern Blättern bereitet sich eine große Anzahl polnischer Juden in diesem Augenblicke zu einer Reise nach Palästina vor. Sie glauben nämlich die Epoche der Wiederherstellung des h. Landes, welches Jesajas und die Propheten verkündigt, sey endlich gekommen. Man behauptet, daß die Juden im Allgemeinen mit dem größten Interesse den Bewegungen des ägyptischen Heeres folgen, in der Hoffnung, daß für sie hieraus gegen gewisse, an den Beherrscher Aegyptens zu bezahlende Summen, die Möglichkeit, in das Land ihrer Ahnen zurückzukehren, entspringen könne. Dieser Glaube ist so lebendig in den Herzen der polnischen Juden, daß sich bereits mehrere Associationen zu diesem Zwecke unter ihnen gebildet haben.

Polen.

Miszellen.

Jahrhundert und Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubes, der Herrschsucht und des Soldes geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Vaterlandsliebe und der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft: denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht.

— „Die öffentliche Meinung," sagte Napoleon auf St. Helena — ist eine unsichtbare, geheime Gewalt, der nichts zu widerstehen vermag; es gibt nichts in der Welt, was so beweglich ist, so stark, und so unbegrenzt wäre; so groß auch ihre Launen sein mögen, so ist sie dennoch oft viel wahrhafter, vernünftiger und gerechter, als man glauben mag."

— Unter König Ludwig XVI. gab es einen eigenen königlichen Halstuch-Besorger (Cravatier du roi). Diese wichtige Hofbedienung besteht unseres Wissens gegenwärtig nicht. Also doch schon ein Hofamt weniger!

Aus Nachstehendem kann man sehen, wie ein Steuer-Erheber in Amerika die Pflichtigen zur Bezahlung der Abgaben auffordert.

Diejenigen, welche die Abgaben noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch dringend ersucht, es bis zum nächsten 1. Dezember zu thun. Ich habe sie schon vielmals durch öffentliche Bekanntmachungen und auf andere Weise aufgefordert, aber mit geringem Erfolg. Jezt ist der Augenblick gekommen, wo meine Stellung unmittelbare Bezahlung der Schuldigen nöthig macht. Ich bitte die Steuerpflichtigen, zu bedenken, daß ich unmöglich den Betrag der Abgaben auslegen, noch die dazu bereits erborgten Summen zurückzahlen kann, wenn ich nicht das Geld erhalte, das man mir schuldig ist. Ich weis nicht, warum diejenigen, welche abgabenpflichtig sind, ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen. Nach der Nachläßigkeit einer großen Anzahl im Bezahlen zu urtheilen, scheinen sie zu glauben, ich nähme die Steuern für mich ein, oder ich habe so viel Vermögen, um sie allein tragen zu können, oder ich könne so lange warten, bis ihnen die Bezahlung gelegen oder bequem wäre. Ich nehme die Abgaben nicht für mich ein, bin nicht reich genug, um sie allein tragen zu können, habe vielmehr blos den Auftrag, sie einzusammeln. Es würde mir leid thun, wenn ich endlich genöthigt sein sollte, bei der Eintreibung der Steuern meine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen, die mir durch das Gesez verliehen ist. Ich dächte, die erste Sorge eines guten Bürgers müßte die sein, seine Abgaben zu bezahlen, denn dadurch wird die Regierung aufrecht erhalten. Zu was werden die Abgaben ausgeschrieben, wenn man sie nicht bezahlen mag? Denken Sie also darauf, daß ich nach dem Gesez verfahren werde, und richten Sie sich danach.

John Spencer, Einnehmer.

Freiwillige Versteigerung eines Gerbhauses und einer Lohmühle.

Mittwoch den 6. Februar 1833, Nachmittags um 1 Uhr, zu Rockenhausen in dem Wirthshause des Friedrich Müller;

Auf Ansteben der Frau Gertraude gebornen Osterheld, Wittwe des daselbst verlebten Rothgerbers Bernhard Massa, sie gilda wohnhaft; wird durch unterzeichneten Notär Bolza im Amtssitze zu Rockenhausen, unter annehmbaren, täglich bei lezterm einzusehenden Bedingungen zur Versteigerung auf Eigenthum geschritten werden, von:

Einem Gerbhause mit sieben Gruben und Farben, einem Lohplatze mit drei Gruben, und einer Lohmühle, welche vom Wasser getrieben wird; nebst einem Gemüsegarten von 9 Aren, an dasselbe anstoßend, zu Rockenhausen vor dem Oberthore, auf dem Wiesgarten gelegen.

Bolza, Notär.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 9. Samstag den 19. Januar 1833.

Die Bürgermeisterwahl in Freiburg.

Die Volksblätter von Freiburg melden die Wahl Rottek's als ein, allgemein Freude erregendes Ereigniß! In lautem Jubel gibt das Volk seine Gefühle zu erkennen; eine glänzende Deputation repräsentirte die Bewohner Freiburg's auf eine würdige Weise, und überzieht dem Gefeierten die herzlichen Glückwünsche der erfreuten Stadt*); die Akademiker begrüßen ihn in einem feierlichen, seine Verdienste erhebenden Gedichte, und die Kreisregierung — — findet für gut, dieser Wahl, welche das Resultat der Berathung von 927 würdigen Bürgern war, die Bestätigung zu versagen.

Diese Wahl, ein günstiges Zeichen der Richtung der öffentlichen Meinung, war nicht allein für Freiburg oder das Großherzogthum Baden, sondern für Deutschland gleich wichtig. Welche Hoffnung durfte und konnte die Stadt Freiburg für die Förderung ihrer Interessen unter Rottek's Leitung hegen? Mit welchem Stolze mußte eine Stadt auf einen solchen Repräsentanten hinblicken? Welch' ein erhebendes Gefühl mußte es für die Besseren seyn, sich im Besitze des Mannes, und dazu noch als Bürgermeister zu sehen, den Deutschland und das Ausland gleich bewundern, u lieben? — Aber haben nicht auch die Wähler durch diese Wahl den umfassendsten Beweis ihrer Bildung und Gesinnung gegeben? Das kann nur eine tüchtige Gemeinde seyn, welche einen der anerkannt tüchtigsten Männer im Vaterlande an ihre Spitze ruft, zum Leiter ihrer Angelegenheiten erwählt!

Deutschland darf mit Freude auf dieses Ereigniß hinblicken, in dem sich so unverkennbar die edle Richtung der öffentlichen Meinung, die Bildung des Volkes, und der Adel der Gesinnung ausspricht!

Die Kreisregierung hat dieß erkannt. Eine Konsequenz dieser Erkenntniß ist die Verweigerung der Bestätigung dieser ehrenvollen Wahl.

Welchen Einfluß mußte der Mann auf eine Gemeinde äussern, und zu welcher Höhe von Bildung mußte der Mann seine Verwalteten erheben, dessen ruhmvolles Wirken in der jüngsten Ständeversammlung, dessen hohes Bild als vollendeter Volksvertreter sich noch warm im Andenken des Volkes erhalten haben?

Der Mann, welcher mit der Kraft der Wahrheit die Minister beben machte, und die Rechte des Volkes mit seltener Freimüthigkeit und Kühnheit vertheidigte; der geniale freie Geschichtsforscher, der noch zu keiner Periode dem Hofe das Wort geredet hat, durfte nicht an die Spitze eine Bürgerschaft gestellt werden, die ihn liebt und ehrt.

Rottek Bürgermeister?! Welche Folgen, welche unvermeidliche Folgen, müßte das nach sich ziehen?! Er an der Spitze einer Gemeinde, auf's Neue der Regierung gegenübergestellt?! Das konnte, das durfte nicht seyn! Dem mußte man begegnen, trotz dem Gesammtwillen der Stadt Freiburg, der sich so bestimmt, und für Bürger und Bürgermeister so ehrenvoll ausgesprochen hat!

Männer von solchem Geiste, von solchem Adel, solcher Reinheit des Charakters und der Gesinnung, dürfen in keine allzunahe einflußreiche Berührung mit dem Volke kommen! Das würde ein politischer Mißgriff ohne Gleichen seyn! So dachte die Kreisregierung, und so denken außer ihr die meisten.

Hat man dieser Wahl auch die Bestätigung versagt, so war man doch nicht im Stande, den Eindruck zu verwischen, welchen sie in Deutschland hervorbrachte!

Blicket auf diesen würdigen Akt einer großen zahlreichen Gemeinde, ihr Städte und Dörfer! beurkundet, gleich der Stadt Freiburg, freie Meinung und Gesinnung bei der Wahl eurer Bürgermeister, und wählet die tüchtigsten aus eurer Mitte; denn ihr fördert nicht allein eure Interessen, sondern ihr ehrt euch selbst hierdurch.

Wie viele Untüchtige, Schwächlinge, Ungebildete und Beschränkte, nehmen diesen wichtigen Standpunkt im bürgerlichen Leben noch ein! Wie Viele, die theils aus Unkenntniß, theils aus niedriger Gesinnung, das Interesse des Volkes niemals wahren oder befördern können! Wie

*) Rottek sprach bei dieser Gelegenheit, tief ergriffen, folgende Worte:

„Verehrte und theuere Mitbürger! Bestehende Verhältnisse „und Verordnungen schließen mir den Mund, so innig die Ge„fühle sind, von welchen in diesem schönen Augenblicke mein Herz „überströmt. Ich kann, ich darf meinem Danke keine Worte ge„ben, ich will aber versuchen und streben, ihn durch die That zu „äussern. Der glücklichste Tag meines Lebens wird jener seyn, „an dem es mir gelingt, der edlen Bürgerschaft Freiburg's einen „ihr würdigen Dienst zu leisten, bis jetzt rufe ich aus tiefbewegter Seele aus: Es lebe vereint, in Rechtsinn und Freimuth, in „Eintracht und Liebe, die edle Bürgerschaft Freiburg's hoch!"

Lauter Jubel erfüllte die Luft, besonders als Rottek der vor seinem Hause versammelten Menge noch nachrief:

„Zum letzten Dank noch drei Worte: Es lebe Freiburg! „Baden! Deutschland!"

Diese, die durch einen makelvollen Charakter längst die Achtung der Bürger verloren haben, oder aus greller Stupidität, die nicht selten mit großer Anmaßung und lächerlicher, anzeitiger Dienstfertigkeit verbunden ist, tagtäglich Mißgriffe begehen, und sich dem Spotte und Hasse der Verwalteten immer mehr aussetzen, wie viele Individuen der Art, sagen wir, stehen noch jetzt an der Spitze so mancher tüchtigen Gemeinde, entwürdigen und entehren einen Standpunkt, den nur ein Mann von Geist, Charakter und männlichem freien Sinn einnehmen sollte. Wir wollen dies Bild nicht weiter ausmalen, denn wir zweifeln doch, daß wir mit allem Fleiße die Kopie den Originalien, so wie wir sie hie und da im Leben finden, nahe bringen werden. Die Tagsgeschichte mag der Wahrheit des zuletzt Aufgestellten das Wort reden.

Den aufgeführten Nachtheilen aber ist, einfach und entschieden, bei den Wahlen zu begegnen! Die Stadt Freiburg hat euch ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben; und könnt ihr auch keine Rotteke finden — unsere Zeit ist nicht arm an edlen würdigen Männern; ehret euch selbst in der Wahl der Vernünftigsten, Redlichsten und Freimüthigsten!

Die Censur.

Unsere Leser werden seit einiger Zeit wieder an Censurlücken gewöhnt. Wir haben bis jetzt nach dem Beispiele der meisten Volksblätter hierüber geschwiegen, weil Verwahrungen, Protestationen und Erörterungen nutz- und fruchtlos sind, und es bleiben werden. Unser letztes Blatt brachte wieder eine Lagune unter der Rubrik „Polen." Hierüber einige Worte.

Dieser Name muß mit gefährlicher Zauberkraft auf die Herzen des Volkes wirken. Denn jede Hindeutung auf, jedes Wort über das Schicksal der verbannten Hochherzigen, oder den unglücklichen Zustand des gesunkenen Heldenlandes ist für die Censur ein hinreichender Grund zum Streichen.

Die preußische Staatszeitung, die allgemeine Zeitung u. andere Blätter ihrer Art, verbreiten in Deutschland Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand Polens, in welchen sich eine Entstellung der Wahrheit an die andere drängt, so daß man dadurch nicht allein ein ganz falsches Bild von dem Lande, an das sich so viele großartigen und so viele schmerzlichen Erinnerungen knüpfen, erhält, sondern daß man auch versucht wird, zu glauben, in Polen herrsche Ruhe und Zufriedenheit, Glück und Wohlstand. So sprechen diese Blätter von einem glänzenden Balle, der am 20. Dec., dem Namensfeste des Kaisers, durch die Bürgerschaft Warschau's gegeben worden, von Aufhebung der Klöster, was ein Beweiß der aufrichtigen Bemühung der russischen Regierung sei, die Cultur zu fördern.

In unserm letzten Blatte hatten wir einen Artikel aufgenommen, der diese falschen Nachrichten als falsch angriff, und bewieß, was es für Bewandnisse mit den Thatsachen habe, welche man gewöhnlich aus unlauterer Quelle über Polen erfahre. Dieser Artikel war schon in badischen Volksblättern, welche von einer strengen Censur geleitet werden und namentlich im „Zeitgeiste" erschienen. Unsere Censur durchstrich denselben.

So wahr es nun ist, daß die Ueberzeugung unseres Censors der seines andern, und am wenigsten eines Fremden, untergeordnet werden konnte, und wirklich untergeordnet ist, so auffallend ist es auch, daß Thatsachen, die noch nicht als unwahr widerlegt und in andern deutschen Blättern erschienen sind, in Bayern nicht gedruckt werden dürfen, so wahr ist es auch: daß nach dem Geiste unserer Verfassung, welche einzig und allein mit Berücksichtigung der Verhältnisse, in denen Bayern zur Zeit ihrer Gründung mit auswärtigen Staaten stand, eine Beschränkung der freien Presse einführte, daß nach dem Geiste dieser Verfassung nicht jeder Artikel über einen auswärtigen Staat als politisch betrachtet und somit in die Macht des Censors gegeben werden solle, denn damit wäre die Möglichkeit der Existenz eines Zeitblattes in Bayern nicht gegeben, sondern daß vielmehr die auf die Verhältnisse zwischen zwei oder mehreren Staaten sich beziehenden Angaben und Nachrichten im Sinne der Verfassung politischer Natur und nur sie allein der Censur unterworfen sein sollten.

Doch wir kennen den herben Stein des Anstoßes! Nachrichten aus Polen! und überdieß wahre Nachrichten darf kein Censor seinem Rothstift entgehen lassen, der sich nicht einer wohlgemeinten Weisung von Oben erfreuen will! Unstät irren die treuen Heldensöhne der unglücklichen polnischen Erde in fremden Ländern umher, und wie sich der nordische Heldenmuth an schutzlosen Kindern, Frauen und marklosen Greisen übt, das soll kein fühlendes Herz in Europa erfahren. — Ausgelöscht aus der Geschichte soll er werden „der Name Polen" und vertilgt die Nation, hingeschlachtet unter den Augen Europa's, das ihm schon frühe seine Rettung verdankt, und nun im 19ten Jahrhundert mit feigen Thränen seinem Untergange zusieht!

Deutschland.

Zweibrücken, 18. Jan. Die Assisen wurden gestern geschlossen. Mehrere grobe Verbrechen: Tödtungen und Fälschungen beschäftigten die Geschwornen. Großes Interesse bot eine 3tägige Verhandlung über einen, an J. Hinkel von Frankenstein durch Petri u. Wieser begangenen Raubmord. Petri, Urheber des Verbrechens, wahrscheinlich noch nicht so verworfen und verhärtet, daß die folternden Regungen des Gewissens bei ihm nicht eingetreten wären, gestand schon in den ersten Tagen seiner Verhaftung die gräßliche That zu, schob jedoch die größere Schuld auf Wieser, der ihn, anfänglich durch Versprechungen, dann aber durch Drohungen zum Morde verleitet, und, nach demselben auch Theil an der gemachten Beute genommen habe. Wieser, dessen Charakter während der Verhandlung, gewissenhaft beleuchtet, als ein Gemisch von zurückschreckender Bosheit, Heimtücke und Verworfenheit erschien, stellte, wie während der ganzen Untersuchung, so auch während der gepflogenen Verhandlung, die That hartnäckig und kalt in Abrede. Doch die einfache, getreue Erzählung Petri's, so wie die hiermit genau übereinstimmenden andern Umstände, veranlaßten die Geschwornen, auch über ihn das „Schuldig" auszusprechen, und einen Menschen aus der bürgerlichen Gesellschaft zu entfernen, der von seinen Ortsvorständen und seinen Mitbürgern der Schrecken ihrer Gemeinde genannt wurde. Durch frühere Aeußerungen gab Wieser zu erkennen: daß er auf ein schuldbeladenes, dunkles Leben zurückblicke, daß er mehr

als einen Mord auf seiner Seele trage. — Petri bezeigte tiefe Reue, Wieser blieb kalt; selbst bei dem Ausspruche des Todesurtheiles bewahrte keine Regung auf seinem charakteristischen Gesichte: daß in seinem Innern Etwas vorgehe. — Das Motiv zu dieser furchtbaren Handlung kann, außer einem unbedeutenden Zwiste zwischen dem Ermordeten, u. den Mördern, einzig u. allein nur in dem Charakter dieser letztern, und namentlich in Wieser's Raubsucht aufgefunden werden.

Wir sind begierig, ob Wieser die Gnade unseres Monarchen erhalten wird. .

Außer diesen Todesurtheile wurden ausgesprochen: die lebenslängliche Zwangsarbeitsstrafe einmal, über einen freiwilligen Todschläger, die Strafe der Einsperrung zu oftermalen wegen Verwundungen, Fälschungen u. Diebstähle; außerdem mehrere korrektionelle Strafen. Freigesprochen wurden im Ganzen zwei.

Augsburg. Aus einem Schreiben, das ein königl. bayer. Offizier aus dem Hafen von Pirano, vom 28. Dez. an seine Familie in Passau gerichtet, theilen wir Folgendes mit: „Heute liegen wir schon den fünften Tag im Hafen Pirano, 10 Stunden von Triest, vor Anker und warten auf die Abfahrt, die in einigen Tagen Statt haben wird. In Triest verweilten wir blos 2 Nächte, worauf die Einschiffung erfolgte, welche eben so feierlich wie unser Einzug in diese Stadt war. Heute wird die letzte (fünfte) Kolonne in den Hafen einlaufen. Es liegen jetzt 12 Schiffe mit den beiden kombinirten Regimentern in demselben. 3 Kriegsschiffe, ein englisches, russisches und ein französisches werden uns begleiten. Ich habe sie alle gesehen, das englische zeichnet sich vor den übrigen an Pracht, Größe und Schönheit aus. Deserteure haben wir keine; es geht Alles ausgezeichnet, wie Statten, wir erfreuen uns der besten Gesundheit, und haben keine Klage.

Aus Franken, den 11. Jan. Ueber Eisenmanns Prozeß verlautet nichts; wohl geben viele Vermuthungen, wenigstens sollen durch die Massen bei ihm gefundener Briefschaften sehr viele Leute compromittirt werden. (?) Gewiß ist aber, daß der vor etwa 10 Jahren geführte Prozeß wegen Demagogie, in welchem er nur ab instantia absolvirt wurde, und welcher noch nicht verjährt war, die Gelegenheit zur Verhaftung gab. — Man versichert, daß Graf Reigberg, bisheriger Regierungsdirektor, nun aber zum Regierungspräsidenten des Untermainkreises ernannt, diese Stelle nicht annehme, obgleich sehr zu wünschen wäre, daß dieser Kreis sich eines tuchtigen Vorstandes so bald als möglich erfreuen möchte. — G. Widmann, ehemaliger Redakteur des Volkstribunes, soll vom Appellationsgerichte auf 8 Jahre Zuchthausstrafe verurtheilt worden sein; es sind seit seiner zweiten Verhaftung viele beschwerende Umstände eingetreten; wenigstens werden viele aufrührerische Schriften ihm zur Last gelegt, die alle aus der Druckerei des Volksblattes hervorgegangen sein sollen. Auch diesem Umstande erklärt sich auch die Verhaftnehmung saß aller Individuen der Offizin. — An Bebrs Stelle ist in Würzburg noch immer kein Bürgermeister gewählt.

Heidelberg, 15. Jan. Wie man uns aus Karlsruhe berichtet, wird unsere Ständeversammlung vielleicht schon im März einberufen werden.

Hessische Rheinprovinz, den 11. Jan. Das badische Volksblatt erzählt von einer kleinen politischen Seele, die in neuester Zeit bis auf 1200 Köpfe angewachsen sei. Dieselbe findet sich im Hauensteinischen (an dem südlichen Abhange des Schwarzwaldes gegen den Rein, — die Schweiz — hin, ehemals Vorder-Oestreich. Es sind die sogenannten Silpeterer, welche sich zusammenhalten, die Huldigung verweigern, keine Rekruten stellen und keine Steuern bezahlen, als auf Zwangsmaßregeln. In einer offiziellen Eingabe vom 30. Dec. v. J. erklärten die Häupter der besagten Secte (die Aufführung ist wörtlich, und bloß die Orthographie zum besseren Verständniß mehr berücksichtigt): „Wir bleiben bei landesfürstlichen Gesetzen und Rechten, wie uns der Prinz Ferdinand an den Großherzog von Baden übergeben hat. — Wir rechten nicht mit ihm (dem Oberamt), sondern wir bleiben bei unserm Erbherzog Prinz Ferdinand vom Hause Oestreich. — Wir widersprechen allen landständischen und wahlmännischen Geborsam, bis es von der östreichischen, kaiserlichen, kriegsministerischen Kommission untersucht ist. — Wenn sie uns nicht behandeln, nach obenangeführten landesfürstlichen Gesetzen, so verlangen wir einen Appellirungsschein nach unserm Oestreichischen Landesherrn." Und am 21. Sept. gaben die Vertreter der Silpeterer bei Amt zu Protokoll: „Sie schicken ihre Kinder nicht mehr in die Schule, bis die Sache von einer k. k. östreichischen Kriegskommission untersucht sei."

Frankreich.

Die Mitglieder des polnischen Comite's haben im Augenblick ihrer Abreise von Paris (von wo sie bekanntlich durch die Regierung vertrieben wurden, wegen einer Proklamation an das russische Volk) nachstehende Erklärung öffentlich bekannt gemacht.

Paris, den 31. Dez.

Franzosen! Berufen durch unsere verbannten Landsleute, in dem Nationalinteresse der polnischen Sache zu reden und zu handeln, haben wir am 8. Dez. 1831 ein Comite gebildet. Durchdrungen von der Heiligkeit unseres Berufes haben wir jenen Umstand benutzt, der uns Veranlassung gab, unsern lebhaften und innigen Dank auszusprechen, für die Beweise des Mitgefühls, welche die Polen von der französischen Nation erhielten.

Indem wir zuletzt das National-Comite bildeten, und jetzt genöthigt werden, Paris zu verlassen, wollen wir in Gegenwart so gebieterischer Ereignisse, den neuen und feierlichen Ausdruck der nämlichen Gefühle wiederholen.

Wir geben nicht in die Beweggründe ein, welche jenen Schritt des französischen Ministeriums gegen uns veranlaßten; ohne sie zu ergründen, sind wir genöthigt, den Befehlen der Behörden Folge zu leisten. Wie könnten wir die Gesetze der Gerechtigkeit ansprechen, da das Gesetz vom 21. April 1832 den Fremden und Flüchtlingen sogar die Mittel einer gesetzlichen Vertheidigung raubt?

Der Präsident, J. Lelewel; die Mitglieder, L. Chodzko, A. Pzyecinowski, A. Hlubzinewicz, E. Nykacewski; für den Sekretär, der Kassier L. E. Wodzinski.

Paris, 12. Jan. Nachdem gestern in der Kammer der Repräsentanten beschlossen worden, daß die Departementalräthe durch Bezirkswahl-Versammlungen erwählt werden sollten, wurde die Frage aufgeworfen, ob in einem und demselben Arrondissement eine oder mehrere Wahlversammlungen Statt finden wurden. Darüber wurde nun wieder, wie vorgestern, disputirt, geschrieen und geklatscht. Der eine behauptete, es sey ein für allemal entschieden, die Wahlmänner müßten sich im Hauptorte des Arrondissements versammeln, der andere bestand darauf, die Wahl

Digitized by Google

könne durch den Bezirk Statt finden, und demnach getheilt werden Die Diskussion verwirrte und verschlang sich zuletzt dergestalt, daß die Amendements über beide Fragen an die Kommission verwiesen worden, und also die ganze Sache noch in Suspension ist. Aus dem, was wir bereits gestern über diesen Gegenstand bemerkt, geht zur Genüge hervor, daß das Ministerium sein Möglichstes thun wird, um die Wahl von dem Hauptorte des Wahlbezirkes wieder in den Hauptorte des Kantons zu führen, hierauf mußte die Diskussion vom Art. 22 übersprungen werden, der mit den an die Kommission überwiesenen Fragen in keinem Zusammenhange steht. Das Ergebniß des übrigen Theils der Berathungen ist im Wesentlichen, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit im Departementsrathe, aber nicht im Bezirksrathe sitzen dürfen. Aber hier erhob sich eine neue Schwierigkeit. Wenn Vater und Sohn zugleich gewählt werden, wer soll dann auf sein Recht verzichten? Neuer Lärm, neue Verwirrung; Gezänk, Wortwechsel, Gelächter; ein Amendement verdrängt das andere, zuletzt ist nichts Anderes zu thun, als auch diese Frage sammt dem ganzen Packe von Amendements der Kommission zurückzuschicken.

* Die Opposition scheint nicht mehr zu wissen, woran sie mit Mauguin ist. Sie züchtigt ihn und schmeichelt ihm; sie droht ihm, und windet und krümmt sich zu seinen Füßen. Herr Mauguin, sagt sie, hat eine persönliche Ansicht verfochten, die zufällig nicht die Ansicht seiner Kollegen war; weiter ist es Nichts. Freilich darf heißt es wieder: Herr Mauguin hat ein wenig auf's gerade Wohl für seine eigene Rechnung Krieg geführt. Dann wurden die Vorwürfe bitterer; Herr Mauguin hat dem Ministerium mehr Stimmen zugeführt, als ihm Hr. Rambuteau entzogen; dann wird die Eitelkeit des beredten Demagogen gekitzelt. „Herr Duvin hat nie eine so vortreffliche Rede gehalten, als diejenige, welche Hr. Mauguin in der vorgestrigen Sitzung improvisirte." Zuletzt kommt eine fast drohende Mahnung: „Es heißt, Hr. Mauguin werde nächstens der Majorität zeigen, welch' ein größeres Verdienst es ist, Talent zu haben, Geist und Ueberlegenheit zu entwickeln, im Kampfe gegen eine Mehrheit u. s. w." Aus All' dem geht hervor, daß die Opposition an der Treue ihres fühnen Führers zweifelt. Manche zweifeln nicht mehr an seinem Verrathe.

— Das Ministerium war gesonnen, Arrest auf die letzte Brochure Chateaubriand's legen zu lassen; indessen hat es dieses Vorhaben aufgegeben, und sehr wohl daran gethan. Der Eindruck, den die Beredsamkeit des edlen Exvairs gemacht, ist schon wieder verwischt; es sind seitdem schon längst wieder andere Gegenstände des Tagesgespräches aufgekommen, und wieder verschwunden, und wenn sich auch die Diatribe des Herrn Bicomte erhalten hätte in der öffentlichen Aufmerksamkeit, die plötzliche Kälte hätte sie zu Grunde gerichtet, sie wäre erfroren. Wer kann sich jetzt von was Anderem unterhalten, als dem Thermometer des Herrn Ehevalier, der heute Morgen 9° zeigte? Gibt nicht die Seine mit Eis? Gegen ein solches Ereigniß kann sich kaum der König von Holland halten, und was ist Chateaubriand gegen den König von Holland? Dieser Monarch scheint es auf einen Kampf auf Leben u. Tod abgesehen zu haben. Er lehnt alle Vorschläge ab, er will sogar die 5000 Kriegsgefangenen nicht, die ihm die französische Regierung angeboten. Er will Limburg nicht, will Venloo nicht, will Luxemburg nicht, er will die Scheldе oder Krieg! „Die Scheldе oder Krieg!" ruft Belgien seiner Seits. Nur eins von beiden kann Beiden werden, und das ist Krieg.

— Es heißt: Sebastiani werde, da Talleyrand seine diplomatische Laufbahn beschließen will, den Gesandtschaftsposten in London erhalten.

— Der Charivari sagt heute: ein Schüler habe neuerdings das lateinische Sprichwort: errare est humanum übersetzt mit: „hr. Humann macht lauter dumme Streiche."

— Viele spanische Emigrirte wollen nicht zurückkehren, und von der Amnestie keinen Gebrauch machen. Sie werden von den Apostolischen mißhandelt. Es ist wie in der Fabel von der Höhle des Löwen. Alle Fußtapfen gehen einwärts, keine heraus.

Niederlande.

Antwerpen, 12. Januar. Es werden sehr bedeutende Arbeiten zur Vertheidigung der Ufer der untern Scheldе ausgeführt werden. Das Projekt dazu ist dem Könige vorgelegt worden. Die wiederherzustellenden und auszurüstenden Fort's sind die von St. Marie, Perl, St. Philipp und die Kreuzschanze. Das Fort St. Marie, bei der schwierigsten Passage des Flusses gelegen, wird als ein Vertheidigungspunkt von der größten Wichtigkeit angesehen. Das Fort Perl eine halbe Stunde unterhalb St. Marie, befindet sich gleichfalls in einer sehr günstigen Lage, da die Schiffe sehr nahe unter seinen Kanonen vorüberkommen. Die Fort's St. Philippe und die Kreuzschanze liegen auf dem rechten Ufer der Scheldе. Ersteres auf der Höhe von St. Marie kreuzt sein Feuer mit dem des Fort's Perl. Die Lage der Kreuzschanz ist minder vortheilhaft in Bezug auf die Vertheidigung des Flusses; dieselbe ist hauptsächlich dazu bestimmt, einen Druck zu schützen, dessen Zerstörung unberechenbare Verwüstungen verursachen würde. Die Arbeiten einer vorübergehenden Befestigung, die man um Pläße wie Lierre und Hasselt ausgeführt, sollen, wie es scheint, bleiben, weil ihre Unterhaltung einer der Direktionen der Festungswerke übergeben worden ist.

England.

London, 8. Jan. Die holländisch-belgische Frage steht leider auf einem kritischeren Punkte als jemals. Unsere Intervention hat Butter und Käse theuer gemacht, unserm Handel Wunden geschlagen, statt dem holländischen zu schaden. Es ist und bleibt eine unglaubliche Verblendung, das Embargo noch fortbestehen zu lassen. König Wilhelm findet bei seinem Volke eine gerechte Anerkennung seiner Handlungsweise, und diese dürfte ihm einen sichern Erfolg gegen übermächtige Feinde.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Dekt.	Waiz.		Korn.		Gerst.		Haber.		Kartoffeln.
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.
Frankenthal	4. Jan.	1	6	58	—	—	3	26	4	13	3
Kaiserslaut.	8. „	„	6	38	6	—	3	4	2	57	2
Landau	5. „	„	6	52	5	36	3	4	2	20	3
Neustadt	—. „	„	7	6	5	42	3	3	4	12	3
Speier	8. „	„	6	52	5	26	3	6	4	6	3
Zweibrücken	17. „	„	7	16	5	57	2	50	4	45	2
Mainz (M.)	4. „	„	8	13	7	38	3	8	5	16	4

Redakteur und Verleger: J. J. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 10. Dienstag den 22. Januar 1833.

Die beste Verfassung.

Es gibt Schlauköpfe, die behaupten, eine Verfassung sei im Grunde so gut, wie die andere; es komme nur darauf an, wie die Regierung beschaffen sei. Wenn auch eine Verfassung nach der Meinung der Theoretiker noch so viel Lob verdiene, und die Regierung tauge Nichts, so werde sich das Volk schlecht dabei befinden; wo hingegen bei einer von den Grüblern als abscheulich bezeichneten Verfassung eine treffliche Regierung das Volk so glücklich mache, daß der, welcher eine Aenderung und vermeintliche Besserung vorschlüge, allgemein verlacht würde. „Welches Volk war glücklicher„ — so rufen sie mit triumphirender Miene — „die Preußen in ihrer Despotie unter Friedrich II.? oder die Franzosen in ihrer Republik unter dem Directorium? Drum weg mit allem Geschwätz über gute oder schlechte Verfassungen!"

Schwachköpfe werden durch solche Redensarten übertölpelt. Aber die ganze vermeintliche practische Weisheit erscheint durch die Anwendung auf einen ähnlichen Fall sogleich in ihrer Lächerlichkeit. „Ein Fuhrwerk" — so antwortet man den Schlauköpfen — „ist im Grund so gut, wie das andere; es kommt nur darauf an, ob Fuhrmann und Pferde gut sind. Wer möchte nicht lieber in dem unscheinbarsten Wagen schnell und sicher reisen, als in einer Prachtkutsche einen Schneckenweg zurücklegen oder umgeworfen werden? Also — seid zufrieden, ihr Schlauköpfe, wenn man euch einmal auf einem Karren fährt, statt in einer Kutsche."

Die Wahrheit ist die: Jede besondere Verfassungsform hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, welche eine geschickte Regierung geltend machen kann. Der Despotismus eines Einzigen hat den Vortheil der Einheit, die Aristokratie den der Stätigkeit. Dort macht der unumschränkte Wille des Einen ein rasches, durchgreifendes Handeln besonders nach Aussen leicht möglich; hier bewahrt die Vielheit der Herrscher vor jenem plötzlichen Wechsel in den Grundsätzen und in der Weise der Regierung, welche beim Ableben des Einzelherrschers in Folge der Launen und Neigungen des Nachfolgers nicht selten eintritt. Wie aber, wenn eine Verfassung gedacht und in's Leben gerufen werden kann, welche die Vorzüge der andern Formen in sich vereinigt und zugleich alle ihre Nachtheile vermeidet! Läßt sich die Einheit, und somit die Stärke nach Außen durch ein gewähltes, mit hinreichender Macht ausgerüstetes Oberhaupt eben so wohl gewinnen und bewahren, wie durch ein gebornes, so wäre es Thorheit, jenen Vortheil mit der Knechtschaft des Volkes erkaufen zu wollen. Fallen die Folgen der Launen durch strenge Verantwortlichkeit des obersten wie des niedersten Beamten auf ihren eigenen Herrn zurück, wer möchte dann noch Sicherheit gegen dieselben in einem bevorzugten Stand, in einer eigennützigen Adelskaste suchen? Wer nun nicht so thöricht ist, der Freiheit allen Werth abzusprechen, der wird zugestehen müssen, daß eine, auf der Grundlage reiner Volksfreiheit aufgeführte Verfassung, welche Einheit und Festigkeit in vollem Maße sichert, besser ist, als diejenige, welche nur den einen oder den andern dieser Vorzüge hat, und daß man allerdings von einer besten Verfassung reden kann, denen gegenüber, welche jede Form des geselligen Zustandes für gleich gut ausgeben, damit — es hübsch beim Alten bleibe. (Zeitlosen.)

Deutschland.

Zweibrücken, 21. Jan. Ein Privatschreiben aus St. Wendel meldet: Am 16. erschien Merz vor den Assisen. Das Publikum nahm einen ungemeinen Antheil an dieser Verhandlung. Das Assisengericht bewährte trotz dem Präsidium des preußischen Rathes seine Selbstständigkeit, und sprach das „Unschuldig" über den Angeklagten aus. Die Freude hierüber ist ungetheilt.

— Kein Ereigniß neuerer Zeit hat gleich und überall einen solchen Eindruck gemacht, als die Wahl Rottek's zum Bürgermeister der Stadt Freiburg, und die darauf erfolgte Versagung der Bestätigung von Seiten der Regierung. — Wir haben uns in unserm letzten Blatte darüber ausgesprochen; es herrscht in Deutschland nur eine Stimme hierüber.

Viele trösteten sich noch mit der Erwartung: daß bei einer zweiten und dritten Wahl die Stimmenmehrheit abermals wieder auf Rottek fallen, und dann die Regierung ihre Bestätigung nicht mehr versagen werde. Doch dem ist nicht so. Wem die Regierung einmal die Bestätigung versagt hat, der darf nicht zum zweitenmal auf den Stimmzetteln der Bürger erscheinen.

— Als Richter an dem hiesigen Bezirksgerichte sind ernannt: der bisherige Friedensrichter Hr. Petersen, und Hr. Dietsch, bisheriger Auditor bei dem 1. Chevauxlegers-Regimente. Hr. Kärner, bisher Richter am hiesigen Bezirksgerichte ist zum Untersuchungsrichter bei demselben ernannt.

Ueberdieß spricht ein Gerücht, das allerdings viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, von bedeutenden Versetzun-

Digitized by Google

gen im Justiz- und Administrativ-Personale. So soll der würdige Regierungs-Vizepräsident Hr. v. Seutter nach Regensburg versetzt werden.

Auch der Präsident des Appell-Gerichtes Hr. Staatsrath v. Koch, soll von hier versetzt u. seine Stelle Hrn. Rupenthal früher Staatsprokurator am Bezirksgericht zu Zweibrücken, u. seit einigen Monaten Generalprokurator am Kassationshof in München übertragen werden. Die Präsidentenstelle am Bezirksgerichte in Frankenthal soll der, seit Kurzem zum Appellationsrath ernannte Hr. Bopp erhalten (bekanntlich ist bei und die Ernennung vom Appellationsrathe zum Präsidenten an einem Bezirksgerichte eine Beförderung.)

Welche augenfällige Nachtheile treffen nicht das Land oder den Kreis, dem seine, mit den Institutionen und Gesetzen am Meisten vertrauten Männer entzogen, und deren Stellen durch Beamte eingenommen werden, welche niemals Gelegenheit hatten, sich mit jenen bekannt zu machen? Un welche unangenehme mißvolle Lage wird ein solcher Beamte selbst versetzt: und welche Vermuthungen müssen sich dem Volke nicht aufdrängen, dem die, mit seinen Gesetzen, und seinen Sitten bekannten, meistens in seiner Mitte gebildeten Richter und Regierungsbeamten entzogen werden, und das noch zudem, bei den häufigen Beförderungen sowohl seine ältern und jungern Beamten, als eine Staatsdienstaspiranten übergangen sieht? Das erweckt, und muß Unzufriedenheit erwecken. Im ganzen Rheinkreise herrscht hierüber nur eine Stimme.

Frankfurt, 17. Jan. Privatnachrichten aus Düsseldorf vom 15. Jan. melden, daß an diesem Tage mittelst Estaffette die Kabinetsbrefe eingetroffen seyn, daß am 18. Jan. die Maßarmee ihren Rückzug antreten werd.

Stuttgart, 15. Jan. Heute erfolgte die feierliche Eröffnung des Landtages.

— Ein norddeutsches Blatt macht die Bemerkung: Zu verwundern ist es, daß die Finanzmänner in den bisher von der Cholera heimgesuchten Ländern, denen ein Mangel an Erfindungsgeist doch sonst eben nicht vorzuwerfen ist, noch nicht auf den Gedanken verfallen sind, während der Dauer der Seuche, eine Cholera-Steuer einzuführen, die jedoch nur von denen getragen werden dürfte, welche von der Cholera verschont blieben. Wer möchte nun wohl nicht lieber diese Steuer entrichten, als durch das fragliche Fegfeuer davon befreit zu werden.

Wien, 12. Jan. Aus Konstantinopel haben wir Nachrichten vom 23. und 24. Dezbr. erhalten. Hiernach war der russische General Murawiew von Sebastopol auf einem Kriegsschiffe von 64 Kanonen in der türkischen Hauptstadt angekommen, und hatte dem Vernehmen nach der Pforte Anträge seines Monarchen überbracht, welche dessen Bereitwilligkeit zeigten, der Pforte jeden Beistand zu leisten, dessen sie zu Bezwingung des rebellischen Pascha's von Egypten bedürfen sollte. Der Sultan soll jedoch in freudiger Anerkennung der theilnehmenden Gesinnungen des Kaisers von Rußland geantwortet haben, daß er für den Augenblick noch alle Hoffnung habe, die Rebellen mit eigenen Mitteln zu bezwingen, daß er aber im Falle der Noth von jenem freundschaftlichen Anerbieten gern Gebrauch machen werde.

Frankreich.

Paris, 13. Die Repräsentanten haben gestern ein gänzlich antiministerielles Votum gegeben. Darüber sind ihnen von der einen Seite Vorwürfe, von der andern Belobungen geworden. Man hat sie der Lauheit, der politischen Indifferenz beschuldigt: man hat es als ein günstiges Symptom betrachtet, daß die Kammer sich endlich einmal der Parteifesseln entledigen, und nur nach der augenblicklichen Ueberzeugung urtheilen werde. Wir glauben daß weder der Tadel noch das Lob gegründet sind; die Majorität hat im Tumulte, unter Schreien und Lärmen gestimmt, sie hat nicht gewußt, was sie eigentlich beschließe. Und doch ist das Departementalgesetz vielleicht das wichtigste unter den vielen Gesetzen, welche das Ministerium vorgelegt hat. Ueberhaupt sind die Sitzungen der Repräsentanten meistens sehr lärmend, und ohne Wortspiel sei es gesagt, es fehlt ihnen an aller äußern Repräsentation. Es ist ein fortwährendes Plaudern und Lachen auf allen Bänken. Stellung und Kleidung sind meistens gleich vernachlässigt; es fehlt durchaus an ernstlichem Interesse und an Würde. Nur dann und wann, wenn ein Mann wie Odillon-Barrot auf die Rednerbühne steigt, herrscht schweigende Aufmerksamkeit; daher ist das Rednertalent so wichtig und einflußreich in der französischen Kammer. Kaum hat aber der Zauber aufgehört, so wird der Lärm um desto größer; dann sind die Gemüther nur um so aufgeregter, dann sprudeln die lang gefesselten Mißreden und Disfussionen von allen Seiten wieder auf; man glaubt sich in eine Schule versetzt, die der Lehrer nicht zu bändigen versteht, und was in dieser Täuschung bestärkt, sind die schwarzgekleideten Huissier's, die unaufhörlich rufen:

„Silence, Messieurs! a vos places Messieurs!“ —

Die Presse hat übrigens den Sinn des Departementalgesetzes besser begriffen, als die Kammer. Zwischen dem Journal des Debats und seinem beredten, unverschämten Gegner, dem National, hat sich darüber eine höchst wichtige und interessante Polemik entsponnen, die wir nicht unbeachtet lassen werden.

In der gestrigen Sitzung ist nur eine Petition von einiger Wichtigkeit zur Sprache gekommen; es ist die des Hrn. Perrotte, in Betreff der blutigen Auftritte auf der Pont-d'Arcole in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli. Ein Trupp junger Leute, deren Patriotismus durch die Jahresfeier der Julirevolution war eraltirt worden, wollte sich an die Gräber des Louvre begeben, wurde aber auf der Brucke d'Arcole von einigen Stadtsergeanten angegriffen. Hr. Perrotte, der nicht zu dem Raissemblement gehörte, und eben im Begriff war, sich in seine nahgelegene Wohnung zu begeben, wurde gefährlich verwundet und in das hôtel dieu gebracht. In der Regel werden dergleichen Ereignisse von beiden Seiten entstellt, so daß es schwer ist, auszumitteln, wo das Unrecht ist. In gegenwärtiger Sache kann uns aber die Rechtfertigung der Regierung zur Richtschnur dienen. „Hätten die jungen Leute die Marseillaise nicht gesungen, so würde die Szene nicht Statt gefunden haben.“ Also weil bei der Jahresfeier der Julirevolution Einige die Marseillaise gesungen, darum sind sie gezwungen und verwundet worden! Es hat deßhalb eine gerichtliche Instruktion Statt gefunden, aber blos auf Anstehen des Staatsprokurators; Perrotte, der übrigens das angebeute Verbrechen, dessen die Andern beschuldigt werden, nicht einmal getheilt, hat ebenfalls eine Klage eingereicht, die aber ohne Erfolg blieb. Seine Bittschrift hatte zum Zweck die Sache wieder in Anregung zu bringen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß die Kammer zur Tagesordnung geschritten ist.

Digitized by Google

— Die Reise der königlichen Familie nach Lille gibt wieder den Zeitungen Anlaß zu vielem Witze, unter anderen: „Die ganze königliche Familie ist auf der Reise; nur die Herzoge von Amanale und Montpensier sind in den Tuillerien geblieben. Um sie so viel als möglich an den Ovationen Theil nehmen zu lassen, welche ihre Eltern auf der Reise empfangen, hätte man vielleicht in den Schloßgärten kleine Triumphbögen errichten können, die ihrem Alter angemessen wären. Wohl nimmer ist ein Kriegszug so einzig und allein des Pompes wegen unternommen worden, wie der franzöfische nach Belgien. Er ist ein Pendant zu dem Attentat der Dem. Boury. Ein effektvoller Krieg und ein effektvoller Königsmord. Die Schelde ist noch gesperrt, und unsere Soldaten haben den Leopoldsorden erhalten; der König Ludwig Philipp lebt noch, und er hat Beileidsbezeugungen erhalten. Dazu kommt noch die Gefangennehmung der Herzogin von Berry. Ein Prozeß, ein Mord, ein Krieg! Genug, um den Hof und das Volk zu amusiren. Frankreich war nie größer, als jetzt. Das franz. Volk ist das sittsamste aller Völker, es respektirt die Dame Berry in der Rebellin Berry; indeß wenn man die kriegerische Herzogin nach Prag führt, so sage man ihr ins Ohr: „Gehen Sie fur dieses Mal Madame, aber ein anderes Mal seien Sie vorsichtiger, das Volk könnte brutal werden.“ — Die Stadt Lille ist das Rendezvous der Höfe von Frankreich und Belgien. Es handelt sich nur um Feste, Gallas, Costumes, Carneval, neue Contretänze und Galloppaden. Jetzt, da die Kugeln nicht mehr pfeifen, wollen Könige und Prinzessinnen tanzen, und ein junger Liebenswürdiger vom Hofe sagte: diese große, wichtige Angelegenheit ist ein Seitenstück zu der Einnahme der Citadelle; denn sie wird durch ein Chassez beendigt werden.

Vom 15. Jan. — Durch außerordentliche Gelegenheit. Das Ministerium ist im Frieden, aber die Bureaux des Marschall Soult sind im Krieg. Man arbeitet dort Tag und Nacht, und das Resultat dieser Arbeiten ist, die Armee auf den Kriegsfuß zu bringen, und dieß zwar bis zum ersten kommenden März. Es scheint, daß unsere Minister nicht in petto Mitschuldige der Freidenkworte sind, die sie hören lassen, und daß selbst in ihren Augen die holländisch-belgische Frage sich nicht anders als durch einen Krieg lösen lasse, den man wohl verzögern, aber nicht verhindern kann.

In den hohen diplomatischen Cirkeln verkündet man, daß der Kongreß, von dem es hieß, daß er im Mai zu Frankfurt Statt finden werde, nicht in dieser Stadt gehalten würde, und daß in diesem Betreff noch Nichts definitiv worden ist. Es scheint gewiß, daß Fürst Talleyrand und Lord Palmerston seit beabsichtigen, alle Unterhandlungen in Betreff der europäischen Angelegenheiten in London fortzusetzen.

Paris, 15. Jan. Hr. Dupin macht jetzt öfter Opposition gegen die Minister; er greift sie mit Heftigkeit in seinem Salon an. Das Kabinet ist sehr darüber besorgt und sucht den Grund des Unwillens des Kammerpräsidenten zu erforschen. Man glaubt nicht, daß Hr. Dupin in irgend einem Falle die unabhängige und gewinnreiche Stellung gegen ein Portefeuille vertauschen wollte. Was könnte er sich mehr wünschen, als einen Gehalt von 80,000 Franken und einen ungeheuern Einfluß auf die Mehrheit der Deputirtenkammer? Hr. Dupin ist aber ein ganz eigner Kopf, dem es nicht darauf ankommt, seine Sprache in jeder Lage zu ändern. Er läßt sich durchaus bei keinem Systeme festhalten, und dies erklärt seinen raschen Uebergang von einer Meinung zur andern, dieses beständige Schwanken zwischen Opposition und Ministerialism. Von Männern wahrer Gewissenhaftigkeit läßt sich im Ministerium nur hr. v. Broglie nennen; dieser ist aber allzu aufrichtig und von einer philosophischen Naivität, die in den verwickelten Kombinationen der Repräsentativ-Regierung nicht gut paßt. Er begeht dabei auch große Fehler, und einer seiner größten war ohne Zweifel der aus Anlaß der Herzogin v. Berry auf der Tribune begangene, daß nämlich Alles, was in der Juli-Revolution geschehen, ungesetzlich und das Resultat der Rothwendigkeit sei.

Straßburg, 15. Jan. Die republikanische Partei ist hier in großer Bewegung, und es laufen gestndie Gerüchte von einer weit vorwaltenden, ganz Frankreich unterminirenden Verschwörung unter, die ihr sensorielles communne in Paris u. ihre Gesellinien in den größten Städten Frankreich's haben soll. Wie viel Wahres daran ist, wissen wir nicht, aber so viel wissen wir laut Nachrichten, die uns direkt von Paris aus geworden, daß die Aufmerksamkeit der Polizei dort verdoppelt worden, und daß den höchsten Departementalbehörden der Befehl zugegangen, ein scharfes Auge auf die Machinationen dieser Partei zu richten.

Niederlande.

Von der Schelde, 19. Jan. Privatnachrichten aus London wollen wissen, die Regierungen von Frankreich und England hätten dem Hager Kabinet in einer peremptorischen Note erklärt, daß, wenn nicht innerhalb einer bestimmten Frist (man begeichnet den 19. Febr.) eine Ausgleichung aller streitigen Punkte erfolgt sei, die beiderseitigen Flotten den vollständigen Vollzug des Vertrags vom 15. Nov. (also auch eine freie Scheide-Schiffahrt) erzwingen würden, indem bei fernern Unterhandlungen kein befriedigendes Resultat mehr zu erwarten sei.

Aus dem Haag, 12. Jan. Privatbriefe aus England melden, man gebe dort in allen Gesellschaften laut seine Entrüstung darüber zu erkennen, daß das englische Kabinet die Adhärung des tapfern Chassé und seiner heldenmüthigen Soldaten nach Frankreich zulasse; sie nennen dieß einen Räuberstreich, der England mit ewiger Schande bedecke. Ueberall sind Subscriptionen eröffnet, und es werden mit Enthusiasmus ziemlich bedeutende Beiträge für die Verwundeten und Nachgelassenen der Vertheidiger der Citadelle zusammengebracht. Um eine Vorstellung von den Gefühlen des Volkes zu geben, wird angeführt, daß die lithographirten Bildnisse des Generals Chassé für 5 Pf. St. verkauft werden. Der alte Talleyrand fuhr am 2. d. in einem prächtigen Wagen zu einer Dame seiner Bekanntschaft, und es entstand durch eine Menge Wagen eine Sperrung in Piccadilly. Es erhob sich ein Geschrei, man entdeckte den Fürsten, und die Wuth des Volks brach los. „Steiniget ihn, diesen alten Renegaten, bringt diese franz. Schlange nach Botany-Bay ꝛc. ꝛc.“, hörte man überall schreien. Durch die Dazwischenkunft der Polizeidiener entging der Fürst der Gefahr, und er nahm sich vor, sich nicht wieder in einen aufgeschlagenen Wagen zu setzen.

England.

London, 10 Jan. Der Kourrier theilt aus Paris mehrere Muthmaßungen über den Grund der Kälte mit, die zwischen dem französischen Ministerium und der russi-

Digitized by Google

schen Gesandtschaft herrsche. Einige Personen nämlich, was aber zu unwahrscheinlich klingt, wollen behaupten, daß Rußland die Räumung nicht blos Ancona's, sondern auch Algier's verlangt habe. Wahrscheinlicher lautet eine andere Erzählung: Hr. Pozzo di Borgo soll nämlich bei allen Soirèen rc. des Hrn. v. Broglie den Prinzen Ciatorysti angetroffen und sich darüber beschwert haben. Hr. v. Broglie aber blieb, was bei seinen Gesinnungen Niemanden befremden wird, taub gegen das wiederholte Verlangen des Gesandten, daß dem verbannten Polen die Thüre des Ministerhotels geschlossen bleiben solle. „Ich bin immer, hat der Minister erwidert, stolz auf meine Bekanntschaft mit diesem edlen Fremden gewesen; er ist überall für eine Zierde der Gesellschaften gehalten worden, zu denen er Zutritt erhalten hat. Ich würde lieber mein Portefeuille, als dem Umgange mit einem Manne aufgeben, den ich stets auf das Höchste achtete, und dessen Charakter durch sein Unglück jetzt noch heiliger geworden ist."

Spanien.

Madrid, 3. Jan. Am 20. Dez., an welchem der König den ganzen spanischen Adel in den Pallast berief, um das von dem Minister Calomarde erzwungene Dekret zu annulliren, setzten sich 1500 Karlisten in der Umgegend von Toledo in Bewegung, und machten einen Versuch auf diese Stadt, der jedoch mißlang. Bei dem Anrücken von zwei Schwadronen Reiterei und 2 Stücke Geschütz, welche der Kriegsminister abschickte, räumten sie das Feld, ergriffen die Flucht, und verbargen sich im Gebirge.

Diese Bewegung soll von den Geistlichen, und namentlich im Kapitel Toledo ausgegangen seyn.

Auch in Madrid äußerten sich Folgen dieses Aufruhrs. Um Mitternacht fanden Auflaufe auf dem Platze St. Michel und St. Louis Statt. Der Ruf: „es lebe Karl V.! Tod den Liberalen! Nieder mit der Regierung der Weiber!" durchdrang die Straßen. Die Insurgenten gaben Feuer auf die Schildwache. Die Soldaten griffen an, und die Menge zerstreute sich. Bedeutende Personen wurden verhaftet. Die Leibgarden, welche den Dienst im Pallaste hatten, wurden festgehalten. Man befürchtet eine zweite Bewegung.

Die Soldaten sind aufgefordert, die Regierung im Kampfe gegen die Karlisten zu unterstützen. Man versichert: daß 6000 Liberale der Regierung ihren Bestand angeboten haben. — Die Kortes sollen zusammenberufen werden.

Italien.

Nach dem Aufstand von 1831 hatte die päbstliche Regierung einige der druckendsten Abgaben theils aufgehoben, theils herabgesetzt, um die am nächsten liegenden Ursachen der Unzufriedenheit zu entfernen. Jetzt, da der Aufstand gedämpft, und durch die Anwesenheit der österreichischen Truppen und der angeworbenen Schweizerregimenter für die Erhaltung der Zufriedenheit hinreichend gesorgt ist, hat sich die Regierung bewogen gefunden, die aufgehobenen u. verminderten Abgaben auf den frühern Fuß wieder herzustellen. Der Staatssekretär Kardinal Bernetti hat demzufolge unterm 24. Dezember folgende Bekanntmachung erlassen:

„Da sich die friedertzige Regierung des heil. Stuhls, in Folge der beständigen Umtriebe der Feinde des Thrones und Altars, genöthigt gesehen hat, sich neue Truppen zu verschaffen, ihre Zahl zu vermehren, und zwei fremde Regimenter in Sold zu nehmen, und zugleich den Staatsschatz mit mehreren andern Ausgaben zu belasten, um verschiedene dringende Bedürfnisse zu bestreiten; da ferner die Regierung, ohngeachtet ihrer Anleihen, der Erhöhung der Grundsteuer, und der Veräußerung der Staatsgüter, welche mit Zustimmung des heiligen Vaters vorgenommen wurden, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben nicht wieder herstellen konnte, welche letztere bei Weitem die Einnahmen übersteigen, — so sieht sich dieselbe veranlaßt, zu verordnen wie folgt.

1) Von dem ersten Januar 1833 an wird die Mahlsteuer im nämlichen Betrage erhoben, wie vor dem Erlaß vom 19. Januar 1831. Die Salzsteuer wird gleichfalls wie vor der erwähnten Epoche erhoben.

2) Das Briefporto für das In- und Ausland wird nach dem Tarif bezahlt, welcher vor dem Erlaß des Kardinals Camerlengo vom 10. Juni 1826 bestand. Die Briefe für das Ausland können nicht weniger als 5 Bajocchi (8 Kreuzer) bezahlen.

3) Wird wieder eingeführt die Abgabe auf Eigenthumsveränderungen von Liegenschaften auf Erbschaften und Schenkungen, nach den Bestimmungen vom 6. Juli 1826.

Bekanntmachungen.

Am 11. d. Monats des Abends ist dahier ein Hühnerhund, männlichen Geschlechtes, 1½ Jahr alt, getiegert, mit braunem Fleck auf dem Rücken gegen die Rute, und braunen Ohren, verloren gegangen, und hat sich bis jetzo nicht gefunden. Derjenige, welcher denselben ausfindig macht, wolle gegen eine angemessene Belohnung die Anzeige im Verlage dieses Blattes machen.

Conversations-Lexicon.

Von diesem ausgezeichneten Werke, welches gewiß jeden Gebildeten in Anspruch nimmt, erscheint jetzt eine neue Ste Auflage, und zwar der Erleichterung des Ankaufs wegen, lieferungsweise. Es wird demnach jeden Monat eine erschinen, welche bei der Ablieferung bezahlt wird.

Der Subskriptionspreis pr. Lieferung auf Druckpapier ist . . . . . 1 fl. 12 kr.
und auf Schreibpapier . . . . . 1 fl. 48 kr.

Im Februar erscheint die erste Lieferung.

Indem sich auf obiges wichtige Werk gewiß viele Unterzeichner einfinden werden; so empfiehlt sich der Unterzeichnete zu deren gefälligen Aufträgen, welche gleich allen übrigen mit der gewohnten Pünktlichkeit besorgen werde.

Von der 7. Originalauflage in 12 Bänden habe ebenfalls noch Exemplare, elegant, gut in Halbfz. gebunden, vorräthig, das Exemplar zu . . . . . 35 fl.

Auf mehrere Anfragen erwiederud, benachrichtige, daß mich nicht allein mit dem deutschen, sondern auch mit dem französischen Buchhandel befasse, indem hiezu ebenfalls mit französischen Buchhandlungen in Verbindung stehe, somit französische Werke, gleich den deutschen ohne Preiserhöhung oder besonders berechnetes Porto, um den Katalog-Preis liefre.

Zweibrücken, den 21. Jan. 1832.

Friedrich Koller, Buchhändler.

Redakteur und Verleger: J. J. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 11. Donnerstag den 24. Januar 1833.

Das schönste Prärogativ eines konstitutionellen Fürsten.

Ein konstitutioneller Fürst, sagen die Absoluten, sey nur ein Schattenkönig; der, zwischen ihn und das Volk gestellte Minister sey der eigentliche König. Wolle der König Etwas befehlen, so müsse er erst den Minister, und durch diesen das Volk fragen, und sey erst in Gefahr, daß der unmittelbar Gefragte nicht unterschreibe, oder der mittelbar Gefragte, das Volk, das Unterschriebene nicht billige, oder durch die verschiedenste Art den König zwinge, diesen Minister zu entfernen. Hiebei ließe man es nicht unbemerkt merken: daß man es lieber gesehen hätte, wenn der Fürst zu gleicher Zeit abgedankt hätte. Sey der Fürst nur ein wenig auf das, was vorgeht, aufmerksam, so könne er leicht merken: daß aller Schimpf und Tadel, den man dem Sündenbock, dem Minister, im Uebermaße zolle, eigentlich ihm selbst gelte. Kurz ein konstitutioneller Fürst habe alle Vorrechte, Prärogative oder Majestätsrechte verloren; ja ein konstitutioneller Fürst sey eigentlich der Untergraber aller Fürstenrechte und aller Fürstenrechte. Wenn er sey, was man von ihm wolle, so müsse er der erste Demagog genannt werden. Hier liege es auch, was die Absoluten recht gut ahnten. Wir legen eben darauf unser hauptsächlichstes Gewicht und sagen:

„das vorzüglichste Prärogativ eines konstitutionellen „Fürsten ist, im wahren Sinn, der erste und mächtigste Demagog zu seyn."

Ein Demagog heißt wörtlich: „ein Führer des Volkes." Wer im Stande ist, Führer und Volk im edlen Sinne aufzugreifen, wird bald finden, daß ein Demagog etwas Edles ausdrücke in dem Grade, als der furchtsamste, verkehrteste, absoluteste Mensch etwas Anderes darunter verstehen will. Das sagt viel; denn es ist eine große Sache, das Edelste so sehr zu rechtfertigen, als es der Unsinn zu tadeln pflegt. Doch worin besteht denn in kurzen Worten unsere Majestätsdemagogie, oder das Naturrecht des Fürsten, sich die Würde eines Demagogen aneignen zu dürfen? Wir bezeichnen es ohne Umschweif und sagen:

„Ein konstitutioneller Fürst kann Alles besser machen, „als es ist; er kann die höchste Aufgabe der Menschheit lösen, und das Volk zum Kosmopolitismus führen; er kann durch die Würde eines Tages seiner „Regentschaft, die Schmach des Absolutismus von „einem Jahrtausend auslöschen, er kann das Volk „dahin bringen, wohin es die meisten nicht bringen „wollen, und wenn sie auch wollten, unter der absoluten Form bringen können, er kann vermirklichen „mit der Konstitution, was der Weiseste unter absoluter Herrschaft kaum denken kann, aber nie, wenn „er weise ist, auszusprechen wagt."

Dieß sind die Grundzüge des ersten und edelsten Prärogatives eines konstitutionellen Fürsten.

Man kann sagen, da der absolute Fürst die Gewalt hat, zu thun, was er will, so kann er eben so gut das Edelste durchführen. Dieß ist eitle Rede: denn das erste, was er in seinem Edelmuthe Würdiges und von Bedeutung thun wollte, müßte die Aufstellung einer Konstitution seyn; denn wie diese Zweck ist, so ist sie auch Mittel, und nur durch Konstitution ist es möglich, die höchste Aufgabe des Staates, die Menschen zur höchsten Menschwerdung, zur Freiheit zu bringen, zu lösen. Freiheit ist nur durch eine Konstitution möglich; denn jene Freiheit ist eine wahre, welche Unfreiheit je mehr zu bedingen oder herbeizuführen unmöglich macht.

Man denke sich sechs absolute edle Fürsten in der Zeitgeschichte, in einer Reihe nacheinander, sie seyen edel und bieder, sie mißbrauchten ihre Gewalt nicht, aber ein siebenter kann sie mißbrauchen. Gerade wie es unsinnig wäre, in einem konstitutionellen Staate dem Regenten eine zu hohe Civilliste nicht zu verringern blos darum, weil er keinen üblen Gebrauch vom Gelde macht, da doch irgend ein anderer Fürst, oder derselbe in einer andern Stimmung, oder in andern Launen, einen bösen Gebrauch davon machen könnte, eben so unvernünftig ist es, auf die bloße Möglichkeit, ja Zufälligkeit, daß ein absoluter Fürst edel sey, nicht von ihm die Konstituirung der Konstitution zu verlangen. Hiebei ist ohnedies davon abgesehen, daß aller Edelmuth eines inkonstitutionellen Fürsten von keiner großen Bedeutung seyn kann, da eine große Bedeutung nur möglich ist, wenn in den Bürgern für die Menschheit und ihre Emanzipation gearbeitet wird.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 23. Jan. Nach dem vorletzten Amtsblatte ist auch der bekannte, geschmackvolle und beliebte Volkskalender „der Bote am Hardtgebirge" konfiszirt und verboten, und zwar auf den Grund der §§. 6, 7 und 8 des Ediktes über die Presse. Bekanntlich enthält dieser

Digitized by Google

Kalender eine Beschreibung des Hambacher Volksfestes, so wie eine kurze Biographie der polnischen Helden, des unglücklichen, hochherzigen Valerian Lukasinski, so wie des edlen Julian Malachowski. Diese Aufsätze haben ohne Zweifel Veranlassung zu der geschehenen Beschlagnahme gegeben.

Freiburg, 16. Jan. Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß in Folge höherer Beschlüsse Garnison und Hofgericht aus unserer Stadt sollen verlegt werden. Auch die Entfernung der Universität wird neu besprochen. Da die Verbreitung dieser Bedrohung aus angesehenen Quellen stammt, so meint der Bürger, es sey dies eine Bedrohung, die auf die zweite Bürgermeisterwahl einwirken soll. Andere Gerüchte versprechen von einem ministeriellen Erlaß, daß Rotteck nicht mehr wählbar sey. Etwas muß darüber entschieden worden seyn. Die Bürger ließen verlauten, Rotteck zum zweiten- und drittenmale zu wählen.

Wien, 14. Jan. Durch einen französischen aus Konstantinopel hier eingetroffenen Kurier, ist die Nachricht von der großen, zwischen Konich und den Pässen des Taurus geliefertenen, Schlacht überbracht worden. Ein Schreiben aus Belgrad vom 8. Jan., welches wir so eben erhalten, meldet ebenfalls die Niederlage des Großveziers, erwähnt aber noch nicht seine Gefangennehmung.

Das Schicksal des ottomannischen Reichs scheint durch diese Hauptschlacht unwiderruflich entschieden. Für Ibrahim stritten moralisches und physisches Uebergewicht, und nebstdem noch Feigheit, Abfall und Verrath. Mit seinem berühmten Gegner Reichid Pascha, der als Großvezir die letzte Stütze des sinkenden Staates war, hat er auch die Schlüssel von Konstantinopel in der Hand. Das Blutbad war gräßlich; 30,000 Mann sollen auf beiden Seiten auf der Kampf gesetzt seyn; die Türken ließen sich lange, ehe sie die Flucht ergriffen, mit stumpfem Gleichmuth niedermetzeln; aber in ihren Angriffen war nichts von Ungestümm wahrzunehmen, mit welchem sie sonst auch den tapferen Feind zu erschüttern verwochten. Als endlich die türkische Armee sich zur Flucht wendete, hörte Ordnung, Regel und Kriegszucht auf; sie ließ Alles im Stiche, Roßschweife, Gestuhp, Lager, Kassen, den Feldherrn selbst. Diese aufgelöste Armee kann nur noch truppweise rauben, aber nicht mehr in Reih und Glied fechten. Die nächsten Berichte aus Konstantinopel werden uns lehren, ob das Volk der Hauptstadt den raschen Gang der Ereignisse abwarten, oder den Knoten auf kürzere Art zerhauen will.

Frankreich.

Paris, 15. Jan. Was kein Minister der Restauration gethan hat, ist für Herrn Humann ein Spielwerk gewesen. Im Jahre 1820 wurden die Journal-Prospekte, gleichviel ob politischen oder literarischen Inhalts; durch eine Ministerialverfügung den Buchhändlerprospekten gleichgesetzt und folglich von der Stempelabgabe befreiet. Diese Verfügung wurde sowohl unter dem Ministerium Villele, als unter Polignac, der doch sicher kein Freund der Journalistik war, aufrecht erhalten. Hr. Humann hat sie zurückgenommen und die Journal-Prospekte werden fortan dem Stempel unterworfen seyn. Man sieht, was bei einem Ministerwechsel gewonnen wird. Der neu Eintretende schärft in längst verfallenen Schachten und ruft schon Triumpf, wenn er auch nur Blinderze und Glimmer zu Tage fördert. Hrn. Humann's Popularität dürfte bei ähnlichem Verfahren bald dahin seyn. Schlimmer indessen als die Wiedereinführung dieser an sich nicht bedeutenden Abgabe dürfte es bei der Erhöhung des Eingangszolles auf Schlachtvieh hergehen. Schon jetzt ist der Fleischpreis in Frankreich (von Paris soll wegen der städtischen Octroi hier die Rede nicht seyn) um die Hälfte höher, als in den angrenzenden namentlich deutschen Ländern, und es wäre kein Wunder, wenn durch eine fernere Erhöhung des Preises dieses ersten Lebensbedürfnisses unruhige Auftritte hervorgerufen würden. Freilich ist es nothwendig, unter den gegenwärtigen Umständen alle möglichen Mittel zur Abhülfe der Finanzdrangsale aufzusuchen, allein eine andere Frage bleibt immer, ob Auflagen auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse jenen Zweck erreichen können; Grund- und Vermögenssteuern, letztere so geordnet, daß der Reiche (wie sonst gewöhnlich) nicht frei durchschlüpfen kann, erscheinen uns in jedem Falle weit entsprechender.

Lille, 14. Jan. Bei der gestrigen Heerschau und Austheilung der Ehrenkreuze hielt der König an die Truppen folgende Anrede: „Ich komme, mich meiner Schuld gegen das Vaterland zu entledigen. Ich komme, Euch die Dekorationen zu überreichen, welche Eure Tapferkeit und Ausdauer so sehr verdient hat; ich schäze mich glücklich, in dieser Hinsicht das Organ der Nationaldankbarkeit für die Armee zu seyn. Dieser Umstand ist um so feierlicher, als ich bei Euren Generalen beginnen werde. Ich bedaure, daß der tapfere Marschall, der Euch so oft zum Siege führte, schon alle Ehren erlangt hat, welche zu verleihen in meiner Macht steht; ohne dieses hätte ich ein sehr großes Vergnügen darüber empfunden, daß er der erste Dekorirte an diesem feierlichen Tage wäre und neue Ehren empfangen hätte; indessen werde ich wenigstens das Vergnügen haben, bei seinen Stellvertretern zu beginnen, bei jenen, deren Erfahrung und Talent Eure Arbeiten geleitet, wodurch Ihr die Elemente und alle Schwierigkeiten und Hindernisse besiegen konntet, welche der Widerstand des Feindes Euern Fortschritten entgegengestellt hatte. Ich freue mich, daß Ihr, in dieser großen Stadt, in Gegenwart jener großen und edelmuthigen Bevölkerung, die von den nämlichen Gesinnungen, von dem nämlichen Patriotismus, wie Ihr, beseelt ist, im Schoße dieses wichtigsten Bollwerks unserer Freiheit und Unabhängigkeit, welches Eure Vorgänger in ihrer Laufbahn so oft für Frankreich vertheidigten, dieses Zeichen der National-Zufriedenheit und der meinigen empfangt. Ein anderer tapferer Marschall, dessen Name ebenfalls ein Ruhm Frankreichs und der Armee ist, wird Euch aufrufen, Euch zu mir zu begeben, um die Belohnung Eurer Tapferkeit und der Operationen zu empfangen, an welchem er nicht persönlich, wie bei so vielen andern denkwürdigen Gelegenheiten, Antheil genommen, die er jedoch durch seine Arbeiten im Ministerium so geschickt vorbereitet hat. Kommt herein, meine theuren Kameraden! Glücklich schäze ich mich, an der Spitze derjenigen, die ich schmücken werde, meine beiden Söhne zählen zu können; die Eure Arbeiten und Eure Gefahren getheilt, mit Euch als gute Kameraden und als gute Franzosen gelebt haben; sie beginnen von diesem Tage an die Dekoration der Ehrenlegion zu tragen."

Niederlande.

Antwerpen, 17. Jan. Diesen Morgen von 10 bis 11 Uhr hörte man starkes Kanonenfeuer in der Richtung von Bierkenshoef. Auch gegen 2 Uhr hörte man noch einige Schüsse.

Digitized by Google

England.

London, 12. Jan. Dasjenige, was beweist, daß unsere Regierung sich von Seiten des Königs von Holland keineswegs eine günstige Antwort verspricht, ist, daß sie so eben Befehle gegeben hat, daß die holl. Küste weit strenger als seither blokirt werden soll. Zwei engl. und ein franz. Kriegsschiff sind vorgestern von Yarmouth abgesegelt, um das vereinte Geschwader in den Dünen zu verstärken. — Als die Emancipation der Katholiken in Irland durchgesetzt wurde, so ließ es sich voraussetzen, daß die Irländer dabei nicht stehen bleiben würden, denn es ist eine Wahrheit, und es hilft Nichts, sie überdecken zu wollen, daß jeder Zuwachs an Freiheit das Bedürfniß noch größerer Freiheit, bis zu einer von der allgemeinen Menschenvernunft gesetzten Gränze, nicht nur anregt, sondern unwiderstehlich macht. Nie könnte man auch glauben, daß 7 bis 8 Millionen Irländer sich entschließen würden, in einer thierähnlichen Entblößung und Herabsetzung zu leben, blos damit das morsche Gebäude der alten englischen Aristokraten- und Theokraten-Verfassung nicht zusammenfalle; die Trennung des Irländ. vom engl. Parlamente wird von keiner menschlichen Macht mehr aufgehalten, selbst nicht durch Reformen, die man jetzt, von der Noth gedrungen, im Civil- und vorzüglich im Kirchenstande machen will. Die Nationalität Irlands hat unter den Stürmen, die sie ausheirt, zu viel Bedeutung erhalten, als daß sie sich in der engl. verlieren könnte. Das Gefühl für die Nationalität ist es, was die Irländer der Herrschaft O'Connels unterwirft, denn ohne Einigkeit, ohne Leitung, ohne Vertrauen kann nichts Großes durchgesetzt werden. — Ein schrecklicher Bürgerkrieg ist dem Ausbruch nahe, wie vernehmen, daß 4 Linienregimenter den Befehl erhalten haben, sich nach Irland einzuschiffen, und 10 engl. Miliz-Regimenter ebenfalls dorthin geschickt werden sollen. Die Regierung ist entschlossen, die neuen Irländ. Freiwilligen mit Gewalt auflösen, und steht im Begriffe, eine desfallsige Proklamation zu erlassen. — O'Connel und sein College Ruthven haben zu Dublin die Ehren des parlamentarischen Triumphes empfangen. Ein prachtvoll ausgeschmückter Wagen führte sie durch die Straßen Dublins, begleitet von einem unermeßlichen Zuge des Volkes zu Fuß und zu Pferde. Auf den Panieren las man die Worte: Irland, wie es sein soll! Widerruf der Unionsakte! Das Volk muß mächtiger werden! Bei der Ankunft vor der Statue des Königs Wilhelm erfüllte das Geschrei: Abschaffung der Unionsakte! die Luft. Die Musikkorps spielten Irländ. Arien und die Gesänge, welche von der 1793er Revolution herrühren.

Portugal.

Die Chronica constitutionnel theilt einen Bericht über den Ausfall vom 17. mit, demzufolge es den Truppen Don Pedro's dabei gelungen ist, 60 Pepen Mehl, eine Menge Getreide ꝛc. ꝛc. in Beschlag zu nehmen. Da jedoch die Miguelisten mit großer Uebermacht dazu kamen, so sahen sie sich zum Rückzug genöthigt, der jedoch durch die Schuld der Bootsleute nicht ohne Verwirrung von Statten ging. Die Usurpen haben dabei 60 Mann verloren, aber doch ihren Zweck erreicht, indem sie das Kloster St. Antonio, welches ein gefährlicher Punkt für uns war, vorher in Brand gesteckt haben. Die Chronica enthält ferner ein Dekret, das allen Schiffsherrn, die Proviant nach Oporto bringen, deren Fahrzeuge aber durch die feindlichen Batterien beschädigt werden, Ersatz verspricht. Ein andres Dekret hebt alle Eingangsrechte auf Proviant auf.

Spanien.

In einer Denkschrift über die Verwaltung des Grafen de Espanna in Catalonien, welche der General Breton Ihrer Maj. der Königin überreicht hat, sollen namentlich folgende Umstände angeführt sein: „Der Graf de Espanna hat 350 Leute erschießen lassen, worunter Stabs- und Subaltern-Offiziere, Kaufleute, Eigenthümer ꝛc. Nach der Hinrichtung wurden die Leichen der Entleerten durch Galeeren-Sclaven von der Citadelle (von Barcellona) bis zum Galgen geschleppt, während die blutenden Glieder der Erschossenen auf den Straßen umher zerstreut und von den Hunden verzehrt wurden. Dieß ist eine beweisene Thatsache. Dieser scheußlichen That gingen lauter Ungerechtigkeiten voraus. Man erlaubte den Angeklagten nicht, sich Vertheidiger zu wählen, und setzte sich über alle gerichtlichen Förmlichkeiten hinweg: auch wurde den Verurtheilten der Trost eines Beichtvaters verweigert. Alles dieß wird durch Aktenstücke belegt, welche der kgl. Fiskal Camillon nach Madrid hat bringen müssen. Mehr als 400 Personen wurden von dem Grafen de Espanna auf die Galeeren geschickt, mehr als 1800 seufzen in den Gefängnissen, die Zahl derer, die aus ihren Häusern und Familien weggeschleppt worden sind, b.läuft sich auf mehrere Tausende. Niemand weiß die Beweggründe zu diesem unerhörten Verfahren. Einige wurden deßwegen auf mehrere Jahre zum Gefängnisse verurtheilt, weil sie an einer beabsichtigten Verschwörung Theil genommen, Andere, weil man über ihr Benehmen gewisse Nachrichten eingezogen; noch Andere wurden auf die Galeeren geschickt, um ihren den Prozeß zu machen. Bei Einigen, wo der Urtheilsspruch erfolgt ist, welcher dahin lautet, daß sich gegen den Angeklagten kein Grund der Anklage ergeben habe, war die Freilassung verfügt worden, jedoch mit dem Zusatze, daß sie eine bestimmte Geldstrafe bezahlen müßten, und aus der provinz verbannt wurden. Alle diese auf eine solche Art bestraften Personen gehören zu den gewerbetreibenden Klassen, sind Kaufleute, Künstler u. dgl. Mehrere Läden und Kaffeehäuser waren auf den willkührlichen Befehl des Grafen de Espanna geschlossen, und dergestalt viele Familien an den Bettelstaab gebracht worden. Außerdem wurden die Gefangenen in den Kerkern so schlecht behandelt, daß mehrere von ihnen den Versuch machten, sich das Leben zu nehmen, obgleich sie sich durchaus nichts vorzuwerfen hatten. Sieben derselben gelang dieß wirklich, und die übrigen sahen es immer als eine Befreiung von ihren Leiden an, wenn ihnen ihr Todesurtheil angekündigt wurde. Allen denen, welche auf die Galeeren nach Afrika geschickt wurden, schor man den Kopf, und man sah, mit dem gröbsten Unvollen, Mörder und Diebe mit Stabs- und andern Offizieren, mit Geistlichen ꝛc. vermischt, abführen. So war unter andern der Sohn des General Melina; ein vormaliger Offizier der k. Garde, auf ausdrücklichen Befehl des Grafen de Espanna, mit einem Pfeifer, zusammengeschlossen worden. Die Zahl der Verbasteten, von denen eine Geldstrafe von 50 Piastern, bis zu mehreren Tausenden eingezogen wurde, ohne daß man wußte, was aus diesen Geldern geworden, ist gar nicht angegeben. Der Betrag dieser Summe beläuft sich vielleicht auf mehrere Millionen Realen. So viel ist gewiß, daß der Fiscal Camillon und dessen Familie öffentlich die geraubten In-

Digitized by Google

wesen trugen und sich der Möbel der Gefangenen ungescheut bedienten. Vor diesen Prozessen lebte Cantillon nur von seinem Gehalte, und man wußte nicht, daß er Güter oder Einkünfte besessen hätte; nach diesen Erpressungen fing er indeß auf einmal an, einen großen Aufwand zu machen und hielt Wagen und Pferde. Auch den Grafen de Espanna sah man ganz öffentlich ein Pferd reiten, welches er dem Kriegskommissär la Rua, den er hatte verhaften lassen, abgenommen hatte. Cantillon mißhandelte die Gefangenen, und ohnfeigte sogar mehrere derselben, weil sie nicht so aussagen wollten, wie er es wünschte. Sehr oft sagte er ihnen, ehe sie einmal ihre Aussagen abgelegt hatten, daß ihr Verbrechen bereits erwiesen sei, und sie wurden, mochten sie nun gestehen oder nicht, zum Tode verurtheilt. Mehrere Stabs- und andere Offiziere saßen im Gefängniß, ohne daß man gewußt hätte, ob sie schuldig wären oder nicht: einer von ihnen erhielt 25 Stockschläge, weil er, ungeachtet des Verbots, mit seinem Nachbar geredet hatte, und nachdem er auf der Erde lag, schlug man ihm mit einem Paar Schlüssel ein Loch in den Kopf. Cantillon selbst gab ihm hierauf noch einen Säbelhieb. Ein großer Theil der K. Freiwilligen in der Provinz befindet aus Leuten, welche im Jahr 1827 die Waffen gegen den König ergriffen. Leute, welche, der schwärzesten Verbrechen wegen, zum Tode verurtheilt worden waren, sind in Freiheit gesetzt worden. Diese gehörten ebenfalls zu den Empörern von 1827 und waren seitdem in Schutz genommen worden. Eine merkwürdige Thatsache ist unter anderen diese: Der Lieutenant D. Jayme Maes wurde (in Barcellona) verhaftet und aus seiner Wohnung unmittelbar nach den Galeeren gebracht. Ohne seinen Prozeß einzuleiten, warf man ihn unter die Galeeren-Sclaven, welche an den öffentlichen Bauten u. dgl. in Barcellona arbeiten müssen. Nachdem er einige Monate in dieser traurigen Lage zugebracht, wurde er auf einen Befehl des Grafen de Espanna (in welchem gesagt war, daß man ihn so lange verhaftet, bis man Erkundigungen über sein Betragen eingezogen) wieder in Freiheit gesetzt, kurz darauf aber in die Verbannung nach Daroca geschickt, wo er noch jetzt sein muß. Sobald der Graf de Espanna nicht mehr den Oberbefehl führen wird, werden noch manche Thatsachen an das Licht kommen, deren Aufhebung zur Sicherheit des Königs unumgänglich nothwendig ist." (Bekanntlich ist derselbe jetzt abgesetzt.)

Italien.

Rom. Die zwei Anleihen, welche das Haus Rothschild dem Pabste machte, sind verderbenbringend für den Staat, und diese augenblickliche Hülfe wurde mit ungeheuren Opfern erkauft, die Zinsen dieser Anleihen kosten das Land jährlich 850,000 Fl., und das Kapital reichte nicht einmal hin, die schwebende Schuld abzutragen, so daß nothgedrungen ein drittes wird gemacht werden müssen.

— Das Verbannen der unruhigen Köpfe dauert noch immer fort. Sie müssen alle nach Livorno, wo sie die dortige Regierung im Kastell eingesperrt hält, bis eine hinlängliche Anzahl zusammen gekommen, um sie zu Schiff nach Frankreich zu bringen.

Die Hülfsmittel der Regierung scheinen in dem Grade zu schwinden, wie sich die Schwierigkeit vermehrt, selbst Herr im Lande zu werden. So haben die neu angeworbenen Fremdenregimenter, unter denen man viele Bagabunden hat aufnehmen müssen, und die eine unverhältnißmäßige Auslage gekostet haben, bis jetzt noch keinen wirklichen Dienst geleistet, und man hört und sieht nichts von ihnen.

— Zu den Stellen der neugeschaffenen Kommission für die Liquidation der Staatsschulden sind lauter dürftige Edelleute ernannt worden, die weder Geschäftskenntnisse haben, noch in der Sache betheiligt sind, es sind indessen Laien, und dieses allein zeigt, daß die Regierung sich nach und nach in die so laut verlangte Sekularisation fügen wird oder muß.

Anfrage.

Welches Recht verleiht das Gesetz jedem Menschen, in dessen Wohnung zur Nachtzeit eine Person gewaltsam eindringt?

Ein Bürger.

Wir wollen diese einfache Frage einfach dahin beantworten: Das Gesetz räumt und mußte vernünftiger Weise in diesem Falle ein unbedingtes Recht der Selbstvertheidigung einräumen. Denn die Wohnung des Bürgers ist dem Gesetzgeber ein heiliges Asyl, dessen Unverletzbarkeit er durch das Zugeständniß eines jeden Vertheidigungsmittels sichern wollte.

Seine Worte sind:

Weder Verbrechen noch Vergehen ist vorhanden: Wenn ein Todschlag, Verwundungen oder Schläge geschehen sind, indem man des Nachts die Ersteigung oder den Einbruch der Umzäunungen, Mauern, oder des Einganges zu einem bewohnten Hause oder Zimmer, oder ihrem Zubehör abwehrte.

Es scheint, daß diese Frage durch einen vorgekommenen Fall veranlaßt wurde. *)

*) Das Gerücht sagt: daß ein südliches Polizei-Individuum aus eigenem Antriebe in eine Wohnung eingedrungen, jedoch bei dieser Gelegenheit nicht gemeuchelt behandelt worden sei. Daß sich doch die die Leute an keine Gesetzlichkeit gewohnen können! Anmerk. d. Setzers.

Verkauf einer Mahlmühle und Gerberei.

Unterzeichneter ist gesonnen, nachstehende Gebäulichkeiten gegen annehmbare Bedingungen käuflich abzugeben. Ein zweistöckiges Wohnhaus, auf dem besten Platze dahier gelegen, für alle Geschäfte bestens geeignet, bestehend in 8 Zimmern, 2 Speichern, 2 Kellern, einem doppelten Stall für sechzehn Stück Vieh, einem Heuspeicher, der 18 Wagen voll faßt; der untere Stock besteht in einer ganz neuen Mahlmühle mit einem Mahl- u. Schälgang. Ferner: eine, zehn Schritte von diesem Gebäude abgelegene, große Gerberei mit sieben großen Gruben, sechs steinernen und vier hölzernen Farbekasten, drei steinernen Aschen- und einem großen Weichkasten, einem Springbrunnen, das beste Wasser für Gerber enthaltend; im zweiten Stock befindet sich Platz für vier Wohnzimmer, und hinlänglicher Raum, um 40 Fuhren Rinden aufzubewahren. Liebhaber zu diesen Gebäuden, welche einzeln oder im Ganzen abgegeben werden, können sich zu jeder beliebigen Zeit bei mir einfinden, um solche in Augenschein zu nehmen. —

Landstuhl, den 21. Januar 1833.

Anton Wirth, Gerber.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 12. **Samstag den 26. Januar** **1833.**

Das schönste Prärogativ eines konstitutionellen Fürsten. (Schluß.)

Alle Wohlthätigkeit, aller Eifer, den Unterthanen Etwas lernen zu lassen, sie zu erleichtern, stehen nur mit dem ähnlichen Thun und Treiben eines Privaten auf gleicher Linie; ein konstitutioneller König oder Fürst kann aber jeden Augenblick mehr thun, als alle Bürger ehrlichst mit nur wünschen, aber nie thun können; der absolute Fürst kann selten thun, was die Seinen wünschen. Sie brauchen in der That ja nur etwas Einfaches, die Freiheit, unter welchem Namen es sey, zu wünschen, und — er kann es nicht geben. O wie schwach seyd ihr, absolute Fürsten, gegen einen konstitutionellen Regenten! Ihr könnt nicht immer das Beste thun, leider übt ihr in der Regel das Gegentheil recht fleißig.

So müssen die konstitutionellen Fürsten, wenn sie sind, was sie seyn sollen, das absolute Prinzip untergraben, und aus der Reihe der menschlichen Dinge verbannen. In diesem Sinne muß man es sehr vernünftig finden, wenn irgend ein konstitutioneller Fürst keine Lust mehr hat, ein absoluter zu seyn. Er hat, wenn er es ehrlich meint, was freilich, wenn er nicht weniger werth sein will, als alle Despoten aller Zeiten, vorausgesetzt werden muß, durchaus auf den Dank und den Beifall seiner Unterthanen zu rechnen. Dieser besteht darin: daß sie sind, was er will d. h. frei. In der That ist auch ein konstitutioneller Fürst mit einem einzigen Blick auf ein freies, durch ihn frei gemachtes, oder frei gehaltenes und erhaltenes Volk, für den Mangel alles Bivatrufens, der Beleuchtungen, Lobhudeleien und anderer Kleinigkeiten unendlich schadlos gehalten. Sein Bewußtseyn hebt ihn weit über das Bedürfniß jener Dramaturgie hinweg; seine Bürger sind glücklich, und er ist dessen so überzeugt, daß man es ihm nicht erst vorzubeuten, schreien, singen, deklamiren, oder, mit einem Worte, vorzuheucheln braucht.

Solch ein Fürst muß in Anderer Augen nun freilich ein Erzdemagog seyn; bestünde das Kammergericht noch, so könnte er vor Gericht citirt werden; allein dies Institut ist zu Grunde gegangen; die Scene hat sich sonderbar gewendet; jetzt werden die absoluten Fürsten vor das Forum der Oeffentlichkeit der konstitutionellen Völker gezogen, während, wenn ein Kammergericht bestünde, die konstitutionellen Völker vor das Forum absoluter, nicht konstitutioneller Fürsten gezogen würden, natürlich zu gleicher Zeit mit ihren freien Regenten. Eben so schade ist es, daß — — — — — — — — — — Mainzer Untersuchungskommission, der Demagogie wegen angeklagt, und zu langer Untersuchung gezogen werden kann, daß die Untersuchenden die zu Untersuchenden wohl überleben möchten. Das Einzige, was die absoluten Fürsten thun können, wäre, gegen die Freien zu Felde zu ziehen, wobei sie aber abel obsiegen müßten, denn sie zögen nicht gegen Fürsten, sondern gegen Völker zu Felde, und ein konstitutionelles Volk, wenn es diesen Namen wahrhaft verdient, kann es mit Allen aufnehmen, die nicht frei sind. Die Feinde würden nie siegen, da auch in einem freien Staate mit dem Tode noch nicht die Freiheit aufstirbt; der Freie stirbt siegend, während der Unfreie, bei allem Anscheine des Siegens, lebend todt ist, da ein Leben ohne Würde keinen Werth hat, d. h. gar kein Leben ist.

Ein konstitutioneller Fürst wird mit seinem Prärogative alle Kämpfe der Zeit abkürzen. Er muß bald einsehen, daß er ein Thor wäre, wenn er die Freiheit aufhalten wollte, deren Hemmung nur an ihm sich brechen, und ihn ins Unglück stürzen könnte. Er kann mit einer Feder alle Schwerter der Revolution und des Bürgerkrieges unnütz machen u. mit einem Tropfen Dinte, durch Unterzeichnung dessen, was die Freiheit will, Ströme Blutes verjagen. Eben so kann er den nicht blutreichen parlamentarischen Fehden mit einem Federzuge ein Ende machen, und mit ihr dem Stolze der Bevorzugung, dem Hasse, der Kleinlichkeit, kurz allen Elementen des Unrechts, der Dummheit und Bosheit mit einem Male, den nur zu oft so gräßlichen Wirkungsstoff und die Grundursache rauben: er braucht sich nicht in die Arme seines Volkes zu werfen, er liegt voraus schon in Aller Herzen. Wenn es für ihn feindliche Leute gibt, so können es nur Feinde der Freiheit seyn, die entweder leichter frei zu machen sind, als der wahrhaft Freie unfrei gemacht werden kann, oder von so geringer Bedeutung, daß sie nur eine lächerliche Opposition zu bilden vermögen. Wirklich ist es gewiß Thatsache, daß, wenn in einem Lande die wahre Freiheit eingeführt ist, die Dunkelmänner gegen die Freunde des Lichtes eine eben so lächerliche Opposition bilden müssen, als beim Vorherrschen der Finsterniß des Absolutismus, die Aerzten des Lichts und der Freiheit eine schreckbare darstellen.

Von jeher glaubte man, daß die Finsterniß vom Lichte, und nicht dieß von jener beseitigt werde. Vor Allem möchte dieß der erfreulichste Fall seyn, wo das konstitutionelle Volk nicht das Recht hat, die Konstitution zu ändern. Hier ist es doch wahrlich vorzuziehen, herzugehen, ohne gebeten zu werden, um nicht zum Glauben Anlaß zu geben, als wolle man von oben herab nur den Absolutismus unter der konstitutionellen Maske beibehalten. Es sollte einem konstitutionellen Fürsten lieber seyn, von den Absoluten für einen Demagogen, als von den Konstitutionellen für einen Absoluten gehalten zu werden; ein freier Augenblick wiegt doch gewiß ein ganzes Leben voll Schande auf! Die Konstitution zum Besten ändern zu dürfen, muß also eins seyn mit dem gleich Anfangs angegebenen Prärogative, und es ist wirklich das Edelste, wie es sich ideell auch als das Höchste darstellt.

Deutschland.

Zweibrücken, 25. Jan. Die Speyerer Zeitung enthält in ihrer vorletzten Nummer die Nachricht aus

Zweibrücken, daß die ganze Untersuchung gegen Wirth, Siebenpfeiffer ꝛc. geschlossen sey. Dies ist ein Irrthum. Die Untersuchung gegen Hochdörfer ist, wie wir unlängst gemeldet, beendigt, und wahrscheinlich wird die Anklagekammer hierüber in Kurzem ein Urtheil erlassen. Gegen die übrigen jedoch, wird die Untersuchung noch fortgesetzt; wenigstens ist dieselbe bis jetzt noch nicht für geschlossen erklärt.

— Der bisherige Regierungsrath Hr. Heimberger zu Speyer ist zum Direktor der Finanzkammer der Rheinkreisregierung ernannt worden.

— Herr Redakteur! Sie werden dem Nachfolgenden ein Plätzchen in Ihrem Zeitblatte gönnen.

Kleine Ereignisse und Umstände ziehen an dem gewöhnlichen oberflächlichen Beobachter, unbeachtet vorüber, scheinen ihm bedeutungslos, und keiner Berücksichtigung werth. Eminente Denker dagegen, Leute, die auf den Grund sehen, finden leicht und ohne Schwierigkeit einen Zusammenhang der kleinen Umstände unter sich, und endlich eine feine Verkettung derselben mit größern Ereignissen, mit Dingen von Bedeutung. So sahen gewöhnliche Menschen in dem Setzen der sogenannten Freiheits- oder (wiedergetauft) Beschwerdebäume eben Nichts mehr, als das Setzen eines Baumes, an den das Volk gewisse Erinnerungen u. erlaubte Bedeutungen knüpfe. Die Mitversuchtigen! Ein Politikus sah auf den ersten Anblick her Sache auf den Grund, und fand darin pure Symptome eines, das theure Vaterland bedrohenden Unheils! Er sah diese Bäume in Verbindung mit Hochverrath, Blut, Mord, Dethronisirungen und Anarchie! — Der Gesang ist ein Vergnügen, sagt man — und nennt das Absingen von Liedern, die keine Censur passiren ließe, ein schad- und gefahrloses Spiel! Aber Männer von Fach wissen auch in dieser Hinsicht den rechten Standpunkt zu gewinnen, und die Sache zu beleuchten. Das ist die Brennmaterie, sagen sie, durch welche die, durch die Zeit pulverisirten Herzen in Flammen gesetzt werden sollen! Wer blind, stockblind ist, muß ja endlich mit der Nase auf die Verschwörung stoßen, die das liebe Vaterland schon im Geheimen durchwühlt. So raisonniren Denker, Männer, die es mit ihrem Volke gut meinen. So raisonniren vernünftige Patrioten, d. h. Männer, denen das Glück des Staates, und die Ehre und Flucht im Staatsschatze durchaus nicht gleichgültig sind.

Deßhalb aber können auch nur Spitzfindige und eminente Politici, die bis jetzt ergriffenen Maßregeln zweckmäßig, und an und für sich gerechtfertigt finden.

Diese wichtige Einleitung sey hiemit zur Auffassung und gerechten Würdigung des nachbeschriebenen Ereignisses, für Laien vorausgeschickt.

Vor kurzer Zeit wurden mehreren Zöglingen des Schullehrer-Seminars in Kaiserslautern eine Freistrik von einigen Tagen zum Besuche ihrer Verwandten und Freunden gestattet. Auf dem Wege stießen sie auf eine fröhliche Gesellschaft, welche ihre Reise mit ihnen fortsetzte, und die Verweegenheit hatte, auf der Landstraße Lieder zu singen, welche der böse Geist der Zeit den Landeskindern jetzt eingiebt, um sie zu brauschen, und die man Freiheitslieder nennt! Und die Zöglinge einer frommen christlichen Anstalt begingen die unverhörte Frevelthat, diesem gefährlichen Gesange ihrer Reisegefährten schweigend zuzuhören. — Ein gewissenhafter Diener der Justiz rapportirte in möglicher Eile bei oberer Behörde. — Ein Zögling aus einem Seminar, ein künftiger Schullehrer, hört dem Absingen von Freiheitsliedern zu! — Steht dieß etwa auch in keiner Beziehung zu den Bewegungen der Zeit? — Wer zweifelt daran? — Einige Tage nach diesem Vorfalle bekam der Vorstand des Seminar's die strenge Weisung: die Seminaristen augenblicklich, jedoch provisorisch, aus der Anstalt zu entfernen, was denn auch geschehen mußte, und geschah, obgleich die Lehrer hoffnungsvolle, gebildete und fleißige Zöglinge an ihnen verloren!

Nicht gestaunt, ihr Landeskinder! Man muß seine Maßregeln nehmen, ne detrimenti capiat respublica (damit dem Staat kein Schaden geschieht).

Kaiserslautern —. C. B.

Frankreich.

Paris, 19. Jan. Das Ministerium ist höchst entgebracht über Dupin, dessen stürmische Improvisation von gestern der Geistlichkeit den Weg zur politischen Wirksamkeit versperrte. Man wünscht besonders im Schlosse, sich mit der katholischen Faktion auszusöhnen. Kürzlich war der Erzbischof von Paris bei Hofe, er wurde auf's Herrlichste empfangen; man spricht von bedeutenden Geschenken, welche dem Prälaten von den Tuilerien aus geschickt worden, Gemälde, heilige Gefäße ꝛc.; dazu kommt noch die Betreibung des Abbé Dupin aus der Kirche zu Clichy, dem man, im Vordergehen gesagt, die Genehmigung zu Eichung einer Kirche aus eigenen Mitteln errichten lassen will. Man war also auf dem besten Wege, als Hr. Dupin noch seiner gewohnten Art ganz unerwartet von seinem Präsidentenstuhl auf die Tribüne fuhr, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Präsident der Deputirtenkammer hatte dabei eine doppelte Absicht. Er war unter der Restauration oft des Jesuitismus beschuldigt worden, worauf auch die gestern erwähnte Anspielung des Journal des Debats zielt; es lag ihm also daran, ein für allemal sich in dieser Hinsicht rein zu waschen. Sodann wollte er das jetzige Cabinet seine Herrschaft über die Meinungen der Kammer fühlen lassen, und die tiers-parti mit neuem Muthe und neuen Hoffnungen beleben.

— Die Karlisten treten in den Salons wie in den Kammern jetzt viel kühner auf. Sie rühmen sich der Bendée, der südlichen Aufstände, sie wollen in den Kolonien zur Empörung reizen. Sie gestehen, daß sie geheime Gesellschaften haben, Geld vertheilen, und zu den Mitteln, welche sie zum Proselytenmachen brauchen, gehört auch — der Rock der Herzogin von Berry, der Rock, den sie zu Nantes im Kaminversteck trug, als sie verhaftet wurde. Zahllose Fragmente jenes Rockes werden gleich Reliquien in ganz Frankreich verbreitet. Ein Karlist, der mich gestern im Salon, weil ich ihn anhörte, auch für einen Karlisten hielt, zeigte mir ein Stück jenes Rocks; er war von dunkelbraunem Merino, auf einem Pariere befestigt, wie neben an stand: „Von dem Rocke der Herzogin von Berry. (Untery.) Berryer Sohn.“ Große Hoffnung setzen die Legitimisten auf Hrn. v. Lamartine, den berühmten Dichter, der so eben zum Abgeordneten gewählt worden ist. Lamartine reist aber jetzt in weiter Ferne, ich glaube auf dem Libanon. Man denkt, er werde die Deputirtenstelle annehmen. Allein die Karlisten dürften sich in ihm täuschen, wenigstens hörte ich seinen Freund Victor Hugo mit Bestimmtheit äussern, Lamartine werde ohne Zweifel im Centrum sitzen, und nicht für die Legitimisten stimmen, wie

er denn anderseits trotz jenes Sieges sich unabhängig von der Regierung halten werde.

Vom 23. Jan. Die Gazette kündigt Vidocqs Abreise nach Deutschland an. Der Versammlung zu F. mag ein so großes, umfassendes Genie die wichtigsten Dienste leisten —! Glück auf!

Niederlande.

Antwerpen, 18. Jan. Die Kanonenschüsse, welche man gestern vernommen, rührten von den Holländern her, und waren gegen die Bürgergarden gerichtet, welche den Vorposten an der Mühle bei Calloshouk besetzt hielten, und noch weiter vorgegangen waren. Unsere Artilleristen erwiederten das Feuer mit Lebhaftigkeit, und haben keinen Verlust erlitten.

England.

London, 17. Jan. Man liest im Standard: Der König der Niederlande hat seine Antwort nach Paris und London geschickt, und das Arrangement, welches er vorschlägt, beruht auf folgender Basis: Die freie Scheldeschifffahrt mit einem mäßigen Zoll. Die freie Durchfahrt auf dem Rhein und der Maas, in Gemäßheit des Mainzer Tarifs. Die Zahlung von 8,400,000 Gulden von Belgien, als dessen Antheil an den Interessen der Schuld, mit weiteren Vorkehrungen für deren gänzliche Tilgung. Die Herabbringung der belgischen Armee auf den Friedensfuß, unter dem Versprechen, daß befriedigende Einrichtungen zu Verringerung seiner eigenen gemacht werden sollen. Die Räumung der Scheldeforts innerhalb drei Wochen nach der Ratification des Traktats, und eine Uebertragung der Luxemburger Frage auf die fünf Mächte und die Bundesversammlung.

Man liest im Sun: Man hat uns versichert, daß gleich nach Empfang der Antwort des Königs von Holland auf die Vorschläge des britischen und französischen Kabinets, Lord Grey solche den Ministern von Preußen, Oestreich und Rußland mitgetheilt, und zugleich dieselben ersuche habe, ihm freimüthig zu sagen, ob nicht dem König von Holland Seiten ihrer betreffenden Höfe einige Aufmunterung zu seinem hartnäckigen Beharren gegeben worden sei. Auf die Antwort, daß ihres Wissens keine solche Aufmunterung ertheilt worden sei, soll Lord Grey die weitere Frage gestellt haben, ob, im Fall Holland seinen Eigensinn fortsetze, Rußland, Oestreich und Preußen mit Frankreich und England zu den Maßregeln, die nöthig werden können, mitwirken würden? Worauf sie erwiedert, daß, mit Ausnahme von Zwangsmaßregeln, sie seine Ansichten mit allen ihren Kräften unterstützen würden. Es wurde hinzu gefügt, daß die treuliche schnelle Zurückziehung der französischen Armee das Vertrauen der verbündeten Mächte auf die Erhaltung des Friedens sehr gesteigert habe.

Viele Zusammenkünfte finden jetzt zwischen den fremden Ministern in London und Lord Palmerston Statt, und nach mehrfachen Anzeigen haben wir die gerechteste Ursache zur Behauptung unserer früher aufgestellten Meinung, daß das holländische Gegenprojekt nicht in die mindeste diplomatische Erwägung werde gezogen werden, ehe nicht die Scheldе offen erklärt worden ist.

Türkei.

Wien, 15. Jan. Gestern Abends ist bei der französischen Botschaft ein Kourier aus Konstantinopel eingetroffen, welcher die Nachricht brachte, daß die türkische Hauptarmee eine vollständige Niederlage erlitten habe, und der Großvezier selbst in die Hände der Aegyptier gefallen sey. In der Hauptstadt herrschte bei Abgang des Kuriers die größte Aufregung, und man fürchtete den Ausbruch von Unruhen. Der Großherr hatte sich unter so dringenden Umständen an den russischen Botschafter, Hrn. v. Butenieff, gewendet, u. ihn um Beistand gebeten, welcher ihm auch zugesagt wurde. Es sind augenblickliche Befehle an die russische Admiralität nach Sebastopol geschickt worden, um schleunigst eine ansehnliche Eskadre zur Verfügung des Sultans zu stellen. Man glaubte zu Konstantinopel, daß 30 russ. Kriegsschiffe nach dem Bosporus kommen würden, um einen etwaigen Versuch Ibrahim Pascha's, den Kanal zu überschreiten, abzuwehren. Der kais. russ. General Graf Murawieff, der mit einer ausserordentlichen Mission in Konstantinopel angekommen war, schickte sich an, nach Alexandrien weiter zu gehen, um Unterhandlungen mit Mehemed Ali zur Beendigung des Kriegs anzuknüpfen. Brach zu Konstantinopel in den nächsten Tagen keine Revolution aus, und lief also das Leben des Sultans keine Gefahr, so war man der Meinung, daß es dem Herrn v. Murawieff gelingen werde, einen Waffenstillstand zu erhalten, da die Abtretung Syriens, als bisher angegebener einziger Zweck der ägyptischen Expedition, jetzt zugestanden werden muß. Inzwischen darf man sich nicht verhehlen, daß Mehemed Ali im Taumel des Sieges vielleicht seine Forderungen noch weiter ausdehnen könnte. Diese Nachrichten haben auf die hiesige Börse bedeutend eingewirkt. Die Fonds waren in Folge der, aus London und Paris eingegangenen hohen Kurse beträchtlich gestiegen; diesen Morgen aber wichen sie. Die Folgen dieser ausserordentlichen Ereignisse im Oriente sind unberechenbar; sie können leicht auf den Zustand Europas wesentlich einwirken.

Bekanntmachungen.

Die Einsendung von 4 fl. von J. v. E. zur zweckmäßigen Verwendung wird hiemit angezeigt.

Kaiserslautern, den 22. Jan. 1832.

J. J. Tascher.

Zu gleichem Zwecke den Betrag von fl. 4 12 kr. von Neustadt a. d. H. heute empfangen zu haben, bescheinige hiemit. Zweibrücken, den 25. Jan. 1833.

J. F. Rost.

Karl Lang im Ochsen hat 1½ Morgen Land, auf dem Zweibrücker Banne vor dem Eichwald zu verkaufen; auch hat derselbe eine Partie Heu und Ohmet abzugeben.

Anzeige einer Versteigerung von Werkzeugen für Mechaniker, Messing-Gießer, Metall-Dreher, Schlosser, Schmiede, Spengler ꝛc.

Der Unterzeichnete, welcher seit 17 Jahren ein in mehreren und verschiedenen Arbeiten verzweigtes Geschäft betrieben, und dabei gleich anfänglich darauf Bedacht genommen hatte, seine Werkzeuge, die meistens in seiner Werkstätte selbst, zu dem verschiedenartigsten Gebrauche passend, mit besonderer Rücksicht auf Güte, Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit zu verfertigen und sich anzuschaffen, ist Willens, dieselben bei vorhabender Veränderung seines Wohnsitzes in dieser Gegend, an den Meistbietenden, öffentlich, auch

Digitized by Google

aus freyer Hand, zu verkaufen, wozu er die allenfallsigen Liebhaber höflichst einladet.

Die Werkzeuge werden in folgenden Abtheilungen bekannt gemacht:

1) Kupferschmiede-Werkzeuge, für große und kleine Arbeit; diese zeichnen sich dadurch aus: a) daß alle Liegamboße ꝛc. nur so zu sagen, in den Bahnen bestehen, und nur alle nur eine oder zwei Stangen Eisen, die meistens an ihrer Stelle bleiben, nöthig sind; bei dieser Einrichtung sind die großen Holzklötze entbehrlich, die Behandlung ist leicht, und mit wenig Kosten verknüpft; b) in der Feuerung — der Blasbalg treibt zwei Feuer, und mehrere, wenn man will; derselbe hat manchen Vortzug, der sich nur an Ort und Stelle erklären läßt; so auch Vorrichtungen, die große Arbeiten sehr erleichtern; c) in der Art, Stiefel für kleine Feuerspritzen, Pumpen ꝛc. zu fertigen, die den ausgebohrten in Nichts nachstehen, und deßhalb gesucht werden, dabei sind einige Geräthe zur Fertigung bleierner Pumpen. Endlich geben dem Steigerer Erklärungen zu Diensten, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind.

2) Messing-Gieser-Werkzeuge. Flaschen von verschiedener Größe aus Eisen u. Holz, mit Zugehör; Zangen zum Ausbeben und Abtragen der großen und kleinen Tiegel ꝛc.; mehrere Schmelztiegel; Formsand, der das Naßgießen begünstigt, so wie dergleichen für feine Arbeiten, wozu man auch Anweisung, wie derselbe bereitet wird, erhalten kann; dann Modelle — für das Messing zu sechs großen fahrbaren Feuerspritzen, jede verschieden in Größe u. Einrichtung, — zu Brandweinkessel-n. andern Kranen von jeder Größe, auch zu mancherlei andern Arbeiten; Austreiber, die zu jeder Versüßung leicht herzurichten sind; Bohrer zu verschiedenen Feuerspritzen-Stiefeln, mit der Einrichtung, daß diese auf der Drehbank gebohrt werden können. Eine Vorrichtung zum Reinigen der Dreh- und Feilspähne, um sie wie anderes Messing zum Schmelzen ohne Verlust brauchen zu können.

3) Eine starke Drehbank, worau das Rad mit einer Kurbel von der Hand, oder vom Arbeiter selbst durch den Treibschemel getrieben werden kann. Auf derselben können schwere und leichte Stücke, aus Eisen, Messing und Holz, je nachdem die Schnur und Wirtel gewechselt werden, gedreht werden; dieselbe hat eine starke Hohlspindel. Der Laufdocken wird oben festgestellt, die Spitze kann 10 Zoll vorgeschoben, schnell los und festgestellt werden; dabei sind mancherlei Dreh-, Schraubund andere Stähle, Raudrirer, Freeser, Hohl-, Centrum- und andere Bohrer, meistens von englischem Gußstahl, auch mannichfaltige andere Werkzeuge.

4) Eine Drehbank; in allen Theilen stärker, wie obige, ganz neu, worauf Stücke von 7 Schuh 4 Zoll Länge (Rurnd. Maaß) gedreht werden können; mit sogenannter englischer Souport von Eisen, mit der verbesserten Einrichtung, diese leicht nach jeder Seite zu wenden; der Laufdocken, dessen Spitze, in metallenen Pfannen 11 bis 12 Zoll vorgeschoben, los und festgestellt wird, alle Zusammensetzungen mit Schrauben versehen, ist ganz von Eisen; einer starken Spindel, in zwei Lagern laufend, worinn mit starken Schraubengängen, worauf Köpfe aus Eisen und Holz, mit und ohne Stellschrauben, befestigt, auch zugleich Kammräder von Eisen aufgesteckt werden können; einem Schwungrade, das auf die Spindel, oder einem dabeistehenden Triebstocke geschraubt wird, worauf dieser in das, auf der Spindel aufgesteckte Kammrad eingreift, je nachdem die Kraft verstärkt werden soll (es wurden gußeiserne Walzen von 14 Zoll Durchmesser gedreht). Auch befindet sich ein besonderer Mechanismus dabei, wodurch die stärksten eiserne u Schrauben u. Muttern, vermittelst der Schraube ohne Ende, geschnitten und gebohrt werden können; dieser Theil ist ebenfalls aus Gußeisen, aber nicht ganz fertig. Steigerer kann auf Verlangen, über das Schneiden der Schrauben, Bohren ꝛc. die gewünschte Auskunft erhalten.

5) Eine vollständige Einrichtung für Decimal-, zweidrnige, große und kleine Schnellwaagen von verschiedener Einrichtung, die Alles leisten, was von einer guten Waage gefordert wird. Dabei sind genaue Modelle von Eisenblech und Holz. — Da es gewiß nicht einen jeden, auch sonst guten Eisenarbeiters Sache ist, einer Waage die nöthige Pünktlichkeit zu geben, so erbiete ich mich gegen eine billige Vergütung, die darauf Bezug habende Unterweisung zu geben.

6) Zu Feuer-Spritzen, Waagen ꝛc. worde alles einschlägliche Eisenwerk bei mir gefertigt; woraus folgt, daß zum Schmieden eine eigene Einrichtung besteht, nebst 5 großen und 2 kleinen Schraubböcken, und bei jedem besondere kleine Werkzeuge für den Arbeiter. Ferner befinden sich dabei Schneidkluppen von verschiedener Größe, Backen und Bohrer für rechte und linke Schrauben.

7) Ein gut erhaltenes Spenglerwerkzeug, auch sehr vortheilhaft eingerichtete Modelle, mitunter für Straßenlaternen von gefälliger äußerer Form, auch zu sehr vielen andern Arbeiten dienlich.

Dazu glaube ich hierbei noch anfügen zu müssen, daß ich bereit bin, gegen portofreie Einsendung von 2 fl. (was aber längstens bis Ende Februar d. J. geschehen müßte) meinen selbst erfundenen Schneidbohrer zur Muttern zu hölzernen Schrauben in genauer Zeichnung und Beschreibung mitzutheilen, wornach sich jeder (zur einige Kreuzer Messerstahl) die Schraubenbohrer nach Belieben selbst machen kann. Er schneidet die härtesten Hölzer; irgendwo einmal eingeführt, wird man die andern unbedürftichen gewiß nicht mehr anwenden.

Die Versteigerung ist in meiner Wohnung in der Neugasse, Montags den 4. Februar nächthin um 9 Uhr Morgens.

Kirchheimbolanden, den 9. Jänner 1833.

Philipp Schmahl.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Weitz.	Korn.	Gerst.	Haber.	Erdäpfel.	Kornstroh.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	18. Jan.	1 6 30	5 38	3 22	4 6	3 34	— —
Kaiserslaut.	15. „ „	6 38	3 3	6	4 23	3 8	2 24
Landau	12. „ „	6 54	5 56	3 3	4 18	3 18	— —
Neustadt	15. „ „	6 40	5 40	2 50	4 10	3 33	2 8
Speier	15. „ „	6 56	5 40	3 6	4 16	3 30	— —
Zweibrücken	24. „ „	7 7	5 50	3—	4 26	3 39	1 30
Mainz(M.)	18. „ „	8 20	7 27	3 —	5 14	4 13	— —

Redakteur und Verleger: J. B. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 13. Dienstag den 29. Januar 1833.

Etwas über Amerika.

Auf Verlangen einer wohllöblichen Behörde der Stadt Zweibrücken wurde ein, aus Philadelphia datirter, nach Zweibrücken adressirter Brief, in das hiesige Wochenblatt aufgenommen, der eine unguinstige Schilderung der Lage der Ausgewanderten, namentlich der aus Zweibrücken Weggegangenen, nebst einem unartigen und ungegründeten Ausfall gegen den Charakter der Amerikaner enthält. An einer wohlgemeinten Absicht der löblichen Behörde zweifeln wir auch nicht einen Augenblick; denn wohllöblicher Behörde stets reg.r Eifer in dienstlichen Verrichtungen ist uns genugsam bekannt; wir glauben aber kaum, daß der Erfolg eintreten wird, welchen sich eine wohllöbliche Behörde von der Publikation dieses Briefes zu versprechen beliebte. Denn was uns aus glaubwürdigen, gediegenen Werken, so wie aus gründlichen Privatnachrichten über die Verhältnisse dieses Landes bekannt ist, wird ohne Zweifel durch den Brief eines jungen Mannes nicht geschwächt werden, der einerseits, aus Mangel an Erfahrung, Umsicht und Kenntnissen über die innern Verhältnisse Amerika's nicht in den Stand gesetzt ist, ein gegründetes Urtheil zu fällen, anderseits aber auch, sich in seinen Hoffnungen und Erwartungen betrogen sieht, u. deßhalb einen Widerwillen gegen seine jetzige Lage, und das Land, in welchem seine Versprechungen unerfüllt blieben, hat.

Ueberdieß war es uns in hohem Grade auffallend: daß man die in einer Privatnachricht enthaltenen Mittheilungen über die unguinstigen Verhältnisse und mißlichen Schicksale dritter Personen in einem öffentlichen Blatte der Publizität übergiebt, und alle Rücksicht und Schonung bei Seite setzte, welche man der Delikatesse der Familien der Ausgewanderten schuldig ist. Nach unserm Dafürhalten sollte schon jede Redaktion eines Blattes Anstand in der Art verweigern, und selbst auch dann, wenn sie für die Zeilen honorirt wird.

Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, müssen wir bemerken, daß wir hierdurch keineswegs irgend Jemand zur Auswanderung anfeuren oder anreizen wollen — denn dem Systeme der Auswanderung haben wir zu keiner Zeit gehuldigt. Was wir gesagt haben, glauben wir der Wahrheit schuldig zu seyn, und wir führen zum Schlusse ebenfalls einen Brief aus Amerika an, der uns vor wenigen Tagen mitgetheilt wurde.

Philadelphia, den 1. Nov. 1832.

Lieber guter Freund!

Deinen Brief vom 4. Sept. letzthin, habe ich gestern Abend durch Herrn Fey richtig erhalten, u. mich dadurch auf's Neue unserer Freundschaft erinnert.

Dem Inhalt deßelben bin ich bereit, soviel in meinen Kräften steht, gleich Genüge zu leisten, so wie es jedem treuen Freunde zukommt.

Deine Frage nämlich zu beantworten, oder vielmehr deine Wißbegierde zu befriedigen, würde für mich zu schwer seyn! — Denn wisse, es ist hier auch Welt, und daß in der Welt Vieles vom Glück abhängt, ist dir auch wohl bekannt. Daß Deine Profession (Lyhferei) hier gut ist, das weiß ich: ob Du Deine Sache aber verbessern kannst, ist mir unbekannt. Ich bin nun 30 Monate in diesem Lande, habe schon viele Briefe nach Europa geschrieben, aber noch Niemand zum Auswandern angemuthet, noch abgerathen; warum? — weil ich auch hier Mißvergnügte finde! Die Ursache mag wohl diese seyn: weil sich diese zu sehr in ihrer Erwartung täuschen, und in ihren Hoffnungen betrogen sehen. Ich gestehe dir aufrichtig, daß ich mich nicht betrogen habe, denn ich stellte mir immer vor, daß man in Amerika auch arbeiten müsse, und so ist es! — aber doch sage ich dir, wer arbeiten will, der weiß doch warum.

Ueber dieses habe ich nicht nöthig, wiederholt zu schreiben, du kannst es bei meinen Anverwandten erfahren.

Mich hat es noch nie gereut, und wird mich auch niemals reuen, und dennoch hat es gegenwärtig Viele, die unzufrieden mit sich selbsten, Alles verwünschen, und Diejenigen verfluchen, welche gut nach ihrem Vaterlande geschrieben haben! Und warum sollte ich denn nicht gut schreiben? Jedermann weiß, daß ich arm und ohne Geld von Hause ging; daß ich für meine Ueberfahrt lehnen mußte; ich habe es verdient und ehrlich bezahlt. Meine Familie kostete die Reise 240 spanische Thaler, die habe ich verdient, und wir leben. Daß es aber auch viele hat, die es in dieser Zeit nicht so weit brachten, als ich, ist auch wahr; und ich habe Ursache zu bekennen, daß mir in diesem Lande das Glück günstiger ist, als in meinem Vaterlande. Aber deßwegen wiederhole ich noch einmal, daß ich Niemand anrathe. Als ich mir einmal den Gedanken faßte, nach Amerika zu wandern, fragte ich Niemand mehr, sondern befolgte den alten Spruch:

Wer will bauen an die Straßen,
Muß die Leute reden laßen.

Und somit habe ich auch keine Ursache, Jemand zu loben noch zu schmeicheln. Ich bin mit meinem Loose zufrieden, und hiemit Punktum!

Ich und meine Frau grüßen ꝛc. ꝛc. und wünschen, daß Du Deine Sachen zum Besten ausführen mögest.

Dein wahrer Freund,
Schuler.

Diesem Briefe fügt ein junger Mann aus Zweibrücken, der vor einigen Monaten in seinem ersten Schreiben, eine Art Unzufriedenheit blicken ließ, noch Folgendes bei:

Wertheester Herr Nachbar!

Ich muß Ihnen bekennen, daß Sie aus diesem Schreiben von Herrn Schuler die gründliche Wahrheit ersehen werden.

Mir gefällt es immer besser hier, ob ich schon in meinem Brief an meine Verwandten ein wenig zu streng urtheilte.

Wollen Sie die Güte haben, und es meiner Mutter

Digitized by Google

sagen, daß ich am 1. Sept. einen Brief auf die Post legte, im Fall derselbe verloren gegangen seyn sollte, damit dieselbe doch benützt ist, und ich sehnlichst auf Antwort warte.

Ich bin jetzt in einer großen Stereotypengießerei, und ich werde auch bis gegen Ostern daselbst bleiben können; die Zweibrücker jungen Leute sind fast alle hier; auch habe ich vorige Woche Nachricht von meinem Bruder erhalten, der als Bierbrauer in Pittsburg arbeitet, und monatlich 20 Dollar's (50 fl.) verdient. Viele Grüße.

Ihr gewesener Nachbar
Jacobi.

Lehmann.*) C. Koch. Chaillon. Ladenberger. Hänchen. Dormier. Feß und J. Leiner.
Sie haben alle diesen Brief gelesen und ihn gutgeheißen.

Deutschland.

Zweibrücken, 28. Jan. Wir theilen unsern Lesern eine Nachricht mit, die auf Alle in unserm Kreise einen gleichen Eindruck machen wird.

Herr Appellationsrath Hilgard hat seine Dimission eingereicht. Das Appellationsgericht verliert einen Mann hiedurch, den wir (ohne uns dem Vorwurfe der Schmeichelei auszusetzen) eines der ausgezeichnetsten Mitglieder dieses Gerichtshofes in früherer und jetziger Zeit nennen können, das Muster eines humanen tüchtigen Richters und einen Juristen, der sich auch im Bereiche der Literatur einen unbestreitbaren Ruf erworben, und einen Beamten, der mit Freimüthigkeit und fester männlicher Ueberzeugung der hohen Würde seines Berufes gemäß ohne Nebenrücksichten handelte.

Nach einem hier verbreiteten Gerüchte sollen, ein gleichfalls geachteter und würdiger Rath unseres Appellhofes, so wie auch Herr Staatsrath v. Koch, Präsident des königlichen Appellationsgerichts ihre Entlassung einreichen. Diese letztere Nachricht geben wir jedoch unverbürgt.

Wenn noch ein Zugerzeig auf die absolusten Folgen der neueren Veränderungen im Justizpersonale (wobi auch im administrativen) nöthig wäre, so möchten wir die Staatsregierung auf diese Vorfälle aufmerksam machen.

Wenn höhere Beamten auf die wichtigste Stellen unseres Kreises verzichtend, freiwillig zurücktreten, dann wenne man die Stimmung des Volkes nicht mehr eine *überspannte, neuerungssüchtige*, dann suche man nicht mehr den Schlüssel zu den Geheimnissen der Unzufriedenheit der Rheinbaiern.

Weitere Urtheile überlassen wir dem gesunden Verstande unserer Leser, denn ihre Prämissen und Schlußsätze sind keiner legitimen Bestätigung unterworfen.

— Die Eröffnung der Assisen des ersten Quartals ist durch eine am 25. Jan. erlassene Ordonnanz auf den ersten Merz festgesetzt, und Herr Appellationsrath v. Aldy Molitor zum Präsidenten derselben ernannt.

Manche geben sich der Hoffnung hin: daß in einer baldigen außerordentlichen Geschworenensitzung über das Schicksal unserer patriotischen Gefangenen erkannt würde. So wenig wir hierüber etwas Sicheres mittheilen können, da die Untersuchung immer noch nicht geschlossen ist, und die Anklagekammer sowach auch noch die jetzt keine Urtheile erlassen konnte, so sehr wünschen wir: daß *diese Hoffnungen recht bald in Erfüllung gehen möchten.* Auf keinen Fall wird diese Sache vor den, durch die Ordonnanz angezeigten Assisen unter dem Präsidium des Herrn Aloys Molitor (der bekanntlich mit der Untersuchung derselben beauftragt ist) verhandelt werden. Die in einem Schreiben ist der Speyerer Zeitung aufgestellte Vermuthung: daß diese Angelegenheiten nicht in Zweibrücken, sondern in Landau zur Verhandlung kommen würden, möchte aus manchem Grunde nicht so ganz unwahrscheinlich seyn.

Was unsere Gefangenen betrifft, so hören wir: daß die Haft des Herrn Pfarrers Hochdörfer geschärft wurde. Seiner Frau ist der Zutritt in das Gefängniß verfagt. Veranlassung hiezu soll der unlängst in unserm Blatte erschienene Artikel über Beerdigung der Untersuchung gegen Herrn Hochdörfer gegeben haben. — Wir werden in einem unserer nächsten Blätter hierüber etwas Ausführlicheres geben können.

— Von einer Verlegung des Appellhofes, wovon auswärtige Gerüchte sprechen, weiß man hier in Zweibrücken selbst bis jetzt noch Nichts. Wir halten diese Gerüchte jedenfalls für ungegründet.

— Ein in der Hanauer Zeitung aufgenommenes Schreiben aus Rheinbaiern sagt:

„Mit gleicher Strenge hat unsere Regierung die politischen Schriftsteller auf gerichtlichem Wege verfolgt.*) Nachdem jedoch Erstere ihr Ansehen vollkommen hergestellt **) und jede ungesetzliche Handlung mit Strenge geahndet hat ***) scheint es an der Zeit zu seyn, wo sie mildere Maßregeln ergreifen und den Beweis liefern dürfte, daß sie keineswegs beabsichtigt, das Unmöglichste zu vollbringen und den erwachten Freiheitssinn zu unterdrücken. Möchte dieser im Gegentheil von einer weisen Regierung benutzt werden, das Nationalgefühl der Deutschen zu beleben und die ihnen, vermöge ihrer Kultur unter den Völkern Europa's gebührende Stellung zu geben! ****) Deutschland, dem Niemand den Vorwurf der Neuerungssucht machen wird, verlangt die gesetzliche Freiheit im Innern und die Achtung seiner Rechte von Seite des Auslandes. Auf dem Zugeständniß dieser gerechten Forderungen beruht in gleichem Grade das Wohl des Volkes, wie das der Fürsten u. Regierungen, deren wohlverstandenes Interesse nie vom Volksinteresse getrennt werden kann.

München, 21. Jan. Durch ein königl. Ministerialreskript vom 17. Dez. v. J. wurde allen Polizei- u. Schulbehörden eröffnet: daß das Buch v. E. G. Bredow „Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte" auch nur vorübergehend in keiner bayerischen Schule oder Studienanstalt gebraucht werden soll, so wie überhaupt den verschiedenen Lesegegenständen nur die vorschriftsmäßig eingeführten Unterrichtsbücher zum Grund zu legen seyen. NB. Bredow entwickelt freie Ansichten und Grundsätze.

Würzburg, 24. Jan. Herr Hofrath Dr. Behr, quiescirter erster Bürgermeister hiesiger Stadt, wurde heute Nachmittag 3 Uhr in der Frohnveste des k. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt.

*) Derselbe Lehmann, von welchem der im Wochenblatte eingerückte Brief herrührt.

*) Ja seit langer Zeit schon sehen dieselben ihrer Befreiung entgegen!

**) Wodurch aber wurde dieses Ansehen, das einer vollkommenen Herstellung bedurfte, verringert?

***) Beispiele hievon sind uns keine bekannt.

****) Das wäre zu wünschen! Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

— In dem Städtchen Main-Bernheim (5 Stunden von hier) sind unruhige Auftritte vorgefallen, so daß eine Untersuchungs-Kommission von hier abging, und heute früh gegen 9 Uhr auch eine Kompagnie des 12. k. Linieninfanterieregiments dahin abmarschirt.

Darmstadt, 24. Jan. Der Präsidial-Gesandte am Bundestage hat den Großherzog eingeladen, die Stände aufzulösen, im Fall ihre Beschlüsse in Widerspruch mit denen des Bundestages gerathen sollten! — — —

— — — — —

Frankreich.

Paris. Die reißenden Fortschritte, die glänzenden Siege Ibrahims bringen ein neues Leben in die politischen Zirkel. Wenigstens wird unsere Aufmerksamkeit hier durch ein Ereigniß gefesselt, was zu großen Folgen führen könnte, und kein bloßer theatralischer Kriegszug, keine politische Farce ist. Ibrahim, ausgezeichnet durch Muth, Feldherrntalent und Humanität, gewinnt die Herzen der Besiegten eben so schnell, als er die seiner Soldaten in donnernder Schlacht zu entflammen und zu erheben vermag. Es ist nicht die blinde Wuth des Andranges, nicht die physische Uebermacht, nein, es ist die moralische Kraft, das unbedingte Vertrauen auf den siegenden Feldherrn, was ihn von Triumph zu Triumph leitet. — Die letzte Schlacht hat den murben türkischen Thron untergraben, die Truppen sind geworfen, die Thore von Constantinopel stehen offen, und vielleicht jetzt schon hat Ibrahim seinen Einzug gehalten. Rußland hat eine bewaffnete Intervention angeboten, (der gute Sultan schmeichle sich nicht, daß dieß seiner Rettung halber geschehe). Die Noth gebot sie anzunehmen. Sie möchte Rußland für den Augenblick schwer werden, noch schwerer aber der beabsichtigte Erfolg. Das Heer Ibrahims besteht nicht aus undisciplinirten Horden, und das türkische Volk betrachtet den Eroberer als seinen Befreier! Wird dasselbe nicht die Sache des Eroberers als seine eigne betrachten? Die Lorberen in der Türkei möchten diesmal etwas schwerer, als in dem letzten russisch-türkischen Kriege zu pflücken seyn.

Vom 21. Jan. Vieles und Manches nicht Unbedeutende ist in der verflossenen Woche geschehen. Wenn es auch darauf abgesehen ist, daß das Departementalgericht entweder von der Pärskammer verworfen oder vom Ministerium zurückgenommen wird, so haben doch die Debatten auf die jetzige Stellung der Parteien mitunter Licht verbreitet. Es hat sich gezeigt, daß selbst die Gemäßigteren, diejenigen, die sich am meisten vor der Rückkehr des Sturms fürchten, der Gesetzlichkeit mit leidenschaftlicher Haft entgegen treten, sobald diese versuchte, sich zu irgend einer politisch-wirksamen Korporation den Weg zu bahnen. So wie die Mehrheit aber die Jesuiten abweiset, so weiset sie auch die Capazitäten, wie man sich hier ausdrückt, zurück. Das Grundeigenthum bleibt die unerläßliche Bedingung der politischen Wirksamkeit; Talent und Wissenschaft werden nur zugelassen, wenn sie sich auf den Besitz stützen. Es ist dies ganz consequent; das Justemilieu versichert sich an den beiden Extremitäten, gegen die Pfaffen und gegen die Jakobiner. Auch die Doktrinärs sind ihren Systeme treu geblieben. In den Verhandlungen über den Entwurf des Departementalgesetzes, den Martignac im Jahr 1829 vorgelegt, hatten sie auf Beibehaltung der Conseils d'Arrondissement gedrungen; diesmal wollen sie die Kanonalversammlungen haben, und zwar aus folgenden Gründen: das aristokratische Element ist im Juli tödtlich verwundet worden, und kränkelt seitdem und liegt sich und ohnmächtig darnieder; wenn im Staate für dasselbe nichts zu hoffen ist, so wollen die Doktrinärs ihm wenigstens in den Lokalitäten einigen Einfluß wieder geben, und das hatten sie durch die Cantonalräthe allerdings erzielt.

England.

London, 15. Jan. Nachrichten aus Oporto zufolge hat bei dem Leuchtthurm nördlich von Oporto ein Scharmützel zwischen den Truppen unter General Solignac und den Miguelisten Statt gefunden, das jedoch kein Resultat gehabt hat. Don Miguel hält unaufhörlich Revue über seine Armee, die nach einigen Berichten, da sie seit 6 Monaten keinen Sold erhalten hätte, ganz desorganisirt sein soll.

Vom 16. Der Ministerrath scheint sich entschlossen zu haben, das unglückliche Irland mit der grausamsten Strenge zu behandeln. Die Habeas Corpus-Akte wird suspendirt und der Marquis von Anglesea mit der unumschränktesten Gewalt bekleidet werden. Er kann nach Belieben die einzelnen Grafschaften in Belagerungs-Stand erklären, und Special-Commissionen ernennen, um alle Vergehen und Verbrechen zu richten. So wird Irland der Brutalität englischer Prokonsuln gänzlich Preis gegeben, die schreiendste Willkühr, eine wahrhafte Schreckensregierung aller Menschenrechte spotten. Das ist die Unterstützung, welche das Ministerium dem verhungerten Volke hinwirft. Statt Mißbräuchen und Mängeln abzuhelfen, wird jeder des Mißvergnügens Verdächtige, ohne Angabe, nach der Laune der Obrigkeit verhaftet und eingekerkert werden können. Eben so wird es jedem, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, ergehen, welcher sich nach Sonnenuntergang, ohne hinlängliche Bewegungsgründe angeben zu können, auf der Straße betreffen läßt. Weder Ort noch Zeit werden das Eindringen der Helfershelfer der Willkühr beschränken; bei Tag und Nacht, in jedem Augenblick können die Häuser durchsucht und Verhaftungen vollzogen werden; ein einfacher Magistratsbefehl legalisirt ein solches Verfahren, Kriegsgerichte sprechen das Urtheil der Angeklagten ohne Appellation; Geschwornen-Gerichte, Cautions-Leistungen, kurz keine durch das Gesetz geleisteten Bürgschaften werden in Kraft bleiben und noch dazu die Kriegsgerichte aus der Armee erlassen werden, welche ganz englisch ist. Und da man gewohnt ist, Irland von jeher als eine eroberte Provinz zu betrachten, so steht kaum zu hoffen, daß bei diesem summarischen Verfahren die Menschlichkeit Nationalhaß und Vorurtheile zum Schweigen bringen wird. So ist im allgemeinen das Loos, welches die Gewalthaber dem armen Irland bereiten; aber obgleich das Vorurtheil gegen seine Bewohner im höchsten Grade spricht, so steht doch zu erwarten, daß die öffentliche Meinung sich laut und kräftig gegen jene monströse Maßregel, durch welche man das Elend eines ganzen Volkes beseitigen will, erklären werde, denn kommt der Plan zur Ausführung, so unterwirft sich Irland sicher ihm nicht freiwillig, und unabsehbares Unglück wird die natürliche Folge seyn.

Griechenland.

In einer Privatmittheilung aus Nauplia vom 8. Dez. (in der Leipziger Zeitung) heißt es: „Der griechische Senat ist am 17. (29.) Nov. sammt seinem vollständigen Archive nach Spezzia und von da nach Hydra abgegan-

Digitized by Google

gen, hat daselbst eine Gegenregierung unter Vorsitz des Generals Kolokotroni, der sich bei allen Gelegenheiten auf seine eigene Art ausgezeichnet hat, gebildet und mit einer schmähenden Proklamation wider eine der drei alliirten Mächte seinen Anfang gemacht. Nur die baldige Ankunft der Regentschaft kann Auftritten dieser Art ein Ziel setzen.

Bekanntmachungen.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 rc. zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Cr.

Prämessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden a fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3 ½ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
" in Frankfurt a/M.

Zustellung.

Im Jahr achtzehn hundert drei und dreißig, den fünf und zwanzigsten Jänner.

Auf Ansuchen von 1) Carl Guth, Schuhmacher, 2) Friedrich Kübler, Leinenweber, 3) Jakob Knoblech, der junge, Ackersmann, 4) Philipp Brennemann, Leinenweber, 5) Jakob Theobald, Leinenweber, 6) Jakob Ries, Schmied, 7) Daniel Wissler, Ackersmann, 8) Franz Thielmann, Ackersmann, 9) Georg Schmidt, Ackersmann, 10) Sophia Haut, Wittwe von Philipp Schuler, Ackersfrau, 11) Friedrich Schmidt, Schneider, alle in Ernstweiler wohnhaft, 12) Jakob Bach, Schmied, 13) Jakob Riehm, Ackersmann, 14) Jakob Schmolze, Ackersmann, 15) Heinrich Hollinger, Ackersmann, 16) Andreas Kemmer, Ackersmann, 17) Georg Degen, Ackerer, sämmtliche sechs letztere in Einöd wohnhaft, 18) Peter Riehm, Ackersmann auf'm Steinhenhof, anjetzo in Einöd wohnhaft, 19) Carl Bellaire, Ackersmann auf dem Audenfelderhof wohnhaft, welche Wohnsitz bei ihrem in dieser Sache für sie bestellten Anwalte Herrn Advokaten Hudlet in Zweibrücken erwählten,

Habe ich unterschriebener Ludwig Bouchon, am kgl. Bezirksgerichte zu Zweibrücken angestellter, allda wohnhafter Gerichtsbote, dem königl. Herrn Staats-Procurator am königl. Bezirksgerichte zu Zweibrücken, auf dessen Parquet, wohin ich mich begeben, und mit Herrn Heintz, Substitut, gesprochen habe, welcher Gegenwärtiges mit seinem Visa versehen hat, Abschrift der Ansertigung eines auf der Gerichtsschreiberei des königl. Bezirksgerichts zu Zweibrücken unterm achten tausenden Monats Jänner errichteten, gehörig registrirten, Protocolls über die stattgehabte Hinterlegung einer beglaubigten Abschrift des vor Notär Franz Peter Schuler in Zweibrücken am vierzehnten April 1829 aufgenommenen Versteigerungs-Aktes, Inhalts dessen die Requirenten von Peter Stauder, Ackersmann auf dem Nonnenbüscherhof, mehrere bei erwähntem Hofgut, auf Zweibrücker Gemarkung gelegene und auf einander folgende in dem signisicirten Protokolle, welches die Steigbedingungen und den Preis jeden einzelnen Stückes enthält, näher bezeichnete Ackerstücke, enthaltend eilf Hektaren ein und neunzig Aren 70 Centiaren, für die Gesammt-Summe von fünfzehn hundert drei und sechzig Gulden ersteigt haben, significirt, mit der Erklärung, daß die gegenwärtige Zustellung in Gemäßheit des Art. 2194 des Civil-Gesetzbuches und des Staatsraths-Gutachtens vom ersten Juni 1807 geschieht, um die Purgation von Legal-Hypotheken zu bewirken, und daß die Requirenten, da ihnen dieselben Personen unbekannt sind, welche allenfalls von der Einschreibung unabhängige Legal-Hypotheken auf erwähnte Liegenschaften haben könnten, gegenwärtige Kundmachung sraglichen Hinterlegungs-Akten nach Vorschrift des Art. 683 der Prozeß-Ordnung zur allgemeinen Kenntniß bringen werden.

Damit Requisit nicht unwissend, habe ich ihm, sprechend wie gemeldet, sowohl von erwähntem Hinterlegungs-Akte, als auch von Gegenwärtigem eine Copie ertheilt. Kostet zehn Gulden 21 kr.

Unterschrieben: Bouchon.

Gesehen und eine Copie erhalten am obigen Datum.
Der königliche Staats-Procurator,
Unterschrieben: Heintz.

Nro. 2028. Registrirt zu Zweibrücken, den 25. Jänner 1833. Für zwanzig acht Kreuzer. Ferner acht Gulden 24 kr.

Unterschrieben: Ströhr.
Für richtige Abschrift:
Hudlet.

Zu verkaufen.

Ein zweistöckiges Wohnhaus, gelegen in der Stadt Bitsch, in der Hauptstraße, dem Rathhause gegenüber, früher Gasthaus zum goldenen Kreuz, bestehend in 21 Zimmern, zwei Küchen, vier guten Kellern, nebst einem Waschhaus, 4 Schweinställen, einem Stalle für 10 Pferde und einer Schäferei, zwei Ställen für 14 Pferde und einem Stalle für 40 Pferde, worüber ein großer Heuspeicher; ferner einem großen Hofe mit zwei Einfahrten, einem Garten unmittelbar hinter dem Hause, einen halben Morgen enthaltend und mit Mauer umgeben. Das Ganze einer französischen Brandversicherungsanstalt für die Summe von 14,000 Fr. einverleibt.

Dies Wohnhaus ist für jedes Geschäft, insbesondere aber eine Gastwirthschaft nebst Bierbrauerei geeignet.

Ferner ein Wohnhaus, gelegen in der Stadt Bitsch, nebst einem dabei gelegenen großen Garten, geeignet zu einer Buchdruckerei, Manufaktur oder Erziehungsanstalt. Dies Wohnhaus läßt sich in zwei Hauptgebäude theilen, u. in der Art einrichten, daß vier Haushaltungen dasselbe bequem bewohnen können.

Das Nähere im Verlage dieses Blattes zu erfragen.

Bei Fr. Lehmann, Buchbinder dahier, kann ein junger Mensch von soliden Eltern, unter billigen Bedingungen in die Lehre treten. Auch ist bei demselben wieder vorräthig guter Schachtelkäse zu haben.

Redakteur und Verleger: J. J. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

Nro. 14. Donnerstag den 31. Januar 1833.

Die gute alte Zeit.

(Von einem Wohlgesinnten.)

Goldne Phantaske, auf deiner Brücke
Wandle ich in jene Zeit zurücke,
Die des stillen Glücks so vieles bot!

Es ist wohl keines unter euch, ihr gebildeten Landeskinder, das nicht schon von seinem wohlmeinenden Schullehrer, oder seiner guten friedlichen Großmutter, ein Lob oder gar ein Loblied der guten alten Zeit gehört hätte? Und wie gerne sieht man nicht auch auf dieser sturmreichen, schlachtbedrohten, wilddurchklarmten Gegenwart in die ruhige Vergangenheit zurück, über der die beneidenswerthe Ruhe eines Friedhofes ausgebreitet liegt. — Jedem guten, ja auch jedem übelgesinnten Landeskind ist dieser erbauliche Rückblick gestattet, und dem letztern wäre es wohl am ersprießlichsten.

Schon im Aeußern drängen sich unserm Blick Erscheinungen auf, die den natürlichen Standpunkt der Gottgesalbten, der Mächtigen, der Diener Gottes, und der andern gemeinen Menschenkinder anzeigen. In glänzenden Hofburgen, hoch erhaben über alle anderen Bauten, auf goldenen Thronen, sitzen die, so der Herr erwählt die Führer der Unmündigen und Unverständigen zu sein. Zu ihrer Rechten sieht das mit einem Schwerte bewaffnete Recht, zu ihrer Linken das Geschwister-Paar, der Gehorsam und die Gewalt, gewärtig auf die Winke des Erhabenen, um den Niedern Kund zu geben, was der Wille des Herrn. Auf steilen, unzugänglichen Bergen nistet, gleich dem stolzen Aar, der Mächtigen, der Bevorzugten Schaar, und reckt ihren eisernen Arm schützend über die niederwachten Ebenen, über die reichen Saatfelder, und über den rohen tölpelhaften Bauer, der im Schweiße seines Angesichtes sein trockenes Brod ißt, und mit seinem Ochsen die Erde durchwühlt, um seinem Schutzherrn dankbar und gehorsam bei geschehener Erndte die goldene, treu bewachte Frucht darreichen zu können.

In stillen, fruchtbaren Auen aber, und auf weinreichen schönen Höhen erheben sich große, dunkle, ehrwürdige, oft graubemooste Gebäude, in welchen in stiller Zurückgezogenheit, Einfachheit, Demuth und Keuschheit, die Diener Gottes vor hohen Altargebilden für die Rettung der schmutzigen Bauernseelen beten, und sich in diesen gottgefälligen Verrichtungen von den armen Sündern füttern lassen. Zu jeder Stunde werden Sünder und Sünderinnen absolvirt, und den ängstlich harrenden Seelen Vergebung und Gnade zugesichert; von irdischem und sündlichem Verlangen abgewendet werden die Herzen, und in Demuth versunken und beseligendem Glauben eingewiegt, ertragen sie ohne Murren die Mühseligkeiten der Tage und des Lebens Ungemach.

In den niedern Thälern endlich, zerstreut oder auch zusammengerückt und gedrückt, lebt in schmutzigen Hütten die vierte und unterste Klasse, die Klasse der gemeinen Menschen, welchen der Herr nicht die Last der Lenkung, Leitung, Regierung und Belehrung auf die schwachen Schultern gebürdet hat, die kein Gedanke quält und anstrengt, die sich nie auf die gefährlichen Wege der Speculation verlieren, sondern in glücklicher, seeliger Unwissenheit mit ihren lieben Hausthieren in Friede und Eintracht leben, die Erde bebauen, beschützt und vertheidigt werden, und dafür gar keine Verbindlichkeiten auf sich haben, als gleich ihren Schafen sich scheeren, und wenn's Noth thut, für ihre Schutzherrn sich auch schlachten zu lassen.

O du goldene Zeit der Schutzherrlichkeit, der Demuth und Langmuth, wo man Nichts dachte und Nichts that, als den Tags zuvor betretenen Pfad am Morgen aufs Neue zu betreten, wo die Beherrschten im glücklichen Glauben an eine unabwendbare, gram- und harmlose Unterwürfigkeit, den eisernen Fuß der Gewaltigen dankbar küßten! wo sich keine feindliche Regung gegen die Gesalbten, oder die frommen Diener der Kirche zeigte, und die heilige Inquisition mit dem geweihten Feuer, das die Sünder wieder reinigte von irdischen Schlaken, jeglichen sündlichen Gedanken gewissenhaft aus dem verstockten Herzen ausbrannte; wo des Bösen verruchte Kunst, das Buchdruckerwesen, die blinde Welt noch nicht berauschte, berückte und in höllischer Verblendung gefangen hielt! wo dem Machtspruch des Einzigen, der gleich einem Gotte über unwissenden Landeskindern wachte, jeder sich demüthig beugte, und kein unberufenes Heer von Schreibern, Druckern und Rednern in die verjährten, heiligen Rechte der unverletzbaren hohen Fürstenhäupter und der göttlichen Kirche freche Eingriffe wagten, und blutige Greuel, Aufstände, Revolutionen, ja Entthronungen hervorbrachten. .

O, warum ist so Alles vergänglich unter diesem Monde? und welches feindliche Schicksal warf mich ein paar Jahrhunderte zu spät auf die Erde, auf die feindlich aufgeregte Erde, in diesen Strudel, der schonungslos alles Alte, alles Ehrwürdige niederreißt? der Kronen und Scepter berührt und sie verschlingt, Staatsformen niederreißt, und das Bestehende untergräbt!

Digitized by Google

Geschlecht, entarteten Geschlecht, der blutigen Frevel voll und überladen bist du! Der Herr wird dich vertilgen, gleich Sodom und Gomora, und auf deinen Trümmern wird sich erheben die gute alte Zeit.

Deutschland.

Zweibrücken. 29. Jan. Ein entsetzliches Streben, würdige Gemeindevertreter zu gewinnen, tritt jetzt immer mehr hervor. Die Zeit macht das unumgängliche Bedürfniß einer wackern Bürger-Repräsentation immer fühlbarer. Beneidenswerth sind die Eigenschaften, die dem Manne eigen sein müssen, der an der Spitze einer Gemeinde-Verwaltung, als würdiger Vertreter seiner Bürger und ihrer Interessen steht. Wie häufig mußte man aber bis jetzt diese wesentlichen Eigenschaften leider vermissen?! Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Wahrheit, ein Mann, dessen Charakter Achtung gebietet, dessen Ueberzeugung unter keinem Einflusse wankt, der männlich dem Unrecht und der Gewalt, sie trete offen auf oder zeige sich unter dem Deckmantel der Gesetzlichkeit, die freie Stirne bietet, wird der Mobthäter, der Beschützer seiner Bervoalten und ihrer Rechte werden, aber auch nur ein solcher Mann ist würdig, Repräsentant freier Bürger zu sein. Das Gegentheil ist leider jetzt noch häufig in der Mode — — aber die Folgen zeigen sich auch täglich allzudeutlich. Dem zu begegnen hat Freiburg ein schönes, nachahmungswürdiges Beispiel gegeben. Mannheim folgte ihm.

Am 19. Jan. brachten die Bürger dem Herrn Hofrath Gerbel, auf den schon zum dritten Male die Wahl zum Bürgermeister gefallen ist, einen glänzenden Fackelzug. Jede der beiden frühern Wahlen war ebenfalls durch einen Fackelzug gefeiert worden. Drei Raketen gaben das Zeichen zur Eröffnung und mit dem Rufe „es lebe unser liberaler Bürgermeister!“ setzte sich der Zug in Bewegung, alsdann wurde ein eigen's für diese Feier gedichtetes Lied abgesungen. Der constitutionellen Freiheit wurde ein Lebehoch gebracht. Hofrath Gerbel richtete einige herzliche Worte an die versammelte Menge und versicherte, daß wenn er auch nicht das Glück habe, Bürgermeister zu werden, so werde er doch stets der Freund der Bürger bleiben. Der Zug gieng in Ordnung auseinander, und die Ruhe wurde nicht gestört, — denn die Polizei ließ sich nicht sehen. (Liberale Fackelzüge und Vivat's gehören also auch nicht zu den Amusements der Mannheimer Polizei — ihr Geschmack ist mit dem der unsrigen übereinstimmend.)

— Wir theilen unsern Lesern hiemit nachfolgende, uns zugekommene Briefe mit, welche manchen Aufschluß über die Lage unserer gefangenen Patrioten geben.

„Schon über sieben Monate erträgt mein Gatte, gleich den übrigen Gefangenen, die das Opfer ihrer männlichen Ueberzeugung geworden sind, in den dumpfen Kerkermauern die Beschränkung seiner Freiheit, mit Gleichmuth und jener Ruhe, welche nur ein unbefangenes vorwurfsfreies Bewußtsein gewähren kann. Das Zusammensein mit seiner Gattin und seinen Kindern, obgleich nur spärlich gewährt und bewacht, mochten ihn manche Minuten lang vergessen lassen, daß er als Verbrecher in einem Gefängnisse aufbewahrt und seiner Freiheit beraubt sei. Allein auch diese Erquickung in seinem oden Kerkerleben ist ihm jetzt verweigert. Durch den, in der Zweibrücker Zeitung aufgenommenen Artikel, worin die gegen meinen Gatten durch die Regierung als staatsverbrecherisch bezeichneten Aufsätze genannt waren, glaubte der untersuchende Beamte sowohl sich selbst als den Verwalter des Arrestlhauses compromittirt. Es entstand zwischen dem Gefangenen und dem Herrn Untersuchungskommissär ein unangenehmer Auftritt, indem mein Gatte sich mit Freimüthigkeit über das Verfahren gegen ihn und seine Schicksalsgenossen äußerte. — Noch denselben Tag erhielt er einen Verhaftsbefehl, nebst der Ankündigung: daß seiner Frau wie seinen Kindern der Zutritt zu ihm gänzlich untersagt sei.

Aufbrdung oder wenigstens Milderung dieses Befehls betfend, begab ich mich zu Herrn General-Staats-Procurator Schenkl, von dem ich die tröstliche Versicherung erhielt: daß diese ergriffenen Maßregeln blos und allein mein Gatte veranlaßt habe, und daß es nicht in seiner Macht stünde, dieselben in Bezug auf mich selbst abzuändern, oder aufzuheben. Den Kindern jedoch gestattete er nach einigen — Bemerkungen von meiner Seite den Zutritt in das Arresthaus.

Ich kann es nicht unterlassen (der Grund liegt nahe) einiger von Seiten des Herrn Generalprokurators bei dieser Gelegenheit gemachten Aeußerungen Erwähnung zu thun. „Die Gefangenen,“ sagte er unter Anderem“ „möchten froh seyn, daß ihre Angelegenheiten einem dieserstigen Gerichte übergeben seyen — — denn in dem jenseitigen Baiern würden sie wohl nach 10 Jahren ihren Prozeß noch nicht beendigt sehen. Die Sache würde sich jetzt jedoch nicht mehr so in die Länge ziehen; er glaube, daß über die den Gefangenen zu Last gelegten Verbrechen gegen Ende März in einer besondern Sitzung erkannt, welche jedoch nicht in Zweibrücken gehalten würde. Zu dieser Maßregel hätten die bei dem unlängst hier verhandelten Schmitt'schen Prozeß Statt gefundenen Auftritte, Veranlassung gegeben!“ — Man spricht von einer besondern Assise, ehe die Anklagekammer sich über die Natur der dem Angeschuldigten zur Last gelegten Thatsachen erklärt hat! — — Wahrlich eine tief erschütternde Aussicht für die Gefangenen und ihre Familien!

Dieser Auftritt, geeignet, einen schmerzlichen Eindruck auf ein weibliches Gemüth zu machen — hat auch mich im ersten Augenblicke tief ergriffen — aber jetzt fühle ich mich gestärkt und ermuthigt, und ich sehe, auch getrennt von meinem Gatten, ruhig dem großen Momente entgegen, wo über seine Schuld oder Unschuld erwogen wird. Auf seinem immer heiteren Angesichte (denn das durch das Kerkerfenster zu sehen, war mir doch bis jetzt noch vergönnt) lese ich Ruhe und innern Frieden. Und so hoffe ich denn und vertraue auf Gott und dis gute Sache.

Zum Schlusse muß ich ein Schreiben meines Gatten an Herrn Appellationsrath Molitor, ergangen, weil derselbe die ganze Untersuchung geschlossen glaubte, mittheilen.

Ph. Hochdörfer.

Im Arresthause zu Zweibrücken,
15. Januar 1833.

Er. Wohlgeboren, dem Herrn Appellationsgerichtsrathe Molitor dahier.

Herr Appellationsrath!

Da, wie ich höre, die Untersuchung gegen mich und meine Collegen geschlossen seyn soll, so kann die Fortdauer der strengen Absonderung, in welcher man uns bisher von einander gehalten, in den Augen jedes Menschen von Ge-

Digitized by Google

fühl nur als eine Maßregel der Unmenschlichkeit erscheinen, die man an uns verübt. Ich bin darum so frei, Sie im Namen der Menschlichkeit zu ersuchen, diese nunmehr eben so unnöthige als unnützige Maßregel von Stund an cessiren zu lassen, und dem Herrn Verwalter dieses Hauses die Weisung zu ertheilen, uns fortan doch wenigstens die Gemüthserquickung eines freundschaftlichen Verkehrs unter einander zu gestatten.

Genehmigen Ew. Wohlgeboren nebst dieser Bitte die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Hochdörfer.

— So eben erhalten wir die Nachricht, daß Herr Hanauer, Rath am Cassationshofe in München gestorben sei. Wir bedauern den Tod dieses würdigen Richters und Mannes, offen und herzlich.

Zweibrücken, 30. Jan. Der gestrige Tag, als der Jahrestag des dem edlen Deputirten Schüler zu Ehren veranstalteten Festes, wurde von einer sehr zahlreichen Gesellschaft hiesiger Burger in Bubenhausen gefeiert. An der Stelle, wo vor einem Jahre der Gefeierte in freimüthiger, hinreißender Rede über den jüngsten Landtag und seine Folgen sprach, war von Epheu und Eichenlaub umschlungen, sein wohlgelungenes Bild angebracht. Auf seinem Platze stand ein Teller, auf welchem die Blätter der Tribüne lagen, die seine gediegene Rede enthalten. Ein feierlicher Ernst beherrschte die Versammlung, und so manches Herz schien in diesem Augenblick von Wehmuth durchdrungen. Nach diesem stillen feierlichen Augenblick, in dem Jedermann großen Eindrücken hingegeben war, durchrauschte in vollen Accorden das von Herrn Scharpff gedichtete Festlied „Eint euch Alle" den Saal.

Hierauf wurde der erste Toast dem Gefeierten ausgebracht. Ein lautes, herzliches Hoch durchtönte den Saal. Zwischen den darauf folgenden Liedern wurden noch Toaste ausgebracht: den Herrn Advokaten Savoye und Geib. Auch der gefangenen Patrioten wurde in einem lauten Hoch gedacht, und die einfach stille Feier durch ein ernstes Lied geschlossen.

— Am Abend wurden den Patrioten von den Bürgern mehrere Flaschen Champagner in das Gefängniß geschickt. Der Verwalter nahm Anstand, verweigerte die Abnahme derselben und sandte sie zurück. Warum dass? — — Wir wollen uns hierbei nicht aufhalten, denn für unsere Leser liegt Nichts Räthselhaftes hierin. Ein Verwalter thut — — seine Pflicht. Der Wein kann durch die Familien der Gefangenen doch an seinen Ort.

München, 22. Jan. Buchdrucker Volkart aus Augsburg, (der eine junge Frau von 21 Jahren und 1 Kind hat) ist wegen Preßvergehen zu 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

— Der Redakteur Fr. W. Bruckbräu ist zu 6 Monaten Gefängnißstrafe, die Dauer des Arrestes mitgezählt, wegen „Vergehens des Mißbrauchs der Presse" verurtheilt. Er appellirt nicht, und gibt sich zufrieden. — Den kleinen Zeitungsblättern, die mit Nachrichten aus Griechenland dicke thun, ist untersagt, zweideutige Nachrichten, wozu die nicht erfreulichen gehören, zu bringen.

Stuttgart, 24. Jan. Die Kammer der Abgeordneten hielt heute geheime Sitzung, die von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags dauerte. Gegenstand der Berathung war die Antworts-Adresse auf die Thronrede. Wie wir hören, hatte der Abgeordnete Uhland auf eine Verwahrung gegen die Bundesbeschlüsse und auf einen Paragraphen zu Gunsten der Preßfreiheit angetragen. Die Debatten sollen ungemein stürmisch gewesen sein; aber wie verlautet, ist die Opposition, die bisher in Personenfragen die Majorität hatte, in diesen wichtigen Anträgen unterlegen, und die betreffenden Vorschläge wurden (obgleich, wie man sagt, mit geringer Stimmenmehrheit) abgelehnt. Die Mehrheit der Kammer scheint demnach vorzugsweise materielle Erleichterungen erzielen zu wollen, wozu sie auch die Regierung bereit finden wird. Morgen wird eine große Deputation der Abgeordnetenkammer Sr. Maj. dem König die Antworts-Adresse überreichen.

Niederlande.

Brüssel, 22. Jan. Einige Journale berichteten, die Schelde wäre für alle Schiffe, mit Ausnahme der belgischen, englischen und französischen frei; aber man meldet aus Ostende, daß die dänischen Schiffe Ulrika, Eleonora und Juno nach Antwerpen bestimmt, am 8. und 12. dieses Monats in Ostende eingelaufen sind, weil sie Vließingen nicht passiren durften.

England.

London. 19. Jan. Den neuesten Nachrichten aus Irland zufolge schreitet die Organisation der Freiwilligen, unter dem Namen „Nationalgarde" in grüner Uniform, mit den Farben O'Connels, den Widerstrebungen der Regierung zum Trotze rasch und öffentlich voran. In Kilkenny und Tipperary strömen die Rekruten in Masse herbei. Die Regierung entfaltet ihrerseits eine außerordentliche Streitmacht, und der Kampf auf Leben und Tod kann nicht ausbleiben. Wir vernehmen, daß 20,000 Mann Truppen, nämlich 12 Miliz-Regim., 2 Linien-Reg., das 3te und 7te Gardedragoner-Reg., das graue schottische und das 15te Husaren-Regiment, nach Irland abzugehen den Befehl erhalten haben. Lord Grey, indem er diese Maßregeln ergreift, ist sicher der Unterstützung des Herzogs von Wellington, Sir Robert Peel's und der Tory's insgesammt.

Griechenland.

Nauplia, 26. Dez. Der Senat, oder vielmehr eine Fraktion des Senates befindet sich fortwährend zu Spezzia und protestirt gegen die provisorische Regierung, welche keine Notiz davon nimmt. Ein Agent König Otto's ist mit einigen Künstlern hier angekommen, um die Wohnungen in Bereitschaft zu setzen, er hat ein Dekret der Regentschaft mitgebracht, durch welches der provisorischen Regierung befohlen wird, ihm alles anzuschaffen, was er zu seinem Zwecke für dienlich erachtet. Der Mann, ein Schweizer von Geburt, benimmt sich sehr ungeschickt; so sagt er, alle Aemter, vom höchsten bis zum niedrigsten, wären bereits an Baiern vergeben, Nauplia werde aufhören, die Hauptstadt des griechischen Staates zu sein und dergleichen mehr. Die ganze Einwohnerschaft ist aufgebracht gegen ihn und bereits hat man Pasquillen gegen ihn angeheftet gefunden.

Türkei.

Alexandrien, den 16ten Dezember 1832. Einige Journale (französische) haben vor Kurzem die Behauptung aufgestellt, Mehemed Ali suche eine Contrerevolution zu bewerkstelligen. Das ist keineswegs der Fall.

Digitized by Google

In der Türkei gibt es keine andere Revolution, als diejenige, welche Mehemed allein unternommen hat, und mit deren Forderung er in diesem Augenblick beschäftiget ist. Dieselbe besteht darin, daß derjenige Theil der Bevölkerung des ottomanischen Reiches, die Waffen gegen den andern, welcher ihn seit Jahrhunderten auf eine so unwürdige Weise unterdrückte zur Hand genommen hat, daß das arabische Volk gleichsam zu einem neuen Leben berufen und als Mensch behandelt wird, da es bisher ohngefähr dem Lastthiere gleich gehalten wurde. Diese Revolution ist es, welche Mehemed seit 20 Jahren mit Muth und Ausdauer, selbst mit Gefahr seines Lebens trotz der Drohungen der Pforte, wegen der von ihm eingeführten Neuerungen und heimisch gemachten europäischen Künste verfolgt. Dabei aber ist es nicht seine Absicht den mohamedanischen Cultus umzustoßen, sondern er will nur den Fanatismus und die Vorurtheile ausrotten, welche der Civilisation hindernd in den Weg treten. Gleichmäßig mit seinen Armeen sind Ordnung, Gerechtigkeit und Toleranz im Vorrücken begriffen, und die Mannszucht der erstern macht zugleich den Gegenstand der Bewunderung der eroberten Länder u. Europa's aus. — Man hat es dem Vicekönige zum Vorwurfe gemacht, sich in Betreff der orientalischen Angelegenheiten vorzugsweise nach London gewendet zu haben, allein mit Unrecht; er hat gleichzeitig Mittheilungen nach Paris gemacht, auf welche er jedoch keine den Interessen Frankreich's und den seinigen entsprechende Antwort erhielt, in so fern sein Vordringen über Syrien hinaus getadelt wurde, er gleichwohl aber die Lösung der Frage auf einem oder dem andern Wege herbeiführen mußte. Blieb er in Syrien stehen, so wurde der Kampf, welcher im Interesse beider Theile kurz und entscheidend seyn mußte, unnützer Weise verlängert, die Pforte hätte niemals seinen Friedensanerbietungen Gehör gegeben, darum wird es erst unter den Mauern von Konstantinopel zu ernstlichen Unterhandlungen kommen, wenn es dann noch nöthig ist, und so eine Revolution vollendet werden, welche ein gemeinsames Weltinteresse befriediget. Darf ich meinen Nachrichten trauen, so werden Frankreich und England vor einer Intervention erst eine Vermittelung versuchen, aber es steht zu erwarten, daß die Ereignisse den Gang der Diplomatik überholen, und darum wird Alles um so besser geben. — Die ägyptische Eskadre wird täglich hier erwartet, um sich mit allen nöthigen Bedürfnissen zu versehen, sie wird durch den Dreidecker St. Jean d'Acre, der bereits segelfertig ist, unverzüglich wieder in See gehen. Das letztere Schiff befehligt der Franzose Besson, mit dem Titel „Bey."

— Ein Stuttgarter Blatt will aus offizieller Quelle wissen, bei Abgang des Couriers von Konstantinopel habe daselbst alle gesetzliche Gewalt bereits aufgehört gehabt.

Bekanntmachungen.

Bei Buchhändler Friedr. Keller in Zweibrücken ist angekommen:

Handbuch, praktisches, für Pfarrer und Kirchenverwalter . . . . . 1 fl. 30 kr.

Keil's Handbuch für Bürgermeister, Adjunkten, Polizei-Commissäre, Gemeinderäthe, Steuerempfänger und Vertheidiger, Spital- und Armenverwalter, Pfarrer, Kirchenräthe und Kirchenmeister, Feld- und Forsthüter, 2 Theile . . . . . 7 fl. — kr.

Code de Procédure civile, französisch und deutsch, übersetzt von Daniels . . . . . 3 fl. 36 kr.

Code de Commerce, französisch und deutsch, übersetzt von Daniels . . . . . 2 fl. — kr.

Criminalgesetzbuch, 2 Theile . . . 3 fl. 30 kr.

Code de Commerce, deutsch . . . 1 fl. 45 kr.

Commentar über das Criminalgesetzbuch, 2 Thle. 9 fl. — kr.

Commentar über das Gesetzbuch Napoleon's von Maleville, 4 Theile . . . . . 16 fl. 32 kr.

Code Napoleon, französisch und deutsch 5 fl. 15 kr.

Handlungsgesetzbuch, übersetzt von Daniels 1 fl. 45 kr.

Gesetzbuch Napoleon's, übersetzt v. demselben 3 fl. 45 kr.

Gesetzbuch über das Verfahren in Civilsachen, oder Civilprozeßordnung . . . . . 2 fl. 24 kr.

Code d'instruction criminelle . . 5 fl. — kr.

Pansey, von der Kompetenz der Friedensrichter 2 fl. 24 kr.

Religionswesen in Frankreich, 3 Hefte . 2 fl. — kr.

Vollständige Anleitung zur Vermehrung u. Pflege der Obstbäume, von Schönebeck . . 2 fl. 15 kr.

Doberten französische Sprachlehre . 1 fl. 20 kr.

Geschichten der Räuberbanden an den beiden Ufern des Rheines, 2 Theile . . . . . 3 fl. 30 kr.

Schäffer's Biographie als doppelter Meuchelmörder, mit Portrait . . . . . 1 fl. 30 kr.

Oeffentliche Erklärung.

Herr Bürgermeister Hofmann dahier soll gestern Abend auf dem Casino gesagt haben, er hätte 1000 fl. an mir verloren; und ich hatte ihn bis auf den lezten Kreuzer bezahlt, folglich hat Hr. Hofmann die Unwahrheit gesagt, welches ich um meiner Ehre willen zur Kenntniß bringe.

Bliskastel, den 26. Januar 1833.

Landsberg, aus K. Lautern.

Verkauf einer Mahlmühle und Gerberei.

Unterzeichneter ist gesonnen, nachstehende Gebäulichkeiten gegen annehmbare Bedingungen käuflich abzugeben.

Ein zweistöckiges Wohnhaus, auf dem besten Platze dahier gelegen, für alle Geschäfte bestens geeignet, bestehend in 8 Zimmern, 2 Speichern, 2 Kellern, einem doppelten Stall für sechszehn Stück Vieh, einem Heuspeicher, der 18 Wagen voll faßt; der untere Stock besteht in einer ganz neuen Mahlmühle mit einem Mahl- u. Schälgang. Ferner: eine, zehn Schritte von diesem Gebäude abgelegene, große Gerberei mit sieben großen Gruben, sechs steinernen und vier hölzernen Farbekasten, drei steinernen Aschen- und einem großen Weichkasten, einem Springbrunnen, das beste Wasser für Gerber enthaltend; im zweiten Stock befindet sich Platz für vier Wohnzimmer, und hinlänglicher Raum, um 40 Fuhren Rinden aufzubewahren.

Liebhaber zu diesen Gebäuden, welche einzeln oder im Ganzen abgegeben werden, können sich zu jeder beliebigen Zeit bei mir einfinden, um solche in Augenschein zu nehmen. —

Landstuhl, den 21. Januar 1833.

Anton Wirth, Gerber.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

No. 15. **Samstag den 2. Februar** **1833.**

Ueber die türkisch-ägyptische Frage.

(Aus dem National.)

Wir haben unsere Leser noch nicht von dem Kampfe unterhalten, der sich seit einiger Zeit zwischen dem ottomannischen Afrika und Asien entsponnen hat, ein Kampf, der unsern abendländischen Streitigkeiten eine sehr bedeutende Diversion machen wird, wenn die österreichische, englische, russische und französische Diplomatie es ihren Interessen angemessen findet, eine thätige Rolle zwischen den beiden Gegnern zu spielen. Folgendes sind, in wenigen Worten, die durch Ibrahim Pascha's kühnen Einfall in Kleinasien bei jenen vier Kabinetten geweckten Ansichten.

Rußland wünscht den Waffen Ibrahim's einen glücklichen Fortgang *); es glaubt, daß, wenn der Sultan Mahomet sich in seiner Hauptstadt bedroht sieht, er genöthigt seyn werde, seine Hülfe anzusprechen, und daß alsdann ein entscheidender Schritt in dem großen System geschehen könne, welches sich von Katharina herschreibt, und dahin geht, Rußland in den Besitz von Konstantinopel zu setzen.

Oesterreich, welches keinen Anspruch auf die Schifffahrt im schwarzen Meere macht, wünscht den Widerstand des Sultans als das beste Mittel, Rußland den erwünschten Vorwand zu benehmen.

England, von der Pforte aufgefordert, hat ein doppeltes Interesse sie zu unterstützen; wie Oesterreich, fürchtet es jedes Ereigniß, welches an Rußland den Besitz des Bosporus **) auslieferte; außerdem ist es den Fortschritten des ottomannischen Afrika nicht geneigt, das es als einen natürlichen Verbündeten Frankreichs betrachtet.

Das französische Kabinet, dessen ganzes System die Erhaltung des Bestehenden ist, scheint zu wünschen, daß Ibrahim in seinem Siegeszuge aufgehalten werde; es würde fürchten, daß die Gefahren der ottomannischen Pforte die schon vorhandenen Ursachen des allgemeinen Krieges noch um Eine vermehren möchten. Es hat seine Interessen auf dieser Seite so sehr vernachläßigt, daß Frankreich seit einem Jahre nicht einmal einen Gesandten in Konstantinopel hat.

Frankreich hat hier zwei Interessen, die sich einander zu widersprechen scheinen. Einerseits muß es wünschen, mit Oesterreich und England, daß die ottomannische Macht sich am Bosporus erhalte, und diesen Schlüssel des mittelländischen Meeres gegen das russische Reich vertheidigen könne. Auf der andern Seite, und hauptsächlich seitdem es seine schöne Kolonie in Algier erobert und befestigt hat, liegt die Vergrößerung des ottomannischen Afrika in seinem Interesse, damit dieses durch Annahme europäischer Bildung die Wiederherstellung des Handelswegs zwischen dem mittelländischen Meere und Indien durch das rothe Meer unternehmen könne.

Kraft dieses doppelten Interesse würde Frankreich zu einer Art von Neutralität zwischen dem ottomannischen Asien und Afrika verurtheilt seyn, wenn der Fall von Mahomets Thron nicht größere Nachtheile für dasselbe hätte, als die Vortheile, welche die Fortschritte des Vicekönigreichs Aegypten auf der andern Seite gewähren können. Das unmittelbare Interesse Frankreich's ist die Erhaltung der ottomannischen Macht am Bosporus gegen Rußland; sein fernerliegendes Interesse ist die militärische, politische, kommercielle und wissenschaftliche Entwickelung Aegyptens. Wenn man sich in einem dringenden Fall, zwischen den beiden politischen Beweggründen entscheiden müßte, so müßte Frankreich ohne Zweifel das Entferntere dem Näherliegenden opfern. Dies ist aber nicht die gegenwärtige Lage *) Die Ueberlegenheit der Ottomannen von Afrika über jene von Asien ist noch nicht entschieden genug, als daß man erwarten könnte, den Thron Mahomets den Angriffen Ibrahim Pascha's unterliegen zu sehen. Man hat mit Recht bemerkt, daß Ibrahim von St. Jean d'Acre bis zu der bedeutenden Stadt Konieh, nur schlecht vertheidigte, spärlich bevölkerte, und der Pforte wenig ergebene Länder durchzogen hat, daß er aber, in dem Maße, in welchem er vorrückte, auf größere Hindernisse, eine dichtere, der Pforte mehr ergebene Bevölkerung, und enger an die große ottomannische Hauptstadt geknüpfte Interessen stoßen würde. Wenn es möglich wäre, an eine so große Ueberlegenheit der afrikanischen Ottomannen über jene Asiens zu glauben, daß Ibrahim den großen, von Bonaparte selbst unter den Mauern von St. Jean d'Acre entworfenen Plan ausführend, als Sieger Karamanien und Anatolien durchziehen, alle Bewohner dieser ausgedehnten Provinzen zum Aufstand bringen, mit sich gegen die Pforte führen, Konstantinopel nehmen, und dort an der Stelle der alten Legitimität der Sultane, einen neuen ägyptischen Herrscherstamm gründen könnte; wenn der ägyptische Eroberer durch die Mischung des afrikanischen Blutes die unter dem sanften Klima von Anatolien gebleichten und entarteten ottomannischen Stämme wieder auffrischen, und das anti-moskovitische Interesse der alten ottomannischen Pforte, mit einer vollständigeren, lebhafteren und durchdringenderen Einsicht in die Interessen der Politik des abendländischen Europa wieder erfassen könnte; wenn alle diese Umstände zusammentrafen, und es ist kein Roman, den wir schreiben; alsdann könnte Frankreich nichts Besseres thun, als den Einfall der Aegypter begünstigen und durch die Gegenwart seiner Flotten zur schleunigen Sicherung des Erfolgs gegen den russischen Ehrgeiz mitzuwirken.

Dies ist ohne Zweifel der Gang der Dinge, wie ihn Bonaparte vor der Zeit sich so gern ausmalte, als er das mittelländische Meer einen französischen See nannte. Bonaparte meinte damit gewiß nicht, daß Frankreich dereinst

*) Bis auf einen gewissen Punkt.

**) Die Meerenge von Konstantinopel.

*) Zur Zeit, wo dieser Aufsatz geschrieben wurde, hatte man von der am 24. Dezember vorgefallenen Schlacht bei Konieh noch keine Nachricht.

Digitized by Google

das ganze Küstenland des mittelländischen Meeres so besitzen würde, wie es gegenwärtig die Strecke von Bona bis Oran besitzt; aber er glaubte an den Ufern des Nil's den Keim der französischen Bildung gelegt zu haben, welchen das mächtige Streben nach Aneignung, das unsere militärischen Einrichtungen und die daran geknüpften wissenschaftlichen Einrichtungen überall hervorgerufen haben, eines Tags längs der Küste von Syrien und Kleinasien bis an die Dardanellen vorschreiten machen würde. Die reißenden Fortschritte, welche unser Handel und unsere Expeditionen nach Afrika, Morea und den Archipel seit fünfzehn Jahren veranlaßt haben, fangen an, dem politischen System Bestand zu verleihen, welches Bonaparte in dem tiefen und auffallenden Ausspruch zusammengefaßt hatte: „das mittelländische Meer wird dereinst ein französischer See werden."

Der türkisch-ägyptische Kampf ist Nichts Anderes als ein Ausbruch des Wetteifers, der seit 15 Jahren zwischen zwei Herden der französischen Civilisation entstanden ist, wovon der Eine an dem Bosporus, der Andere an den Ufern des Nil gegründet wurde. Das Erste, was man von einem bildenden Volke annimmt, sind seine militärischen Einrichtungen; Zeugen sind der Kurfürst von Brandenburg, Vater Friedrich's II. und der Czar Peter der Große, welche einen Schritt näher dem westlichen Europa traten, indem sie die militärischen Ordonnanzen Ludwig's XIV. annahmen. Eben so sah man den Sultan Mahomet und den Vizekönig von Aegypten mit schöpferischer Kühnheit wetteifern, wer zuerst 50,000 Mann ins Feld stellen könnte, ausgerüstet, bewaffnet, unterrichtet nach französischer Art, geführt von den Offizieren der berühmten kaiserlichen Armeen, und von Zöglingen der politechnischen Schule, der ersten Bildungsanstalt der Welt. Man hat sie ihre Werfte und Arsenale französischen Ingenieuren übergeben, und ihre Kinder zu uns schicken sehen, um sich zu unterrichten.

Derjenige der beiden türkisch-französischen Herde, welcher sich am schnellsten entwickelt hat, ist der ägyptische, weil jenes Land durch den fünfjährigen Aufenthalt der Franzosen nach der unsterblichen Expedition von Bonaparte, gleichsam befruchtet worden ist, und weil natürlichere und ununterbrochene Handelsverbindungen mit Frankreich, eine größere Nähe unserer Küsten, dieses Resultat hervorbringen mußten. In der Hauptstadt hat sich dieser Herd ebenfalls ausgebildet, aber langsamer. Aegypten ist zuerst dahin gelangt, eine Armee ins Feld zu stellen, disciplinirt, exerzirt, verwaltet nach französischer Art, kommandirt von einem General, dessen Verstand und Bildung diejenigen in Erstaunen setzte, welche während unserer kurzen Expedition nach Morea mit ihm zu thun hatten. Aegypten hat den Vorrang vor seinem Nebenbuhler. Der Ruf: en avant, marche! welchen Hr. v. Chateaubriand mit patriotischer Bewegung in den Steppen Syriens von den Söhnen Arabiens französisch aussprechen hörte, hat seit dreißig Jahren Wiederhall gefunden. Es ist schon ein ausserordentliches Ereigniß, daß Ibrahim St. Jean d'Acre nehmen konnte, die Klippe unserer berühmten Halbbrigaden, und daß er in guter Ordnung, bis in das Herz von Kleinasien gelangen konnte. Selbst wenn seine Armee jetzt geschlagen würde, so würde sie die Ehre ihrer Waffen bewahren, denn sie hat es gewagt, den ersten Streich zu führen, und auf ihrer Seite waren die größten Schwierigkeiten.

Wenn die ägyptische Armee Konstantinopel nähme, was diesmal wahrscheinlich nicht geschehen wird, so wäre es kein Unglück für diese Hauptstadt, da der gegenwärtige Besitzer von einem verständigeren und gebildeteren Feind besiegt würde. Die ersten Schritte der Civilisation, die von dem Sultan Mahomet mit so vieler Mühe gethan worden sind, ungeachtet des fanatischen Widerstandes, würden nicht verloren seyn, sondern im Gegentheil neues Leben und neue Fruchtbarkeit erhalten.

Es gibt Dinge, es gibt einen alten fatalistischen muselmännischen Geist, hartnäckig, unwissend, die alle Reformen, die von dem Sultan Mahomet mitten im Frieden versucht wurden, nicht zerstören konnten, die aber unter der Hand eines mahometanischen Siegers verschwinden würden, den der Sieg ermächtigte, das faule Fleisch völlig herauszuschneiden.

Wir zweifeln nicht, daß dies in einer nicht fernen Zeit geschehen wird, und in dieser Voraussicht, und deswegen nehmen wir lebhaften Antheil an dem Gelingen der ägyptischen Unternehmung, obgleich diese erste Expedition, wenn sie fehl schlägt oder sich ihrem Ziele nähert, ohne es erreichen zu können, Rußland's Plane auf den Bosporus begünstigen würde. In jedem Falle aber, und welchen Vorwand zur Einmischung auch die Unfälle der Pforte Rußland verleihen mögen, so ist es unmöglich, daß Rußland wagen sollte, bei der Zerstückelung des ottomannischen Reiches, allein eine Rolle zu spielen: England, Frankreich, Oesterreich, bald einander genähert und verbunden durch ein gemeinschaftliches Interesse gegen eine solche Unternehmung, würden durch einen polnischen Aufstand zu antworten wissen, der mit einer unvermutheten Leichtigkeit die kolossale Einheit des moskovitischen Reiches brechen würde. Ist es möglich, daß Rußland sich jetzt noch über seine Schwäche täusche, und daß diese Täuschung von unsern doktrinären Staatsmännern getheilt werde!

(Zeitgeist.)

Der ungarische Reichstag.

Der ungarische Reichstag setzt seine Sitzungen mit unermüdlicher Thätigkeit fort. Bereits sind einige wichtige Fragen von Seiten der Stände erledigt worden, wobei aber noch die Hauptsache, die Sanktion des Königs fehlt. Die Vorschläge der Regierung sind fast noch liberaler ausgefallen, als man erwartete, wenn gleich ein namhafter Theil des Adels nicht befriedigt zu sein scheint, indem er erstens die Erleichterungen für den dritten Stand (die Bauern) nicht der Regierung, sondern seiner freiwilligen Aufopferung zugeschrieben sehen möchte, und zweitens, weil er es mit den Zugeständnissen doch nicht so ganz aufrichtig meint. Die lezten Sitzungen waren im hohen Grade stürmisch; vorzüglich ist die Regnicolarsitzung vom 10. d. M. höchst merkwürdig in ihrer Art zu nennen, und schwerlich dürften die Annalen des Reichstags eine ähnliche aufzuweisen haben. Die Stände beschlossen mit großer Majorität, trotz der heftigen Einsprache und Protestationen des Personals (Stellvertreter des Königs), daß die Debatten des Hauses gedruckt werden sollen. Es kamen dabei manche interessante Dinge über die Presse zur Sprache, und mehrere Redner erklärten, daß es endlich an der Zeit wäre, einem freien Lande auch eine freie Presse zu bewilligen (schon früher hatte aber, wohl nicht mit Unrecht, ein

Digitized by Google

anderer Redner bemerkt: ein Land der Privilegien sei nicht frei!). Der Personal erwiederte: über die Presse hätte nur der König, nicht die Stände zu verfügen (allgemeine Aufregung). Eine Stimme: Wer lehrt uns das? —Der Personal wollte sprechen, konnte aber nicht zum Worte kommen, und die Opposition siegte, indem entschieden wurde: die Protestation des Personals gegen den heutigen Beschluß (daß die Debatten des Hauses gedruckt werden sollen) nicht zu Protokoll zu bringen. — Wenige Tage vorher beschloß die Kammer, daß der Reichstag in Pesth fortgesetzt werde; vor einigen Tagen, daß die Repräsentationen an den König und dessen Resolutionen in ungarischer Sprache abgefaßt werden ꝛc. ꝛc. Man glaubt aber nicht, daß die Regierung in andere Neuerungen eingehen werde, als jene, welche sie selbst in ihren Propositionen ausgesprochen hat.

Etwas aus und zunächst auch für Pirmasens.

Die Absoluten sind doch klar und verständlich in ihren Beweisen und Argumenten — und das ist die Hauptsache. Es mögen Andere sich in spitzfindigen Gründen erschöpfen — ein absoluter Mann gibt seine Erörterungen handgreiflich — und das ist praktisch. Im Kampfe mit der Vernunft kann man sich mit seinen Gründen verwickeln, und überführt werden — und das wäre gefährlich und tölpelhaft. Wer den Beweis in der Hand hat, der fragt Nichts nach der Vernunft — und das ist vernünftig.

So denken viele Tausende, aber unter diese Tausende gehört ein Mann von Pirmasens, von dem ich gerade hier Etwas erzählen will.

Wie überall, so auch in Pirmasens, gibt es jezt zwei Partheien, die der Absoluten und Liberalen. Für die Lezteren soll jezt ein ungünstiger Zeitpunkt da sein, wie die Ersteren sagen; aber dennoch hört man diese Lezteren überall sich freimüthig aussprechen, und ihre Behauptungen mit Gründen belegen, was die Ersteren nicht leiden können, — und das hat seinen Grund.

So trafen denn unlängst in einem Wirthshause zwei Leute, einer von der ersten und einer von der zweiten Parthei zusammen. Der Liberale äußerte sich über die Zeitereignisse und sprach sein Urtheil aus. — Das fuhr dem Zweiten, der nach einem Bürgermeisteramte lüstern ist, grollend durch seinen Sinn — Kopf wollte ich sagen. Im löblichen Eifer anticipirte er die Amtshandlungen eines Bürgermeisters von ächtem Schrot und Korn — ergriff einen Stuhl, um dem verruchten Ketzer haarklein das Gegentheil und die Reinheit höchst eigener Gesinnung zu beweisen. — Die Beweisführung wurde jedoch zur Zeit noch verhindert. — Der Pseudo-Bürgermeister im Harnisch forderte hierauf mit grimmigem Anstand „Achtung den Vorgesetzten!" — Der Radical-Reformer hatte sich wirklich in diesem Augenblicke in seine Phantasie so weit verloren, daß er den wirklichen Bürgermeister mit aller Autorität und Gewalt schon in sich aufgehen fühlte. — Verfasser dieses gönnt ein solches Amusement jedem Menschenkinde gerne einmal, besonders dann, wenn keine Gefahr vorhanden ist, daß dasselbe sich zu weit in sich selbst verliere. Um aber den Logiker Stuhlbein vor weiteren Blähungen zu wahren, will er demselben seinen kleinen Irrthum benehmen, mit dem Bemerken: daß in Dero Haupte einige bedeutende Naturfehler entdeckt worden sind, von denen die Aerzte erklärten: daß sie befürchten ließen, der Bürgermeister in spe möchte frühzeitig wässerig werden. — Nimmt der Logiker guten Rath an, so empfiehlt man ihm noch jene Fabulam von einem Fuchse, der die Trauben unreif fand, als sie ihm zu hoch hiengen. Das war ja ein Fuchs, rufen die Leser aus!

Es wurde hierbei auch noch von zwei Wehrmännern dem Redner mit Arretirung gedroht, die jedoch unterblieb, und das war — klug.

Deutschland.

Zweibrücken, 1. Febr. Herr Vicepräsident und Regierungsdirektor v. Sentter zu Speier ist in gleicher Eigenschaft zu der Regierung des Regenkreises berufen.

— Durch eine höchste Entschließung soll die bis jezt für den Isar- und Unterdonaukreis bestandene Zwangs-Arbeits-Anstalt zu Wasserburg aufgehoben, und mit der in Kaisheim bestehenden vereinigt worden sein. — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — —

— Die Censurscheere in Dresden ist unermüdlich. Sogar an christliche Predigten hat sich dieselbe ungescheut gewagt. In der gedruckten Constitutions-Predigt des Dresdner Predigers Girardet finden sich drei große Censurlücken! — — Ein Leipziger Recensent versichert: daß er durchaus nicht im Stande gewesen sei, eine verständige Hypothese zur Erklärung dieser Gespenster-Erscheinung an einem so lichten Orte zu finden.

München, 27. Jan. Stündlich wird ein Armeebefehl erwartet. Man spricht von Errichtung dritter Bataillone bei den Regimentern, von welchen die zweiten nach Griechenland marschirt sind.

Augsburg, 26. Jan. Der angebliche Grieche, Graf Leonidas, welcher sich seit einigen Tagen hier aufhält, ist, um dem wohlverdienten Hinauswerfen aus den Wirthshäusern zu entgehen, durch die Gendarmerie hinaus- und hoffentlich als fremder Vagabund über die Grenze geschoben worden. *) —

Frankfurt, 27. Jan. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, dürfte vorerst in hiesiger Stadt, zur Berathung und Feststellung aller europäischen Angelegenheiten, ein Ministerialkongreß, und dann im Monat Juli ein Kongreß sämmtlicher Monarchen Statt finden.

Heidelberg, 26. Jan. Aus Zürich ist hier zuverlässige Nachricht eingetroffen, daß Oken und Schönlein den Ruf an die dortige Hochschule angenommen haben.

Frankreich.

Paris, 26. Jan. Der Revenant, der einen heftigen Ausfall gegen Louis Philipp wegen der Krankheit der Herzogin von Berry enthielt, ist von der Polizei in Beschlag genommen worden.

— Hier und da will man wissen, die Herzogin von Berry sey in andern Umständen. Andere behaupten, die Krankheit der Prinzessin sey blos von der Regierung ersonnen, um darin einen Vorwand zu finden, sie in Freiheit zu setzen.

---

*) Die Promotionen scheint der Graf Leonidas zu seinen Belustigungen zu rechnen. Denn auch in Zweibrücken trieb er es in den Wirthshäusern so bunt, daß er aus einigen hinausgeworfen wurde.

Digitized by Google

— Wahrscheinlich wird allen denen, die wegen politischen Vergehen verurtheilt worden, eine Amnestie ertheilt werden, um auf diese Art die Gefangene von Blaye los zu werden.

— Der Artikel des Journal des Debats über die türkischen Angelegenheiten darf nicht unbeachtet bleiben. Es geht aus den umsichtigen Erörterungen des ministeriellen Organs hervor, daß die Kabinette von London und Paris zwar der Intervention Rußlands entgegen sind, sie jedoch im Falle der Noth mit Rußland gemeinschaftliche Sache gegen den Pascha von Aegypten machen werden.

— Man spricht davon, der Marschall Gerard werde den Marschall Soult im Kriegsministerium ersetzen.

— Der Deputirte Herr Comte hat vorgestern Explikationen mit Herrn v. Broglie in Betreff des Herzogs von Braunschweig gehabt, den die Polizei fortfährt, in Paris aufzusuchen. Man weiß gegenwärtig, daß ein falscher Herzog von Braunschweig über die Gränze geführt worden ist, der seitdem wieder nach Paris zurückgekommen ist.

Niederlande.

Brüssel, 26. Jan. Am 25. kam ein engl. Dampfschiff mit noch einem andern Schiffe nach Ostende, um ein Bataillon Freiwilliger für den Dienst Don Pedro's an Bord zu nehmen, und sie gingen kurz darauf in See. Das Bataillon, zum größten Theil aus der aufgelößten Fremdenlegion, so wie aus Deserteuren bestehend, ist ungefähr 400 Mann stark, und wird von dem Kapitän Marcellis kommandirt.

— Man versichert uns, daß Herr v. Latour-Maubourg, franz. Minister in Belgien, offiziell dem General Goblet übergeben hat: 1) eine Note, wodurch die französische Regierung dringend die Zahlung von 6,000,000 Fr. als Deckung der Unkosten für den Feldzug vom August 1831 verlangt; 2) eine Note, welche eine Summe von 11,000,000 Fr. für die von König Leopold gewünschte Antwerpener Expedition fordert; 3) eine Erklärung des Herrn v. Broglie, woraus man schließen kann, daß die Unterhaltungskosten der in Frankreich, in Vollziehung des Vertrages vom 15. Nov. 1831, gefangen gehaltenen Holländer, provisorisch Belgien zur Last fallen sollen.

Griechenland.

Man versichert, König Otto von Griechenland werde die griechische Religion nicht annehmen, sondern sich fortdauernd zur römisch-katholischen bekennen. Eine vom Patriarchen von Constantinopel unabhängige Synode wird die Interessen der griechischen Kirche leiten.

Bekanntmachungen.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält **5800** Prämien von fl. **300,000, 40,000, 2** à **25.000, 3** à **10.000, 5** à **5000, 8** à **3000, 20** à **2500. 60** à **1000** ꝛc. **zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden** Pl. Ct.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. **6** rhn. oder Rthlr. **3** ⅓ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Prager Schnell- und Reisetinten-Pulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in ¼, ½, ¼, ⅛, ⅟₁₆ Pfund-Packeten, Wiener Gewicht, eingetheilt, und der Preis aufs billigste gestellt.

Grünstadt, im Dezember 1832.

J. G. Hohfeld.

Es ist ein Theil an einem gut eingerichteten Fabrikgeschäfte im Rheinkreise, welches schon längere Zeit besteht, und sich ganz vorzüglich rentirt, aus freier Hand zu verkaufen, da der Eigenthümer unsere Gegend zu verlassen gesonnen ist. Nähere Auskunft gibt der Geschäftsmann J. Heintz dahier, bei welchem auch Preis und Bedingungen zu erfahren sind. Geschehen Anfragen durch Briefe, so bittet man dieselben zu frankiren.

Verkauf einer Mahlmühle und Gerberei.

Unterzeichneter ist gesonnen, nachstehende Gebäulichkeiten gegen annehmbare Bedingungen käuflich abzugeben.

Ein zweistöckiges Wohnhaus, auf dem besten Platze dahier gelegen, für alle Geschäfte bestens geeignet, bestehend in 8 Zimmern, 2 Speichern, 2 Kellern, einem doppelten Stall für sechszehn Stück Vieh, einem Heuspeicher, der 18 Wagen voll faßt; der untere Stock besteht in einer ganz neuen Mahlmühle mit einem Mahl- u. Schälgang. Ferner: eine, zehn Schritte von diesem Gebäude abgelegene, große Gerberei mit sieben großen Gruben, sechs steinernen und vier hölzernen Farbekasten, drei steinernen Aschen- und einem großen Weichkasten, einem Springbrunnen, das beste Wasser für Gerber enthaltend; im zweiten Stock befindet sich Platz für vier Wohnzimmer, und hinlänglicher Raum, um 40 Fuhren Rinden aufzubewahren.

Liebhaber zu diesen Gebäuden, welche einzeln oder im Ganzen abgegeben werden, können sich zu jeder beliebigen Zeit bei mir einfinden, um solche in Augenschein zu nehmen. —

Landstuhl, den 21. Januar 1833.

Anton Wirth, Gerber.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Hectol.	Waizen		Korn		Spelz		Gerste		Haber		Kartoffeln	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	18. Jan.	1	6	39	5	38	3	25	4	6	3	34	—	—
Kaiserslaut.	22. „	„	6	28	5	5½	3	1	4	20	2	11	2	6
Landau	12. „	„	6	54	5	56	3	3	4	18	3	18	—	—
Neustadt	15. „	„	6	40	5	40	2	50	4	10	3	30	2	8
Speier	15. „	„	6	56	5	40	3	6	4	16	3	30	—	—
Zweibrücken	21. „	„	7	10	5	42	3	—	4	36	2	43	1	30
Mainz(f.M.)	25. „		8	2	7	23	3	—	5	9	4	12	—	—

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 16. Dienstag den 5. Februar 1833.

Der Schleichhandel.

Unter die nachtheiligsten Folgen der Beschränkung des Handels und freien Verkehrs, durch Zölle und Mauthen, gehört unstreitig der Schleichhandel, ein Wurm, der nicht allein zerstörend an den materiellen Interessen einer großen Classe von Bürgern eines Staates nagt, sondern der auch das moralische Wohl desselben gefährdet und zerfrißt. Der Schleichhändler, der weder die Gefahr noch die Folgen seines Gewerbes erwägt und berechnet, wird durch die Art des Erwerbes von Produkten und Waaren, welche mit der Last der Zölle und Mauthen noch nicht beschwert sind, in den Stand gesetzt, entweder auf eigene Hand dieselben um einen ungleich geringeren, als den gewöhnlichen Kaufpreis auszubieten und zu verkaufen, oder dieselben zu ähnlichem Zwecke an einen andern Kaufmann abzusetzen. Der rechtliche Handelsmann, dessen Waaren mit Zoll- und Mautlasten beschwert sind, außer Stand, dieselben um gleiche Preiße, wie die eingeschwärzten, zu geben, muß mit seinem Geschäfte in Stockung und Rückgang gerathen, oder aber zuletzt selbst von Noth getrieben, seine Verkaufswaaren auf ähnlichem Wege zu beziehen suchen. Auf diese Weise wird dann entweder der Ruin eines rechtlichen Mannes unvermeidlich herbeigeführt, oder derselbe gezwungen, seinen bisherigen, ehrlichen Erwerbsweg zu verlassen, und sich selbst einem eben so verwerflichen, als nachtheiligen Geschäfte hinzugeben.

Weit größer aber, als diese Verletzungen des materiellen Privatinteresse, ist die Verletzung des sittlichen Interesse, der Moral der Wohlfahrt des Staates. Unberechenbar sind die Folgen, welche der Schleichhandel in dieser Beziehung äußert. Die Leichtigkeit eines nicht geringen Erwerbes lockt den fleißigsten Familienvater so häufig aus seinem stillen, rechtlichen Kreise, in dem er sich bis jetzt rüstig ernährte, auf die unrechtliche Bahn, welche ihm ohne viel Kraftaufwand bedeutenden Gewinn zusichert. Diese Lockung wird gefährlicher, u. wie die Erfahrung lehrt, dann unwiderstehlich, wenn bei sonstiger Stockung des Handels und Gewerbes (was in kleinen, von der Mauth umschlossenen Ländern immer der Fall ist) sich mit dem besten Willen nichts mehr erwerben läßt, wenn alle Quellen verstopft sind. Wenn in schwer durcharbeiteten, heißen Tagen sich kaum so viel erringen läßt, als der Schleichhandel in einer Stunde ohne Mühe und Arbeit verspricht, dann wird auch der Beste oft irre geleitet. Ganze Familien, ganze Gemeinden finden in diesem Gewerbe Beschäftigung und Nahrung, frühzeitig schon werden die Kinder vertraut gemacht mit diesen gefährlichen Gewerben, in denen selbst die Besten nichts Unrechtliches finden, weil sie die Umgehung eines Gesetzes, was nach ihrer Ueberzeugung des Landes Wohlfahrt untergräbt, für eine erlaubte, ja wohl gar für eine durchaus rechtliche Handlung halten. Auf diese Weise werden die Schleichhändler ihrer frühern Leben ganz entfremdet, mit der Gefahr immer vertrauter und hierdurch verwegener. Wie manches Menschenleben ist schon auf diese Art gepofert worden. Wird nun diese Erwerbsquelle später oder früher verstopft, welche Verbrecher gehen aus dieser an Gefahr, Leichtsinn, Tagdieberei und Faulheit gewöhnten Menschenclasse hervor? Die gefährlichsten Verbrecher, wie uns die Erfahrung gelehrt hat. Der Staat hat sonach überall, wo ein Institut besteht, was den Schleichhandel erzeugen muß, sich selbst ein Institut zur Bildung der Verbrecher, eine Schule der Immoralität errichtet.

So einfach und wahr diese Behauptungen sind, so sehr Geschichte und Erfahrung dieselbe bestätigen, so vielfach man dieß auch schon in allen deutschen Staaten bemerkt, und den einfachsten Weg zur Abwendung dieser doppelten Gefahren angegeben hat, so besteben die angeführten Institute nicht allein noch überall in unserm achtund dreißig-theiligen Vaterlande in acht und dreißig-artiger Form, sondern dieselben werden von Zeit zu Zeit immer mehr vervollkommnet, und so dahin gearbeitet: daß wir nach kurzer Zeit an den Grenzen eines jeden einzelnen Landes ganze Verbrecher-Kolonien auffinden können, welche den Staaten, bei treuer Pflege, die von uns aufgestellten Wahrheiten nachdrücklicher, als alle Vorstellungen, einprägen werden.

Deutschland.

Zweibrücken. Ein Privatschreiben aus St. Wendel vom 1. Februar sagt: Von den durch das hiesige Zuchtpolizeigericht wegen politischer Vergehen Verurtheilten haben Fischer und Hallauer nur Appellation ergriffen. Die Uebrigen sind höchsten Orts um Erlaß der Gefängniß- oder Umwandlung derselben in eine Geldstrafe eingekommen. Der preußische Appellationsrichter von Cöln, welcher, der politischen Ereignisse wegen hierher geschickt, schon seit etwa drei Monaten das Landgericht (auch die letzten Assisen) präsidirt, kehrt in diesen Tagen zurück. Man sagt: daß eine strengere Trennung der Justiz und Verwaltung hier dadurch Statt finden solle, daß statt

Digitized by Google

des bisher gemeinschaftlichen Präsidenten des Appellhofes und der Regierung zwei besondere, einer für jenen Gerichtshof, der andere für die Regierung ernannt werden sollen. Die Directorsstelle am hiesigen Landesgericht ist noch nicht besetzt. Allem Anschein nach wird sie der Richter Göbel nicht erhalten, sondern sich seiner Versetzung nach Koburg fügen müssen. Die beiden Notaire hier sind auf den nächsten Montag vor das Appellationsgericht geladen, um über ihr politisches Benehmen Weisungen zu erhalten. Man sagt: daß der abgehende preußische Rath sich bei dem Herzog für Hallauer verwenden wolle.

— „Die Nachwelt soll ein ernstes Urtheil über mich „fällen — meine Thaten wägen und beurtheilen — sie „begreift mich. Die Mitwelt ist vorurtheilsvoll, befangen „und kurzsichtig. Ihre Urtheile sind voller Ungerechtigkeiten, oder was noch schlimmer ist, voller Lobhudeleien. „Und was kann einem vernünftigen Fürsten, der sich schätzt „aber nicht überschätzt, mehr zuwider seyn — als glänzende Phrasen, vor denen er selbst häufig schamroth zurücktritt, und die mehr seinem Standpunkte, als seinem „Werth (welchen nur ein ganz geringer Theil würdigen „kann) gelten!" Diese Worte Napoleon's setzen wir über nachstehenden Aufsatz, den das Münchner Conversationsblatt enthält:

„Die Landung Sr. Maj. des Königs Otto I. von Griechenland und der hohen Regentschaft in Napoli di Romania, worüber wir den ausführlichen Bericht eines Augenzeugen mit der innigsten Sehnsucht erwarten, um ihn sogleich in dieser Zeitschrift mitzutheilen, wird für ewige Zeiten eines der denkwürdigsten und folgenreichsten Ereignisse in der Weltgeschichte bleiben. Aus der tiefsten Erniedrigung im Zeitraume von Jahrhunderten mit beispiellosem Heldenmuthe sich emporraffend, haben die Griechen, dem Seegen des heiligen Kreuzes vertrauend, das schimpfliche Sklavenjoch tyrannischer Barbaren siegreich zertrümmert, und die Freiheit mit ihrem Herzblute erkauft. Nun sendet ihnen die gerechte und allerbarmende Vorsehung den Erlöser, ihren neuen König, der mit allen Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften seines glorreichen Stammes eine Engelseele vereinet, einen Fürsten, der nur zum Seegen jenes hochherzigen Volkes geboren zu seyn scheinet, dessen Krone kein edleres Haupt schmücken könnte. Feuersäulen werden auf den Bergen weithin die freudige Botschaft verkünden, daß der Messias nahe, der dem erlösten Griechenland die reichen Genüsse des Friedens und einer weisen, väterlichen Regierung bringe, ein größerer Jason, der nicht ausgezogen ist, das goldene Vließ zu holen, sondern der das Vließ eines goldenen Zeitalters für sein geliebtes Reich in die Mitte jener Heldensöhne tragen will, die ihn bald als ein höheres Wesen anbeten werden, wenn sein huldvolles Benehmen, überall hochgepriesen, auch ihre Herzen bezaubern wird. Schon sehen wir im Geiste die griechischen Küsten mit zahllosen Fahrzeugen bedeckt, bemannt mit den jubelnden Bewohnern des Festlandes und der Inseln in ihren verschiedenartigen, reichen malerischen Trachten, aus allen Ständen, von jedem Alter, die kgl. Fregatte umschwärmend, bis in den Hafen von Napoli di Romania, auf dessen Boden viele Tausende mit der ihren glühenden Seelen eigenthümlichen Lebendigkeit, den Erretter, den Vater des Vaterlandes mit jenem donnernden Jubel begrüßen werden, der als das würdigste Dankesopfer zum ewigen Dome des Himmels emporbrausen wird. Die kühnste Phantasie erliegt dem Versuche, die Wirklichkeit in ihrer majestätischen Größe zu schildern; um so minder vermag sie es, ihr durch eine innere Eingebung des Geistes vorzueilen. Aber beneiden müssen wir jene Glücklichen, welche Zeugen dieses Schauspieles für Götter seyn werden; solche Momente kann die Schöpfung nur aus den Festtägen ihres Bestehens schöpfen. Heil Dir, hochherziger König Otto! Heil Dir, glückliches Griechenland!" — !?!? —

Zweibrücken, 3. Febr. In Mainbernheim soll die Ruhe wieder hergestellt seyn. — Gegen die in Jena ausgebrochenen Unruhen ist eine Untersuchung eingeleitet. — Nach der Augsburger Abendzeitung wurde ein gewisser Pfarrer Merz in St. Wendel von der Assise freigesprochen. Wir berichten diesen Irrthum dahin, daß der freigesprochene Merz kein Geistlicher ist.

— Nachrichten aus Franken zufolge, soll der gegen Hofrath Behr erlassene Verhaftsbefehl von München ausgegangen seyn, und der Verhaftete auch bald dahin abgeführt werden. Man erschöpft sich in Muthmaßungen über diese Verhaftung. Einige glauben: die Angelegenheit Behr's hinge mit der Widemann's, nach Andern mit der Eisenmann's zusammen. Die Wenigern halten die in Gaibach gehaltene Rede für die Veranlassung der Einziehung des Herrn Hofrath's. Widemann ist in eine neue Untersuchung verwickelt. Bei mehreren Mitgliedern der ehemaligen Gesellschaft der Reichsstädter zu Würzburg ist strenge Hausuchung gehalten worden.

— Es gibt wohl keine großartigere, ehrwürdigere und lieblichere Erscheinung, als ein weibliches Wesen, dessen reines Herz für die heiligen Interessen der Menschheit und seines Vaterlandes, stark und warm schlägt. — Wie hoch steht ein solches weibliches Wesen über dem gewöhnlichen engen Kreise, in den man das Weib einzwängen will. Mit Stolz und erhebendem Gefühle, gleich dem Römer und Griechen, durften Männer und Jünglinge während der Trauerzüge der polnischen Helden durch unser Vaterland, auf deutsche Frauen und Jungfrauen schauen! Welche erfreuliche Erscheinung für die vaterländischen Männer! Welcher Trost in einer Zeit, die täglich Aufopferungen fordert. — Ein Verein von hochherzigen Frauen in Mannheim hat auf's Neue diesen edlen Geist beurkundet. Wir geben, um dies zu beweisen, ein Danksagungsschreiben des Herrn Notär Weigel von Straßburg, welches für jeden Gebildeten eine erfreuliche Mittheilung seyn muß.

Danksagung.

Eine Summe von 125 fl. wurde mir von einem Vereine hochherziger Frauen aus Mannheim zur Unterstützung der ihrer politischen Ansichten wegen von ihrem vaterländischen Boden verbannten Deutschen übersendet. Ich habe diese Summe nach meinem besten Willen vertheilt. Die edlen Mannheimer Frauen haben ein schönes Beispiel ihres Berufes gegeben, versöhnend die herben Seiten des Lebens, wie sie sich in sturmbewegten Zeiten dem Manne bieten, zu mildern; sie haben gezeigt, daß Mannheim, das einst das deutsche Athen hieß, noch immer, wo es ein edles Streben gilt, in der Reihe der deutschen Städte oben an steht. Ich freue mich, hiermit öffentlich der schönen Pflicht der Danksagung in meinem und der geflüchteten Deutschen Namen erfüllen zu können.

Straßburg, den 23. Jan. 1833.

Weigel, Notar.

Digitized by Google

München, 30. Jan. Die mit dem in Baiern gebildeten Truppenkorps am 15. Jan. ausmarschirten Offiziere sind in dem neuesten Armeebefehl als temporär entlassen angeführt. Die Beförderungen, die dieser Armeebefehl enthält, sind nicht bedeutend, und betreffen größtentheils Subalternoffiziere und Kadetten.

— Die Zahl der wegen politischer Verbrechen Eingezogenen erhält immer mehr Zuwachs.

Mannheim, 27. Jan. Die Bürgermeisterwahlen haben hier ein Ende genommen, ohne daß wir einen gewählten Bürgermeister haben. Der Abgeordnete Obergerichtsadvokat Gerbel, ein Mann, der sich in seinem landständischen Wirken, in seinem Auftreten vor den Gerichten namentlich in Prozessen der Regierung gegen die freie Presse, als muthigen Vertheidiger der Rechte des Menschen und des Bürgers, und in seinen häuslichen Verhältnissen als einen guten unbescholtenen Bürger zeigte, ist bekanntlich dreimal zur Stelle des Bürgermeisters dieser Stadt mit großer Stimmenmehrheit gewählt, aber wegen Mangels einer gesetzlichen Eigenschaft nicht bestätigt worden, da er, obgleich schon seit Jahren in Mannheim ansäßig, erst seit mehreren Monaten Gemeindebürger, und folglich nach dem Buchstaben des Gesetzes, welches den wenigstens einjährigen Besitz des Bürgerrechts in der Gemeinde verlangt, unfähig ist, jene Stelle zu erhalten.

Freiburg. Das Stadtamt hat eine zweite Einladung zur Bürgermeisterwahl auf den 4., 5., 6. und 7. Februar ergehen lassen, und macht darauf aufmerksam, daß, wenn Herr v. Rottek wieder gewählt würde, alsdann das Bürgermeisteramt von der Kreisregierung auf ein Jahr provisorisch besetzt werden würde.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Louis Philipp soll damit umgehen, eine allgemeine politische Amnestie zu erlassen, in welche auch die Herzogin von Berry und die Erminister Karls X. mit einbegriffen seyn sollen.

Die Frau Herzogin von Berry liegt zu Blaye krank, weßhalb zwei Aerzte von Paris ihr zu Hülfe geeilt sind; sie soll Blut gespieen haben. Der Wetzsager wittert schon eine Vergiftung.

Nach der detaillirten Angabe, welche der Constitutionel über die militärischen Streitkräfte Rußlands enthält, hat dieses Land im Ganzen nur 439,720 Mann Soldaten, nämlich 315,800 Mann Fußvolk, 65,920 Mann Reiterei 35,000 Mann Artillerie, Sapeurs und Pioniers und 15,000 Mann Kosaken.

Die Tribüne befürchtet, Frankreich möchte mit verschränkten Armen der Theilung der Türkei zuschauen.

Den neuesten Nachrichten aus Spanien zufolge sind die königl. Freiwilligen, welche sich in der Provinz Toledo empört hatten, gänzlich zerstreut. In der Hauptstadt fanden mehrere Verhaftungen, besonders unter den Geistlichen Statt, welche die Veranlassung der Verschwörung seyn sollen.

Vom 31. Jan. Von dem weitern Vordringen der siegreichen Armee Ibrahims dören wir bis jetzt nichts weiter. Man glaubt, daß er Verstärkungen an sich ziehen werde, um den bei Konieh erlittenen Verlust zu decken.

Der Hauptzweck der Sendung des Pozzo di Borgo nach London besteht, wie man zuverschtlich weiß, darin: das englische Kabinet zu bestimmen, den türkischen und russischen Beschlüssen in Bezug auf die türkischen Angelegenheiten beizutreten. Das Project der Theilung hat man einstweilen aufgegeben, und will sich blos auf eine momentane Aufrechthaltung des türkischen Reiches beschränken. Rußland verlangt für den Augenblick Nichts, als die Abtretung der Moldau und Wallachei, welches ihm die Türkei vom Vertrag von Adrianopel noch schuldig ist. Unser Ministerium scheint für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes in der Türkei zu seyn. Das englische Kabinet sieht mißtrauisch auf die politischen Maßregeln Rußlands und hat sich bis jetzt noch nicht entschieden erklärt. Es scheint, daß es noch einige Zeit die Begebenheiten beobachten und dann nach Umständen sich erklären werde.

Man sagt, Rußland habe einen geheimen Vertrag mit einem der Söhne des jetzigen Schachs von Persien eingegangen, wodurch es diesem den Thron garantire und ihm bei Ausschließung der andern Prätendenten Hülfe leisten werde, wofür der Perser eine Grenzprovinz an Rußland abtreten solle.

— Die Verminderung des Heeres ist bereits von Seiten des Königs, des Herzogs von Broglie und Herrn Human beschlossen. Der Ministerpräsident und Kriegsminister kann sich aber nicht dazu bereden, und würde eher seinen Platz verlassen. Der Vorwand, das allgemeine Bürger dadurch herabzubringen, will ihm nicht einleuchten.

Vom 29. Jan. Gestern war Herr Philippon, Herausgeber der Carricature, vor den Assisen. Die Veranlassung zu diesem Prozesse ist folgende: die Nummer des Journals vom 7. Juni enthielt einen Aufsatz, betitelt „l'Autopsie". Der Journalist macht sich darin über die Aerzte lustig, welche Herrn Perier geöffnet. „Solche Berichte, sagt er, benehmen dem Andenken eines großen Mannes allen Zauber. Es ist so arg, daß wenn Louis Philipp selbst, den wir sammt und sonders verehren, bewundern, anbeten, den Geist aufgeben sollte, was Gott verhüten möge! und zwei bis drei hundert Aerzte machten sich über ihn her und zerschnitten ihn in tausend Fetzen und würfen uns die blutigen Lappen in den Journalen vor, so werden plötzlich unsere Thränen versiegen und Jedermann würde gleichgültig zu sich sagen: Wie! dieser große Monarch hatte in seinem Hirnkasten so wenig Gehirn! dieser tapfere Krieger, dieser Held von Jemappes hatte ein so kleines Herz! — Nebst dieser Persiflage enthält das Blatt eine Lithographie, welche ein monument expiatoire (expiatoire) darstellt, das der Kanzler vorschlägt, auf dem Revolutionsplatz errichten zu lassen. Es stellte eine kolossale Birn vor auf einem niederen und schwachen Postamente, darauf stand mit blutigen Buchstaben folgendes Additions-Exempel:

27
28
29

Summa: 00

Dieses Monument sollte daran erinnern, daß die Revolutionen nicht immer Null zum Resultat hatten. — So tief verletzende Sarkasmen waren noch nie dem König gesagt worden, und dennoch kam der kecke Journalist mit heiler Haut davon.

Niederlande.

Wir wissen jetzt durch die engl. Journale, daß die Antwort des holländischen Kabinets am 24. Abends in London eingetroffen ist; man erwartete sie dort mit Ungeduld, doch war noch nichts über den Inhalt im Publikum

Digitized by Google

bekannt geworden. Wir wissen hier aus Holland, daß der König zuerst die Freilassung der Schiffe verlangt, aber man zweifelt nicht, daß die letzten Mittheilungen Frankreichs und Englands, welche die provisorische Freiheit der Schelde fordern, so dringend waren, daß sie in Kurzem die Anwendung neuer Zwangsmaßregeln dieser beiden Mächte gegen Holland herbeiführen dürften. Da wir mit Grund an die Richtigkeit aller dieser Details glauben können, weil sie mit den Depeschen übereinstimmen, welche vorgestern unserer Regierung zugekommen sind, so sind wir der Meinung, daß man bald über das Endresultat dieser letzten freundschaftlichen Bemühungen etwas Gewisses erfahren wird.

Miszelle.

Ein Schreiben Joseph Bonaparte's an den Deputirten Cormenin.

London, 29. Okt. 1832.

„Mein Herr!

„Ich habe im National vom 24. d. Ihre Rede gelesen, welche Sie am 13. Okt. zu Montargis an die Versammlung des Preßvereins gehalten haben.

„Ich bewundere seit langer Zeit die Richtigkeit Ihrer Meinungen und den Muth, mit welchem Sie nicht aufgehört haben, dieselben auszusprechen; ich habe mir seit langer Zeit oft gesagt, daß Frankreich stark und glücklich seyn würde, wenn es viele Repräsentanten hätte, wie Sie. Man muß, wie ich, während so vieler Jahre die vereinigten Staaten bewohnt haben, um mehr als Jemand überzeugt zu seyn, daß Ihre Theorien keine leere Abstraktionen sind.

„Ja mein Herr, das Wohlergehen der Nationen ist möglich, wie das der einzelnen Individuen, mit Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit für die Nationen beruht auf der religiösen, politischen, bürgerlichen Freiheit, auf der Gleichheit der Lasten und der Vortheile, im Verhältnisse der Mittel eines jeden Bürgers, aber die Bürger allein sind Richter darüber, und es gibt keine Gerechtigkeit ohne allgemeine Stimmfähigkeit, dem einzigen Fundamente der Unparteilichkeit aller mit der Gewalt bekleideten, und ihrer Nationalität. Keine Garantie für die Richtigkeit des Urtheils der Bürger, wenn sie nicht aufgeklärt sind; keine andauernde, gleiche, alle Schlupfwinkel eines großen Reiches durchdringende Erleuchtung, ohne absolute, ganz unbeschränkte, Freiheit der Presse.

„Sie haben vollkommen das gefühlt und voraus erkannt, was ich blos durch materiellen Anblick in dem Lande, in welchem ich 17 Jahre der Verbannung zugebracht, erkannt zu haben, das Verdienst trage. Nein, mein Herr, Ihre Theorien sind keine unfruchtbaren Abstraktionen, ich habe sie in Uebung gesehen, und das öffentliche Wohl ist die Frucht ihrer Anwendung. Die unbedingte Freiheit der Presse ist der einzige Hauch, welcher überallhin das wahre geistige Licht verbreiten kann; erst wenn seine Herrschaft in Frankreich wie in Amerika ausgebreitet seyn wird, werden Vernunft und Gerechtigkeit ungestraft seyn; nur erst dann wird man sagen können: „Tugend, öffentliches Wohlergehen, ihr seyd keine Chimären."

„Wollen Sie, mein Herr, in der Anlage den Pfennig des Verbannten hiefür erhalten, und überzeugt seyn, daß, wenn es mir die Mäßigkeit meines Vermögens (was auch unsere Feinde hievon sagen mögen) gestattete, ich weit mehr thun würde zur Aufmunterung einer Institution, die ihr edler Sinn erkannt hat. Wenn sie aufgemuntert ist, wird sie den dermaligen Zustand der Geister verändern, und mächtiger als irgend eine zum Wohl unsers Vaterlandes beitragen.

„Genehmigen Sie, mein Herr, die innigste Hochschätzung, mit welcher mich Ihren ganz ergebenen Mitbürger zu nennen Sie mir ungeachtet der Gesetze von 1815 und 1831 erlauben werden.

Joseph Napoleon Bonaparte."

Bekanntmachungen.

Da bei der am 5. Jan. letzthin Statt gehabten Schuldenverifikation und Affirmation in der Fallimentssache des Kaufmannes Ferdinand Rossi zu Zweibrücken sich nicht alle bekannte Gläubiger gemeldet haben, so hat das königl. Bezirksgericht zu Zweibrücken, als Handelsgericht sprechend, durch Urtheil vom 9. ejusdem nach Art. 511 des Handelsgesetzbuches zur Verifikation der Forderungen der ausgebliebenen Gläubiger eine neue Frist auf den 25. März dieses Jahrs festgesetzt, an welchem Tage Morgens 9 Uhr, dieselben persönlich oder durch Bevollmächtigte, welche ausdrücklich zur Affirmation der Forderungen Namens ihrer Mandanten ermächtigt seyn müssen, in dem Berathschlagungszimmer des hiesigen Bezirksgerichts vor dem Unterzeichneten, als Fallimentskommissär zu erscheinen haben.

Zweibrücken, den 15. Januar 1833.

Unterzeichnet: J. G. Dingler.

Für richtige Abschrift:
Der Bezirksgerichtsschreiber,
Serini.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verlosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. May d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 ꝛc. zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pf. Ct.

Prouessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden a fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3½ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. R. Trier
in Frankfurt a/M.

F. Lehmann, Buchbinder, hat dasjenige Logis, welches er dato bewohnt, bestehend im untern Stock aus 3 aneinander stoßenden Zimmern und Küche, nebst Keller, Kammer und einem verschlossenen Kohlenplatz zu vermiethen, und kann bis Ostern bezogen werden.

Auch kann bei demselben ein junger Mensch von soliden Betragen in die Lehre treten.

Von Herrn F. L. von W. zu bestimmtem Zwecke den Betrag mit fl. 1 empfangen zu haben, bescheinigt
Zweibrücken, den 4. Febr. 1833.
J. F. Roß.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 17. Donnerstag den 7. Februar 1833.

Daniel O'Connel.

Nur die Momente der Bewegung, in welcher alle Kräfte gewaltsam geweckt, aufgestürmt und im Sturme geprüft und gestählt werden, erzeugen ausserordentliche Menschen. Jahrtausende der Ruhe gehen über die Erde wie über eine Schlafstätte weg — und die Grabsteine auf den Kirchhöfen bilden die ganze Geschichte der Millionen, welche in dieser Zeit gelebt haben. — Wird die Zeit bewegt, dann zeigt sie ihre Meteore. — Nur unter Stürmen konnten Washington und Napoleon sich bilden. —

Erschütterungen, die das Leben mit seinen bisherigen alten Formen umwälzen und neue gebähren, waren bisher selten, selten daher auch die gewaltigen Menschen, deren Wiege der Sturm ist. — Die neuere Zeit ist reich an großen Augenblicken, und nicht arm an großen Männern. Ueberall hat sich ein vielbewegtes Leben entwickelt. Der Süden und Norden rissen uns zur Bewunderung und Ehrfurcht hin. — Viele dieser großen Erscheinungen sind vorübergegangen — eine neue erhebe sich vor unsern Augen. Irland, das gedrückte, seit Jahrhunderten erniedrigte Irland erwacht aus seinem sclavischen Schlummer zu einem neuen, frischen Leben. Es fordert die Würde, die Rechte, welche dem freien Menschen gehören. An seiner Spitze steht einer jener ausserordentlichen Menschen, der die aufgeregten Kräfte Aller zu fassen und zu leiten vermag. Wir theilen unsern Lesern ein Bild dieses Mannes mit.

Man liest über Daniel O'Connel folgende nicht uninteressante Schilderung, welche der Fürst Muskau bei einem Besuche in seinem Hause schon vor einigen Jahren von ihm machte: „Obgleich Daniel O'Connel der Mann des Volkes ist, so ist er dennoch kein gewöhnlicher Mensch.*) Die Macht, welche er in Irland ausübt, ist so groß, daß es in diesem Augenblicke blos von ihm abhienge, die Fahne der Empörung von einem Ende der Insel zum andern zu erheben, wenn er nicht viel zu vorsichtig, viel zu sicher wäre, durch weniger gefährliche Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen, um eine solche Katastrophe zu wagen. Es ist gewiß, daß er auf die merkwürdigste Weise, im Angesichte der Regierung und auf gesetzlichem Wege, mit großer Geschicklichkeit den Augenblick zu wählen, und aus der Stimmung der Nation Nutzen zu ziehen wußte, um sich über diese Nation eine Gewalt anzumaßen, welche derjenigen eines Königs gleichkommt. Was sage ich? die dieselbe übertrifft. Denn wäre es wohl Georg IV. möglich gewesen, seine getreuen Irländer, während dreien Tagen, zu verhindern Whisky (Brantwein) zu trinken, wie es O'Connel zur Zeit der berühmten Wahlen der Grafschaft Clare that? Sein Aeusseres ist einladend und der Ausdruck von Geist und Güte mit demjenigen der Klugheit und Festigkeit verbunden, welcher sich in seinem Antlitze ausspricht, gefällt ungemein wohl. Er besitzt vielleicht mehr Ueberzeugungsgabe als wahre Beredtsamkeit, und oft bemerkt man in seinen Worten eine allzu deutlich ausgesprochene Absicht und Manier; demungeachtet kann man sich nicht enthalten, die Kraft und die Gewalt seiner Beweise mit Interesse zu verfolgen, seine kriegerische Haltung mit Vergnügen anzusehen und über seine witzigen Einfälle zu lachen. Gewiß ist es, daß der schöne Mann von hohem Wuchse, liebenswürdiger Miene und gewaltiger Stimme weit mehr einem Generale Napoleons als einem Advokaten von Dublin gleicht. Die Aehnlichkeit wird um so frappanter, als er vollkommen gut Französisch spricht, denn er wurde in den Jesuitenschulen von Donai und von St. Omer erzogen. Seine Familie ist eine der ältesten Irlands, und hat ohne Zweifel ehemals eine wichtige Rolle im Lande gespielt. Seine Freunde behaupten sogar, er stamme von den alten Königen von Kerry ab, und ohne Zweifel vermehrt dieser Umstand seinen Einfluß unter dem Volke auf eine beträchtliche Weise. Er erzählte mir selbst, nicht ohne Absicht sich geltend zu machen, daß einer seiner Vettern, der Graf O'Connel, das Commandeurkreuz von Frankreich trage, östreichischer Baron und Kammerherr des Kaisers, er aber das Stammhaupt der Familie sei. So viel ich wahrnehmen konnte, fühlen sich alle Personen, die bei ihm waren, in seiner Gegenwart von einer beinahe religiösen Begeisterung ergriffen. Er ist jetzt ungefähr 50 Jahre alt, sieht noch sehr gut aus, obgleich er eine blonde Perücke trägt. Uebrigens durchlebte er eine ziemlich stürmische Jugend. Vor ungefähr 10 Jahren machte er sich durch einen Zweikampf berühmt. Die Protestanten, die ihn als einen durch seine Talente für sie gefährlichen Mann betrachten, hatten einen gewissen Desterre, einen Haudegen von Profession, angestellt, welcher eines Tages alle Straßen von Dublin durchzog, und, eine Peitsche in der Hand schwingend, laut ausrief, er wolle dieselbe auf dem Rücken

*) Die Geschichte lehrt, daß Männer des Volkes, wie O'Connel, immer auch die ausgezeichnetsten, charakterfestesten und tüchtigsten Männer des Volkes waren.

Digitized by Google

des Königs von Kerry herumspazieren lassen. Das natürliche Resultat davon war ein Duell für den andern Tag, in welchem O'Connel diesem Desterre eine Kugel in das Herz jagte, während ihm selbst eine des Gegners den Hut durchlöcherte. Dieß war sein erster Sieg über die Orangisten, ein Sieg, auf welchen so viele andere wichtige folgten und noch folgen werden. Sein Ehrgeiz scheint mir keine Grenzen zu kennen; und erhält er die Emancipation der Katholiken, woran ich keineswegs zweifle, so wird er dadurch seine Laufbahn nicht für beendigt halten; weit entfernt davon, wird sie vielleicht in seinen Augen erst anfangen."

Hierin hat Fürst Muskau Recht. O'Connel will die Abschaffung der Zehnten, Verbesserung des Kirchenwesens Aufhebung der Union, d. h. Errichtung eines irländischen Parlamentes in Dublin — mit einem Worte das Wohl seines Vaterlandes. Er will dies aber nur auf gesetzlichem Wege erreichen, und hat seinen Abscheu gegen jede Gewaltthat, namentlich gegen den Unfug der bewaffneten Banden, erst neuerdings wieder laut und kräftig ausgesprochen.

Deutschland.

Frankenthal, 2. Febr. Vorgestern wurde das Urtheil in Sachen des Herrn Notär Moré von Grünstadt von dem hiesigen Bezirksgericht erlassen; derselbe war beschuldigt: an öffentlichen Orten revolutionäre Lieder gesungen, aufrührerische Reden gehalten, sich Majestätsbeleidigungen erlaubt, und insbesondere auch die Kaiserslauterer Adresse gegen die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni v. J. mit berathen und unterzeichnet zu haben. Nachdem der Angeklagt einen der anwesenden Richter verhorrescirt und dieser sich entfernt hatte, protestirte Moré gegen die Competenz des Gerichts, indem diese Sache zuvor vor die Notariatskammerg ebracht werden müsse. Das Gericht erklärte sich indessen competent, und verurtheilte den Angeschuldigten, da die Staatsbehörde alle übrigen Anklagepunkte hatte fallen lassen, wegen der Mitberathung und Unterzeichnung der Adresse gegen die Bundesbeschlüsse, zu dreimonatlicher Suspension von seinem Amte, und zwar ohne Aufschub wegen einzulegender Appellation zu gestatten.

Speier, 3. Febr. Die Erklärung des Herrn Appellationsgerichtsrathes Hilgard, daß er auf seine Stelle verzichte und in den Advokatenstand zurücktrete, soll sehr merkwürdig motivirt sein. Es heißt übrigens, der Präsident des Appellhofes, Herr Staatsrath Koch, und der Herr Appellationsgerichtsrath Spach würden ebenfalls ihre Entlassung aus den Staatsdienste verlangen.

Vom Rhein, 2. Febr. Nach Berichten aus Köln (in Pariser Blättern) ist Herr August Traxel daselbst am 16. Jan. von dem Kriminalgericht, als Vers. der an Herrn Depping gerichteten und in dem Temps bekannt gemachten Briefe, wegen Verläumdung des Justizministers, Anreizung zum Aufruhr und Hochverrath, zu 3jähriger Festungsarrest verurtheilt worden. Es war später Abend, als das Urtheil erfolgte; Traxel ersuchte den Polizeibeamten, der ihn auf Gefängniß zurückzubringen hatte, sich mit ihm nach seiner Wohnung zu begeben, wo er noch Einiges, was ihm im Gefängniß nöthig sei, abholen wolle. In seinem Zimmer angekommen, entfloh er, schloß die Thüre hinter sich zu, und entkam, durch die Dunkelheit begünstigt, aus der Stadt. Man vermuthet, er habe sich über Aachen nach Belgien geflüchtet.

Freiburg, Herr v. Rotteck hat gegen die Verfagung der Bestätigung der auf ihn gefallenen Bürgermeisterwahl, gegen das Ministerialreskript, welches verordnet, daß er bei der neuen Wahl nicht mehr gewählt werden könne, und gegen die zweite Einladung des Stadtamtes zur Bürgermeisterwahl den Rekurs ergriffen, um darzuthun, welch' hohen Werth er auf den Beweis des Vertrauens der Bürgerschaft lege, und um für das Prinzip der Wahlfreiheit zu streiten.

Stuttgart. Die Sitzung vom 26. eröffnete der Präsident mit einem Verweise an die Kammern und Gallerien, wegen der lauten Beifallsbezeugungen bei der Motionsbegründung des Abgeordneten Schott.

— Dem Abgeordneten Schott wurde wegen seines Vortrags über Abschaffung der Censur ein Ständchen gebracht; Nachts darauf wurden ihm die Fenster eingeworfen. Man sagt, daß ein solcher Unfug nicht hätte geschehen können, wenn die Stadt besser erleuchtet wäre.

— Eine Stuttgarter Zeitung sagt Folgendes: In ganz Stuttgart ist Heulen und Zähnklappern seit der traurigen Kunde: der König wolle seine Residenz nach Ludwigsburg verlegen. Hinter seinem Glase gelagert, fragte dittier ein, dem Zeitgeiste, welchem er nicht folgen kann, gram gewordener Spitzbürger: „Und woher kommt aller Jammer? Von der vermaledeiten Preßfreiheit." Man macht nun gegenseitig einander Vorwürfe; mit scheelem Auge betrachtet man die Freigesinnten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige der Servilen den loyalen Fensterscheibeneinwurf bei dem Abg. Schott vornahmen. Indeß muß man die Urheber dahin gestellt seyn lassen. Inzwischen zirkulirt heute ein Promemoria zur Unterschrift, worin der König gebeten wird, seine gute Stadt Stuttgart nicht zu verlassen. Ein glaubwürdiger Zeuge versichert, daß es den Soldaten verboten worden sey, die ständischen Versammlungen mit anzuhören, u. ein gewisser Major (Langohr) soll dabei zu seinen Untergebenen gesagt haben: „Von jenen Leuten (den Deputirten) habt ihr ja doch Nichts; alles Gute verdankt ihr eueren Offizieren und dem König!" Der Soldat also muß glauben und gehorchen. Und zu jener matten Muthlosigkeit gelangt der Bürger, wenn er kein höheres Interesse kennt, als ärmliche Gewinnsucht; dadurch wird er im Glücke eckelhaft übermüthig, und in der geringsten Verlegenheit unmännlich verzagt.

— Was jedem württembergischen Patrioten, er mag der Partei der Bewegung oder der des Widerstandes angehören, mit großen Besorgnissen erfüllt, dieß ist die Nachbarwerdung der nähern Umstände, welche der Eröffnungssitzung vorangingen, und worin der Grund lag, daß der König diesen feierlichen Akt nicht in höchst eigener Person vollzog. Die Stuttgarter Blätter haben in dem Betreff ganz kurz angezeigt, daß Se. M. durch eine Ihr plötzlich zugestoßene Unpäßlichkeit verhindert worden, sich, Ihrem früheren Vorsatze gemäß, in der Kirche und den ständischen Sitzungssaal zu verfügen. Allein zufolge der öffentlichen Notorietät verhält es sich mit der Sache also: Unter denjenigen Mitgliedern der Deputirtenkammer, deren Wahl nicht beanstandet ward, und die sohin die Befugniß hatten, der königl. Sitzung beizuwohnen, und ihren Treu-

Digitized by Google

eid in die Hände des Monarchen abzulegen, hatte sich Herr P., während seiner frühern Anstellung im Staatsdienste, durch eine Schrift Mißfallen allerhöchsten Ortes zuzuziehen das Unglück gehabt. Auch war derselbe, in Folge jener Schrift, von seiner Stelle entfernt worden, und hierauf in einen andern Wirkungskreis übergegangen. Als nun der 15. Jan. herannahte, soll in gewissen Regionen der Wunsch geäussert worden seyn, Herr P. möchte auf den Vortheil verzichten, dem Eröffnungsakte beizuwohnen, indem seine Gegenwart nicht gern gesehen werden würde. Nach einigem Zögern erklärte sich Herr v. P. bereitwillig, diesem Ansinnen nachzugeben, zumal da für die Sache, zu deren Hauptvertheidigern einer er sich berufen fühlt, dadurch nichts Wesentliches verloren ging. Man sagt, daß vornehmlich sein alter Vater, der früher in der Beamten-Hierarchie auf einer hohen Rangstufe stand und noch jetzt Pensionär ist, viel dazu beitrug, den Sohn zu dieser Verzichtung zu bestimmen. Dieser Entschluß ward höchsten Ortes zur Kunde gebracht, und nunmehr wurden alle Anordnungen getroffen, um durch des Königs persönliche Gegenwart die Eröffnung der Landstände zu verherrlichen. Indessen befand sich Herr P. am Vorabende dieses feierlichen Tages in der Gesellschaft mehrerer mit ihm gleichgesinnter politischer Freunde. Der von ihm gefaßte Entschluß ward diesen mitgetheilt, deren Beifall er sich jedoch keineswegs erfreute. Man remonstrirte; man drang in den patriotischen Mann, keine persönlichen Rücksichten den höheren Pflichten des Deputirten voranzustellen, und endlich brachte man es dahin, daß Herr P. sich verbindlich machte, nur auf die Erfüllung dieser letzteren Bedacht zu nehmen, und somit ein, ohne dieß nur dem kindlichen Zartgefühl abgedrungenes Versprechen sofort für unverbindlich zu erklären.

Berlin, 22. Jan. Unter den zum Sammelpunkt eines Kongresses vorgeschlagenen Städten befindet sich auch unsere Hauptstadt. Der Grund ist, weil Berlin der gelegenste Ort ist zu Mittheilungen zwischen London, Paris, Wien und Petersburg, indem es ziemlich mitten inne liegt. Die zu verhandelnden Fragen werden Angelegenheiten betreffen, wobei Rußlands und Oesterreichs Vollmacht für Preußen nicht ausreichen dürfte, nämlich außer der holländisch-belgischen Angelegenheit noch die portugiesische und die ägyptisch-türkische. In Beziehung auf die letztere hat Oesterreich ein sehr lebhaftes Interesse, welches durch die neuesten Nachrichten nur erhöht werden kann.

Ein Schreiben aus **Berlin** vom 19. meldet, daß seit einiger Zeit die allgemeine Sicherheit durch sehr viele verwegene Diebstähle und gewaltsame Einbrüche gestört werde. Daraus schließt der Berliner: daß das Sittenverderbniß zugenommen habe. Der spekulative Preuße forscht der Grundursache dieses Uebels nach, und findet sie in — den **Freiheitskriegen und der Gewerbsfreiheit**. — So tief ist noch kein Denker in die Sache eingedrungen.

Wien, 28. Jan. So eben langt bei der französischen Botschaft ein Kurier von Konstantinopel mit der Nachricht an, daß zwischen den Aegyptern und Türken ein vierzigtägiger Waffenstillstand abgeschlossen worden ist, und daß die Unterhandlungen zur Beendigung der Feindseeligkeiten von den Repräsentanten der großen europäischen Mächte auf's Eifrigste betrieben werden. Ein franz. Eilbote begab sich von Konstantinopel auf's Eiligste in das ägyptische Hauptquartier, um Ibrahim Pascha eine Protestation der Gesandten im Namen der Höfe gegen jedes weitere Vordringen zu überreichen. Vorläufig nimmt Rußland mit den uneigennützigsten (?) Absichten die Pforte unter seinen besondern Schutz. Man hofft demnach in Konstantinopel mit Zuversicht auf eine baldige ruhige Ausgleichung der orientalischen Angelegenheiten.

Frankreich.

Paris, 1. Febr. Ein Schreiben aus Lissabon vom 15. Jan. meldet: Don Pedro ist nach Paris abgereist. Dem General Solignac wurde für die Zeit der Abwesenheit desselben das Gouvernement übertragen. Die miguelistischen Batterien unterhalten ein mörderisches Feuer auf die Stadt Oporto, deren schönstes Quartier einer Ruine gleicht.

— Man sagt: daß Talleyrand ernstlich auf die endliche Feststellung der holländisch-belgischen Angelegenheit dringe, ehe der Orient neue vorauszusehende Schwierigkeiten darböte.

— Am 26. Jan. verwies die Anklagekammer den Ludwig Bergeron, Student der Rechte, und Hyppolite Benoit, Bataillonsarzt, wegen dem, auf dem Pont Royal gegen Louis Philipp gewagten Mordversuch vor die Assyse.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 23. wurde die Berathung des Departementalgesetzes zu Ende gebracht. Die Abstimmung wird auf den 25. verschoben. Die Tagesordnung führt auf die Diskussion des Gesetzentwurfes, wodurch den Siegern der Bastille eine Pension bewilligt werden soll. Hr. Gaetan de Larochefoucauld spricht gegen den Gesetzentwurf. Er findet es nicht angemessen, im jetzigen Augenblicke, wo man sich mit der Revision der Pensionen beschäftige, 43 Jahre zurückzugehen, um Ansprüche auf Pensionen hervorzusuchen. Die Revolution von 1789 schreibe sich auch nicht vom Sturm der Bastille her, sondern vom 5. Mai, dem Tage, an welchem die Nationalversammlung zusammenberufen wurde. Der Sturm auf die Bastille habe die Revolution in Anarchie gestürzt, habe das Beispiel zu den Meutereien und Metzeleien gegeben u. sey der erste Ring der blutigen Kette, welche während der Schreckensherrschaft sich entwickelte. Dieses Ereigniß verdiene kein Lob, sondern Tadel. Die Bürger, welche man als Sieger der Bastille aufgezeichnet habe, gehörten gar nicht dazu: die Regierung wisse dies wohl, u. dennoch wolle sie dieselben belohnen. Man sollte eher den Ueberwindern der englischen Industrie als den Ueberwindern der Bastille Belohnungen geben.

Der General **Lafayette** vertheidigte die Revolution von 1789 in einer Rede, die mit ehrfurchtsvollem Schweigen angehört wurde. Er erinnerte den Herrn v. Larochefoucauld an die Worte, welche dessen Vater an Ludwig XVI. richtete, als dieser bei der Kunde der Einnahme ausrief: „Dieß ist eine große Meuterei!“ „Nein Sire,“ erwiederte der alte Larochefoucauld, „es ist eine große Revolution.“ Er zeigte dann, wie die ganze Welt seit 43 Jahren, den Sturm auf die Bastille als den Anfang der Revolution anerkenne, indem vorher die Nationalversammlung in Versailles von Truppen umgeben, zwölf ihrer Mitglieder, worunter er selbst, zum Tode bestimmt gewesen, und wie jenes Mitglied, das am 14. Juli in dieser Versammlung die Erklärung der Menschenrechte vorgelesen, eher sein Testament zu machen, als den Grundstein einer Verfassung zu legen geglaubt habe. Der General erzählt, wie er in jenen gefahrvollen Augenblicken in der konstituirenden Versammlung den Vorsitz geführt, wie die französischen Garden sich geweigert, die Versammlung auf-

Digitized by Google

zulösen, welche nur dem Sturm auf die Bastille ihre Rettung und Erlösung verdankte.

„So wie der 4. Juli 1776 in Amerika der Anfang der Freiheit war, der Freiheit, gegründet auf die einfache Lehre der natürlichen und gesellschaftlichen Rechte, so ist die Einnahme der Bastille jederzeit anerkannt worden als das Signal der europäischen Emanzipation, die zwar durch viele Hindernisse verzögert wurde, deren endliche Erfüllung aber durch nichts aufgehalten werden kann." Hierauf beweist Lafayette, wie allerdings die aufgezeichneten 400 Bürger zu den Siegern der Bastille gehörten, und führt an wie gewissenhaft die Kommission bei ihren Nachforschungen zu Werke gegangen.

„Zwei Vorschläge," schließt der ehrenwerthe Redner, „sind ihnen gemacht worden; nach dem einen sollen den noch lebenden Siegern der Bastille 500 Franken Pension bewilligt werden, nach dem andern 250 Franken. Die Kammer wird mir erlauben, für den freigebigern dieser beiden Vo schläge zu stimmen, welcher der Würde der französischen Nation angemessener ist." — Die Kammer erklärt sich für den Antrag der Kommission, welche den Siegern der Bastille, wie den Mitgliedern der Ehrenlegion, eine Pension von 250 Franken bewilligt.

— Eine Schiffsabtheilung unter dem Befehl des Admirals Roussin wird von Toulon nach der Levante segeln, um die Bewegungen der Russen bei Konstantinopel zu beobachten.

— Die Regierung hat Jedem der, in Paris versammelten polnischen Landboten und Senatoren, vom 1. Jan. d. J. an, einen monatlichen Gehalt von 200 Franken bewilligt.

— Ein ausserordentlicher Kurier kam gestern mit Depeschen vom 23. Jan. aus Madrid bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an. Es heißt, daß die Rebellen in Leon in großer Anzahl sind, und verschiedene Scharmützel mit den Truppen von Valladolid und Zamora gehabt haben.

— Man betrachtet den General Mina als den Urheber des Planes der in Spanien ausgebrochenen Insurrektion, von der man befurchtet, daß sie sich über die ganze Halbinsel ausdehnen könne. Herr v. Ravneval beschwert sich, wie man sagt, sehr über die spanischen Refugie's.

Niederlande.

Brüssel, 28. Jan. Der Courrier theilt noch folgende Anekdote über die letzte Revue zu Lille mit: Dem General Lavoistine war das Ehrenkreuz für einen tapfern Offizier unter seinem Kommando versprochen worden. Als die Vertheilung vor sich gehen sollte, trat auch dieser mit Wunden bedeckte Offizier vor, aber der Marschall Soult wollte jetzt sein Wort zurücknehmen. Der General Lavoistine sprengte darauf herbei und erklärte, Angesichts 30,000 Mann, er würde seinen Degen zerbrechen, wenn man einem tapfern Offizier nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe. Der General war bleich vor Zorn und Aerger. Dieser Edelmuth eines Chefs, der so seine Laufbahn auf die Spitze stellt, um die Vertheidigung eines Untergebenen zu übernehmen, begeisterte die Armee. Der König und der Minister wagten es nicht, eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Offiziere, Soldaten, Volk, Alles brach in den jubelnden Ausruf: Es lebe General Lavoistine! aus. Seitdem wird er von der Armee angebetet, ist aber desto schlimmer beim Minister angeschrieben.

Man versichert, daß ein neues preußisches Thema über unsere Angelegenheiten existire, welches aus einer Vermischung aller bisher gemachten Konzessionen besteht, und für Belgien nicht weniger drückend seyn wird, als alle frühere Anträge. Wenn es in der That bei dem von Holland verlangten 18 Transito für die Straße nach Deutschland bleibt, so ist das so gut, wie eine vollkommne Sperre, welche unsere Industrie von Grund aus ersticken würde. Belgien kann nicht bestehen, als wenn die Noth es wieder zu der einzig möglichen Kombination bringt, zu einer administrativen Trennung nämlich von Holland, aber unter der Oberherrschaft des Königs der Niederlande.

Miszellen.

1) Der Staatsgeist. Lehrer: Irre dich nicht! setze die Grundsätze fest, und unterscheide genau: die Ruhe des Staats ist das höchste Gesetz. Dieser Ruhe ist der Gemeingeist entgegen, also sondere das Volk in Gemeinheiten. Das Uebrige wird dann die Natur für dich selbst thun.

Schüler: Wie das?

Lehrer: Sie wird als ein getheiltes Volk den Geist der Gemeinheiten, (Esprit du Corps) erzeugen, und mit diesem wird der Gemeingeist dahin seyn.

Schüler: Also pereat Gemeingeist! Vivant Gemeinheiten!

Lehrer: Ja! aber psychologisch getrennte Gemeinheiten.

Schüler: Es ist doch etwas stark: Vivat l'Esprit du Corps, pereat Patriotisme!

Lehrer: Der Esprit du Corps kann auch zum Patriotismus erhoben werden.

Schüler: Ist das richtig? Kann der Esprit du Corps zum Gemeingeist erhoben werden?

Lehrer. Das läßt sich freilich so eigentlich nicht behaupten. Aber beides sind Wörter. Die Ruhe des Staates ist das einzige Wirkliche.

2) Der Staats-Horoscop. Dieser Serbling wird bald sterben, sagte Kunz.

Nein! er wird noch lange leben, erwiederte Heinz, und bewies seinen Satz aus der Beschaffenheit der festen Theile eines Todtengerippes.

Prager Schnell- und Reisetinten-Pulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- nnd Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur genelgten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Pfund-Packeten, Wiener Gewicht, eingetheilt, und der Preis aufs billigste gestellt.

Grünstadt, im Dezember 1832.

J. G. Hohfeld.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 18. Samstag den 9. Februar 1833.

Antrag des würtembergischen Abgeordneten von Reuenburg, Dr. Schott, auf Wiederherstellung der Verfassung durch Aufhebung der Censur. Entwickelt in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 25. Jan. 1833.

„Meine Herrn! Wenn ich mir erlaube, in dieser Kammer einen Antrag auf Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit durch Aufhebung der Censur zu machen, so geschieht dies zwar aus dem reinsten Pflichtgefühl, gewiß aber nicht in der Meinung, als könne ich über diesen schon so oft von ganz andern und höhern Talenten behandelten Gegenstand etwas Neues oder Eigenthümliches vorbringen. Allein es giebt Wahrheiten, welche man nicht zu oft sagen und nie zu oft hören kann. — Unter diese zähle ich das, dem Menschen angeborne, unveräußerliche und darum unantastbare Recht der freien Gedankenmittheilung, oder wie es in den §§. 24 und 28 unserer Verfassung genannt wird, das Recht der Denkfreiheit und der Freiheit der Presse. Die Gewährung und Sicherstellung dieses vernunft- und verfassungsmäßigen Rechts ist auch für Würtemberg und seine Verfassung zur Lebensfrage geworden. Wenn aber, wie ich überzeugt bin, Begründung meines Antrages mit der Wichtigkeit desselben in keinem Verhältniß stehe, so glaube ich zum Voraus Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen zu dürfen, daß Sie den Willen für die That gelten lassen mögen.

Der Mensch, von Gott zu seinem Ebenbilde, als freies Vernunftwesen erschaffen, unterscheidet sich von dem Thiere durch Nichts, als durch den Gebrauch dieser Vernunft. Der Gebrauch und die Entwickelung eben dieser Vernunft ist aber nur möglich durch die Aeußerung und Mittheilung der Gedanken. Diese ist für den menschlichen Geist, was der Athem für das physische Leben ist. Das Recht der freien Gedankenmittheilung ist daher ein angeborenes unveräußerliches Recht, welches der göttlichen Bestimmung des Menschen angehört. Es kann vom Staate nicht entzogen werden, sondern der Schutz und die Sicherung desselben ist vielmehr ein Hauptzweck eines jeden Rechtsstaates. Da aber im Staate jedem Recht eine Pflicht gegenüber steht, nämlich die Pflicht, die gleichen Rechte Anderer zu achten, so können auch durch den Gebrauch des Rechts der Gedankenmittheilung, wie durch den Gebrauch eines jeden andern Rechts, die Rechte Anderer verletzt werden. Die Preßfreiheit ist daher nicht die unbedingte Freiheit, zu schreiben und zu drucken, was man will, sondern sie ist, wie jede andere Handlung des Menschen im Staate durch die Rechte Anderer beschränkt, und für jede Rechtsverletzung verantwortlich. — Durch die Verantwortlichkeit aber muß auch der freie Gebrauch dieses Rechts, wie der eines jeden andern Rechts gesichert sein, weil der Mensch als Vernunftwesen seinen Willen frei bestimmen kann. Wird die Handlung der freien Gedankenmittheilung von der vorläufigen Prüfung und Genehmigung eines Andern abhängig gemacht, d. h. wird eine Censur eingeführt, so wird dadurch die Freiheit vernichtet, es wird das Recht einer Willkühr unterworfen. Preßfreiheit und Censur stehen daher wie Recht und Unrecht, wie Tag und Nacht in ewigem, nie zu vereinigendem Gegensatz. Wer Preßfreiheit zugesichert und gewährt hat, hat eben dadurch auf jede Censur verzichtet. — Allein nicht blos in rechtlicher, sondern auch in sittlicher Beziehung erscheint das Recht der freien Gedankenmittheilung als ein unverletzliches Heiligthum. — Der menschliche Geist strebt nach Wahrheit, dieses Streben ist von Gott in ihn gelegt, die Wahrheit kann nur dann gefunden werden, wenn der Mensch nicht verhindert wird, sie zu suchen, d. h. wenn er frei Andern seine Gedanken mittheilen und die Gedanken Anderer in sich aufnehmen kann. Wie kann aber der einzelne Mensch sich vermessen, bestimmte Gedanken als wahr, als richtig, als unsittlich und wiederrig, andere als falsch, als unrichtig, als gefährlich zu bezeichnen, jene frei zu geben, diese zu verdammen? Wer darf sich vermessen, das unabhängigste Vermögen eines Andern gefangen zu nehmen, das Denkvermögen in Fesseln zu schlagen, ohne dessen freie Bewegung kein Fortschritt in Kunst und Wissenschaft, überhaupt in der Ausbildung des Menschengeschlechtes gedenkbar ist? Darum ist jeder, dem verboten wird, zu sagen und zu schreiben, was er denkt, der geistige Sclave dessen, der ihm dieses verbieten darf. — Ich kann es nur als eine wahrhafte Entäußerung der Menschenwürde betrachten, wenn ein erwachsener Mensch genöthigt wird, seine Gedanken dem Gutheißen eines Andern zu unterwerfen, und ich darf mich wohl auf die Empfindung eines jeden denkenden und fühlenden Menschen berufen, der unter der Autorität eines Censors zu schreiben verurtheilt war, ob nicht das Gefühl einer gewissen Erbärmlichkeit, ein Gefühl gedrückter Menschenehre stets in ihm vorherrschend gewesen. Dazu aber auch die allgemeine Entrüstung und die Mißachtung, welche immer und überall dem Institut der Censur zur Seite gehen.

Nicht weniger entscheiden ist wohl ferner die politische Nützlichkeit oder vielmehr Nothwendigkeit der Preßfreiheit.

„Die Preßfreiheit ist nothwendig, weil sie die Heimlichkeit der Staats-Verwaltung aufhebt, weil sie die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten begründet, weil sie die Fortschritte und die Ausbildung des gesellschaftlichen Zustandes bedingt, weil nur durch sie die Gebrechen der Verfassung und der Gesetze, die Mißgriffe der Staatsverwaltung aufgedeckt und verbessert werden, weil sie das wirksamste Mittel ist, Regierungen und Völker vor gewaltsamen Umwälzungen zu bewahren, mit einem Wort, weil sie die Grundlage alles konstitutionellen Lebens ist.

In jedem konstitutionellen Staate ist die Oeffentlichkeit der Staats-Verwaltung die erste Bedingung. Ohne diese

Digitized by Google

Oeffentlichkeit kann die Gesetzgebung und Verwaltung mit den Einsichten und dem Geist des Volkes nicht in Uebereinstimmung gebracht werden. Ohne sie hört die allgemeine und innige Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes auf, und ohne sie erlöscht am Ende auch der lezte Funke von Vaterlandsliebe, Gemein- und Bürgersinn. Das einzige Mittel zur Erhaltung dieser Oeffentlichkeit aber ist die Freiheit der Presse. Daß alle Regierungsbeamten deren Pflicht es ist, die Gesetze zu vollziehen, für ihre Handlungen verantwortlich sind, ist ein Grundsatz, der als sich von selbst verstehend auch in nicht konstitutionellen Staaten anerkannt wird. Allein wie schwer und wie unmöglich ist es, diesen Grundsatz auszuführen? Ohne freie Presse, sagt der franz. Staatsminister Deserre in der öffentlichen Sitzung der Kammer im Jahr 1819: „Ohne freie Presse kann die Verantwortlichkeit der Regierungsbeamten gar nicht begründet werden; denn wie schwierig ist es für den Privatmann, Beamte ohne Autorisation der Regierung vor Gericht zu stellen. Auch unter der kaiserlichen Regierung waren die Beamten verantwortlich, da aber der legale Beweis so sicherer zu führen ist, und die Presse nicht frei war, so wurden fast nie Klagen über Bedrückungen der Beamten laut." — Eine preußische Kabinetsordre vom 21. Febr. 1804 enthält Folgendes: Es kann nicht Jedem zugemuthet werden, in solchen Fällen, die eine Rüge verdienen, sich den Unannehmlichkeiten, womit offizielle Denunciationen verbunden sind, auszusetzen. Sollte nun auch eine anständige Publizität darüber unterdrückt werden, so würde ja gar kein Mittel übrig bleiben, hinter die Pflichtwidrigkeiten der untergeordneten Behörden zu kommen, die dadurch eine sehr bedenkliche Eigenmacht erhalten würden. In dieser Rücksicht ist eine anständige Publizität der Regierung und der Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen Nachläßigkeit und den bösen Willen der untergeordneten Offizianten. — — Wirklich ist auch die Publizität das sicherste, unfehlbarste Mittel gegen die Verfehlungen der Staatsbeamten. Wenige Menschen sind so schlimm, daß sie es wagen, in dem Sonnenscheine der Oeffentlichkeit Unrecht zu thun. Nur wenn man hoffen kann, in der allgemeinen Nacht eines geheimen Regiments verborgen zu bleiben, erlaubt man sich zu thun, was man nicht sollte, und das Geheimniß ist dasjenige, was alle Menschen, und somit auch die Beamten erreicht, den eigenen Vortheil dem öffentlichen Wohl vorzuziehen.

„Wie manche Bedrückung eines vom Thron entfernten Beamten," sagt Celly Fourdal, ein durchaus monarchisch gesinnter Pair, „im Jahr 1817 unterbleibt jetzt, weil er weiß, daß sein Verfahren zur Kenntniß des Monarchen, der Minister und der ganzen Gesellschaft gelangen werde."

Es gibt ferner Handlungen der Staatsbeamten, besonders derjenigen, die zunächst mit dem Volke verkehren, die von keinem Gesetz erreicht werden können, und doch sind es oft gerade diese Handlungen, welche die Staatsbürger am Schwersten verletzen. Die Willkühr und die Inhumanität sind vielgestaltig, schwer zu fassende Unholde, gegen sie kann oft das Gesetz den Schutz nicht darbieten, welchen die Scheu vor der Oeffentlichkeit leicht und sicher gewährt. Allein es handelt sich bei Staatsverwaltungen nicht blos von den Personen, sondern auch von den Gesetzen und Einrichtungen selbst. Auch diese können an Gebrechen leiden. Sehr oft geschieht es aber, daß die Staatsbehörden solches nicht erkennen, daß sie Mißbräuche als ein Heiligthum betrachten, welches dem Auge des gemeinen Mannes verborgen bleiben müsse. — Darum ist es nöthig, daß das Volk seine Staatseinrichtungen kenne, und daß es erfahre, durch welche andere Gesetze und Institutionen die fehlerhaften ersetzt werden sollen. Nur durch die öffentliche Prüfung aber wird die Einsicht in das Schlechte und Bessere, welches jenes ersetzen soll, möglich gemacht, und die Staatsregierung am Ende durch die Macht des öffentlichen Urtheils veranlaßt, vom Schlechten zum Bessern fortzuschreiten. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß ohne die Freiheit der Presse keine Freiheit der Industrie, keine Sicherheit der Person und des Eigenthums, überhaupt kein Fortschritt in der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes und des öffentlichen Haushaltes möglich ist. Das Recht der Oeffentlichkeit der Thatsachen u. der freien Prüfung derselben ist daher zur Erreichung eines jeden Staatszwecks unentbehrlich, und es ist dieß auch nicht nur von den besten Köpfen, sondern auch von allen Regenten, denen die Rechte und das Wohl der Völker heilig waren, anerkannt worden.

Der Denker Hume sagt: das Recht der freien Diskussion ist das Palladium der englischen Freiheit, welche verloren wäre, wenn einst dieses Recht verloren ginge.

Herzberg, der Minister Friedrich II. behauptete: nur denjenigen Regierungen sey die Kritik gefährlich, welche dunkle und versteckte Schleichwege liebe.

Im Jahr 1767 fragte die russische Kaiserin Katharina II. in der von ihr selbst für das Gesetzbuch verfaßten Instruktion: „Wenn gleich in Monarchien die allzuscharfen Kritiken nicht geduldet werden können, so kann man sie doch nicht als Verbrechen betrachten; denn eine zu große Strenge in diesem Punkte würde in eine Geistes-Tyrannei ausarten, welche durch Aufhebung des Rechts zu schreiben, und durch Erstickung des Genies die Barbarei herbeiführen würde.

„Wollt Ihr die Verbrechen verhindern? Stellt die vollkommene Gleichheit vor dem Gesetze her. Bewirket, daß alle das Gesetz fürchten, daß Niemand eine andere Furcht kenne; daß von allen Freiheiten nur die Freiheit, Böses zu thun, geächtet sey. Belohnet die Tugend; bildet die Menschen aus; vervollkommnet die Erziehung. Den Monarchien droht der Untergang, wenn die Souveräne ihre Macht gebrauchen wollen, nicht um die Gesetze zu befolgen, sondern um Neuerungen herbeizuführen, und wenn sie ihren Willen an die Stelle der Gesetze setzen wollen. Wie unglücklich ist die Monarchie, wo der zum Schweigen verurtheilte Bürger seine Besorgnisse über die Zukunft nicht offenbaren darf! Ein solcher Zustand kann nur die niederträchtigen Schmeichler befriedigen, welche nicht aufhören, den Fürsten der Erde zu wiederholen, daß die Völker nur um ihretwillen vorhanden seyen."

Also die Kaiserin Katharina II.

Joseph II. aber spricht in einer Verordnung vom 11. Juni 1781: „Kritiken, wofern sie nicht Schmähschriften sind, mögen alle Staatsdiener, vom Landesfürsten an bis zum Untersten treffen, weil dadurch nur die Sache der Wahrheit gewinnt."

Sogar der Diplomaten-Fürst Talleyrand hat die Wahrheit verkündet, „daß es ohne Preßfreiheit keine Repräsentation gibt; es muß noch etwas geben, wodurch der Wille der Nation stets hörbar, die Stimme des Volks stets vernehmlich wird; das ist die öffentliche Meinung, das Kind der Preßfreiheit."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 8. Febr. In Nro. 248 des vorigen Jahrgangs der Speyerer Zeitung sprach unlängst eine sehr achtbare Stimme den Wunsch aus, daß die Stelle eines Direktors des Schullehrerseminariums in Kaiserslautern nicht ferner mit der Subrektorstelle bei der lateinischen Schule vereint bleiben möge. Darüber herrschte auch gewiß bei Allen, welche die Wichtigkeit dieses Amtes gehörig zu würdigen wissen, nur eine Stimme. Nur wünschte man, daß ein so wichtiges Amt ohne alle Nebenrücksichten einem tüchtigen Schulmanne zu Theil werden möge, welcher sich mit Vorliebe im Bereiche des Volksschulwesens die nöthige Umsicht verschafft habe. Die Erwartung war bis jetzt um so gespannter, als man leider von Tag zu Tag mehr Beweise erfährt, daß nicht mehr die wahre Tüchtigkeit, sondern einzig und allein die politische Meinung den Maßstab der Würdigkeit bei Besetzung vakanter Stellen abgeben soll. Die Besorgniß, daß auch künftighin die Seminardirektorstelle mit der des Subrektors vereint bleiben könnte, ist nun zwar durch die getrennte Besetzung der Subrektorstelle gehoben. Aber sollte es wohl wahr seyn, daß man ein, nach den Begriffen ächter Toleranz gelungenes Werk wieder zu zerstören, und das Seminarium in ein katholisches und protestantisches zu trennen beabsichtige? Wenigstens hat sich seit Kurzem ein dunkles Gerücht verbreitet, daß dies geschehen, und zwar das protestantische in Kaiserslautern bleiben, das katholische aber nach Speyer verlegt, und unmittelbar unter die Aufsicht des Domkapitels gestellt werden solle.

Nachdem also unsere Kreisregierung, und insbesondere der verdienstvolle Regierungspräsident von Stichaner während beinahe fünfzehn Jahren rastlos daran gearbeitet, in Schulangelegenheiten die kirchliche Spaltung so viel als möglich verschwinden zu machen, und den Confessionshaß auf diese Art gleichsam in der Wurzel zu ersticken, nachdem so manche Vorurtheile und Zelotenwiderstrebungen endlich glücklich besiegt sind, — nachdem sich der Staat in Schulsachen so ziemlich vor Eingriffen kirchlicher Einseitigkeit sicher gestellt: so sollte nun die religiöse Intoleranz und der Einfluß der Hierarchie auf die Volksbildung auf's Neue hervorgerufen und genährt werden!

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

— — Es würde zwar hier und da nicht an Eiferern fehlen, welche der Ausführung beifällig entgegen sähen, aber wohl Niemand, dem es ernstlich um tiefere Begründung der öffentlichen Wohlfahrt durch Belebung eines ächten Christenthums zu thun ist, würde sie billigen. Möge es, wenn das Gerücht gegründet seyn sollte, der Kreisregierung gelingen, durch unumwundene Darlegung des daraus erwachsenden moralischen Nachtheils die Ausführung des Planes abzuwenden! Wo nicht, — so läßt sich wenigstens hoffen, daß sie an finanziellen Rücksichten scheitern werde; denn der Landrath wird zu einer solchen Maßregel keinen weitern Kredit eröffnen, und dies um so mehr zu verweigern berechtigt zu seyn, als eine so tief in das Volksleben eingreifende Aenderung schwerlich ohne Zuziehung der Stände ins Leben gerufen werden dürfte.

— Viele nehmen jetzt fast als gewiß an: daß die Verhandlungen gegen Wirth, Siebenpfeiffer ꝛc. in Landau Statt finden. Man sagt sogar: daß zu diesem Behufe schon ein Saal bei Herrn Gehrhard, Gastwirth zum Schwanen, gemiethet worden sey. — Das klingt etwas seltsam, da bis jetzt noch die Anklagekammer nicht entschieden hat, ob überhaupt Thatsachen vorliegen, die zur Aburtheilung vor einem Kriminalgerichte sich eignen. — Oder sieht man schon im Geiste voraus? — — —

— Welcher Natur das politische Leben Deutschland's und dessen Verhältnisse sind, und was von der Zukunft für eine vernünftige Reform zu erwarten, das beweisen am Besten die Auswanderungen in diesem Lande, hauptsächlich aber in unserm Kreise. Diese Trennungen vom väterlichen Heerde, so schmerzlich sie auch für die Meisten sind, nehmen immer mehr zu, und im herannahenden Frühjahre werden wir wieder eine bedeutende Anzahl unsern Kreis verlassen sehen. Es ist nicht mehr allein und ausschließlich die Hoffnung, in einem fremden Welttheile, voll ungehemmten freien Lebens, Handels und Verkehrs, ihr materielles Interesse zu fördern, es ist das von jedem vernünftigen Menschen so lebendig gefühlte Bedürfniß der Vertauschung eines geist- und gemüthdrückenden Zustandes, gegen ein, dem Menschen als sittlich-vernünftiges Wesen, freies und allein würdiges Leben, was die Fortwandernden zu dem Entschlusse bringt, ihren heimischen Boden freiwillig zu verlassen. Deßhalb aber sind es auch gerade jetzt meistentheils begüterte und gebildete Familien, welche sich in Amerika ansiedeln, durch deren Auswanderung das Vaterland (oder der Staat vielmehr) einen doppelten Verlust erleidet. — — Muß sich unter den gegebenen, noch längere Zeit andauernden Verhältnissen, der Kreis nicht ganz entvölkern? — — — Die Regierungen haben die Mittel in Händen, überall dieses Uebel abzustellen. Ernstlicher, redlicher Wille und ernstliches reformirendes Einschreiten ist aber dazu nöthig — — das allein kann dem Vaterlande seine besten Kräfte erhalten.

— Am fünften Februar fand in Speier zu Ehren des würdigen Greises, Hrn. v. Seutter, bisherigen Regierungsvizepräsidenten, welchen ebenfalls der Rheinkreis verliert, ein großes Gastmahl Statt. Nach dem ihm ausgebrachten Toaste dankte der Scheidende innig gerührt: „er habe," sagte er, „gehofft, die Erde des Rheinkreises werde auch einst seine Asche bedecken, er verliere unendlich, daß er dieses Land, das so treffliche Institutionen, so brave Bewohner besitze, verlassen müsse; aber nicht der Rheinkreis verliere, der Verlust sey ganz auf seiner Seite." Auch Herrn Regierungsrath Fliesen ertönte ein innig gefühltes Lebewohl.

Ein schöner Fackelzug beschloß die Feier.

— Dem Professor Reichlin-Meldegg zu Heidelberg ist, der Neckarzeitung zufolge, angekündigt worden, daß ihm von Ostern an sein Gehalt nicht mehr werde ausbezahlt werden.

Kassel, 31. Jan. Unser ständische Ausschuß hat Jordan's Legitimation zum Eintritte in die Ständeversammlung als vollkommen gültig anerkannt, und demselben eine Urkunde hierüber ausgefertigt; zugleich ebenfalls eine Eingabe an das Gesammt-Ministerium gerichtet, worin Jordan's Benehmen zu rechtfertigen gesucht wird. Man glaubt nicht, daß es zu Gewaltmaßregeln, um Jordan's Entfernung aus Kassel zu bewirken, kommen werde. Eine Deputation der hiesigen Bürgergarde war in diesen Tagen bei dem Bürgermeister Schomburg, um im Namen je-

Digitized by Google

nes Korps zu erklären, daß die Bürgergarde der Stadt Kassel sich nicht zur Durchsetzung, nach ihrer Ansicht verfassungswidriger Handlungen gebrauchen lassen werde.

Marburg, 30. Jan. In der Sache des Prof. Jordan, als des vom akademischen Senat erwählten Abgeordneten der Landes-Universität für den Landtag, bezieht sich das Ministerium des Innern auf den §. 71 der Verfassung, welcher verordnet, daß, sobald ein Staatsdiener zum Abgeordneten gewählt ist, derselbe der vorgesetzten Behörde davon Anzeige zu machen und deren Genehmigung zur Annahme der Wahl einzuholen hat. Hieraus folgerte dasselbe, daß auch jeder zum Abgeordneten erwählte Professor in seiner Eigenschaft als Staatsdiener an diese in der Verfassung vorgeschriebene Verpflichtung gebunden sei. Der akademische Senat aber behauptet, daß der von ihm erwählte Abgeordnete der Landes-Universität eine im Recht derselben begründete Ausnahme mache. Die Wahl der Landes-Universität sei auch durch das Wahlgesetz keiner andern Beschränkung unterworfen, als der, daß der akademische Senat den zum Landtag zu sendenden Abgeordneten aus seiner Mitte, d. h. aus der Zahl der ordentlichen Professoren zu erwählen habe. Eine Abhängigkeit der getroffenen Wahl von einer vorgängigen Erlaubniß der Regierung sei aber, indem sie eine Beeinträchtigung der Wahlfreiheit sei, mit den Rechten der Universität unverträglich.

München. Ueber die Anwerbung für den königl. griechischen Dienst erschien eine, am 14. Jänner ausgefertigte k. allerhöchste Kriegsministerial-Entschließung, welche das Intelligenzblatt für den Rezatkreis bisher allein am 26. Jänner bekannt machte: „Es ist beschlossen, daß 1) jenen Baiern, welche ihrer vaterländischen Militärpflicht bereits Genüge geleistet haben, der Eintritt in den griechischen Dienst, unter Vorbehalt der gesetzlichen Bestimmungen, 2) jenen, welche der Altersklasse 1840 angehören, und bei der Armee-Ergänzung aus dieser Altersklasse zur Einreihung berufen worden sind, daher zu Folge des §. 63 des Heer-Ergänzungs-Gesetzes nach Beendigung der schon am 1. März l. J. beginnenden Aushebung der Altersklasse 1841 auf die Entlassung von der Armeepflicht Anspruch haben, der Eintritt in griechische Dienste unter dem weitern speziellen Vorbehalt ihrer Armeepflichtigkeit für den Fall ihres — binnen der nach kurzer Dauer derselben etwa noch erfolgenden Aufrufes, jedoch ohne Cautionsleistung; 3) denjenigen Bayern aus spätern Altersklassen aber der Eintritt in griechische Dienste nur gegen Caution, daß sie, im Falle ihres Aufrufes, der Armeepflicht verfallen, oder durch Einstellung eines Ersatzmannes genügen, gestattet werde. Nach diesen Bestimmungen sollen auch jene Individuen behandelt werden, welche in dem — von dem Oberstlieutenant v. Leisire nachträglich unterm 4. d. M. eingereichten Verzeichnisse enthalten, und zur Ergänzung des griechischen Truppenkorps bestimmt sind. Wenn — was das vorgelegte Verzeichniß nicht genau ersehen läßt — unter den vorgetragenen Individuen sich etwa einige befunden sollten, welche im Heere eingereiht sind, so findet auf solche die Bestimmung ad 3 analoge — sohin dem Heeres-Ergänzungsgesetze entsprechende Anwendung; nur bei den ständig Beurlaubten, deren Dienstpflicht sich nur noch auf einige Monate erstreckt, kann die Bestimmung ad 2 gegen gehörige Sicherheit angewendet werden.

Frankreich.

Paris, 1. Febr. Die Tribune sagt: Auf dem Platz de la Revolution ist wieder angeschlagen: „Platz Ludwig XVI." Noch wissen wir nicht, ob die Straße Lafayette ihren alten Namen wieder erhalten hat, man hieß sie „Carl X. Straße."

— Aus Lissabon wird unter dem 19. Jan. gemeldet: Zu Oporto verthedigt man sich noch immer mit Tapferkeit; allein die Armee ist von den miguelistischen Truppen eingeschlossen.

— Man ließt in dem Nouvelliste: Die Briefe aus Madrid vom 24. Jan. lauten günstiger, als man noch den seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchten geglaubt hatte; der Aufstand von Leon ist, wie jener von Toledo unterdrückt worden. Man spricht von einer Maßregel, welche einigen Erfolg haben könnte; es handle sich davon, erlittenen Offizieren, die nach Spanien zurückkehren, Anstellung in den Regimentern zu geben. — Nachschrift. Man versichert heute Abend, daß Don Karlos mittelst Zimmer-Arrestes beaufsichtigt werde.

Türkei.

— Die Pforte hegt große Hoffnung auf eine noch für sie glückliche Beendigung dieses Feldzugs. Sie glaubt, daß Mehmed Ali einen Frieden eingehen und sich mit der Belehnung der Paschaliks von Syrien begnügen werde. — Die Pforte möchte sich in ihren Erwartungen täuschen.

Bekanntmachungen.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verlosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. März d. J. u. enthält **5800** Prämien von fl. **300,000, 40,000**, 2 à **25,000**, 3 à **10,000**, 5 à **5000**, 8 à **3000**, 20 à **2500**, 60 à **1000** ꝛc. zusammen von **1¼ Millionen** und **74,000 Gulden** Pl. Ct.

Prämessen, welche auf diese jahrreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden a fl. 6 rhn. oder Kröne. 3 ½ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Bei Joh. Georg Heilbrunn, Messerschmied in Pirmasens, ist ein vollständiges Messerschmied-Werkzeug, nebst einem Vorrathe von Horn, 3 Zentner Stahl u. dgl. fertige, sowohl selbstgemachte als Frankfurter-Arbeit, aus freier Hand zu verkaufen. Es kann jeden Tag eingesehen werden.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Marktes	Preise	Weizen.		Korn.		Spelz.		Gerste.		Haber.		Kartoffeln.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	18. Jan.		6	29	5	58	3	23	4	6	3	24	—	—
Kaiserslaut.	29.	„	„	6	29	5	46	2	58	4	10	3	2	2	8
Landau	26.	„	„	6	58	5	34	3	4	4	—	3	16	—	1
Neustadt	16.	„	„	6	40	5	40	2	50	4	10	3	20	2	1
Speier	29.	„	„	6	40	5	24	2	50	4	—	3	12	—	—
Zweibrücken	7. Febr.	„	„	6	59	5	25	2	45	4	20	2	37	1	30
Mainzer Mr.	1.	„	„	8	—	7	16	3	—	5	—	1	8	—	—

Redakteur und Verleger: J. B. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 19. Dienstag den 12. Februar 1833.

Antrag des würtembergischen Abgeordneten von Neuenburg, Dr. Schott, auf Wiederherstellung der Verfassung durch Aufhebung der Censur. Entwickelt in der Sitzung der Kammer d. Abgeordneten v. 25. Jan. 1833.

(Schluß.)

So wie aber das Volk nur durch die freie und richtige Meinung über die Frage gewinnen kann, ob die Staatsverwaltung mit seinem Wohle übereinstimmt, so kann auch nur durch sie die Regierung die Belehrung erhalten, ob sie sich mit den Ansichten des Volks und seinem Wohl in Widerspruch findet.

Jede Beschränkung des Rechts der freien Kritik und Prüfung ist daher auch zugleich eine Beschützung schlechter Verwaltung, ein Versuch, die öffentliche Meinung irre zu leiten. Zwar ist die öffentliche Meinung nicht immer die Königin der Welt; oft wenn sich die Leidenschaften der Menschen entfesseln, weicht sie aus der Bahn der Wahrheit, und ihre Bewegung wird unsicher und unstät. Um so gefährlicher aber ist alsdann jeder Zwang, unlenksam wirft sie sich mit Ungestümm auf die entgegengesetzte Seite. Nur bei voller Freiheit, wenn wahre und falsche, der Regierung günstige und ungünstige Urtheile in gleichem Maße erlaubt sind, kann die Wahrheit den Sieg davon tragen, und muß der Irrthum unterliegen.

Jeder Irrthum ist schädlich, Irrthum in der Politik aber ist oft tödtlich, und es gibt keine größere Gefahr für eine Regierung, als nicht zu wissen, wie das Volk denkt, sich von ihm abzuschließen, um keine Klage, keinen Tadel zu gestatten, nur Lobpreisungen anzuhören, und den Patriotismus nur in den allzuoft geheuchelten Anhänglichkeitsbezeugungen an die Person der Gewalthaber zu suchen.

Wer kann nach Allem diesem zweifeln, daß die Freiheit der Presse die festeste und sicherste Bürgschaft alles konstitutionellen Lebens, der Grundstein und das Schutzdach jedes verfassungsmäßigen Rechts jeder gesetzlichen Freiheit ist, ja daß, ich muß mir erlauben, es zu sagen, jede Verfassung, welche der ganzen und vollen Preßfreiheit entbehrt, nicht ist, als eine Quasiverfassung, eine Täuschung!

Somit erscheint auch jede zuvorkommende Maßregel, durch welche die Ausübung der Preßfreiheit gehindert und der Gebrauch des Rechts um des möglichen Mißbrauchs willen aufgehoben wird, ist ungerecht.

Dieß gilt insbesondere von dem Institut der Censur, welches noch außerdem den Nachtheil hat, daß es den Mißbrauch der Preßfreiheit nicht verhindert, sondern die Gewalt, welche sie ausübt, in die schwierigste Lage versetzt, daß es also unpolitisch ist.

Kein Gesetz, nicht die umfassendste Instruktion kann zum Voraus und im Allgemeinen bestimmen, was in dem ganzen Reiche des menschlichen Wissens als gut oder schlecht, als recht oder unrecht, als nützlich oder gefährlich anzusehen ist.

Kein Mensch, nicht einmal ein Collegium unabhängiger Gerichtspersonen, geschweige aber ein einzelner Administrativbeamter, kann der untrügliche Schiedsrichter über alle Lehren in Religion, Wissenschaft und Politik seyn.

Darum ist die Censur nur die Meinung des Censors, sie kann ihrer Natur nach Nichts anders seyn; sie ist also stets eine reine Willkühr.

Dem Kaiser Domitian gebührt die Ehre dieser Erfindung, der, wie Tacitus sagt, die Werke der größten Geister auf dem Forum verbrennen ließ, als ob durch solches Feuer die Stimme des römischen Volkes, die Freiheit des Senats, die Gedanken des Menschengeschlechts vernichtet werden könnten.

Bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, als Europa sich mit Büchern bedeckte, als das Licht der Erkenntniß nicht nur in die Wohnungen der Burger, sondern auch in die Palläste der Großen drang, als man anfing, in der Naturwissenschaft eine neue Bahn zu brechen, in der Religion die Lehren des Glaubens zu untersuchen, in der Politik nach Recht und Pflicht, nach dem Zweck und Rechtsgrund des Staates zu forschen, erließ der berüchtigte Pabst Alexander VI. im Jahr 1501 das Breve, welches verbot, ohne Erlaubniß der Prälaten ein Buch bekannt zu machen, und welches befahl, jedes ohne diese Erlaubniß gedruckte oder später verbotene Werk wegzunehmen und zu verbrennen.

Dieses Breve ist es, welches allen Maßregeln, die seit 300 Jahren von den Gesetzgebungen und von den Staatsverwaltungen gegen die Freiheit der Presse getroffen wurden, zur Grundlage und zum Muster dient.

Was hat man denn aber mit allen diesen Maaßregeln seit 300 Jahren erreicht? Man hat Buchdrucker u. Buchhändler zu Grunde gerichtet, man hat Schriftsteller mißhandelt, man hat Bücher und Leser verbrannt; hat man aber dadurch das Licht der Aufklärung ausgelöscht? Ist nicht das Menschengeschlecht in seiner Ausbildung stets vorangeschritten? hat nicht die Wahrheit doch am Ende über den Irrthum und den Betrug gesiegt, als ob alle diese Verbote u. Verdammungsurtheile gar nicht vorhanden wären? Nicht einmal aufgehalten haben den Gang der Weltgeschichte diese Versuche, sie zu fälschen.

Laut spricht die Erfahrung aller Zeiten, daß man zwar Menschen gefangen nehmen, tödten kann, aber nicht den menschlichen Geist, daß man Alles eher vernichten kann, als ein gutes Buch.

Ist aber die Censur unzulänglich, so ist auch die Regierung dadurch schädlich, daß sie sich für Alles, was jene gebilligt hat, gleichsam verantwortlich macht.

Jeder Irrthum, jede Unwahrheit, welche durch die freie Presse selbst augenblicklich aufgedeckt und unschädlich gemacht worden wäre, erhält durch die Censur die Weihe

Digitized by Google

der Unterdrückung, und selbst die Wahrheit, die in guter Absicht von den Regierungen verkündet wird, wenn sie nicht frei beleuchtet werden darf, wird stets mit Argwohn aufgenommen werden und ihren Zweck verlieren.

Die Staatsverwaltung, welche die Presse durch die Censur beherrscht, hat nur ein Schattenbild von Gewalt über dieselbe, denn sie wird stets verlassen seyn von den Guten im Volke, von den Freunden des Rechts und des Vaterlandes, welche unbezahlt und unbefördert, nur in dem Interesse und in dem Dienste der Wahrheit sie gegen jede durch die Presse an ihr verübte Unbill vertheidigen würden, und die jetzt im besten Fall lieber schweigen, als daß sie dem Unrecht in der personificirten Gestalt der Censur huldigen.

Die Freiheit der Presse ist endlich, wie sich aus den bisher entwickelten Gründen ergibt, auch das wirksamste und natürlichste Mittel, die Throne und die Völker gegen politische Gefahren, gegen Empörungen und gewaltsame Umwälzungen zu schützen.

Dies lehrt die Geschichte aller Zeiten.

Als Ludwig XIV. in dem spanischen Erbfolgekriege zum Aeussersten gebracht, von seinen Feinden gedrängt u. verhöhnt war, griff er zu dem einzigen Rettungsmittel, und machte die Nation mit der verzweifelten Lage Frankreichs frei und offen bekannt. Was die Minister und die Beamten nicht mehr vermochten, das that die Oeffentlichkeit. Die Nation rettete Ludwig. Das ruhigste Land der Welt sind die vereinigten Staaten von Nordamerika, in welchen seit mehr als 40 Jahren die unbedingteste Preßfreiheit herrscht, und dieses Land zu einem so wundervollen Rufe des Wohlstandes, des innern Friedens und der politischen Glückseligkeit geführt hat.

In Europa hat der absolut regierte dänische Staat unter den Ministerien der beiden Bernstoffe, den Beschützern der Preßfreiheit, während eines großen Theils des verflossenen Jahrhunderts eines auf dem Festlande unerhörten Glückes genossen.

Wo aber haben seit einer Reihe von Jahren Empörungen und gewaltsame Umwälzungen Statt gehabt, vorzugsweise nur in den Ländern, in welchen die Presse in Fesseln lag.

In Frankreich insbesondere ging jeder Umwälzung stets die Beschränkung oder Aufhebung der Freiheit der Presse voran.

Napoleon wäre nicht gefallen, hätte er die Preßfreiheit ertragen können. Als er den Buchhändler Palm erschießen ließ, wurde es da nicht jedem denkenden Menschen klar, daß solches Regiment ein klägliches Ende nehmen müsse?

Die ältere Linie des französischen Königsbauses erlag erst dann ihrem Schicksale, als sie die Preßfreiheit zu vernichten versuchte.

Die jüngere Linie aber erhält sich trotz der täglichen Angriffe gegen ihre Verwaltung, und wird sich erhalten, so lange sie die Freiheit der Presse unangetastet läßt.

In England, diesem Lande der Freiheiten u. der Mißbräuche, ist es abermals nur die Freiheit der Gedankenmittheilung, welche Regierung und Volk vor gewaltsamen Umsturz sichert. Sie ist es, welche in dem entsetzlichen Chaos veralteter und vernunftwidriger Gesetze und Gebräuche, zeitig warnend, es möglich macht, auf dem gesetzlichen Wege der Reform voranzuschreiten, und welche als das Prinzip, welches jeder Verfassung, jeder Regierung neue Kräfte leiht, und ihre periodische Gesundheit und Jugendfrische wiederherstellt, das brittische Staatsschiff aus den sturmbewegten Wellen einer unaufhaltsam vorschreitenden Zeit, in den sichern Hafen der gesetzlichen Freiheit tragen wird.

Wenn nun bei solchen Lehren der Geschichte und der täglichen Erfahrung, große und kleine Staatsmänner noch immer die Frage aufwerfen, ob es möglich sey, mit Preßfreiheit zu regieren, so muß man sich billig wundern, und man kann nur mit einer andern Frage antworten: Ist es möglich, ohne Preßfreiheit zu regieren? wenn man nämlich regieren will, wie man soll, in dem Interesse des Ganzen, nicht in dem Interesse der Einzelnen oder des Privilegiums.

Die Stärke einer Regierung aber liegt nicht darin, daß sie verbietet, ihr Unangenehmes und Mißfälliges zu sagen, sondern in den Wohlthaten, welche sie dem Volke durch strenge und unparteiische Handhabung der Gesetze erweist, so wie in der Liebe, der Verehrung und dem Danke, welche sie dagegen von dem Volke empfängt.

Eine Regierung, welche die Pflicht der Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfang erfüllt, hat nie Etwas von der Preßfreiheit zu fürchten.

Dies bildet vielmehr in den Händen einer solchen Regierung das treueste Werkzeug zur Beglückung des Volks, die kräftigste Waffe zu seiner und ihrer Vertheidigung.

Statt einer solchen Regierung die Richtung zu geben, empfängt die Presse diese vielmehr willig von ihr, und auf dem unerschütterlichen Grund des wechselseitigen Vertrauens, ist sie das Band, welches den Regenten und das Volk unauflöslich umschlingt.

Deutschland.

Zweibrücken, 10. Febr. Die jezt so häufig Statt findenden Auswanderungen werden von manchen Zeitblättern in Abrede gestellt. Besser Unterrichtete sehen, daß dieselben immer mehr von Jahr zu Jahr häufiger werden. Schon in unserm lezten Blatte sagten wir, daß im kommenden Frühjahr viele Familien ihr Vaterland verließen, um sich in einem fremden Welttheile ein neues zu erringen. Das Intelligenzblatt vom 7. Feb. enthält wieder eine Anzahl von 64 Personen, welche um die Erlaubniß der Auswanderung nachgesucht haben.

— Herr Staatsprokurator Merkel in Kaiserslautern wurde in gleicher Eigenschaft an das hiesige Bezirksgericht versetzt, und an seine Stelle der Bezirks- und Untersuchungsrichter Hitzfeld von Frankenthal ernannt. Herr Friedensrichter Meuth zu Kaiserslautern wurde zum Substituten des Staatsprokurators allda befördert. Auch in den jenseitigen Kreisen dauern die Versetzungen fort — und selbst bei dem Forstpersonale nimmt man dieselben vor.

— Dieser Tage wurde Herrn Siebenpfeifer ein prächtiger, mit Früchten reich beladener Traubenstock, nebst einem Korbe voll Trauben aus Landau überschickt.

— Den neuesten Nachrichten aus Griechenland zufolge unterhält Kolokotroni die Unruhen durch fortwährende Zusammenziehung und Bewaffnung seiner Anhänger, so wie durch seine häufigen Proklamationen.

Bei der in Jena Statt gehabten Schlägerei ist Stu-

Digitized by Google

dent Buchwald so verwundet worden, daß er in Folge dieser Wunde starb. Hierdurch ist die Sache criminell geworden.

— Nach einem Privatschreiben aus München soll man auch in der Hauptstadt viel von einer bevorstehenden Verlegung des Appellationsgerichtes des Rheinkreises von Zweibrücken nach einer andern Stadt (wahrscheinlich Kaiserslautern) sprechen.

Würzburg, 5. Febr. Das k. Appellationsgericht für den Untermainkreis hat den Rechtspraktikanten Gottfried Widmann dahier, vormaligen Redakteur des Volkstribun's, und Verfasser mehrerer Flugschriften, wegen entfernten Versuchs zum Verbrechen des Hochverrathes, wegen fortgesetzten Verbrechens der beleidigten Majestät und wegen wiederholten Vergehens der Beleidigung der Amtsehre an dem k. Regierungspräsidenten Freiherrn von Stengel, und an dem k. Postmeister Freiherrn v. Leoprechting, zu fünfjähriger Festungsstrafe und Abbitte vor dem Bildniß Sr. Maj. des Königs verurtheilt.

München. Der „Landbote" enthielt folgenden Artikel aus München: „Sicherm Vernehmen nach sollen zuverlässige Nachrichten auf außerordentlichem Wege eingelaufen sein: daß Se. Maj. der König Otto, die griechische Regentschaft und das baierische Truppenkorps glücklich und wohlbehalten in Griechenland gelandet und in Nauplia angelangt sind. —

Stuttgart. In Tübingen wurden zwei Studirende wegen Verbreitung von Druckschriften verhaftet, ein dritter des Hochverraths Beschuldigter soll entkommen sein.

Eltville, 9. Febr. Das in der Appell-Instanz zu Usingen über den geheimen Rath Herber gefällte Urtheil lautet also: „In Untersuchungssachen gegen den Herrn geheimen Rath Herber zu Eltville, wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung, sodann wegen Schmähungen gegen den Herrn Staatsminister Freiherrn v. Marschall in Beziehung auf Diensthandlungen, in einem verbreiteten anonymen Aufsatze, erkennen wir zu H. N. Hof- und Appellationsgerichte zu Usingen verordnete Direktor, Räthe und Assessoren, nach beendigter Untersuchung, hiedurch zu Recht:

„daß der Angeschuldigte wegen des durch Schmähung „des Regenten in einer von ihm verbreiteten anony„men Schrift verübten Verbrechens der Majestätsbe„leidigung, sodann wegen der auf gleiche Weise ver„breiteten Injurie gegen den Hrn. Staatsminister „Freiherrn v. Marschall, in Beziehung auf Dienstband„lungen desselben, zu einer Festungsstrafe von 3 Jah„ren und zum Ersatz der Untersuchungskosten zu ver„urtheilen sey. Von Rechtswegen."

Usingen, den 20. Dez. 1832.

gez. Flach. vid. Philippi.

Posen, 25. Jan. Allgemeines Aufsehen erregt hier die Arretirung des Herrn Pantaleon Schumann, ehemaligen Regierungsraths und jetzigen Deputirten zu den Provinzialständen. Was man suchte, nämlich Korrespondenzen mit dem baierischen Abgeordneten Schüler, wurde nicht vorgefunden, aber mehrere Broschüren des rheinbaierischen Preßvereins und Korrespondenzen mit einigen einflußreichen Polen. — Der Arretirte wurde in einem außer der Stadt gelegenen, vormals zur Aufnahme der Cholerakranken eingerichteten Hause unter starker Wache in Verwahrung gebracht. Am nämlichen Tage wurde die Wohnung des Herrn Schumann auf seinem einige Meilen von hier gelegenen Gute Czeszewo bei Nacht von Kavallerie umringt, die verschlossenen Behältnisse theils aufgemacht, theils erbrochen, und alle Papiere von einem Polizei-Inspektor weggenommen, auch wurde der Bruder des Hrn. Schumann (gleichfalls ein Rittergutsbesitzer) arretirt, doch nach dreitägiger Haft und Untersuchung entlassen. — Am 16. erfolgte hier die Arretirung des Herrn Libelt, Dr. der Philosophie, welcher als Freiwilliger den polnischen Freiheitskrieg mitgemacht hat. Während aller dieser Vorfälle waren aus Vorsicht nicht nur alle Wachtposten, sondern die ganze hiesige Garnison mit scharfen Ladungen versehen. Anfangs hieß es, daß die Arretirten nach der Festung Glogau abgeführt werden sollen, doch dieses ist bis jetzt nicht erfolgt. Alles ist hier auf den weitern Verlauf dieser Angelegenheit gespannt.

Frankreich.

Paris, 6. Febr. Nach einem Beschlusse des Kriegsministeriums sollen die Grenzfestungen Straßburg, Metz, Thionville entwaffnet werden. Bekanntlich sollte dieß nicht eher geschehen, als bis für die Ruhe Frankreichs und Europas Nichts mehr zu fürchten sei. Folglich — — wird uns jetzt ein perpetueller Frieden beglücken. Ob diese Schlußfolgerung so ganz richtig ist, darüber wird uns der Gang der Begebenheiten Aufschluß geben. Palliativmittel haben noch nie den Krankheitsstoff aus einem ergriffenen Körper ausgetrieben. Die diplomatische Weisheit hat in Europa einen scheinbar ruhigen Zustand geschaffen, der keine Garantie für die Zukunft bietet.

— Eine Anzahl junger französischer Legitimisten hat es durch öffentliche Herausforderungen in Masse aller liberalen Journalisten versucht, die freie Presse einzuschüchtern. Die Liberalen, vorzüglich die Republikaner, hierüber entrüstet, haben in Masse geantwortet, und obschon in dem ersten deßfalls Statt gehabten Zweikampfe Herr Carrel, der talentvolle Redakteur des National, gefährlich verwundet wurde, so finden es die Legitimisten doch bereits nöthig, ihre Großsprecherei einzustecken, da sie den Republikanern nicht gewachsen sind. und schon hat die Gazette das wüthende Auftreten ihrer Partei mißbilligt.

— Zeitblätter und Kammerverhandlungen erregen schon seit längerer Zeit in gleichem Grade wenig Interesse. Die Opposition schläft während Louis Philipp seinem Hofe wieder eine ganz neue bourbonische Gestalt zu geben sucht. Die kleinern Blätter, größtentheils die republikanische Farbe tragend, fahren fort, mit bitterm Spott gegen diesen der Juli-Revolution untreu gewordenen König zu Felde zu ziehen. —

Vom 4. Febr. Der Federkrieg der Journalisten scheint in einen Faustkampf ausarten zu wollen. Die Legitimisten treten kühner als jemals auf, und verbieten mit dem Degen in der Faust den Anhängern der Julirevolution von „der unglücklichen, ihrer Kinder beraubten Mutter, deren Heldenmuth, Geschlecht und Unglück man ehren müsse" zu sprechen, und diese drohen ihrer Seits jede legitimistische Versammlung mit Gewalt auseinander treiben zu wollen, wie die Regierung es längst hätte thun sollen. Blut ist bereits geflossen, und Zweifelsohne wird noch mehr vergossen werden. Nur mit Bedauern und Erstaunen kann man die unthätige Zuschauerrolle, welche die Regierung unter diesen Umständen spielt, mit ansehen und

Digitized by Google

nur allzusehr befähigt sich der Verdacht, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zur Restauration zurückzukehren. Ein solches Streben indessen wurde die jetzige Dynastie in der heutigen Generation unfehlbar dem Grabe zuführen. Wie gefällig sie sich auch der, wenn nicht an Kopfzahl, doch an Reichthum übermächtigen Legitimisten-Partei zeigen, wie sehr sie sich auch bestreben mag, die Freunde der Freiheit durch Einkerkerung und sonstige Strafen einzuschüchtern durch Ehrenstellen geschmeidiger zu machen, — sie wird in jenen entscheidenden Feinde finden, wenn der Augenblick gekommen ist, wo mit Sicherheit der Hauptschlag geführt werden kann, und an diesen keine Vertheidiger haben, denn die denkfundete Unfähigkeit die junge Freiheit zu beschützen, wird sie am ersten deren mächtigen Schutzes berauben, und die Blicke derselben andern Formen zuwenden, welche dem bedrückten, zerrissenen Vaterlande Heilung von blutenden und neugeschlagenen Wunden versprachen. — Glaubt die Regierung den ausgebrochenen Zwist für nichts weiter, als eine Neibung zwischen exaltirten Schriftstellern ansehen zu müssen, welcher sich nach einigem Hin- und Herschreiben von selbst beilegen wird, meint sie, sich zwischen den Partheien halten zu können und durch die Fehler der einen oder der andern mit Benutzung des rechten Augenblicks selbst zu erstarken, so träumt sie einen Traum, aus welchem der Kanonendonner sie nur zu empfindlich aufschrecken dürfte, und dessen Auslegung ihre Mitglieder leicht selbst im Fort Vlaye finden möchten, wenn anders sie mit der Haft in dieser Königsburg abkämen. Noch ist es vielleicht Zeit, durch bestimmtes Hinzutreten auf die Seite der Freunde der Freiheit dem Blutvergießen vorzubeugen und nur auf dieser ist es möglich, weil die Legitimisten alsdann durch Berücksichtigung der ihnen bevorstehenden Verluste am ersten zur Besinnung kommen werden; sind die Schwerter einmal gezückt, so wird es nicht leicht sein, den Vorhang vor einem ernsteren blutigen Trauerspiele „St. Merry" herabrollen zu machen.

— Der Bildhauer Seurre hat das Modell zu der für die Säule auf dem Vendome-Platze bestimmten Bildsäule Napoleons vollendet. Dasselbe ist bereits nach der Gußwerkstatt gebracht, aus welcher es binnen zwei Monaten in Erz hervorgehen wird. Es ist 11 Fuß hoch, kein Cäsar, wie ihn der griechisch-römische Geschmack des Kaiserreichs hundertmal dargestellt hat, mit dem Purpur-Mantel, dem antiken Diadem, Scepter und Weltkugel in den Händen, sondern der General Bonaparte, wie er die franz. und feindlichen Massen beherrscht, die auf den Gewinden der Säule dargestellt sind, bekleidet mit der französischen Uniform, halb eingehüllt in den langen grauen Mantel, bedeckt mit seinem kleinen Hute, der eben sowohl historisch geworden ist, als der Hut Friedrichs des Großen. So und nicht anders mußte der Schlußstein der Säule sein, deren Schöpfer er selbst war.

Vom 2. Febr. Nachdem man die holländisch-belgische Angelegenheit als beendigt ansehen kann, (denn selbst wenn auch noch wirklich zwei bis fünf Jahre über Wegräumung alter Hindernisse hingehen sollten, so haben doch die Erfolge unserer Expedition nach Antwerpen die Kriegslust der heiligen Allianz abgekühlt, zeigen sich im Süden und Osten Ansichten zu einem Bruch. Zwar haben die von den Karlisten angezettelten Unruhen noch keinen eigentlichen Stützpunkt gefunden, allein bei den vielfältig vorhandenen Elementen zu einem Bürgerkriege, welche durch Fanatismus und Elend aller Art noch vermehrt werden, dürften sie sich leicht erneuern.

Bekanntmachungen.

Immobilien-, Vieh- und Victualienversteigerung.

Die Kinder und Erben der zu Limbach verlebten Eheleute Joseph Chandon und Agnesta Lammarsch, gewesene Gutsbesitzer, lassen in den ersten Tagen des kommenden Monats März ihr ihnen durch den Tod ihrer Eltern erblich angefallene Gut im Orte Limbach, nahebei der großen Kaiserstraße, zwischen Homburg und Saarbrücken, 1 Stunde von Homburg und 2½ Stunden von Zweibrücken gelegen, unter vortheilhaften Bedingungen in ihrer elterlichen Behausung in Limbach zu eigen versteigern.

Dasselbe besteht aus einem großen, sehr geräumigen und einem daneben gelegenen kleineren Wohngebäude nebst bedeutenden Oekonomiegebäuden, insbesondere sehr gut eingerichteter Brandweinbrennerei dabei, aus 36 Morgen Aeckerland und 14 Morgen Wiesen, auf dem Banne und der Gemarkung von Limbach größtentheil liegend.

Sämmtliche Gebäude sind im besten Stand, die Aecker und Wiesen liegen alle in den besten Lagen und sind von vorzüglicher Gute, das Ganze ein schönes Besitzthum.

Zu gleicher Zeit wird auch der schöne Viehstand bei diesem Gute, Ochsen, Kühe, Rinder, Schweine, ferner große Quantitäten von Kartoffeln, Früchten und Gefätter aller Art, so wie Ackergerathschaften und Hausmobilien auf Borg versteigert werden.

Auch kann das Ganze käuflich bis dahin abgetreten werden und können sich die allenfallsigen Kaufliebhaber um nähere Auskunft der Bedingungen bei dem unterzeichneten Notär melden.

Zweibrücken, den 2. Februar 1833.

Hosch Notär.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 ꝛc. zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Cr.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3½ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Aufforderung.

Die Herrn Abonnenten dieses Blattes, welche die Gebühren furo 3. und 4. Quartal 1832 noch nicht entrichtet haben, werden hiermit höflichst ersucht, den rückständigen Betrag gefälligst einzusenden.

Zweibrücken den 10. Februar 1833.

J. F. Roß.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 20. Donnerstag den 14. Februar 1833.

Wielands Urtheil über Pressfreiheit.

Kein Gegenstand wurde in neuerer Zeit mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet, als die Preßfreiheit, über Nichts ist seit einigen Jahren mehr gedacht, gesprochen, debattirt und geschrieben worden, als über dieselbe. Es könnte demnach Manchem überflüssig scheinen, hier wieder etwas darüber zu finden. Allein einerseits kann diese Sache nicht genug besprochen, erörtert und beschrieben werden, weil sie tief in das Interesse aller Völker eingreift, und deren höheres Glück bedingt, andererseits geben wir hier unsern Lesern die Ansicht eines Mannes, dessen Name in der deutschen Literatur gefeiert und geehrt ist, das Urtheil Wielands, geschrieben in einer Zeit, welche Manche das Ende der guten alten Zeit heißen. Diese mögen daraus ersehen, daß damals schon edle, freimüthige Geister klare Denker für dieselben Ideen kämpften, für dieselben Wahrheiten glühten und stritten, welche Viele Geburten dieser sogenannten überspannten und Schwindelzeit zu nennen belieben.

„Freiheit der Presse ist Angelegenheit und Interesse des ganzen Menschengeschlechtes. Ihr haben wir hauptsächlich die gegenwärtige Stufe von Cultur und Erleuchtung, worauf der größte Theil der europäischen Völker steht, zu verdanken. Man raube uns diese Freiheit, so wird das Licht, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, bald wieder verschwinden; Unwissenheit wird bald wieder in Dummheit ausarten, und Dummheit uns wieder dem Aberglauben und Despotismus Preis geben. Die Völker werden in die Barbarei der finstern Jahrhunderte zurücksinken, und wer sich dann erkühnen wird, Wahrheiten zu sagen, an deren Verheimlichung den Unterdrückern der Menschheit gelegen ist, wird ein Ketzer und Aufrührer geheißen und als Verbrecher bestraft werden."

„Freiheit der Presse ist darum ein Recht der Schriftsteller, weil sie ein Recht der Menschheit, oder wenn man will, cultivirter Nationen ist; und sie ist blos darum ein Recht des Menschengeschlechtes, weil die Menschen, als vernünftige Wesen, kein angelegentlicheres Interesse haben, als wahre Kenntnisse von allem, was auf irgend eine Art geradezu oder seitwärts einen Einfluß auf ihren Wohlstand hat und zu Vermehrung ihrer Vollkommenheit beitragen kann."

„Da die vernunftmäßige Verfassung und Regierung der Völker, welcher der ganze Zusammenhang der menschlichen Dinge mit langsamen aber desto festern Schritten sich nähert, durch Nichts mehr beschleunigt werden kann, als durch möglichste Cultur der Vernunft, die möglichste Ausbreitung aller Grundwahrheiten, die möglichste Publicität aller Thatsachen, Beobachtungen, Entdeckungen, Untersuchungen, Vorschläge zu Verbesserungen oder Warnung vor Schaden, deren Bekanntmachung einzelnen Gesellschaften und Staaten, oder dem menschlichen Geschlecht überhaupt nützlich sein kann, so haben wir die Freiheit der Presse, ohne welche dieß Alles nicht bewerkstelligt werden könnte, als das wahre Palladium der Menschheit zu betrachten, von dessen Erhaltung alle Hoffnung einer bessern Zukunft abhängt, dessen Verlust hingegen eine lange und schreckliche Folge unabsehbarer Uebel nach sich ziehen würde."

„Man beurtheile diese Sache weder einseitig noch obenhin! Wir wissen was sich in einer lustigen Laune darüber witzeln, oder in einer finstern darüber seufzen läßt, und eben so bekannt sind uns die mehr oder weniger scheinbaren Gründe, womit man eine vorgebliche Nothwendigkeit, der Preßfreiheit willkührliche Schranken zu setzen, aufstutzen und anstreichen will. Aber sie fallen von sich selbst zusammen, wenn man bedenkt, daß die Freiheit selbst verloren ist, sobald ihr andere und engere Schranken gesetzt werden, als die Natur der Sache zuläßt. Nun ist aber schon längst unumstößlich erwiesen, daß man der Preßfreiheit (ohne sie nach und nach so lange zu beschneiden, bis nichts mehr von ihr übrig bliebe) gar keine Schranken setzen darf, als diejenigen, die jedem Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker durch das gemeine bürgerliche und peinliche Recht gesetzt sind. Alle Schriften nämlich, deren Bekanntmachung in jedem policirten Staate, wie groß auch die persönliche Freiheit in demselben sein mag, ein Verbrechen ist und es vermöge der Natur der Sache sein muß, also Schriften, welche solche direkte Beleidigungen einzelner benannter oder deutlich bezeichneter Personen enthalten, die in den bürgerlichen Gesetzen verboten und verpönt sind, — Schriften, welche geradezu Aufruhr und Empörung gegen die gesetzmäßige Obrigkeit zu erregen suchen, — Schriften, welche geradezu gegen die gesetzmäßige Grundverfassung des Staates gerichtet sind, — Schriften, welche geradezu auf den Umsturz aller Religion, Sittlichkeit und bürgerlichen Ordnung hinarbeiten, — alle solche Schriften sind in jedem Staate eben so gewiß strafwürdig, als Hoch-

Digitized by Google

verrath, Diebstahl, Meuchelmord u. s. w. Aber das Wörtchen geradezu oder direkt ist hier nichts weniger als unwichtig; es ist so wesentlich, daß die ganze Strafwürdigkeit einer angeklagten Schrift gänzlich auf ihm beruht. Denn sobald es irgend einem bestellten Büchercensor oder dem bürgerlichen Richter erlaubt wäre, eine Schrift durch Folgerungen, die von seiner Vorstellungsart, seiner besondern Meinung oder seinen Vorurtheilen, dem Grade seines Verstandes oder Unverstandes, seiner Sachkenntniß oder Unwissenheit, der Schiefheit oder Richtigkeit seines innern Auges, der Lauterkeit oder Verdorbenheit seines Gefühls und Geschmacks abhingen, zu richten, — welches Buch wäre vor der Verdammung sicher? Und wissen wir nicht aus der Erfahrung, daß in Ländern, wo eine so willkührliche Censur herrscht, gerade die vortrefflichsten Bücher die ersten sind, die in das Verzeichniß der Verbotenen gesetzt werden?

„Es sey also, daß man, um ein Amt mehr zu haben, einen Büchercensor bestellen will, oder daß die Untersuchung über Schriften, die als verbrecherisch angegeben werden, dem ordentlichen Richter überlassen bleibt; immer ist unleugbar, daß jener nur solche Bücher verbieten kann, deren Verfasser dadurch ein Verbrechen begangen hat, worüber dem bürgerlichen Richter die Erkenntniß zusteht. Ueber die Frage, ob der Inhalt des Buches alt oder neu, interessant oder unbedeutend, nützlich oder schädlich sey, ob der Autor wohl oder übel raisonnire, hat kein anderer Censor zu erkennen, als das Publikum und die Zeit, welche die entscheidenden Stimmen sammelt und bekannt macht; viel weniger kann aus irgend einem solchen Vorwand ein Buch mit Gewalt unterdrückt werden; selbst jeder Mißbrauch der Vernunft in speziellen Dingen hat (wie billig) keine andere Ahndung als die Zuchtruthe der Kritik zu dulden. Die Wissenschaften, die Literatur und die Buchdruckerkunst, die edelste und nützlichste aller Erfindungen, die seit der Erfindung der alphabetischen Schreibekunst gemacht worden sind, gehören nicht diesem oder jenem Staate, sondern dem menschlichen Geschlechte zu. Wohl dem Volke, das ihren Werth zu schätzen weiß, sie aufnimmt, pflegt, aufmuntert, schützt, und in der Freiheit, die ihr Element ist, ungehindert weben und leben läßt."

„Vor allen andern Völkern hat die deutsche Nation vorzüglich Ursache eine Beschützerin der Preßfreiheit zu seyn; sie, in deren Schooße zuerst die Erfinder der Typographie, und bald darauf die muthvollen Männer entstanden sind, die blos durch den freien Gebrauch, den sie von jener machten, fähig wurden, die Hälfte Europa's von der römischen Herrschaft zu befreien, die Rechte der Vernunft gegen uralte Vorurtheile zu behaupten, und den unabhängigen Geist der Untersuchung, der nach und nach über alle Gegenstände der menschlichen Gesellschaft ein so wohlthätiges Licht verbreitete, aus einem mehr als tausendjährigem Schlummer zu erwecken. Wie übel stände es uns an, unsere eigenen Wohlthaten wieder zurück zu nehmen, den Fortgang der Wissenschaften mitten in ihrem muntersten Laufe aufzuhalten, und der Aufklärung, der wir schon so viel Gutes zu verdanken haben, und von welcher wir und unsere Nachkommen noch so viel Besseres uns versprechen dürfen, unnatürliche Grenzen setzen zu wollen, da sie doch, vermöge der Natur des menschlichen Geistes, eben so grenzenlos ist, als die Vollkommenheit, wozu die Menschheit mit ihrer Hülfe gelangen kann und soll."

„Wahrlich, wenn diejenigen, die kein höheres Interesse kennen als die Wahrheit, nicht frei sollten reden dürfen, so müßten endlich — die Steine zu schreien anfangen."

Deutschland.

Zweibrücken. Eine Privatkorrespondenz von St. Wendel im hiesigen Wochenblatte widerspricht der unlängst von uns mitgetheilten Nachricht: daß nämlich alle die wegen politischer Vergehen in St. Wendel bestraften Individuen, welche keine Appellation gegen das zuchtpolizeiliche Erkenntniß ergriffen, bei allerhöchster Stelle um Umwandlung ihrer Gefängniß- in eine Geldstrafe eingekommen seyen — und behauptet: daß dies nur von einem geschehen sey. Wir bemerken hierauf nur, daß uns jene Nachricht von einem der Betheiligten selbst zugekommen ist, daß sonach dieselbe wohl als sicher angenommen werden kann. Indeß Minima non curat Praetor.

Derselbe Korrespondent bemerkt hiebei: daß die eingelegte Bitte um Verwandlung der Gefängniß- in eine Geldstrafe, von der Regierung (soll wohl heißen: von dem Fürsten) verlange, die Gesetze, für deren Handhabung so vielfach in unserer Zeit gekämpft werde, zu verletzen. — — Dieß ist schwer zu begreifen. Das Majestätsrecht der Gnade faßt bekanntlich gerade die Befugniß der Strafaufhebung in sich — warum und aus welchem Grunde denn nicht die der Strafmilderung und Strafminderung?

— Wir haben schon einigemal mit Mißfallen bemerkt, daß andere Blätter Nachrichten der Zweibrücker Zeitung ganz unvollständig (manchmal nur nackte Thatsache ohne Angabe von Grund und Ursache) aufnahmen und hierbei dennoch die Zweibrücker Zeitung als Quelle dieser Artikel angeben. — Es wäre zu wünschen, daß solche Artikel entweder ganz vollständig und wie sie unser Blatt gibt, in anderwärtige Blätter aufgenommen werden, oder daß, wenn Abänderungen geschehen, nicht mehr die hiesige Zeitung als Quelle solcher Artikel angegeben würde.

Zweibrücken, 13. Febr. Zur Gründung einer Kapelle bei Kiefersfelden, an dem Platze, wo König Otto von Griechenland vom baierischen Boden Abschied genommen, werden durch die Redaktion des Bayerischen Beobachters Beiträge gesammelt. — Wie gerne würde das deutsche Volk dergleichen Kapellen in Menge sich erheben sehen!!

Karlsruhe, 8. Februar. Man will aus zuverläßiger Quelle wissen, daß unsere Landstände in der ersten Woche nach Ostern zusammenberufen werden sollen. Bei

Digitized by Google

sämmtlichen Ministerien herrscht eine außergewöhnliche Thätigkeit. Alle beschäftigen sich gegenwärtig mit der Bearbeitung des Budgets, mit Gesetzesentwürfen und Untersuchung und Erledigung von Petitionen, die bei dem letzten Landtage eingereicht worden sind. — Seit einiger Zeit befindet sich unser ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Berstett, in Frankfurt a. M. — Bald wird auch die Stelle des ersten Bürgermeisters der Residenz wieder besetzt werden. Der nach der neuen Gemeindeordnung gewählte Bürgermeister legte seine Stelle nieder, weil es in einer Angelegenheit nicht wie er wünschte ging. Daß ein schon bei zwei Wahlen durchgefallener Candidat auch diesmal wieder um diese Stelle sich bewerben werde, ist soviel als gewiß, doch bezweifelt man, ob er die Majorität der Stimmen erhalten werde. — Der Prozeß gegen den ehemaligen Redakteur des Wächters am Rhein, Franz Strohmaier, ist nun zu Ende, und derselbe wegen des ihm angeschuldigten Pressvergehens durch Gerichtserkenntniß Urtheil zu einer sechsmonatlichen Correctionshaftstrafe verurtheilt worden. Da er sich schon früher auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, so sind sämmtliche Polizeibehörden aufgefordert, auf ihn zu fahnden und ihn im Betretungsfalle zu arretiren.*)

Freiburg, 9. Febr. Bei der gestern vorgenommenen zweiten Bürgermeisterwahl wurde der Neffe des Hrn. Hofrath v. Rotteck, Joseph v. Rotteck, mit 713 Stimmen gewählt, welche Wahl sogleich durch das Stadtamt bestätigt wurde. Unter lautem Jubel wurde dem Gewählten ein großer Fackelzug gebracht.

Berlin, 3. Febr. Wie man hört, haben nicht bloß in der Rheinprovinz und im Großherzogthum Posen, sondern selbst in dieser Residenz unterschiedliche Verhaftungen Statt gefunden, wozu, wie es heißt, die Entdeckung einer, die Sicherheit des Staates bedrohenden Verschwörung Anlaß gegeben haben soll. Unter den Personen von einiger Bedeutung, welche von dieser Maßregel betroffen wurden, nennt man auch einen Kavallerieoffizier der hiesigen Garnison, dessen Einziehung um so mehr Aufsehen erregt, da seine gesellschaftliche Stellung von der Art war, daß gar nicht zu vermuthen fand, er werde die Hand zur Ausführung solcher nicht weniger hirngespinstigen, als verbrecherischen Projekte bieten. — Der sonst sehr vortheilhafte Handelsverkehr, den besonders Schlesien mit Polen trieb, hat beinahe ganz aufgehört, seitdem eine russische Douanenlinie das Land umgiebt.

Frankreich.

Paris, 7. Februar. Die Duelle zwischen den Karlisten und Republikanern nehmen eine furchtbare Ausdehnung; die Partheien übergeben sich Verzeichnisse von Hunderten von Namen (das der Tribune enthält 600), und wenn der Redakteur des National, Carrel, an seiner am 4. d. erhaltenen Wunde sterben sollte, so wird großes Blutvergießen erfolgen. Carrel ist der talentvollste und ehrenwertheste der Chefs der republikanischen Partei. Die allgemeine Achtung für das Talent und den Patriotismus des Herrn Carrel spricht sich in der großen Theilnahme an dem Unfalle aus.

— Aus dem Budget erfährt man endlich, daß sich überhaupt 5650 Flüchtlinge fremder Nationen in Frankreich befinden, denen eine Unterstützung von 3,970,000 Fr. ausgeworfen ist. Es sind 600 Spanier, 150 Italiener, 400 Portugiesen und 4500 Polen. Angenommen, jeder Unterstützte erhielte gleich viel, so bekäme er 702 Franken. Zu wünschen wäre es, daß die Regierung einmal die Gesammtzahl aller Flüchtlinge, doch mit Angabe der Anzahl von jeder einzelnen Nation bekannt machen wolle.

Die Abdankung des Ministerpräsidenten, Marschall Soult scheint nicht mehr fern zu seyn. Er hat durch den Schlag eines Pferdes bei der Musterung der Nordarmee zu Lille eine Verletzung am Bein erhalten, und die Zeit während er in Folge dieses Unfalles das Bett hüten mußte, wurde benutzt, um das Vertrauen des Königs zu dem Marschall zu erschüttern. Es sollen schwere Beschuldigungen wegen gewisser Lieferungen für die Armee gegen ihn vorliegen.

— Man sagt, die Herrn Bergeron und Benoit (des Mordversuchs am Könige beschuldigt) hätten verlangt, dem Könige vorgestellt zu werden. Ihr Verlangen soll sich auf die Aussage mehrerer ministeriellen Blätter gründen, daß der König am Tage des Vorfalles gesagt habe, er könne den Mörder unter Tausenden erkennen. Die Angeklagten behaupten dagegen, daß aus der Probe, um welche sie bitten, ihre Unschuld siegreich hervorgehen müsse.

— Der berüchtigte Vidocq, gewesener Spitzbube, Galeerensträfling und Chef der geheimen Polizei errichtet gegenwärtig ein Erkundigungsbüreau. Die Ankündigung, welche er ausgegeben hat, ist ziemlich sonderbar. Er sagt, daß die Stelle, welche er bekleidete, ihn in Stand gesetzt habe, die Gauner und ihre Pfiffe kennen zu lernen, und erbietet sich den Kaufleuten, Banquiers u. s. w., welche ihn mit ihrem Zutrauen beehren wollen, über jeden, ihm bezeichnete Individuum die verlangten Aufschlüsse zu geben, gegen ein jährliches Honorar von 20 Franken oder 5 Franken für jeden einzelnen Fall. Man findet in der Ankündigung folgenden Satz: „Ich habe mich, während des schweren Amtes, das ich bekleidete, nie mit der politischen Polizei abgegeben; ich habe die Hauptstadt von den Dieben befreit, die sie verpesteten, und jetzt will ich den Handel von den Gaunern reinigen, die ihn ausplündern."

Niederlande.

Haag, 4. Feb. Eine jüngst aus London hier angekangte Botschaft soll die letzten Beschlüsse Frankreichs und Englands enthalten, worin mit Zwangsmaßregeln gegen Holland gedroht wird, wenn dieses nicht nachgebe. Der König soll in den entschiedensten Ausdrücken sich im Staatsrathe dahin erklärt haben: daß er nicht nachgeben werde.

Schweden.

Stockholm, 21. Jan. Die des Hochverraths angeklagten Freiherrn v. Düben und v. Wegelack sind vom Swea-Hofgericht zur Landesverweisung verurtheilt worden.

England.

London, 2. Febr. In dem chinesischen Kaiserreiche ist ein ernsthafter Aufstand ausgebrochen, der täglich zunimmt. Die Empörer, deren Streitkräfte sich auf 40,000 Mann belaufen, haben sich vom 20. bis 25. Juni 1832

*) Könnte diese sechsmonatliche Strafe nicht eine Anwartschaft werden, auf eine noch anderweitige schärfere Strafe, im Falle Herr Strohmaier in sein Vaterland zurückkehren würde? Wir zweifeln, ob Herr Strohmaier so leicht sich geneigt fühlen wird, in eine Falle zu gehen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

mit den kaiserlichen Truppen geschlagen. Die kaiserliche Armee, unter dem Befehle des Gouverneurs von Canton, Namens Lé, hatte einen Verlust von 2000 Mann. Von Canton sind Truppen abgeschickt worden, um die Armee des Gouverneurs zu verstärken.

Griechenland.

Argos, 21. Jan. Der in Griechenland überhand nehmende Verfall der Ordnung und die entschieden vorherrschende Anarchie hatten Veranlassung gegeben, daß ein Theil der Einwohnerschaft der von den insurgirten Truppen besetzten Städte diese verlassen, und sich nach den von den Franzosen besetzten Punkten gewendet hatte, um den Plackereien der griechischen Capitanos zu entgehen. Besonders war Nauplia von diesen Flüchtlingen dergestalt übersetzt, daß es unmöglich war, Wohnungen für die Regentschaft und deren Gefolge zu finden. Im Uebrigen schien es beschlossen zu sein, König Otto werde zu Argos landen, um an der Spitze seines Regierungs-Personals und seiner kleinen Truppenschaar zu Lande in seine Hauptstadt einzuziehen, um einen imposanteren Effect hervorzubringen. Man hielt es daher für angemessen, Argos militärisch besetzen zu lassen, damit ein Theil der Bevölkerung von Nauplia daselbst ein Unterkommen finden möchte. Zu jenem Zweck wurde von Modon aus eine Truppen-Colonne von 400 Mann dahin dirigirt, und sollte am 15. Dezember daselbst eintreffen. Am 14. rückten zwei Compagnien von Nauplia nach Argos, um daselbst Quartier zu machen. Ihr Einzug machte keine Schwierigkeiten, weil es in Kolokotroni's und seiner Anhänger Plane lag, die von Modon kommende Colonne in den Engpässen anzugreifen. Da dies indessen fehlschlug, so zogen die Palicaren in forcirtem Marsche nach Argos, und trafen daselbst am 15. kurz vor der Ankunft unserer Truppen ein; sie hatten einen Marsch von 8 Stunden Weges in 4½ Stunde Zeit zurückgelegt. Unsere Colonne zog zwar, ohne Gewalt brauchen zu dürfen, ein, aber es fielen schon Drohungen, als der Oberst sich der Wohnung der Frau von Kalerdji bemächtigte, um daselbst die Regimentsfahne aufzubewahren. Auch der 16. verstrich ruhig, aber man vernachläßigte es vielleicht, Vorsichtsmaßregeln zu nehmen. Am 17. glaubte man, es sei Alles beigelegt, um so mehr, als Kalerdji den Oberst Stoffel versicherte, die Palicaren würden sich zurückziehen, was diesen veranlaßte, sich nach Nauplia zu begeben, um die Befehle des General Corbet einzuholen. Während er noch unterwegs war, fing man an, Flintenschüsse zu wechseln und bald wurde die Affaire ernstlafter; sie fing mit einem Angriffe auf einen Bataillons-Chef an, der sich auf dem Marktplatze befand, und endigte mit dem Tode von 360 Griechen, unter denen sich unglücklicher Weise friedliche Einwohner, einige Weiber und Kinder befanden. Unsere Soldaten wurden unversehends in ihren Casernen überfallen, aber sie brachen, erbittert über den feigen Angriff und einem schon lange gehegten Unwillen nachgebend, daraus hervor und gaben kein Quartier. Statt auf die aus den Fenstern auf sie gerichteten Schüsse zu antworten, schlugen sie die Hausthüren ein, erkletterten die Mauern und stießen alles mit dem Bajonette nieder. Man hat bis zu 9 Todte in ein und demselben Hause gefunden. Die griechischen Soldate waren 6 bis 800 Mann stark, sie löseten sich bald auf und ergriffen die Flucht, was man besonders unserer Artillerie zuschreiben kann, welche ihnen beträchtlichen Schaden zufügte. Unglücklicher Weise hat man die Anführer nicht zu Gefangenen machen können; Kalerdji, Dioeres u. s. w. sind entflohen. Zwei von den Rebellen sind auf Befehl des General Corbet zur Stunde erschossen worden. Der eine war ein Deserteur von der griech. Artillerie, der sich schon einmal im Gefängniß befunden hatte, und von den Franzosen begnadigt wurde; er war einer der Hauptanstifter. Der andere war gerade derselbe, welcher mit einem Stein nach dem Bataillons-Chef geworfen und auf ein Paar Schritt weit ein Pistol auf ihn abgefeuert hatte; glücklicher Weise gelang es dem den Kommandanten Rand begleitenden Offizier, den Schuß abzuwenden. Sobald man zu Nauplia von dem zu Argos vorgefallenen Gefechte Kenntniß erhielt, wurde eine Truppen-Verstärkung dahin abgesendet, und mehrere der Insurgenten, welche sich dessen nicht versahen, geriethen dadurch zwischen zwei Feuer. Der Sohn von Kolocotroni, derselbe, welcher vor Kurzem auf einem französischen Schiffe nach Vollendung seiner Erziehung in Frankreich, nach Griechenland gekommen war, befindet sich als Gefangener zu Ilchicala, nebst noch einigen Andern, und dient als Geißel für den alten Kolocotroni. Wir haben nur den Verlust dreier Soldaten zu bedauern; die Verwundeten belaufen sich, wie ich glaube, auf 27. Zwei Artillerie-Offiziere, die sich aus der Stadt entfernt hatten, um ein Kloster zu besuchen, wurden von den Griechen gefangen genommen, und sollten eben niedergeschossen werden, als eine Abtheilung Grenadiere sie noch glücklicher Weise befreite. — Es fragt sich, was jezt König Otto und seine Regentschaft thun wird.

Bekanntmachungen.

Weinversteigerung.

Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Wittib Volz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nämlich:

3 Feuillettes Pommard von 1822,
16 Pièces und 1 Feuillette Beaune von 1827,
2 dito „ 1 dito rothen Bordeaux von 1828,
1 dito Tavel von 1815.

Jedes Pièce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Febr. 1833.

Keller, Notär.

Prager Schnell- und Reise-Tintenpulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in ¼, ½, ¼, ⅛, ⅟₁₆ Pfund-Packeten, Wiener Gewicht, eingetheilt, und der Preis aufs billigste gestellt.

Grünstadt, im Dezember 1832.

J. G. Hohfeld.

Redakteur und Verleger: J. F. Rost, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 21. Samstag den 16. Februar 1833.

Das Kriechen.

Eine Kardinaltugend.

Sich in alle Formen fügen,
Heucheln, betteln, hündisch kriechen,
Leute, Leute, das ist klug,
Bringt euch Glück und Gönnee g'nug.

(Censurlücke.)

Deutschland.

Zweibrücken, 15. Febr. Die neueste Beilage zum Amts- u. Intelligenz-Blatte des Rheinkreises vom 11. Febr. d. J. enthält neuerdings mehrere Auswanderungsanzeigen, wornach 33 Personen, theils Ackersleute theils Handwerker, großentheils mit ganzen Familien, Rheinbaiern verlassen. —

— Nach der „Speierer Zeitung" soll auch dort das Gerücht gehen, daß in Landau bereits Wohnungen gemiethet werden, wegen einer in der Sache unserer Patrioten Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Eifler und Baumann zu haltenden Assise. — Hier ist darüber immer noch nichts Gewisses bekannt, und die Anklagekammer hat bis jezt auch in der Sache noch nicht entschieden. Wir wüßten überhaupt keinen Grund zu dieser Verlegung und jedenfalls müßte es befremdend erscheinen, wenn man eine in dieser Sache zu haltende unabhängige Assise unter den Schutz einer militärischen Macht stellen wollte, da die hier vorgefallenen sogenannten Unruhen (?) bei der letzten Assise keineswegs einen zu rechtfertigenden Beweggrund dazu darbieten.

— Wir müssen der Vermuthung Raum geben, daß die Censurbehörden unseres Kreises geschärftere Instruktionen erhalten haben; in unserm heutigen Blatte sind über zwei Spalten gestrichen worden, welche, wie wir glauben, nichts weniger als Anstößiges enthielten. In der vorigen Nummer der Speyerer Zeitung ist sogar ein Lied gestrichen worden, welches wörtlich und ohne alle Bemerkung oder Beziehung aus dem „Gesangbuch zum gottesdienstlichen „Gebrauche für protestantisch-evangelische Christen," das heißt aus dem dermalen bei allen protestantischen Gemeinden des Rheinkreises eingeführten Gesangbuch, entnommen war, nemlich die Verse 4 bis 7 einschließl. des 25. Liedes (in der Abtheilung: „von der Erhaltung und Regierung der Welt, oder von der göttlichen Vorsehung" Seiten 28 und 29 der gewöhnlichen amtlichen Ausgabe von 1823.) — Es drängt sich hiebei die, ihrer Konsequenz wegen sehr wichtige Frage auf, ob ein Censor befugt seyn kann, aus diesem Gesangbuch etwas zu streichen, nachdem dasselbe nicht blos von der protestantischen Generalsynode von 1821 geprüft und gutgeheißen worden ist, sondern nachdem dasselbe insbesondere, wie es in der Vorrede ausdrücklich angegeben ist, „sich auch der Allerhöchsten Genehmigung und eines, von der Gnade Sr. Majestät des Königs, huldvollst ertheilten Peivilegiums zu erfreuen hat," und in wenigstens 60,000 Exemplaren amtlich verbreitet ist. — Wie man in einem solchen Gesangbuch etwas Politisches oder Statistisches finden kann, (was doch verfassungsmäßig allein der Censur unterworfen werden darf,) begreifen wir wahrlich nicht!

— Sicheren Nachrichten aus Kaiserslautern zufolge, die uns so eben zukommen, reist von dorten, auf das unverbürgt verbreitete Gerücht, daß das Appellationsgericht von hier verlegt werden sollte, dieser Tage eine Deputation nach München ab, um vor den Stufen des Thrones das Gefühl ihrer Reue über Alles während 2 Jahren in ihrer Stadt Vorgefallene niederzulegen, und die Gnade des Monarchen um Vergessenheit des Geschehenen zu erflehen. Hiermit verbindet die Deputation die allerunterthänigst treugehorsamste Bitte, den Appellhof nach Kaiserslautern, wo die angestammte Treue an das alte Fürstenhaus dermalen ihren Sitz hat, zu verlegen. — Daß die allerunterthänigst treugehorsamste Bitte gewährt werden dürfte, möchte wohl keinem Zweifel unterliegen, da an der Spitze der Deputation Herr Millinghof steht, der aus reiner Anhänglichkeit und Liebe für das monarchische Prinzip die Arrestation des Mitarbeitees an der deutschen Tribune Georg Fein, welcher über die baierische Grenze transportirt werden sollte, verweigerte, sein Amt als Polizeikommissär niederlegte und am 6. Mai 1832, als dem Deputirten Friedrich Schüler dahier für die sich um des Volkes Wohl in der Kammer erwoebenen Verdienste, von seinen dankbaren Mitbürgern ein Ehrenbecher überreicht wurde, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter der Stadt Kaiserslautern an der Ueberreichung selbst thätigen Antheil nahm, und mehrere Toaste auf das Wohl des gefeieeten Volksmannes ausbrachte.

Heute war der Municipalrath hier versammelt und hat mit einer Stimmenmehrheit von 13 gegen 11 beschlossen, eine Estaffette nach München zu senden, um in Betreff der Verlegung des Appellhofes von hier den status quo beizubehalten. Hier gilt es nun einen Wettstreit mit Kaiserslautern wer den Sieg davon trägt, und es dürfte viel auf die Persönlichkeit des Estaffettenträgers ankommen.

Wenn nun Zweibrücken in seiner Wahl klug zu Werke gegangen ist, oder wenn es noch Zeit ist, Klugheit zu empfehlen, so wäre wohl der Mann, der in allen Kabinetten bekannt ist, der sogar in dem französischen vor Zeiten einen Duzfreund hatte, am geeignetsten dazu. Zweibrücken wird alsdann triumphiren und seinem großen Mann einen Dank schuldig bleiben. (Eingesendet.)

— Die Passagiere eines Fahrzeuges, welches, von Isle de France kommend, kürzlich bei der Insel St. He-

Digitized by Google

lena anlegte, erzählten in Nantes, daß das Grabmal Napoleons bereits anfange, nach und nach zu verschwinden, da Niemand Sorge trage, das, was durch Witterung und andere zufällige Ursachen an demselben zerstört werde, wieder herzustellen. Die kleine Pflanzung auf dem Grabe ist völlig verwildert, und zum Theile von andern, wilden Pflanzen überwachsen, die Einfassung beinahe gänzlich vernichtet. Ein alter englischer Invalide, der den Fremden hier als Führer dient, scheint sich um die Erhaltung des Grabmals nicht im Mindesten zu kümmern.

— Der wegen Mord und Raub in der Frohnveste zu Friedberg gesessene Joseph Leopold von Schippsheim ist auf eine eigene Art seinem Arreste entwichen. Er sperrte nämlich den Gefängnißwärter in den ihm (Leopold) angewiesenen Kerker und ging davon. Derselbe flüchtete sich in sein elterliches Haus. Von seinen Eltern, armen Söldnersleuten, wollte die Mutter dem Sohne zur Verbergung und Flucht behülflich seyn, der Vater und Bruder, aus Furcht vor Strafe und aus Abscheu gegen sein Verbrechen, glaubten seine Verhehlung zurückweisen zu müssen. So flob der Unglückliche, ohne Kleidungsstücke und Nahrung, in den dichtesten Theil des Waldes, zwischen Wöllenburg und Anhausen, wo er mit Hülfe einer von Haus mitgenommenen Schaufel sich eine mit Tannenreisern verborgene und bedeckte Grube bereitete, und sich dort, während der rauhesten Witterung, 5 Tage lang, beinahe ohne Nahrung, und seinen Durst mit geschmolzenem Schnee stillend, aufhielt. Man wußte endlich dem Vater das Geheimniß des Aufenthaltes seines Sohnes zu entlocken, so daß er nebst dem Bruder, in der Hoffnung auf Begnadigung und aus Furcht, daß der Verbrecher, wenn er sich dem Untersuchungsgerichte entziehe, der ewigen Seeligkeit nicht theilhaftig werden könne, die Streifpatrouille begleitete und an der Höhle des Sohnes denselben herausrief. Der Unglückliche trat mit dem aus dem Gefängnisse mitgenommenen Kruzifix, seinem einzigen Geräthe in der Höhle, betend und unbefangen heraus. Nun hielt ihn die Patrouille fest. Jetzt erwachte aber das väterliche Gefühl in der ganzen Stärke, der Vater fiel dem Sohne um den Hals, jammerte verzweiflungsvoll, und erhob ein Klaggeschrei, das weithin durch den Wald wiederhallte. Vorgestern Abends wurde Leopold wieder in die Frohnveste zurückgebracht. Bei diesen ausserordentlichen Umständen hofft man die Begnadigung des Unglücklichen.

München, 8. Febr. Wir erhalten so eben folgende Nachrichten aus Triest, vom 2. Febr. Durch das k. k. Paketboot „die Sphynx" ist heute die Nachricht von Korfu hier angekommen, daß die ganze baierische Expedition zwischen dem 15. und 21. Jan. daselbst angekommen und am 22. Jan. mit der englischen Fregatte Madagascar, an deren Bord sich Se. Maj. der König von Griechenland befanden, nach Nauplia abgesegelt sey. Die Nachricht ihrer Ankunft daselbst wird demnach hoffentlich nicht lange mehr ausbleiben.

Aus dem Badischen, 6. Febr. Die Verlegung des erzbischöflichen Sitzes und theologischen Seminars von Freiburg nach Bruchsal soll nun wirklich statt finden.

Berlin, 1. Febr. Über das Entweichen des, in Magdeburg zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilten Ingenieur-Majors Förentheil, der 1823 als Ingenieuroffizier vom Platze Erfurt in die demagogischen Umtriebe verwickelt und verurtheilt ward, vernimmt man jetzt sehr interessante Nachrichten. In der Verkleidung eines höhern preußischen Stabsoffiziers erschien ein Freund mit Extra-Post zu einer bestimmten Stunde in Magdeburg. Förentheil, der die Erlaubniß hatte, die Stadt zu besuchen, und schon vorher von Allem unterrichtet war, nimmt im Bedientenrocke seinen Platz auf dem Bock, und so geht es mit Kurierpferden bis Bremen. Hier erwartet die Ankommenden ein amerikanisches Fahrzeug, welches sogleich die Anker lichtet, und den Verurtheilten glücklich in die neue Welt trägt. Von dort aus hat er schon mehrmals geschrieben, es geht ihm wohl, Frau und Kinder werden ihm folgen. Der Prozeß gegen den wachthabenden Offizier und den zweiten Commandanten der Festung nähert sich seiner Entscheidung, und Förentheil hat selbst alle Geheimnisse seiner Flucht ausgesagt, um die Freisprechung jener Offiziere zu erleichtern.

Wien, 4. Febr. Wir sind zwar mitten im Fasching, getanzt und gezecht wird genug; aber die rechte Freude will noch nicht kommen. Der Adel bewegt sich immer mehr in abgesonderten Zirkeln. Am merkwürdigsten sind die Hof-, Kammer- und Kinderbälle, welche abwesend jeden Donnerstag bei Hofe abgehalten werden. Der Schmuck, der hier zur Schau ausgestellt wird, erinnert an den Orient. Im Kasino geben die Kavaliere sogenannte geschlossene Bälle, wozu die gewöhnlichen Menschenkinder keinen Zutritt erhalten.

Frankreich.

Paris, 9. Febr. Während sich bis jetzt nur völlig unbekannte Namen erboten hatten, die Sache der Herzogin von Berry mit dem Degen zu verfechten, ließen sich viele ausgezeichnete Mitglieder der Deputirtenkammer auf die Listen bringen, welche die Sache der republikanischen Blätter vertheidigen. Herr Garnier-Pages schrieb deßhalb neulich an Herrn Berryer, den bekannten Legitimisten, derselbe möchte sich erklären, ob die unbekannten Kämpfer der Legitimität wirklich im Namen der Legitimistischen Notabilitäten handelten, denn in diesem Falle könnte er (Garnier-Pages) nicht zugeben, daß die Urheber jener Provokation sich bei diesem Kampfe durch Andere vertreten ließen, ohne selbst dabei Gefahr zu laufen; Herr Berryer möchte nämlich in diesem Falle nur Ort und Stunde bestimmen. Derselbe antwortete alsbald, daß er an jener Provokation keinen Theil habe. — — Die Karlistischen Blätter von allen Seiten in die Enge getrieben, suchen jetzt auf jede nur mögliche Weise diesem Kampfe auszuweichen, der eine ganz andere Wendung nahm, als die Helden der Legitimität sich vorgestellt, denn diese glaubten es nur mit einigen wenigen Redakteuren zu thun zu haben.

Nachdem die Sache jetzt so steht, findet sich auch die Regierung bewogen, hier ins Mittel zu treten, indem sie Sorge trägt, daß der Kampf nicht weiter fortgesetzt wird, da sie ohne Zweifel in der Sache der Legitimität ihre eigene Gefahr laufen sieht.

— Ein hiesiges Blatt enthält folgenden interessanten Aufsatz über das Ministerium. Man muß für ein ministerielles Journal zu schreiben verdammt sey, um z. B. behaupten zu können, Marschall Soult, Hr. Human und Hr. v. Broglie wären im vollkommenen Einverständnisse, oder Herr v. Argout und Herr Thiers lebten in Einigkeit. Es ist wahr, man hat beide letztern in derselben

Digitized by Google

Loge in der Opera gesehen, aber Konvenienz verlangte dies Opfer, welches darum doch keinen Grund abgiebt, daß sie im Konseil einerlei Meinung sein müssen. Hat man nicht auch gesagt, Republik und Monarchie hätten sich im Stadthause umarmt? und doch haben wir gesehen, daß diese anscheinend so lebhafte und herzliche Freundschaft nicht von langer Dauer war. Man kennt den Aerger des Marschalls Soult, seit ihn der Finanzminister so strenge in die Grenzen des parlamentarischen Kredits einschließt. Was Hrn. v. Broglie anlangt, so sympathisirt er mit der heiligen Allianz, und repräsentirt Frankreich nicht vor dem Auslande, sondern dieses vor jenem. Grund genug, seine Collegen, deren Erinnerungen sie zur dreifarbigen Fahne hinzieht, zu erschrecken. Im Konseil ist daher die Uneinigkeit in vollen Flammen. Ausser dem Konseil haben die Minister die Anarchie in allen Verwaltungszweigen einreißen lassen. Das Kabinet hat keine Majorität in der Kammer; es kann sie über keine einzige Frage zusammenbringen; alle seine Gesetzentwürfe werden von den Kommissionen umgestoßen, oder umgeschmolzen; täglich erleidet es einen neuen Stoß, wenn anders es sich nicht in einem völligen Stillschweigen begräbt. Seine Existenz auf diesen Bänken und trotz der Portefeuilles, aus welchen Gnaden und Gunstbezeugungen hervorgehen, ist elend. Es wagt nicht eine Meinung zu äusseru, aus Furcht die Majorität auf dem Kampfplatze zu finden; es hält sich neutral, vermischt sich in der Kammer, und gibt seinen Arbeiten durchaus keine bestimmte Richtung. — Ferner über die Majorität in den Kammern: Es trifft sich, daß die Majorität von den Centrum's nach der Linken hinüberschwankt, ohne sich auf einen Punkt festzustellen. Oft sogar gibt es zwei entgegengesetzte Majoritäten über eine und dieselbe Frage, wie bei dem Departementalgesetze, welches zwei entgegengesetzte Meinungen in sich faßt — Arrondissements-Wahlen und Kantonalrepräsentation. Eine Majorität indessen macht sich nicht von selbst; sie muß ein System haben, einen Mann an ihrer Spitze, der sie personifizirt und ihr den Impuls gibt. Sitzt dieser Mann nicht im Ministerium, so reiben sich die Parthien erfolglos in der Kammer; die repräsentative Regierung ist in ihrem Lebensprincipe verletzt, die Majorität hat keine Gewalt. Eine Majorität gibt es also nicht, weil es kein Ministerium gibt und die Auflösung desselben beschleuniget sich durch die Auflösung der Majorität; das ist eine unvermeidliche Rückwirkung. Am bewundernswürdigsten bleibt es, daß bei diesem allgemeinen Verfall das Land sich ganz friedlich fortbewegt, als wenn die Regierungs-Hierarchie dazu gar nicht nothwendig wäre. Wie lange es so fortgehen wird, weiß man zwar nicht, allein leicht könnte man aus der Nutzlosigkeit des Ministeriums auch auf diejenige der Regierung schließen.

— Während die amtlichen Nachrichten aus Lissabon einen unglücklichen Ausgang der Unternehmung Don Pedro's als gewiß voraussehen und in dem miguelistischen Heere einen ungemeinen Enthusiasmus finden, melden die neuesten Nachrichten aus Oporto, daß das Heer Don Pedro's immer kräftiger organisirt werde, stets an Kräften, hauptsächlich aber an Freiwilligen gewinne, und sich auf einen entscheidenden Kampf freue, daß dagegen Desorganisation und Zügellosigkeit unter den Miguelisten herrschten. Sartorius gieng am 21. Jan. außerhalb der Barre vor Anker, beschoß eine am Meeresufer errichtete Batterie u. das kleine Fort Ouizo, welches die Miguelisten eiligst räumten. Für den 23. erwartete man eine Affaire von größter Wichtigkeit. Alle Nachrichten sprechen mit Bewunderung von Solignacs Anordnungen, sowohl um ein glückliches Endresultat herbeizuführen, als auch um Oporto gegen jeden Angriff zu schutzen.

Am 24. wagten die Miguelisten wirklich einen Angriff auf das Schloß Foz, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen.

— Die Kommission der Deputirtenkammer, welche mit der Untersuchung des Budgets des Krieges beauftragt ist, beharrt, wie man sagt, in ihren haushälterischen Absichten. Wenn wir wohl unterrichtet sind, so soll die französische Armee, nach den Entwurfen der Kommission, im Ganzen eine Verminderung von mehr als 150,000 Mann erleiden, durch die Aufhebung eines Bataillons oder einer Eskadron in jedem Regimente. Man wurde jedoch, wie in der Organisation der Armee im Jahr 1814, die Verzeichnisse der verabschiedeten Bataillone in Offizieren und Unteroffizieren beibehalten. Man spricht auch von Reformen in der Verwaltung, von Verminderung in der Zahl der Beamten und von der Herabsetzung einiger großen Gehalte. Das Material der Armee wird gleichfalls einer genauen Untersuchung unterworfen, und der Minister soll besonders über mehrere unnütze und als zu lästig für den Schatz anerkannte Neuerungen sich zu verantworten haben; es wäre sogar möglich, daß verschiedene Kaufverträge nichtig gemacht würden, durch die förmliche Weigerung die begehrten Fonds zu bewilligen. — Vor einigen Tagen sprach Jedermann von der nahen Sendung einer franz. Flotte in den Orient, um die Bewegungen Rußlands zu beobachten. Die ausserordentliche Thätigkeit, die man in allen unseren Seehäfen bemerkte, rechtfertigte ziemlich dieses Gerücht, welches die Minister in ihren Privatunterredungen mit verschiedenen Mitgliedern der Deputirtenkammer bestätigten. Aber gestern schien ihre Sprache anders zu lauten. In den verschiedenen Gesprächen, die sie auf dem Balle des Hofes hatten, sagten sie, es seie nicht mehr die Rede davon, eine Flotte zu senden. Es scheint nur, daß einige Kriegsschiffe aus Toulon nach dem Orient abfahren werden, um die franz. Station in der Levante zu verstärken, und mehrere andere Schiffe werden bewaffnet in diesem Hafen bleiben, um auf den ersten Befehl bereit zu sein. Die Hoffnung, daß die Angelegenheiten des Orients bald werden beigelegt werden, scheint diese Aenderung des Entschlusses veranlaßt haben. Uebrigens ist man gesonnen, auf der ganzen Länge der Küsten des Oceans eine allgemeine Entwaffnung zu bewerkstelligen. die Befehle hierzu sind schon ertheilt und zum Theil schon vollzogen worden. — Die Republikaner haben sich bei der Trübune versammelt, um eine Bittschrift an die Deputirtenkammer zu unterzeichnen, welche begehrt, daß die Herzogin von Berry unmittelbar vor Gericht gestellt werde. Diese Bittschrift wird an alle patriotischen Vereine gerichtet werden.

— Der russische Geschäftsträger hat der französischen Regierung eine Note überreicht, in welcher das russische Kabinet sich über die Sprache beschwert, die einige französische Blätter gegen Rußland führen.

— In höhern Circeln, wird erzählt, freute man sich anfangs über den Kampf zwischen den Republikanern und Karlisten. „Herr Persil," soll eine bedeutende Person geäussert haben, „Herr Persil braucht jezt nicht mehr nach beiden Seiten zu schlagen, die beiden Seiten erschlagen sich einander schon von selbst." Gewiß ist aber, daß man spä-

Digitized by Google

ter besorgt wurde, Carrels muthiges Auftreten könnte große Sympathie für dessen Partei erregen. Doch weit mehr noch fürchtete man, die Dreistigkeit der Karlisten könnte im Westen und im Auslande glauben machen, die Partei der Legitimisten sei in Paris groß.

Die Nachrichten aus Toulon melden viele Schiffsrüstungen, welche offenbar durch die Verhältnisse des Orientes veranlaßt worden sind. — Der Deputirte Labouissiere hat ein Schreiben, das er an den Polizeipräfekten Gisquet richtete, in den Zeitungen abdrucken lassen, in welchem er enthüllt, wie ein Polizeiagent, einer von Gisquet's Leuten, versucht hat, einen seit 10 Jahren bei Labouissiere befindlichen Diener zu bestechen, damit ihm dieser über die Verhältnisse seines Herrn genaue Auskunft gebe, ihm dessen Briefe ausliefere u. s. w. Labouissiere warnt den Polizeipräfecten, seine Leute besser anzuweisen, indem sonst solche Elenden, die noch einmal bei ihm sich einfinden, dem Hrn. Gisquet etwas Anderes zu erzählen haben würden, als er erwarten möge. — Angehängt ist eine von drei Zeugen ausgestellte und unterschriebene Erklärung, vor denen und in Gegenwart Labouissiere's der Polizeiagent, Namens P. Benoit, förmlich eingestand, Polizeiagent zu sein, und daß er in dieser Eigenschaft gesendet worden war, einen der Leute des gedachten Deputirten mit Geld zu bestechen, damit ihm dieser die gewünschte Auskunft, Briefe u. s. w. gebe und überliefere. Ja der Polizeiagent hat mit seiner eigenen Unterschrift beglaubigt, daß er die ganze aufgezeichnete Erklärung für wahr anerkenne! — Was ist von einer Regierung zu halten, die sich solcher Mittel bedient!! (S. J.)

Niederlande.

Aus dem Haag, 8. Feb. Der einflußreiche Theil unserer höheren Handelsstandes soll die Hartnäckigkeit des Königs in seinem Streit mit Belgien höchlich mißbilligen, und sich selbst neue Zwangsmaßregeln Englands und Frankreichs gefallen lassen wollen, um nur eine baldige Beendigung der holländisch-belgischen Sache zu sehen. Täglich werden dem König dringende Bittschriften in diesem Sinn überreicht werden.

England.

London, 5. Februar. Wir sind nicht im Stande, ein Gerücht zu bestätigen, oder demselben zu widersprechen, welches gestern Abend allgemein im Umlauf war, daß nämlich eine sehr große Meinungsverschiedenheit zwischen Karl Grey und Lord Brougham hinsichtlich der Emancipation der Sklaven auf den westindischen Inseln herrsche. Bestätigt es sich, so würde es wahrscheinlich eine Auflösung des Kabinets herbeiführen.

Türkei.

Bucharest, 20. Jan. Man erwartet den Einmarsch eines russischen Armeekorps von 25,000 Mann. Rußland will seiner Vermittelung zwischen Ibrahim und der Pforte dadurch Nachdruck geben.

Man hatte sich Anfangs damit geschmeichelt, die Mission des persischen Gesandten habe den freundlichen Zweck, der Pforte materielle Unterstützung anzubieten. Allein man wurde gar bald aus diesem Irrthume gerissen, indem der Gesandte erklärte: daß der Schah vom Sultan als Bedingung seines Beistandes die Abtretung des Paschalik's von Bagdad verlange. Man sagt jedoch, daß die Pforte auch hiezu nicht ganz abgeneigt sey. — Demnach scheinen die Unterhandlungen zwischen den feindlichen Parteien noch nicht so weit gediehen, wie die meisten Nachrichten uns angeben.

Miscellen.

Der Präsident eines französischen Gerichtshofes hatte seine eigenen Ansichten von der Gerechtigkeit. Einst hielt er bei Wiedereröffnung des Gerichts nach gehaltenen Ferien, eine Rede, worin er unter Anderm sagte: „Meine Herrn, die Verwaltung der Gerechtigkeit, bietet große Schwierigkeiten dar. Die größte, ohne Zweifel ist, jeder, gut die genaue Mitte zu halten." Entfernt man sich von dieser Mitte, ist Alles verloren; man weiß nicht mehr wohin der Weg führt. Die Mitte, meine Herrn, die Mitte! . . . Kurz, jeder Staatsbeamte muß stets darauf denken, weder gerecht noch ungerecht zu seyn."

Viele Menschen, die im Sturme für Freiheit und Recht nicht untergehen, sind der Kork, der immer auf der Oberfläche bleibt, während ein Mann von Tugend und Bürgerwürde, die ihn der Menschheit gewichtig machen, untergehen muß.

Bekanntmachungen.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 ꝛc. zusammen von 1¼ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Ct.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden a fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3 ⅓ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Handtbureau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Karl Rossi, Vater, hat einen Pflanzgarten am Wall, im Ganzen oder in mehreren Abtheilungen zu vermiethen; derselbe ist mit allen Arten schöner Obstbäume bepflanzt, und befindet sich in demselben ein großes Spalier edler Trauben, das die vorzüglichste Lage hat. Das Nähere bei ihm zu erfahren.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte.	Detto.	Waitz.		Korn.		Gerst.		Haber.		Kar-toffeln.
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl. kr.
Frankenthal.	8. Febr.	1	5	50	5	17	3	25	3	26	3 3 —
Kaiserslaut.	5. „	„	6	10	5	42	2	48	3	30	2 54 2 —
Landau	31. Jan.	„	6	48	5	24	2	58	4	12	3 48 — —
Neustadt	5. Febr.	„	6	30	5	21	2	54	4	4	3 30 2 8
Speier	5. „	„	6	21	5	8	2	30	3	58	3 20 — —
Zweibrücken	14. „	„	7	4	5	30	2	26	4	31	2 39 1 30
Mainz fl. M.	9. „	„	7	12	6	11	2	30	4	40	3 15 — —

Redakteur und Verleger: J. J. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 22. Dienstag den 19. Februar 1833.

Der Kaiser im Staatsrathe.

Der Fremdling, verloren in den verschlungenen Gängen des Pallastes Molé erblickt in der Vertiefung eines dunklen Saales eine große Anzahl Personen in goldverbrämten Röcken, sitzend und zum Ersticken auf einander gedrängt, welche über den Anklagestand eines Feldschützen erkennen, oder über die Reinigung eines Baches entscheiden, und fragt sich: Ist dieses der Staatsrath von dessen Ruf Europa wiederhallte? Dieses der Rath, dessen unsterbliche Gesetzbücher noch jetzt ausser Frankreich mehrere Königreiche regieren? — Nein dieses beschränkte Gericht mit seiner schwankenden Kompetenz, ein Horst der Sorglosigkeit, dieses Institut ohne Form und Gesetzmäßigkeit ist nicht mehr der mächtige Körper, der unter Napoleon seine Dekrete vorbereitete, die Provinzen ordnete, die Minister bewachte, die eroberten Gebietstheile begründete, die Gesetze auslegte, und das Reich verwaltete. — In dem großen Saale der Tuillerien, der an die Kapelle stößt, wurden diese Gesetzbücher verfaßt, deren Plan so großartig, deren Ordnung so einfach und deren Fassung so scharf ist, und welche, dauernder als Erz, den schwulstigen Ruhm des Kaiserreiches überlebt haben. Hier wurde diese lebendige Verwaltung des Innern errichtet, an welche sich heute noch die schwankenden Staatsmänner, aus Furcht zu fallen, festhalten.

Der Staatsrath war der Sitz der Regierung und die Seele des Reiches. Seine Suppleanten, unter dem Namen Intendanten, lenkten die eroberten Länder; die Staatsminister, unter dem Namen Sectionsminister, übten die Aufsicht über die Minister mit Portefeuille. Seine Räthe im ordentlichen Dienste, unter dem Namen Staatsredner, vertheidigten die Diskussionen der Gesetze vor dem Tribunate, vor dem Senat und dem gesetzgebenden Körper. Seine Räthe im ausserordentlichen Dienste, unter dem Namen General-Direktoren, verwalteten alle Staatseinkünfte, der Mauth, der Domainen, der droits réunis, der Straßen, der Brücken, der Amortissements-Gelder, der Waldungen und des öffentlichen Schatzes; sie erhoben die Auflagen der Provinzen von Illyrien, Holland und Spanien, gaben unsere Gesetze zu Turin, Rom, Neapel und Hamburg und bildeten, nach dem Muster Frankreich's, Fürstenthümer Herzogthümer und Königreiche.

In jeder großen Epoche nährt bestimmt das begründende und herrschende Talent, das gehorchende und dienende, und es scheint, daß beide durch einen sympatherischen Instinkt sich nähern und berühren, um sich zu vereinigen.

Die ungestümmen Tribunen, ergaben sich murrend der unwiderstehlichen Anziehungskraft des Kaisers, denn er hatte sie durch seine Siege geblendet, und gleichsam in seine Gewalt verschlungen, das Talent, durch die Schwäche der Freiheit ermüdet, strebte nun in glanzvoller Ruhe seinen Ruhm zu genießen, und der Staatsrath führte ihnen den erhitzten Kampf der Tribune in jenen wichtigen Sitzungen vor die Seele, in welchen die Debatten so scharf und das Wort so mächtig war. So schien es, als wären hier auf den Zauberaufruf Napoleons alle Blendwerke in der Staats- und Heeresverfassung erschienen. Dieses Kollegium verherrlichten: Cambaceres, der schulgerechte Gesetzgeber und gewandte Präsident; Tronchet, einer der gelehrtesten Juristen Europa's; Treillard, der tiefe Logiker; der beredte Portalis; der geistreiche Ségur; Zangiacomi, ausgezeichnet durch seine schneidende Kürze; Allent durch seine tiefe Kenntnisse; Dudon im Bereich der Administration, Chauvelin durch seine sinnreiche Gewandtheit; Cuvier mit seinem tiefen und umsichtigen Geiste; Pasquier durch seine fließende Beredsamkeit; Boulay durch seine reife Urtheilskraft; Berenger durch seine gedrängte und geistreiche Tiefe; Berlier, tief und reichhaltig; Degérando. gewandt in der Verwaltung; Andreossi im Genieswesen; Saint-Cyr in der Kriegskunst, Régnault de St. Angely, ein glänzender Redner, vollendeter Publicist und unermüdlich in seiner Arbeit; Bernadotte, der jetzige König von Schweden; Jourdan, der Sieger von Fleurus.

Aus seinen Schlachten heimgekehrt, hatte Napoleon kaum die Sporen abgelegt, so hörte man vor der Thüre des Staatsrathes ein Waffengeklirr; die Trommeln wirbelten dreimal, die Flügelthüren öffneten sich, und herein trat der Kaiser, grüßte die Versammlung und nahm seinen Platz.

Ich war damals noch sehr jung, und ich gestehe es, ich konnte nur mit tiefer Erschütterung diese hohe Stirne betrachten, auf welche sich von der Decke die Strahlen des Ruhms von Austerlitz, von Gerard's künstlichem Pinsel an der Wölbung des Saales angebracht, herabsenkten. Es war die berühmte Sitzung nach der Schlacht von Hanau. Der Kaiser, noch von den Anstrengungen ermüdet, blaß und ergriffen, hieß uns in sein Kabinet eintreten. Hier stehend und ohne Vorbereitung redete er Hrn. Jaubert, den

Digitized by Google

Verwalter der franz. Bank, ernennt an, und verweiß ihm seine Unvorsichtigkeit, daß er zu voreilig den Diskonto der Bank ausbezahlt habe. Er schlug die Statuten der Bank auf und erklärte das System mit der Klarheit eines Regenten oder eines Censors. Dies war ein beschwerdendes Schauspiel für mich, einen Soldaten über den Organismus der Bank und die Theorien des Diskonto sprechen zu hören. Herr Jaubert, ein sanfter und verzagter Mann, murmelte einige Entschuldigungen, die wir nicht hören konnten. Er trat nun in den Saal und der Staatsrath begann seine Sitzungen.

Der Kaiser machte zuerst eine lange Pause. Man sah, daß er in seine Gedanken vertieft war. Sein Kopf senkte sich unwillkührlich auf die Brust herab und er zerschnitt mechanisch mit seinem Federmesser Teppich, Federn und Papier. Endlich, wie aus einem Traume erwachend, sprach er: Die Baiern! — Ich bin über ihre Leichen weggegangen, ich habe den Weeden geröbtet. Der Feind wächst, die Zeit drängt. — Wohlan meine Herrn, was haben Sie mir zu sagen? —

Sire, erwiederten Regnault u. St. Spr, zählen Sie auf die Tapferkeit der Holländer.

Auf die Holländer! glauben Sie, daß ich auf sie zähle? Es fließt kein Blut in ihren Adern, sondern rothes warmes Wasser! —

Aber schon laufen aus allen Theilen Adressen ein und alle Behörden bezeugen Ihnen darin ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit. —

Was sagen Sie, Regnault! Weiß ich denn nicht, wie diese Adressen verfertigt werden, was sie bedeuten? u. als ob ich daran glaubte! Leute brauche ich und Geld, aber keine Phrasen. Sie, meine Herrn, sind ausgezeichnete Staatsbürger, Familienväter und Väter des Staats. Ihre Pflicht ist es, den Geist des Volks durch ihre Beredtsamkeit und ihre Ermahnungen aufzurichten. Verhüten Sie die Schande und das Elend, womit ein feindlicher Einfall das Reich bedroht!

Nützspäte Worte! das Reich wankte von Minute zu Minute seinem Fall entgegen, und zur bezeichneten Stunde sinken Reiche und Völkerschaften trotz ihrer Macht und ihres Talentes, durch die Nothwendigkeit ihres Verhängnisses, welches die logische Folge ihrer begangenen Fehler ist, in die Gruft.

Seine Beredtsamkeit war für ihn nicht eine prunkvolle Blume, sondern ein Mittel zum Regieren, zum Befehlen, und fügte sich in alle Verhältnisse und Umstände. Er redete mit den Soldaten als Volksleuten, welches große Bilder, Erinnerungen und Anregungen liebt, die Sprache des Volkes, ließ sich mit dem Gelehrten in tiefere Discussionen ein und verbesserte mit Bureaukeuten die statistischen Planen. — Und im Staatsrath verfaßte er die Gesetze mit Treillard, Merlin, Berenger und Portalis.

Er hatte sein Vergnügen daran die Staatsräthe in Wortkämpfe zu verwickeln und reizte sie auf irgend eine Weise, so daß sie in Streit geriethen; sey es, daß er darin das Bild des Kriegs fand, oder daß er auf diese Weise den Treffpunkt der Wahrheit zu finden suchte. Er stellte sich selbst öfter Treillard gegenüber, einem festen Logiker und furchtlosen Kämpfer, der von seinem kaiserlichen Gegner nicht abließ, und im Vertrauen, daß ein Sieg über Treyllard ihn mehr Mühe koste, als der Gewinn einer Feldschlacht.

Seine Beweisführung war lebendig, bündig, ohne Methode, aber voll Natürlichkeit und gesunden Gründen. Er hatte die Gesetze nicht studirt, aber er errieth sie, und die Rechtsgelehrten erstaunten über die Tiefe seines Urtheils, seinen Scharfsinn in seinen Auslegungen. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Zweibrücken, 18. Febr. In Frankfurt fand man vor einigen Tagen aufrührerische Placate angeschlagen, deren Inhalt so plump und grob sein soll, daß man sie nur einer Parthei zuschreiben kann, die kein Mittel, so unmännlich u. verächtlich es auch sein mag, verabscheut, die Furchtsamern ganz einzuschüchtern, die Bessern in ihren Bestrebungen zu verstummen und eine edle Sache zu verdächtigen, die bei solchen kopflosen Intriguen immer nur gewinnen kann.

— Gestern gieng die vom hiesigen Stadtrathe ernannte Deputation nach München ab, um bei Sr. Majestät Bitte wegen Verlegung des Appellationsgerichts einzulegen. Der Herr Bürgermeister soll sich, um die Kosten zu vermeiden, gegen die Deputation erklärt und für eine Estaffette gestimmt haben, aber die, wie es heißt, man sich auch vor einigen Tagen vereinigt hatte. Ein Herr Stabsrath jedoch, den die Reiselust besonders angewandelt, habe die übrigen Herrn Räthe vermocht, gegen den Willen des Bürgermeisters einen zweiten Beschluß zu fassen und Deputirte zur Ueberreichung der Schrift zu bestimmen, was denn auch geschehen, ohne daß jedoch der Mann, von dem die Motion ausgieng, das Vergnügen einer so wichtigen Reise mit den drei Genannten theilte.

Speyer, 11. Febr. — (Eingesendet.) In manchen Zeitblättern finden sich bittere auch Lücken, welche nicht von der Hand eines Censors herzurühren scheinen. Eine derselben werde hiermit nachträglich ausgefüllt. Die Speirer Zeitung beschreibt vom 28. Jan. l. J. das Abschiedsfest, welches die Bürger und Beamten Speyers dem Hrn. Vizepräsidenten v. Seutter gaben. Unter den in bezeichnetem Blatte angeführten Toasten fehlt 1) der Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs, und 2) der Trinkspruch, mit welchem die Bewohner Speyers den neuen Regierungsdirektor Fürst Wrede willkommen hießen. — Ein Theilnehmer des Festes. (Fr. J.)

München, 11. Febr. In der Nacht vom 8. auf den 9. ist die städtische Rentenkasse geplündert, und aus derselben bei 3000 fl. entwendet worden.

Stuttgart, den 12. Febr. Vor einigen Tagen wurde Buchhändler Franckh der jüngere hier verhaftet.

— Die allgemeine Zeitung schreibt aus Stuttgart vom 2. Febr. daß man Erscheinungen von Conspirationen und Verbindungen Einzelner mit Straßburger und Pariser

Digitized by Google

Klubs bemerkt habe, wodurch mehrere hoffnungsvolle junge Leute compromittirt und ins Unglück gestürzt würden. Ganze Patete mit Proklamationen zu förmlichem Aufstand in Masse, zum Fürstenmord und zur Mißhandlung der Gegner in politischen Meinungen seien unter das Landvolk gestreut worden.

— In der gestrigen Sitzung der Kammer wurden Petitionen vorgetragen, worunter merkwürdig ist, daß viele Gemeinden des Oberamts Saulgau um Preßfreiheit, um Beschwörung der Verfassung durch das Militär, und humanere Behandlung desselben durch ihre Obern, und um Verminderung des stehenden Heeres bitten.

Der Kommissionsberichte trägt einstimmig darauf an, daß den Journalisten (aus Achtung für die Oeffentlichkeit) ein Platz eingeräumt werde, und es wurde dieser Antrag angenommen, mit Ausnahme des Herrn v. Hornstein. — Weitere Frage: Wie den Journalisten die Plätze gesichert werden? ob Damen zugelassen werden sollen? und wie der Raum erweitert werden könne, um die Luft zu verbessern? An die Komission verwiesen.

Aus dem Nassauischen im Febr. Geh. Rath Herber hat um Berufung an das Oberappellationsgericht angestanden; dieselbe ist ihm jedoch abgeschlagen worden, wohnach er den Weg einer nochmaligen Revision bei dem Hofgerichte zu Usingen betreten hat. Unterdessen wird er sich mehrere Gutachten von Spruchkollegien erbitten, welche nicht anders, als sehr vortheilhaft für ihn ausfallen können.

Man schreibt aus Berlin vom 4. Febr.: „Die hiesige Censur übt gegenwärtig ziemliche Strenge in Bezug auf die Aufnahme der Verhandlungen in den süddeutschen Kammern. Während der Durchzuge der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Polen durch Deutschland hatte der Oberlandgerichtsrath M..... zu R..... häufig die gebildeteren Polen zu sich eingeladen, und bei Tische Toaste ausgebracht, die das Mißfallen der Regierung in dem Grade erregten, daß sie eine Untersuchung gegen M..... einleiten ließ. In Folge derselben ist er durch das Oberlandesgericht zu Halberstadt zu zwei Monaten Festungsstrafe verurtheilt worden. Der Verurtheilte war nahe daran, ganz abgesetzt zu werden, wenn nicht ein Gesetz aus drücklich belagte, daß kein Justizbeamter ohne Urtheil und Recht seines Postens entsetzt werden könne. Die Sache soll nun durch den Staatsrath entschieden werden.

Wien, 6. Febr. Das türkische Bosnien befindet sich in dem traurigsten Zustande. Das Land wird von verschiedenen Banden durchstreift und geplündert, deren Anführer sowohl gegen sich als gegen die schutzlosen Einwohner Krieg führen.

Frankreich.

Paris, 12. Febr. Oeffentliche Blätter melden, dem Erminister Fürst von Polignac müsse vielleicht der Daumen amputirt werden. Was Wunder? Das kann doch kein anderer Daumen seyn, als der, mit welchem er glorreichen Andenkens in seiner einstigen Herrlichkeit seiner Regierungsmaschine von Zeit zu Zeit einen Druck gab, um sie im Gange zu erhalten. Man sieht, welche harte Anstrengung demnach dieser Druck erfordert habe, denn wir lassen's uns nicht nehmen, daß die nun erst erfolgte Krankheit dieses wichtigen, dieses weltshistorischen Daumens von jener gewaltigen Arbeit herrühre. Denn es ist fürwahr keine Kleinigkeit, eine Staatsmaschine durch den bloßen Druck eines durchsuchtigen Daumens hergestalt in Bewegung zu setzen und ihr jede beliebige Richtung zu geben, wodurch nicht weniger als 30 Millionen Menschen regiert werden, deren äußere Existenz auf diese Art wie an einem Haspel kunstgerecht abgehaspelt wird. Jetzt scheint die Zeit zu kommen, wo die Umstände sich glücklicher zusammen finden, als es je der prophetische Blick vor zwei Jahren voraussehen konnte, daß nämlich Polignacs Daumen als politische Reliquie aufgestellt und verehrt werden und der Märtyrer selbst seinen Nachruhm, nämlich den seines Daumens, in diesem Leben noch wird genießen können. Was ist es doch um einen tüchtigen Daumen! Dieser einzige Daumen hat die Restauration veranlaßt, und in der Geschichte wird die Nachwelt am politischen Horizonte der Franzosen einen warnenden Daumen glänzen sehen, dessen Druck die halbe Welt leukte, und die, als dieser Druck nachließ, im wilden Kriegswetter untergehen drohte. Ruhm wird dem Namen Polignac zu allen Zeiten bedeuten, denn er muß und wird an den glorreichen Daumen erinnern an Polignac mit dem Daumen!

— In Lyon ließ neulich ein Haudelhaus mehrere Ballen Baumwollen auspacken. Die Ueberraschung der Arbeiter war groß, indem sie in einem der Ballen den zusammengebogenen und sorgfältigst eingepackten Körper eines Negers entdeckten.

Paris, 14. Febr. Privatbriefen aus Oporto zufolge sind daselbst 16 Offiziere aus Lissabon angekommen, welche ein furchterliches Bild von dem Zustande der Hauptstadt entwerfen. Die Kerker sind angefüllt mit den besten Familien, und täglich wittern die Henkersknechte und Schergen des Despoten neue Opfer aus. Die Geldererpressungen nehmen kein Ende, und wer sich weigert, die geforderte Summe zu geben, wird seiner Freiheit beraubt. Don Miguel ist in Wahrheit gehaßt und verachtet. Dieser neue Nero, welcher den Altern noch überstrift, wird den blutigen Scepter nicht lange mehr führen. Sobald Don Pedro energisch auftreten kann, wird Don Miguels Armee aufgerieben. Die Desertionen bei dieser dauern fort.

— Herr Carrel ist wieder gänzlich hergestellt. Bei Herberen wurden zwei belgische Offiziere von holländischen Polizeisoldaten angegriffen. Der eine blieb, dem Andern gelang es sich durchzuschlagen.

Niederlande.

Amsterdam, 12. Febr. Das Handelsblatt enthält den nachstehenden, von Holland vorgeschlagenen Traktatsentwurf zwischen Holland einerseits, und England und Frankreich andererseits:

1) Der König der Niederlande verbindet sich, die Forts Lillo und Lieffenshoek zu verlassen, binnen. . . Tagen nach der Ratifikation dieser Convention. Dagegen soll Belgien die in seinem Besitz befindlichen Distrikte, welche ihm nach dem Traktat vom 15. November 1831 nicht gehören, den niederländischen Kommissarien übergeben. 2) Der König der Niederlande wird den Handel auf der Maas frei geben, nach Maßgabe des Mainzer Tarifs. 3) Bis zum Abschluß eines definitiven Traktats zwischen Holland und Belgien wird die niederländische Regierung

Digitized by Google

in Bliessingen einen Zoll von . . . pr. Tonne erheben, jedoch ohne Visitationsrecht und ohne alle administrative Förmlichkeiten, welches auf die Ladung der Schiffe oder deren Flagge seyn möge. 4) Der König der Niederlande bewilligt, daß die Handelsverbindung zwischen Belgien und Deutschland frei seyn, und unter keinem Vorwand erschwert werden soll. Der in Maestricht oder Sittard zu erhebende Zoll soll nicht größer seyn, als zu Erhaltung der Wege erforderlich ist, welche immer zur Beförderung des Handels in gutem Stande erhalten werden müssen. Die Transitzgebühr soll 1 % nicht übersteigen. 5) Frankreich und England verbinden sich, daß Belgien bis zum Abschluß des definitiven Traktats jährlich 8,400,000 fl. an die niederländische Schatzkammer bezahle, und zwar in halbjährigen Terminen, einen Monat vor der Verfallzeit der Zinsen. 6) Bestimmt eine allgemeine Amnestie für die beiderseits geräumten Gebietstheile.

Dieser Entwurf wurde, als zu viel oder zu wenig enthaltend verworfen; zu viel als Präliminarien, zu wenig als definitiver Traktat. Auch beklagen sich die Bevollmächtigten der fünf Höfe in London über den niederländischen Gesandten daselbst, weil dessen Verfahren der Ausgleichung dieses Streites hinderlich sey. Höchst beklagenswerth ist es, sagt das Handelsblatt, daß man sich nicht über das Aufstellen einer provisorischen Convention vereinigen konnte, weil nur dadurch die übergroßen Opfer Hollands ihr Ende erreichen können, und dessen drückender Zustand aufhören kann.

England.

London, 5. Febr. Im Unterhause erhob sich Herr O'Connell gegen den Adreße-Entwurf mit aller Heftigkeit seines Nationalcharakters. „Die Adreße, welche Sie vorschlagen," sagte er, „ist nicht nur eine brutale, sondern eine mörderische. (Gelächter.) Ich werde mich dieses Gelächters einstens wieder erinnern. Ich erwartete nichts Anderes von einem Theile dieses Hauses; es ist eine Kriegserklärung. Man will Irland behandeln wie einstens Amerika. Man hört nicht auf, von den Unruhen zu sprechen, welche Irland in Gährung erhalten; es ist wahr, diese Unruhen existiren, aber das Uebel rührt einzig von den Akten und der schlechten Verwaltung der Regierung her. Sie übt bloß eine brutale Gewalt gegen die gerechten Beschwerden meiner Landsleute. Ihre Argumente sind immer Bajonette und Kugeln gewesen, und der unglücklichen Irländer Blut floß bei allen Gelegenheiten. Es ist, wie man sieht, eine Frage um Leben und Tod. Und doch spricht man zeit von einer Verdopvelung der Strenge, von einem Verfahren auf türkische Weise, von einer Truppensendung nach jenem Lande, was, ich sage es, die Erbitterung erhöhen und ein schrecklicheres Blutbad zur Folge haben wird.

Vom 7. Febr. Herr O'Connel, der einzige Vertheidiger der Sache Irlands, erschüttert durch seine Beredsamkeit. Er zeigt, daß die Strenge, welche man gegen dies unglückliche Land zu entwickeln bemüht ist, Sturme und Unglück erzeugen muß. „Irland ist ein Vulkan" ruft er aus. Die Regierung kann die individuelle Freiheit aufheben, die Häupter des Landes kraft algierscher Defrete in die Gefängnisse schleppen und sie auf das Schaffot führen, aber unter den mit Blut getränkten Henkersgeisten wird die katholische Bevölkerung sich versammeln, und mit dem Blute der Märtyrer ihrer Sache besprützt, wird sie den Boden des Mordes nur verlassen, um in den Kampf zu fliegen, so wird das Schwert des Henkers eine Revolution bewerkstelligen. Die Gewalt und immer die Gewalt ist das Geschrei der Regierung. Wie unpolitisch sind alle ihre Schritte, wie blind sind alle unsere Staatsmänner, welche nicht sehen, daß die Gewalt in die Scheanken ruft, daß die Brutalität der Regierung Widerstand der Regierten oder vielmehr der Unterdrückten erzeugt!

Miscelle.

Der König der Franzosen hat so eben auf den Antrag des Marine-Ministers das Offizierskreuz der Ehrenlegion einem ehemaligen Adjutanten des Marschalls Brune in der kaiserlichen Armee, verliehen. Das Ehrenkreuz hat einen weiten Weg zu machen, ehe es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, denn Herr Allard, — so heißt der Decorirte — kommandirt gegenwärtig die Armee des Runjid-Singh, König von Penjab in Indien. Die Verfolgungen der Reklamation trieben H. Allard im Jahre 1815 aus seinem Vaterlande; er fand in Europa keine Zufluchtsstätte, und ging deßhalb nach Aegypten, und von da nach Syrien, in die Türkei und nach Persien, wo er bei Abbas Mirza Dienste nahm.

Der große militärische Ruf des Runjid-Singh bewog ihn nach Penjab zu gehen und dem Fürsten seine Dienste anzubieten. Die Freimüthigkeit und Offenheit des Herrn Allard gewann ihm das Zutrauen des sonst sehr mißtrauischen Runjid-Singh, der bisher noch keinen Europäer bei sich aufgenommen hatte; H. Allard erhielt den Auftrag, die Reiterei auf europäische Art einzurichten. Mit Hülfe eines italienischen Flüchtlings, der ihm geholfen war, gelang es dem kaiserlichen Offizier in kurzer Zeit, ein beträchtliches Truppenkorps, in allen Manövers der französischen Kriegskunst unterrichtet, zu organisiren, welches er seit 10 Jahren als Befehlshaber kommandirt.

Nicht allein im Königreiche Penjab, sondern auch im englischen Osindien genießt H. Allard großes Ansehen, u. der Generalgouverneur Lord Bentinck, zeichnete ihn, bei einer Unterredung mit Runjid-Singh durch die schmeichelhaftesten Beweise von Hochachtung aus, H. Allard wünscht übrigens lebhaft sein Vaterland wieder zu sehen, von dem er den Bewohnern des fernen Indiens einen hohen Begriff beigebracht hat.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 rc. zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Cr.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3 ⅓ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Haupthäusern von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Redakteur und Verleger: J. F. Roß, Buchdrucker in Zweibrücken.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 23. Donnerstag den 21. Februar 1833.

Der Kaiser im Staatsrathe.

(Schluß.)

Mit der Gabe einer unglaublichen Aufmerksamkeit, gieng er mit der größten Leichtigkeit von der tiefen Discussion der Civil- und Staats-Gesetze auf die kleinsten Umstände einer Ordonnanz über den Anzug der Seesoldaten, oder auf ein Reglement der Bäckerei. Zeit, Gegenstand, Nichts konnte die verschlingende Thätigkeit seines Talentes ermüden. Aus dem Rath des Innern gieng er in den Staatsrath und von da wieder in das Comite der Staatsbauten. Wenn die Staatsräthe, ermüdet und abgestumpft der Schlaf befiel, so machte er sich das boshafte Vergnügen, die Sitzungen bis in die Nacht zu verlängern. Er fühlte weder Hunger, Bedürfnisse noch Müdigkeit, und man hätte glauben sollen, daß sein unbiegsamer Wille wie Alles Uebrige, so auch seine Körperkonstitution beherrschte. — Größer als Alexander, als Carlmann, als Peter I. und Friedrich, gab er wie sie, seinem Jahrhunderte seinen Namen, war er Gesetzgeber, und begründete sein Reich wie sie. Sein Name lebt unter den Zelten des Arabers, und ging auf den Kähnen der Wilden über das Weltmeer; und das fragliche Volk, das so leicht vergißt, hat von einer Revolution, welche die ganze Welt bewegte, nur diesen Namen bewahrt. Die Soldaten sprachen in ihren Zelten von keinem andern Feldherrn und in den Städten zog sein Bild ihre Blicke an.

Als das Volk die Julirevolution ausführte, war es die staubbedeckte Fahne mit dem Adler die Fahne von Austerlitz, von Jena und Wagram, und nicht die von Jemappes und Fleurus, welche die Soldaten als gewählten Anführer erhoben; die Fahne, welche auf den Thürmen von Lissabon, von Wien, von Berlin, Rom und Moskau geweht hatte, und bei Waterloo von Kugeln durchlöchert worden war, die Fahne, die der Kaiser noch umfaßt hielt, als er von seiner alten Garde schied, und welche auf St. Helena die Stirne des scheidenden Helden umwehte — es war die Fahne Napoleons.

Dieser Mann hat die Täuschungen des Volkes, welche die Oberherrschaft, die Majestät u. die Macht nur an das königl. Blutband knüpfen, gelößt, er hat das Volk in seine Würde wieder eingesetzt, indem er ihm das Bild eines vom Volke entsprossenen Königs und zu dessen Füßen die von Königen entsprossenen Könige vor die Augen stellte, und hat diese durch seine Größe dermaßen verdunkelt, daß, wenn man sie einzeln mit seinem Kolosse näher bringt, man sie kaum bemerkt.

Doch halten wir ein; denn auch ich höre eine ernstere Stimme sich erheben und fürchte, es mögte die Geschichte ihre Anklage gegen ihn erheben, für den die Nachwelt erst beginnt und sagen: Er hat die Volkshoheit vom Throne gestoßen; er war Kaiser der franz. Republik, wurde Despot und warf seinen Degen in die Waagschale des Gesetzes. Er hat die persönliche Freiheit in Staatsgefängnisse eingekerkert; die Preßfreiheit unter den Maulkörben der Censur erstickt, und die Unabhängigkeit des Geschwornengerichtes verletzt; hielt in knechtischer Unterwürfigkeit die Gerichte den gesetzgebenden Körper und den Senat. — Er theilte die Generationen in regelmäßige Schläge ein und entvölkerte die Künstlerstätten und das Land. Er propfte einen neuen Adel auf den Militärstand, welcher bald verhaßter als der alte geworden wäre, weil er nicht dasselbe Alter, nicht Zauber u. Täuschung für sich hatte. Er erhob willkührliche Steuern, und wollte im ganzen Reiche nur eine Stimme, die seinige hören, einen Willen, den seinigen, vernehmen; ein Gesetz, seine Dekrete haben. Unsere Hauptstädte, Städte, Flotten, Palläste, Magistrate und unsere Bürger wurden sein Eigenthum und seine Unterthanen. Er schleppte unsere Kinder auf das Schlachtfeld, wo wir nur die Verwegenheit unserer Siege, unsere Leichen als Denkmahl und unser Geld zurückließen, und endlich, nachdem er die Festungen von Kadix belagert, nachdem er die Schlüssel von Lissabon, von Madrid, Wien, Berlin, von Neapel und Rom in den Händen gehabt und der Boden Moskau's unter dem Dröhnen seiner Kanonen erbebt hatte, hat er Frankreich, noch blutend an seinen Wunden, mit zerfallenen Schutzmauern, jedem Feinde offen, verarmt und erniedrigt in seinem Gebiete verkleinert verlassen.

Digitized by Google

Deutschland.

Zweibrücken, 20. Febr. Durch die gewissenhafte Bemühung unserer Polizei herrschte gestern die größte Ruhe, in dem sonst so unruhvollen Zweibrücken. Keine Maske, viel weniger denn Maskenzüge sah man durch die Straßen ziehen; u. ein bezopfter Strohmann, der zur allgemeinen Belustigung, wie es schien, an einem Hause angebracht war, wurde schnell von der Polizei weggebracht, damit, wie es hieß, kein öffentliches Aergerniß gegeben würde. Die versammelte Jugend gab ihre Freude an dem Strohmanne und der Polizei zu erkennen.

— Zweibrücken. Die Intelligenzblätter enthalten immerwährend neue Auswanderungsanzeigen. So sind in den beiden Beilagen zu den Amts- und Intelligenzblättern vom 13. und 16. Februar wieder gegen 30 Personen angegeben, die gesonnen sind, ihr Vaterland zu verlassen. Wir führen diese Auswanderungsanzeigen fortwährend nur als Belege gegen die auf, welche noch in dem Wahne befangen sind, als gebe es in unserm Kreise, unter der väterlichsten Fürsorge einer weisen Regierung keinen genügenden Grund zur Beschwerde, so wie gegen diejenigen Blätter, welche die häufigen Auswanderungen in unserem Kreise in Abrede zu stellen suchen.

— Eine in Zwickau erschienene Zeitschrift „Sonne" soll sogleich confiscirt worden seyn, weil ihr Name dem Amtshauptmann verdächtig gewesen sey! — — Gute lichtspendende Sonne am Himmelszelte droben, wie sehr freuen wir uns, daß in deine Sphäre keine Censurscheere und kein konfiscirender Amtshauptmann greifen kann! Man hätte dich schon längst ausgelöscht, mit Beschlag belegt und nach P. geschickt.

— Zu Jena hatte in der Nacht vom 6. d. wieder ein Auflauf unter den Studenten Statt gefunden, der jedoch von keiner großen Bedeutung war. Veranlassung hiezu gab die Arretirung von 3 Studenten durch die Militärbehörde.

— Bei dem, zu Ehren des neu erwählten Bürgermeisters Joseph v. Rottek, von der ehrenwerthen Freiburger Bürgerschaft gebrachten Fackelzuge wurde auch dem edlen Hofrath v. Rottek folgendes Lebehoch gebracht:

„Es lebe der Mann, der sprach, als Sprechen Sünde war — es lebe der unerschütterliche Vertheidiger der Volksrechte, es lebe die festeste Stütze unserer konstitutionellen Freiheit — es lebe Hofrath Karl v. Rottek!"

Hofrath v. Rottek sprach seinen warmen Dank aus; wir geben von ihm folgende Worte:

„Gleiche Freude und gleich überströmendes Gefühl durchwallt mich auch heute über die jetzt auf meinen theuern Neffen, den ich wie meinen Sohn liebe, gefallene ehrenvolle Wahl. Der Himmel möge sie segnen, und mein Herz sagt mir es! — Ja, die heutige Wahl freut, erquickt mich fast noch inniger und tiefer als die erste. Sie ist ein wiederholter und verstärkter Ausdruck derjenigen Liebe, desjenigen wohlwollenden Vertrauens, welchem ich die erste verdanke, und sie spricht — was mich am allermeisten mit Seelenfreude durchdringt — sie spricht den nämlichen Grundsatz aus, welchem die erste entflossen."

Den Akademikern, welche unter die Bürger gemischt, zahlreich den Festzug begleiteten und durch Gesänge verherrlichten, dankte Hofrath v. Rottek ungefähr folgendermaßen:

„Auch Ihnen, theure akademische Freunde, danke ich gerührt für ihre edle Theilnahme am heutigen Bürgerfeste. Bei Aeußerungen so schöner Gesinnung, beim Erscheinen solcher zeitgemäßen Befreundung des akademischen mit dem bürgerlichen Geiste erinnere ich mich doppelt lebhaft der vor Kurzem noch bestandenen engern Verbindung mit ihrem mir so theuren Kreise, und fühle ich innig, daß mein Herz noch akademisch ist. Möge die innige Vereinigung des bürgerlichen Lebens mit dem akademischen Geiste bei Ihnen, den künftigen Staatsdienern, Vorstehern, Lehrern und Rathgebern des Volkes, festwurzeln u. andauern Ihr Leben lang! — Der Befreundung des akademischen mit dem bürgerlichen Geist ein Hoch!"

Aus Franken, 13. Februar. Noch immer ist nichts Sicheres über die nähere Veranlassnng zu Behr's Verhaftung in Würzburg bekannt. Derselbe ist übrigens nicht nach München abgeführt worden. Man will manches aus Verhältnissen Behr's zur Ständekammer schließen, auch gewänne das Gerücht dadurch Wahrscheinlichkeit, daß vielleicht auch die beiden Abgeordneten Ziegler und Leinecker noch in diese Sache verwickelt werden dürften. Uebrigens sind auch Verhöre wegen Beh'rs Aeusserungen bei Gelegenheit magistratischer Angelegenheiten im Kreise der Würzburger Gemeindebevollmächtigten vorgenommen worden. Es gehen beständig Patrouillen in der Gegend der Frohnveste, worin Behr sitzt. Amtmann Quante soll sich geflüchtet haben; auch behauptet man, Widmann wolle sich weigern, vor dem Bilde des Königs Abbitte zu thun, worauf er erst seine fünfjährige Festungsstrafe anzutreten hat.

Kassel, 7. Febr. Das Ministerium hat dem ständischen Ausschuß eröffnet, daß die Wahl der vorgeschlagenen Kandidaten zu der Präsidenten u. Vizepräsidentenstelle ungültig sey, weil Personen daran Theil genommen, denen die Regierung die Genehmigung zum Eintritt in die Ständeversammlung nicht ertheilt habe. Dies sind die Professoren Jordan aus Marburg, Arend aus Fulda und Bibliothekar Bernhardi. Die Stände haben einstimmig erklärt, zu keiner neuen Wahl schreiten zu wollen, und machen sich fertig, nach Haus zurückzukehren. Der Ausschuß wird gegen die Ministerialordonnanz protestiren, und vermuthlich zu einer Anklage des Ministeriums wegen Verfassungsverletzung schreiten.

Wien, 19. Febr. Man vernimmt wenig aus dem Orient. Nach den neuesten Nachrichten soll Ibrahim Pascha den türkischen Commissären, welche die von dem Sultan gefaßten Beschlüsse behufs des Waffenstillstandes überbrachten, geantwortet haben, daß er sich nicht förmlich an-

Digitized by Google

feitschig machen könne, nicht weiter vorzurücken. Ibrahim soll nicht günstig für den Frieden gestimmt sein. Er erwartet neue Instruktion von Seite seines Vaters.

Rußland, das gegenwärtig überall seinen Einfluß zu behaupten sucht, weiß auch seine Dictatur über die Pforte auszudehnen, so wie überhaupt sein Ansehen geltend zu machen. Festen Fuß in dem Lande des Sultans zu fassen sucht Rußland die Pforte diplomatisch und den Gegner derselben mit dem Schwerte zu besiegen. Doch wird Ibrahim Pascha nur eine Intervention Englands und Frankreichs achten, eine russische dagegen im Bewußtsein seiner Kraft zurückweisen.

Frankreich.

Paris, 5. Febr. Unerforschlich sind die Wege der göttlichen Gerechtigkeit zur Bestrafung des Verbrechens und der Sünde. Ein gewissenloser Harpagon ist im besten Zuge, mit vollen Segeln über die Thränen armer Betrogenen, an den Klippen der Gesetze vorbei, nach dem Hafen des Reichthums zu steuern; schon verzerrt das Vorgefühl des nahen Glückes seine starren Züge zum Lächeln, verächtlich wendet er sich von denen, die er vor kurzem noch mit heuchlerischer Miene um Mitleid angefleht; mit Spott beantwortet er die Vorwürfe der von ihm Geplünderten; mit Ehrfurcht neigt sich vor ihm der große Haufe, gewohnt den Werth des Mannes nach dem Gewicht seiner Geldsäcke zu schätzen. Da tritt ein Opfer seiner Habsucht und enthüllt auf dem Todbette die Schurkenstreiche, die man ihm gespielt; eine Urkunde wird vor Gericht als falsch erfunden und Harpagon stürzt von der Höhe seines Mammons in die Grube des Elends und der Schande, die er Andern bereitet hatte.

— Auf diese und ähnliche Betrachtungen leiten mich die Vorgänge der letzten Tage; ein Tagesbefehl und Kommissionsbericht ängstigen die Leute, welche die Früchte der Julirevolution dem Volke vorenthalten und in ihre Taschen gesteckt haben.

Der Vorfall mit H. Carrel ist bekannt; es ist schwer, sich eine Vorstellung zu machen von der Aufregung, die dieses Ereigniß bei der Bevölkerung von Paris hervorbrachte; seit drei Tagen wird von nichts Anderm gesprochen und es blieb nicht beim Reden; es kam selbst zu ernsthaften Demonstrationen und wäre Carrel, der nun glücklicherweise außer Gefahr ist, an seiner Wunde gestorben, so wurde sein Leichenzug folgenreicher als jener des Generals Lamarque geworden sein. Die Notabilitäten aller Parteien beeilten sich, Carrel zu besuchen oder wenigstens ihre Namen bei ihm einschreiben. Ungeachtet die Aerzte ihm verboten zu sprechen, drang Carrel doch in den Minister Thiers, dafür zu sorgen, daß seinem Gegner Roux Laborie von der Regierung kein Leid geschehe. Auch die Fremden blieben nicht zurück; heute Morgen schickte die Gesellschaft der deutschen Arbeiter eine Deputation. —

Durch dieses Ereigniß, das für die republikanische Partei von großem Vortheil ist, wurde das Juste-Milieu furchtbar erschüttert; zum Beweis lese man nur das Journal des Débats und die bezahlten Polizeiblätter und höre wie diese jetzt die Republikaner loben und ihnen Complimente machen über das würdige Betragen ihrer Männer; die Regierung fürchtet den Ausbruch der Entrüstung und weiß kein anderes Mittel mehr als zu schmeicheln; der Polizeipräfekt kam während drei Tagen nicht aus seinem Wagen, worin er die Hauptstadt nach allen Richtungen durchkreuzte. Die Quelle dauern übrigens fort, und steigen bis zu den Anführern der Parteien.

Wenn auch die Regierung glücklich an der Scylla der Quelle vorüberkommt, so wird sie in einigen Tagen in die Charybdis des Berichts der Budgetkommission über die Rechnungen des Kriegsministeriums fallen. In diesen Rechnungen hat man einige schreiende Betrügereien entdeckt. Die Männer, welche bisher dem Ministerium vertrauten und mit ihm stimmten, in der Ueberzeugung dadurch das Beste ihres Vaterlandes zu fördern — und es giebt deren Viele — sind wie aus den Wolken gefallen. — Das Mitglied der Kommission, welches zuerst zum Berichterstatter gewählt wurde, nahm den Auftrag nicht an, um sich die Befugniß vorzubehalten, das Ministerium mit aller Kraft angreifen zu können; H. Camille Perrier, der hierauf mit Abfassung des Berichts beauftragt wurde, hat erklärt, daß er allen Betrug aufdecken würde. Das Publikum ist, wie leicht zu denken, außerordentlich gespannt auf die Debatten in der Kammer, worin leicht eine von der gegenwärtigen Session nicht vermuthete Krisis zum Ausbruch kommen dürfte.

Vom 16. Febr. Heute gieng Herr Carrel das erste Mal aus. Seine Wiederherstellung erregt allgemeine Freude. — Die Anklagekammer verwieß den Vicomte Chateaubriand nebst mehreren Journalisten vor die Assisen. Chateaubriand ist der Verläumdung des Gouvernements, so wie des Versuchs zum Umsturz der bestehenden Verfassung in seiner Brochure: mémoire sur la captivité de madame la Duchesse de Berry beschuldigt.

Die Gesellschaft der Menschenrechte hat sich der Tribüne erboten, Abtheilungen von je 20 bis 4000 Mann zu stellen, um sich gegen die Karlisten zu schlagen.

— In der Stadt Angoulesme in Frankreich hat sich vor Kurzem folgender merkwürdige Vorfall zugetragen:

Vor mehreren Jahren war ein Mann, überwiesen, den Gatten eines Weibes, das er liebte, ermordet zu haben, zu fünfjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden. Die Aussagen der Wittwe hatten vorzüglich zu seiner Verurtheilung beigetragen; als daher der Präsident des Assisenhofes aus dem Berathungszimmer heraustrat, und ihm das Urtheil vorlas, erhob sich der Mörder mit Heftigkeit, nahm den Himmel zum Zeugen des heiligen Schwurs, den er aussprechen wollte, und rief, indem er sich gegen die Wittwe des Ermordeten wandte: „Ich bin unschuldig u. du hast meine Verurtheilung bewirkt! aber ich schwöre vor Gott, daß du nur von meiner Hand sterben wirst.“ Alle Zuhörer schauderten vor der begeisterten und entschlossenen Rede des Verurtheilten; die Wittwe, betäubt von den schrecklichen Drohungen, war in Ohnmacht gesunken.

Seit diesem Vorfall war eine geraume Zeit verstrichen. Die unglückliche Wittwe, fast zur Dürftigkeit herabgesunken durch den Tod ihres Gatten, hatte das bischen Grundeigenthum, das sie besaß, verkauft, und in Angoulesme einen kleinen Kramladen errichtet, den sie allein versah und von dem sie nothdürftig lebte. Sie hatte ohne Zweifel die Betheuerungen des Mörders vergessen, oder wenn sie bisweilen noch daran dachte, so stieß sie dieselben mit Abscheu zurück, und vertraute, auf die Vorsehung und den Schutz der Polizei, unter dem sie seit jener Zeit stand.

Allein, seit einigen Tagen verbreitete sich in Angoulesme das Gerücht, daß acht Galeerensträflinge von Rochefort entkommen wären, und daß man ihnen auf der Spur

Digitized by Google

sei; die Gendarmerie wird benachrichtigt; Befehle werden nach allen Seiten abgeschickt.

Es war acht Uhr Abends, finster und still war alles in Angouleme, besonders in der kleinen Straße worin die Wittwe D. wohnte. Plötzlich öffnet sich die Thüre des Ladens und schließt sich heftig. Ein Mann nähert sich dem Comptoir, hinter dem sie allein nachdenkend saß, und stellt sich unbeweglich vor sie hin. Was wünschen Sie, mein Herr, fragt sie kalt. „Du kennst mich nicht," sagt er mit tiefer, fürchterlicher Stimme. Da offenbarte sich der Unglücklichen die Wahrheit in ihrer schrecklichen Gestalt. Sie will schreien, aber der Schrecken fesselt ihre Sinne; sie eilt nach der Thüre, aber er hält sie zurück mit starkem Arm und zeigt ihr mit teuflischem Lächeln den vorgeschobenen Riegel. Eine Nachbarin, die eine Stunde später in den Laden der Wittwe D. trat fand sie erdrosselt auf dem Boden.

Der Mörder wurde den andern Tag mit einem seiner Galeerengenossen gefangen. Er leistete keinen Widerstand und erzählte selbst den schrecklichen Vorfall. „Jezt kann ich auf die Galeere zurückkehren," sagte er kalt zu denen die ihn verhörten; „ich bin zufrieden, ich habe mich gerächt."

England.

London, 12. Febr. Der holl. Gesandte hat am Donnerstag Lord Palmerston eine neue Note überreicht, die, obgleich sie friedliche Betheuerungen enthält, doch nur ein Vorwand ist, um Zeit zu gewinnen. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston sind erbittert über das Verfahren Hollands. Trotz dem wird der leztere nie in das Verlangen Frankreichs willigen, welches energische Maßregeln verlangt. Die andern Mächte, welche diesen Entschluß des edlen Vicomte kennen, verhehlen es gar nicht mehr, daß sie den König von Holland in seinem Widerstande ermuthigen. Die belgische Frage ist noch gerade so verwickelt, wie vor einem Jahre.

Spanien.

Madrid, 29. Jan. Der König ist vorgestern in Begleitung der Königin spatzieren gefahren. Er befindet sich sehr gut und ging eine Strecke zu Fuß. — Der berüchtigte Jesuit Merino, welcher schon in dem Kriege gegen Napoleon sich an die Spitze einer Guerillabande gestellt, und sich später gegen das konstitutionelle System ausgesprochen hatte, begehrte kürzlich eine Audienz bei der Königin, und entdeckte ihr unter Anerbietung seiner Dienste den ganzen Plan der gegen sie gerichteten Verschwörung. Aus seinen Bekenntnissen, welche durch den Grafen Negri und den Obrist Santos bekräftigt wurden, geht hervor, daß die Verschwornen 30 Millionen Realen zu ihrer Verfügung hatten, daß ihre Absicht war, die Königin und ihre Töchter zu ermorden, und Ferdinand aus Spanien zu verjagen. Beinahe alle Leibgardisten sollen hiezu behülflich seyn. Etwa 20 von diesen leztern wurden kürzlich von dem Volke durch Steinwürfe mißhandelt.

Portugal.

Oporto, 2. Febr. Solignac machte einen Ausfall, und in einem bei dieser Gelegenheit zwischen den Truppen Don Pedro's und den Miguelisten Statt gehabten Treffen wurden die Leztern entschieden mit einem Verluste von 600 Mann zurückgeworfen.

Bemerkung.

Gestern kam uns von dem Königlichen Landcommissariate, nach einem an dasselbe ergangenen Präsidial-Rescript der K. Regierung, die schriftliche Weisung zu: für die Folge in unserm Blatte bei der Angabe des Redakteurs das Wort verantwortlich — unverzüglich beizufügen. — Wir leisten diesem Begehren sogleich Genüge und lassen von heute an, diesen unwesentlichen Beisatz erscheinen, geben uns jedoch der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß durch das Präsidial-Rescript einer Kreis-Regierung die Bestimmungen der Verfassung nicht abgeändert werden können. Zweibrücken, 20. Febr. 1833.

Der verantwortliche Redakteur,
J. F. Rost.

Bekanntmachungen.

Weinversteigerung.

Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Wittib Volz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nämlich:

3 Feuillettes Pommard von 1822,
16 Pièces und 1 Feuillette Beaune von 1827,
2 dito „ 1 dito rothen Bordeaux von 1828,
1 dito Tavel von 1815.

Jedes Piéce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Febr. 1833.

Keller, Notär.

Prager Schnell- und Reise-Tintenpulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Pfund-Packeten, Wiener Gewicht, eingetheilt, und der Preis aufs billigste gestellt. Grünstadt, im Dezember 1832.

J. G. Hohfeld.

Bei Unterzeichnetem ist neuerdings angekommen:

Aecht englisches Gichtpapier, als erprobtestes Mittel in allen rheumatischen und gichtischen Uebeln jeder Art bei Reißen in den Gliedern, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rückenschmerzen u. s. w. Der Bogen sammt Gebrauchzettel fur 36 kr.

Für Kusel und Umgegend habe ich Herrn Buchbinder Schimper eine Parthie zugehen lassen, welches ebenfalls als ächt zu empfehlen ist.

Zweibrucken, den 9. Februar 1833.

Fr. Keller.

Der Unterzeichnete ersucht alle diejenigen, welche Bücher in Händen haben, die dem königlichen Appellationsgerichte dahier zugehören, dieselben gefälligst an die Kanzlei des erwähnten Gerichts einzusenden.

Zweibrücken, den 20. Februar 1833.

Schmidt, Appellationsgerichtsrath.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 24. Samstag den 23. Februar 1833.

Treue Staatsdiener in absoluten Staaten.

In Ermangelung des Artikels, welcher den treuen Staatsdiener des Absolutismus schilderte, mag die Censurlücke dem Titel als Text dienen, indessen wissen unsere Leser ohnehin, daß wir gegenwärtig in der Fastenzeit leben.

Deutschland.

Zweibrücken, 22. Febr. Die Speyerer Zeitung enthält in ihrer Nr. 38 eine Erwiederung auf den, in unserm Blatte Nr. 21 enthaltenen, Nachrichten aus Kaiserslautern betreffenden, Artikel. Uns ist dabei nur auffallend, daß der dortige Einsender in vollem Ernste anzunehmen scheint, man habe der Bürgerschaft von Kaiserslautern oder Herrn Müllinghof wegen Theilnahme an freisinnigem Bestreben einen Vorwurf machen wollen, als wenn es wirklich hier der Reue und der Abbitte bedürfte. Man fand es nur der öffentlichen Rüge Werth, im Falle auf bloses Gerücht hin, ein Ort des Kreises zum Nachtheil des andern, Schritte der dort bezeichneten Art vorgenommen hätte. Da sich die Sache nun anders verhalten soll, so überlassen wir es unserm Einsender, sich darüber selbst nach Gutdünken zu erklären.

— Die Beilage zu dem neusten Amts- und Intelligenzblatte vom 19. Febr. enthält Auswanderungsanzeigen von 21 Personen. Auch im jenseitigen Baiern verläßt man seine Heimath jetzt, um in Amerika eine andere dafür einzutauschen. Aus der Gegend von Schweinfurt wandern allein gegen 100 Personen aus.

— Wir glauben nicht, was die „Speyerer Zeitung" vermuthet, daß die, bei der letzten Assise Statt gefundenen Unordnungen Veranlassung zu der projektirten Verlegung des Appellationsgerichtes gegeben haben; denn die damals in dem Assisensaale Statt gehabte Stöhrung wurde nur durch den ungeheuern Andrang von Zuhörern, veraulaßt, welche sich aus den umliegenden Dörfern einfanden, und an der Verhandlung lebhaften Antheil nahmen. Die Unordnungen, welche am Abend auf der Straße Statt hatten, wird Niemand auf Rechnung der Zweibrücker Bürgerschaft schreiben. Diese vorhabende Verlegung mag wohl einen ganz andern Grund haben.

— Nachrichten aus Landau zufolge, welche von einer in der Sache unserer Patrioten Wirth, Siebenpfeiffer, Scharpff, Hochdörffer, Eisler und Baumann zu haltenden ausserordentlichen Assise sprechen, war allerdings bei Gastwirth Gerhard daselbst schon ein Saal zu diesem Zwecke gemiethet; Letzterer soll aber in voriger Woche die Ordre erhalten haben, seinen Saal zu eigenem Gebrauche zu verwenden.

Aus Kaiserslautern erfahren wir, daß der dortige Untersuchungsrichter nebst dem Substituten der Staatsprocuratur schon über 8 Tage in Kirchheimbolanden anwesend sind, und noch bis zum 25. d. M. daselbst zu thun haben

Digitized by Google

werden, um wegen sogenannten staatsverbrecherischen Umtrieben eine Untersuchung einzuleiten.

— Das Augsburger Tagblatt sagt: „Der dreimonatliche Rathsacceſſist Mayr bei der königlichen Regierung des Oberdonaukreises ist Ministerial-Rechnungs-Kommissär mit 1000 fl. Besoldung geworden. Klage nun noch einmal Einer über schlechte Aussichten im Staatsdienste, wenn Einer in einem Alter von 24 Jahren, und bei einer so kurzen Praxis, eine so gute Stelle bekommen kann! Es sollen freilich bei den Regierungen noch viele, und zwar ausgezeichnete Leute schon seit zehn und mehreren Jahren auf eine ganz einfache Rechnungskommissärs-Stelle mit 600 fl. Gehalt vergeblich hoffen; allein sie werden eben keinen Protektor und verdienstvollen Vater (Rath im Ministerium des Innern) haben.

— Zu Miedering, k. Landgerichts Friedberg, Oberdonaukreis, wurde während dem Gottesdienste von drei bewaffneten Dieben in einem Bauernhause eingebrochen, und an Geld und Geldeswerth gegen 600 fl. entwendet. Die Bäuerin, welche allein zu Hause war, fand man geknebelt an der Bettstatt festgebunden, im Zustande der Bewußtlosigkeit.

München. Man findet in Gastzimmern Büchsen angebracht, zum Einlegen des Almosens, welches die Gäste allenfalls freiwillig geben können. Könnte man nicht solche Armenbüchsen, vielleicht noch zu viel größerem Ertrage für die Armenanstalt, auch in Lottokollekten anbringen?

— Die bayerische Regierung hat den Ministergesandten des Königs von Belgien nicht angenommen. Man gab als Grund an, daß der König von Bayern kein souveräner Fürst eines Staates außer dem deutschen Bunde sey, und mit Belgien in keinem öffentlichen Verkehr stehen könnte, so lange dieses Königreich vom Bundestag in Frankfurt noch nicht anerkannt sey.

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Aus dem Großherzogthum Hessen, 16. Febr. Der Antrag des Abg. F. Schenk (Hofgerichtsrath), die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten betr., dürfte wohl einige Gegner in der Kammer finden, namentlich äussert sich das neue hessische Volksblatt sehr ungünstig über denselben. Da dieses Blatt ein Organ des Herrn E. E. Hofmann seyn soll, so wird, wenn er Verfasser jener, in demselben vorkommenden gehässigen Artikel ist, wohl jeder diese Sprache zu würdigen wissen. Unsere wahrhaft liberale Kammer nun, die keinen Partheigeist athmet, und das Prinzip der Humanität, in der Gleichheit aller Hessen vor dem Gesetze, zur Wahrheit machen will, hat aber gerade dadurch, daß ein solcher Antrag aus ihr selbst hervorgegangen ist, ihren erhabenen Geist beurkundet. Ganz anders als das neue hessische Volksblatt spricht sich der hessische Beobachter in seinen letzten Nummern über die Verhältnisse der Juden aus; der keinen Unterschied der Religion mehr kennen, keinen Judenhaß predigen, sondern das Volk seiner Zeit begreifen lernen will; während das Volksblatt offenbar das christliche Publikum gegen eine schon so lange auf die barbarischste Weise verfolgte Glaubenspartei noch mehr aufwiegeln will. Welcher Jesuitismus! Welche Mittel zur Erreichung unedler Zwecke!

Heidelberg, 16. Febr. Dieser Tage wurde mir hier bei meiner Durchreise ein wahres Vergnügen zu Theil; ich fand nämlich beim Besuche der schönen und großen Menagerie des Herrn C. van Aken, daß das Weibchen des Löwenwächterpaars in einer der vorigen Nächte, nämlich den 11. d., Junge geworfen hatte — ein wahrhaft seltener Fall für unser Klima, und darum gewiß für jeden Freund und Kenner der Naturgeschichte höchst merkwürdig. — Interessant und belustigend ist es zugleich, die Freude der Alten über ihre Jungen zu beobachten, und insbesondere, wie diese Freude auch von dem Löwenpaar mitempfunden und von demselben auf mancherlei Weise an den Tag gegeben wird. K.

Mainz, 14. Febr. Man will wissen, daß nächstens die Besatzung unserer Bundesfestung wieder auf den Fuß verringert werden soll, wie er im Jahr 1830 war, d. h. bis zu derjenigen Anzahl von Truppen, welche für die Friedenszeit verhältnißmäßig vorgeschrieben ist.

Jena, 17. Febr. Das willkührliche Benehmen eines Universitätsbeamten, besonders dessen Sportelsucht soll die Unzufriedenheit unter den Studenten bedeutend gesteigert, und auf diese Weise Viel zu den unlängst ausgebrochenen Unruhen beigetragen haben? Bei den zwischen den Soldaten und Studenten vorgefallenen Auftritten hat es auf beiden Seiten Verwundete gegeben.

Schweiz.

Seit einiger Zeit kommen mehrere polnische Offiziere durch Lausanne, aus ihrem Vaterlande verbannt, blaß niedergeschlagen, ausgehungert, fast ohne Bekleidung, und immer hoffnungsvoll. Sie finden hier die Theilnahme, die einem großen Mißgeschick gebührt.

Frankreich.

Paris, 15. Febr. Graf Türenne, Pair von Frankreich, erschien am 6. Februar vor dem Polizeitribunale, weil er die Verordnung, seine Kutsche zu numeriren, übertreten hatte. Das Gericht erklärte sich für inkompetent, und verwies die Sache vor die Pairskammer.

Vom 18. Febr. Briefe aus Lissabon, welche am 14. in Falmouth eintrafen, bringen die Nachricht, daß Lord William Russel wichtige Depeschen aus Madrid erhalten und gleich nach dem Empfang ein Dampfboot der Regierung nach Oporto abgesandt habe. Sie sollen die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs gegen Don Miguel enthalten. Der Fürst Cadaval und seine Soldaten hälten jezt zweimal wöchentlich Rath und leiten die öffentlichen Angelegenheiten sehr regelmäßig. In Norden werden die Ergänzungstruppen und Gelder mit dem größten Eifer erhoben. Es scheint, daß Preußen und Rußland über die Angelegenheiten Spaniens und Portugals correspondiren. Man weiß, daß Herr Zea-Bermudez das höchste Vertrauen des Kaisers Nikolaus besitzt, und auch in Lissabon sehr beliebt ist. Die Freunde Don Miguels hoffen in Kurzem eine russische Eskadre in den Tajo einlaufen zu sehen, und die Nachricht, daß bald franz. Truppen in Lissabon erscheinen werden, hat daselbst großen Schrecken verbreitet. Don Miguel soll sich endlich entschlossen haben, einige verdächtige Leute in seiner Umgebung zu entlassen; die meisten, welche in Unguade fielen, sollen einen hohen Rang

Digitized by Google

bekleidet haben. Man versichert, daß die Generale Sainte-Marthe, Cambell und Jordan im Einverständniß handeln, und daß ihr Plan sei, alle Streitkräfte des Marschall Solignac ausserhalb Oporto zu umringen, und sie von allen Seiten einzuschließen.

— Man sagt hier, daß der Kammer der Antrag vorgelegt würde, der Königin von Belgien eine Million als Brautschatz zu bewilligen. — Belgien will sich nicht einmal auf die durch unsere Expedition veranlaßten Kosten einlassen, und wir sollen noch obendrein seine Königin ausstatten. Unser Gouvernment scheint seine auswärtige Politik auch auf das Axiom zu gründen: Frankreich zahlt immer und für die ganze Welt!

— Die Nachrichten aus Lissabon und Madrid sind heute ganz ohne alles Interesse. Briefe aus Barcellona melden, daß General d'Espagne, der auf die balearischen Inseln verbannt war, entwichen sey. Er hat sich als Bedienter eines englischen Konsuls auf einem Handelsschiffe nach Génes eingeschifft. Es sind neun Intendanten für die Provinzen, welche der Sache der Königin zugethan sind, kürzlich ernannt worden.

Gestern Abend kam ein außerordentlicher Courier von Petersburg bei Herrn v. Broglie an. Ueber den Inhalt der von ihm überbrachten Depeschen ist noch Nichts bekannt. Derselbe muß jedoch von großer Wichtigkeit sein, weil sich der Ministerrath noch an demselben Abend versammelte.

England.

London. Der Sun sagt: Das Publikum betrachtet die Thronrede als unglückweissagend, und als den Vorboten wichtiger Ereignisse in Irland. Sie ist offenherzig und verbirgt die Uebel nicht, von denen wir umgeben sind. Sie bietet den Irländern den Oelzweig in der einen; das Schwert mit der andern Hand; wir hoffen jedoch, daß man den Schrecken eines Bürgerkriegs zuvorkommen wird. Die, welche Etwas Günstiges über die holländisch-belgischen Angelegenheiten erwarteten, haben sich getäuscht.

— Als O'Connell in einer der letzteren Sitzungen von Lord Ormelie aufgefordert wurde, Irland durch seinen Einfluß lieber zu beruhigen zu suchen, als dort sein begonnenes politisches System fortzusetzen, entgegnete er:

„Ich erhebe mich gegen die Adresse; sie ist eine blutdürstige und ruchlose Adresse; sie ist eine Erklärung des Bürgerkrieges gegen Irland, und wenn sie in ihrem blutdürstigen Entschlusse verharren, so wird England die Schande davon tragen, wie ehemals in seinem Zwiste mit Amerika. Ich wiederhole es, die Adresse ist blutdürstig und ruchlos. Wenn ich sagen höre, daß das reformirte Haus der englischen Gemeinen sich eifriger mit den Angelegenheiten Irlands beschäftigen, ein wachsameres Auge auf das Benehmen der Agenten die Regierung in jedem Lande haben werde, wenn ich mich an Alles erinnere, was man von der gegenwärtig eröffneten Session erwartete, dann begreife ich sehr gut das bittere Lachen der Verachtung und des Abscheus, womit man die Thronrede und die Adresse in meinem unglücklichen Vaterlande aufnehmen wird. Man wird sie dort für nichts anders nehmen, als was sie sind: eine Erklärung des Bürgerkriegs. Erlauben Sie mir, eine Frage zu stellen: warum ist mein Vaterland jenem Secretär (Hrn. Stanley, Hauptsecretär des Vicekönigthums Irland) als eine Beute hingeworfen worden? Wie kommt es, daß ein Land, welches reichere Hülfsquellen besitzt als England selbst, in einem so elenden Zustande ist? Daß da, wo der Himmel so viel Gutes gethan, die Gebieter des Landes so wenig Gutes und so viel Böses gethan haben? Daß seine Gutsbesitzer prassen, und seine Pächter vor Hunger sterben? Daß die Einwohner so arm sind, und die Kirche so reich ist? Mußten wir dieses nach sieben Jahrhunderten der Unglücke erwarten? Müsset ihr noch unser Blut fordern? Hätten die Irländer selbst ihre Angelegenheiten geleitet, hätten alle Unruhen unter einer Irländischen Verwaltung Statt gehabt, dann wäre gewiß ein hinreichender Grund vorhanden, seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen, aber die Unruhen sind entstanden, während ihr für uns regiertet. Wenn ich höre, wie Ihr Euch beklaget, während Ihr seit sieben Jahrhunderten Irland schlecht verwaltet, so werfe ich auf Euch alle Anklagen zurück! Gewaltsamkeit wird das Uebel nur vermehren. Es giebt nur ein Mittel, dieß ist Gerechtigkeit.

„Lord Ormelie hat geruht, in seiner Rede von mir zu sprechen, er hat den Strom seiner Wuth über mich ausgeschüttet; eine unerträgliche Marter! In dieser Zeit gibt es keinen Laffen von niederm oder hohem Adel, der sich nicht eine bittere Spötterei gegen Irland erlaubt. Ich habe so eben diesen Schimpf hingenommen, aber ich gebe ihn mit Verachtung zurück.

„Irland ist bis zu jenem Punkte der Entkräftung gekommen, der im allgemeinen dem politischen Tode eines Staates vorhergeht. In dieser grausamen Extremität kenne ich nur ein Mittel, das blutige Mittel des Bürgerkriegs. Die Aufhebung der Union ist eine jezt nicht nur für die Wohlfahrt Irlands, sondern auch für die Sicherheit des Königsthrones nöthige Maßregel. Mehrere Mitglieder des Unterhauses hatten im letzten Jahre die Gewohnheit, von dieser Aufhebung als von einer so entfernten, so unwahrscheinlichen und so unausführbaren Maaßregel zu sprechen, daß dieselbe kaum eine Prüfungszeit von fünf Minuten erforderte. Dieses Jahr sind alle Partheien in Irland nicht mehr dieser nämlichen Meinung, und Jedermann gesteht, daß die Aufhebung der Union eine Maßregel ist, die mit großer Sorgfalt geprüft werden will. Warum, frage ich, will man einen Irländer anders als einen Schottländer und einen Engländer behandeln? Ein Irländer ist nicht das dumme und hirnlose Geschöpf, welches Euch unaufhörlich Eure Farcen und Comödien zeigen; er ist ein gefühlvolles verständiges Wesen. Sieben Jahrhunderte der Unterdrückung haben dieses Volk gelehrt, mit der Zeit fortzuschreiten, und wenn es endlich ein gesetzliches Mittel gewahrt, um das Ende aller seiner Uebel zu erreichen, so verzichtet es mit Enthusiasmus auf alle Mittel, auf die es bis jezt gerechnet hatte, um dieses glückliche Resultat zu erlangen.

Aber, welchen Grund hat man endlich, neue Truppen nach Irland zu senden? Haben nicht die Kugeln und Bajonette alle Versammlungen für die Aufhebung des Zehnten zerstreut? Vielleicht findet man, daß Irland noch nicht genug unterdrückt ist. Meine Pfarrei enthält 12,300 Seelen, worunter 75 Protestanten sind. Ist es nicht ein Mißbrauch, daß 12,225 Katholiken den Zehnten zahlen müssen, damit der Clerus jener 75 Protestanten leben kann! Ist, frage ich, dieser Zustand der Dinge erträglich? Und nach diesem wundert man sich über die Vermehrung der Verbrechen, deren Ursachen man in den Gährungen des Landes zu finden glaubt. Das Verbrechen, das wahre Verbrechen ist die Handhabung solcher Mißbräuche!"

Digitized by Google

Vom 16. Febr. Die neuesten Nachrichten aus Lissabon widersprechen dem Gerüchte, daß die portugisische Regierung sich geweigert habe, der französischen für die der franz. Flagge zugefugte Beleidigung Genugthuung, so wie eine angemessene Entschädigung für den, den französischen Handelsschiffen durch die miguelistische Artillerie zugefügten Schaden zu geben, daß im Gegentheil die Regierung ein sehr honorables Anerbieten gemacht habe.

Nordamerika.

Nach nordamerikanischen Blättern, die hier angekommen sind, hat der deutsche Verein zur Unterstützung der freien Presse auch in Amerika lebhafte Theilnahme gefunden. Es wurde früher schon eine bedeutende Anzahl von „Deutschland's Pflichten," mit einer besondern Aufforderung begleitet, dahin abgeschickt, und es scheint, daß in Folge der Verbreitung dieser Schriften das Interesse für die Sache bei den amerikanischen Deutschen angeregt wurde. In Philadelphia, wo am 10. September eine zahlreiche Versammlung Statt fand, hat sich selbst ein eigener Verein zur Unterstützung deutscher Preßfreiheit gebildet, über dessen späteres Wirken wir indeß noch keine weitere Nachrichten haben.

Türkei.

Der von Ibrahim Pascha auf 40 Tage eingegangene Waffenstillstand ist bald abgelaufen; die Absicht Mehemed Ali's ist noch nicht bekannt, und man befurchtet: daß der nach Sieg und Ruhm dürstende Ibrahim bald wieder angreifen werde.

Miscelle.

In Amerika, sagt Rabant, konnte die Freiheit sich leicht begründen, weil es daselbst weder Könige, noch Priester, weder Doktoren noch Edelleute gab. Anders verhielt es sich dagegen in der alten Welt unter den großen, volkreichen Städten, wo der Boden mit den Kirchen, Stiften, Gefängnissen, Kasernen, Klöstern, Gerichts- und Kapitelstuben übersäet ist, und wo sie eigentlich Niemand als die Weisen und Völker für sich hat. Die Völker? guter Rabant! das Bedürfniß quält sie allerdings, doch kennen sie das Mittel nicht, es zu befriedigen.

„So ist es mit einem Throne," sagte der gefallene Kaiser zu Las Cases, „und seiner vergifteten Atmosphäre, sobald einer auf ihm sitzt, ergreift ihn die Ansteckung. Kaum saßen die Braunschweiger, unter dem Schutze der liberalen Ideen auf den englischen Thron berufen, sich darauf fest, als ihr Streben sogleich auf Allmacht und Willkühr ging. Sie müssen durchaus in demselben Geleise fahren, in dem ihre Vorgänger umgeworfen haben, und das weil sie Könige sind. Man sollte sagen, dieser Gang sei unvermeidlich."

Die Staatswirthschaft. Sohn: Papa! in Berlin will ich einen Curs in der Staats-Wissenschaft machen.

Papa: Du kannst ja diesen Curs in meinem Hause machen.

Sohn: Das ist nicht möglich! Es versteht bei uns diese Wissenschaft bald Niemand.

Papa: Einfalt! Deine Vorfahren von väterlicher und mütterlicher Seite haben alle aus Staatspfennigen gelebt; also wird, ob Gott will! die Staatswirthschaft unserm Hause kein fremdes Feld seyn.

Sohn: Papa! Das ist die praktische, aber ich glaube, es könnte uns jezt auch etwas dienen, ein wenig in das Theoretische zu schnüffeln.

Bekanntmachungen.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verlooßung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält **5800** Prämien von fl. **300,000**, **40,000**, 2 à **25,000**, 3 à **10,000**, 5 à **5000**, 8 à **3000**, 20 à **2500**. 60 à **1000** ꝛc. zusammen von **1½ Millionen** und **74,000 Gulden** Pl. Ct.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. **6** rhn. oder Rthlr. **3** ¼ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

(1) Unterzeichneter, welcher gegenwärtig die, eine viertel Stunde von Waldmohr gelegene, sogenannte Mohrmühle in Pacht hat, wünscht dieselbe auf den noch festgesetzten Termin von 4 Jahren, vom 1. April d. J. an, an Jemanden anders zu verlehnen. Dieselbe besteht aus zwei Mahlgängen und einem Schälgange, so wie einer Oelmühle. Auch befinden sich dabei 13 Morgen Ackerland und 6 Morgen Wiesen.

Allenfallsige Liebhaber wollen sich an ihn selbst dorten wohnhaft wenden.

Johannes Eichhorn.

(1) Johann Bapt. Sander, Schullehrer in Willishausen, gibt sich die Ehre, allen seinen Freunden, Bekannten und Verwandten zu eröffnen, daß er, zufolge allergnädigster königl. Genehmigung vom 17. Januar l. J., seinen bisherigen Familiennamen „Katzenschwanz" in den Namen „Sander" umgeändert habe.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Hectol.	Waiz.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Hafer.		Kartoffeln.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	15. Febr.	1	5	24	4	20	2	8	3	26	2	41	—	—
Kaiserslaut.	5. „	„	6	1	5	15	2	44	3	55	2	45	2	12
Landau	9. „	„	6	10	5	18	2	48	4	8	3	22	—	—
Neustadt	12. „	„	5	56	4	51	2	45	3	48	3	15	2	8
Speier	12. „	„	6	6	4	58	2	50	3	21	3	—	—	—
Zweibrücken	21. „	„	6	43	5	27	2	42	4	27	2	38	1	30
Mainz (f. M.	16. „		7	8	6	16	3	25	4	12	3	30	—	—

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Roß, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 25. Dienstag den 26. Februar 1833.

Eine wichtige Bemerkung von Fox über den Einfluls ungerechter Richtersprüche.

(Zeitgeist Nro. 21.)

Deutschland.

Zweibrücken. Zwischen der hiesigen Stadt und Kaiserslautern entsteht auf einmal eine Spannung und droht eine Feindschaft, wie zwischen Würzburg und Aschaffenburg. Zweibrücken, dem durch seine Lage an der Grenze, durch seine Entfernung von jeder frequenten Straße, und durch seine übrigen Verhältnisse, jedes wesentliche Emporschwingen unmöglich gemacht ist, möchte das Appellationsgericht in seiner Mitte erhalten, Kaiserslautern dagegen, welchem hierdurch allerdings ein nicht unwichtiger Gewinn sich zeigt, möchte dasselbe dorthin verlegt haben. — Von beiden Seiten sind deshalb bereits schon Schritte geschehen. Ich mißbillige die einen wie die andern?

Abgesehen nämlich davon, daß man in der Regel durch derartige Schritte, ehe noch eine bestimmte Veranlassung dazu gegeben ist, das Uebel gerade mehr oder weniger selbst provocirt, — abgesehen ferner davon, daß wenigstens zur Zeit noch ohne allen bestimmten Grund eine Feindschaft zwischen zwei Nachbarstädten hervorgerufen wird, glaube ich, daß überhaupt noch gar kein vollgültiger Grund zu dem Geschehenen vorliegen kann, indem, wie mir scheint, von einer Verlegung des Appellhofes gar keine Rede seyn. Ich raisonnire so:

Dem Rheinkreise sind bekanntlich seine eigenthümlichen Institutionen von der baierischen Regierung garantirt. Der

Digitized by Google

gesammte Organismus des Gerichtswesens bildet aber unbestreitbar einen, und zwar einen sehr wesentlichen Theil dieser Institutionen. Nun bestimmt in dieser Beziehung die französische Konstitution vom Jahr VIII der Republik ausdrücklich im Art LXI: „En matière civile, il y a des tribunaux de première instance et des tribunaux d'appel. La LOI détermine l'organisation des uns et des autres, leur compétence, et le territoire formant le ressort de chacun.“ In keiner Zeit, selbst in der gewaltsamen Napoleonischen nicht, hat man diese Bestimmung anders verstanden, als daß auch wegen des Sitzes der Gerichte die Bestimmung durch ein förmliches Gesetz nöthig sei. Ich glaube, daß dies auch jetzt nicht bestritten werden kann. Die baierische Konstitution setzt fest, daß dem Könige die Bestimmung der Gerichtssprengel (le territoire formant le ressort de tribunaux) zustehe. Hieraus folgert man denn, daß er in natürlicher Folge dieser Disposition, in den jenseitigen Kreisen die Bestimmung der Gerichtssitze nach eigener Wahl zu treffen habe. Bei uns besteht die entgegengesetzte Disposition, ganz natürlich, daß sie auch die entgegengesetzte Folge hat, d. h., daß diesseits die Gerichtssitze durch das Gesetz bestimmt werden müssen, während sie jenseits blos von dem Willen des Königs abhängen.

Die Verordnung, welche dem Appellhofe des Rheinkreises Zweibrücken als Sitz anweist, und welche bekanntlich von der einzigen damals bestehenden gesetzgebenden Gewalt ausgegangen, ist sonach und kann nur seyn — ein Gesetz. Ein solches darf aber nach der Konstitution ohne Einwilligung der Stände nicht abgeändert, noch kann diesem nach ein Gerichtssitz in Rheinbaiern an sich schon ohne diese Einwilligung der Stände verändert werden. (Sp. Z.)

— Die Speyerer Zeitung enthält Folgendes: Eine gewisse Person hat in mehrere öffentliche Blätter einrücken lassen, die Speyerer Zeitung habe bei Gelegenheit der Beschreibung des Festes zu Ehren des Vizepräsidenten Herrn v. Sentter zwei Toaste zu Ehren des Königs und des nenernannten Direktors der Kammer des Innern, Herrn Fürsten Wrede, absichtlich übergangen.

Die Speyerer Zeitung bekennt ganz aufrichtig, daß sie diese Toaste wirklich absichtlich übergangen hat, indem sie nur dasjenige beschreiben wollte und beschrieb, was mit der Veranlassung des Festes in direkter Beziehung stand, und wozu der Toast zu Ehren des Herrn Regierungsrathes Fliesen ohne Zweifel ebenfalls gehört, da beide Scheidende ein gleiches Loos theilen.

Mannheim, 20. Febr. Gestern kam Hofrath Dr. Welker aus Freiburg hier an, um den Verhandlungen wegen seiner bekannten Preßvergehen, welche am 22. d. bei dem Oberhofgericht gepflogen werden, beizuwohnen, und stieg bei seinem Vertheidiger und Gastfreund, Advokat Weller ab. Kaum hatte sich die Kunde hievon unter seine Verehrer, deren Zahl unter den gebildeteren Klassen des hiesigen Bürgerstandes groß ist, verbreitet, als sie auch den Entschluß faßten, ihm eine Nachtmusik zu bringen, und durch eine gewälte Deputation die Gefühle ihrer Hochachtung ausdrücken zu lassen.

Die Polizeivorschriften für die hiesige Stadt sagen §. 435: „jede Nachtmusik, die Statt haben soll, muß der Polizei vorher angezeigt werden.“ Demzufolge machten zwei Bürger bei dem großh. Stadtamte die vorschriftsmäßige Anzeige, erhielten aber zu ihrem Erstaunen den Bescheid: daß durch solche unverhohlene Zeichen der Hochachtung gegen einen Mann, der wegen Preßvergehen im Anklagestand sich befinde, der Regierung offenbar Hohn gesprochen werde, daher die Nachtmusik, obgleich die Polizeivorschriften solche im allgemeinen nicht untersagten, im gegenwärtigen Fall nicht geduldet werden könne. Da bei einem ähnlichen Anlaß durch Einschreiten der bewaffneten Macht zur Verhinderung einer Nachtmusik folgenreiche Exzesse entstanden waren, so zogen es die Verehrer des gefeierten Mannes vor, sich der Gewalt zu fügen, und begnügten sich, ihm durch die gewählte Deputation ihre Verehrung ausdrücken zu lassen.

Mannheim, 22. Febr. Die oberhofgerichtlichen Verhandlungen wegen Hofrath Welker's Preßvergehen, welche von heute früh 9 bis Abends halb 4 Uhr währten, sind nicht geschlossen, und werden morgen fortgesetzt. Die Sitzung war im wahren Sinne des Wortes eine geheime, denn man hatte selbst die Fenster des Sitzungssaales durch Gendarmen bewachen lassen, daß sich Niemand denselben nahe.

Als der Angeklagte aus dem Gerichtssaale trat, wartete seiner eine große Anzahl anständiger Personen, welche ihn feierlich begrüßten, und nach seiner Wohnung begleiteten, um auf diese Weise ihm ihre Theilnahme zu bezeigen, da andere Beweise von Hochachtung untersagt worden waren.

. . . Man hatte aus der Umgegend eine Menge von Gendarmen — man spricht von 40 Mann — hieher gezogen, das ganze Polizeipersonale in der Gegend des Gerichtssaales postirt, die dort befindliche Wache verstärkt, wobei man Offiziere aller Grade, selbst Staabsoffiziere, bemerkte, vielleicht hatte auch das Kavallerie-Regiment gesattelt; — — (Sp. Z.)

Freiburg, 17. Febr. Vorgestern wurde der Hofrath v. Rottek mit einem neuen Ehrenpokal bedacht: es ist dies der zehnte und kommt aus Altenburg in Sachsen. Die Inschrift desselben trägt die Dedikation: „dem deutschen Manne, Karl v. Rottek, der Bürger Erstem, dem Volkslehrer und Volksvertreter, ein Kreis Bürger aus Altenburg.“ Die Begleitungsadresse ist mit einer Menge Unterschriften bedeckt.

Darmstadt, 11. Febr. In dem Antrag des Hrn. v. Gagern in der ersten Kammer auf Vollziehung des 50. Art. der Wiener Kongreßakte kommen folgende Stellen vor: „Deutschland, seit Jahrhunderten, stand nie auf einer höhern Stufe der Macht, des Ansehens, der Sicherheit des Flors, des Gewerbfleißes und des innern Reichthums. — „Ein starker, unauflöslicher Bund umschließt uns. Jede andere Einheit ist jetzt ein Unding, jedes Trachten darnach ist eine Thorheit und ein Verbrechen.“ — „In unsern Städten und Ländern, und namentlich in den vor Kurzem aufgeregtesten, wie in Baden und Rheinbaiern, ist ungemeiner Wohlstand, ein vorher niemals erreichter Wohlstand, wo ich auch meine Blicke hinwende; eine Ueberzeugung, die nur durch Uebervölkerung ermäßigt wird. —

Digitized by Google

Frankfurt. Englische Blätter haben kürzlich folgende Note des Präsidenten des deutschen Bundestags an den französischen Bevollmächtigten, veranlaßt durch eine Verletzung des Gebiets von Luxemburg durch die Franzosen, welche ihre Artillerie durch dasselbe nach Antwerpen schickten, mitgetheilt: „Der deutsche Bundestag hat mit vielem Vergnügen aus der Antwort Sr. Excell. des franz. bevollmächtigten Ministers, Baron Alleye de Ciprey, vom 2. Febr. gesehen, daß die franz. Regierung sich, so weit es von ihr abhängt, in ihren Entschließungen und Ansichten nach der Lage und den Wünschen ihrer Verbündeten zu richten wünscht. Der Bundestag hofft daher, daß ähnliche Handlungen, wie die in der Note des Unterzeichneten vom 23. v. M. erwähnte, künftig nicht mehr vorkommen werden, um so mehr, als der Bundestag durch Fundamentalgesetze verbunden ist, alle seine Mitglieder zu schützen, und ihnen die Unverletzlichkeit ihres Gebietes zu sichern, von welcher Pflicht ihn kein zwischen fremden Mächten abgeschlossener Vertrag, selbst nicht einmal der vom 15. Nov. 1831, entbinden kann, und er muß sich das Recht vorbehalten, die aus diesem Zustande der Dinge hervorgehenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, bis der gesetzliche Besitz durch von ihm selbst eventuell ratifizirte Verträge Veränderungen erfahren hat. Der Unterzeichnete ꝛc. (Unterz.:) Graf von Münch-Bellinghausen. Frankfurt, den 17. Jan. 1833.

Rheinpreußen. Privatbriefe aus Berlin bringen die Nachricht, daß Ancillon im Ministerium des Innern durch einen Anhänger des Kronprinzen ersetzt würde; dies würde beweisen, daß das preußische Kabinet sich völlig der Politik Rußlands angeschlossen habe. Der Kronprinz werde somit seinen ganzen Einfluß geltend machen. Man spricht von einer Verbindung Preußens, Oestreichs und Rußlands, um in den holländischen Angelegenheiten zu interveniren. Man glaubt dies Letztere hier um so mehr, da man die Arbeiten des Nord-Kanals auf Ordre des Königs eingestellt hat. Diese Arbeit war nämlich im Interesse der Rheinprovinzen und deren Handelsverkehr mit Belgien fortgesetzt worden. Dieselben Briefe sagen, daß die Arrestationen wegen Preßvergehen und liberaler Gesinnung in allen Theilen des Königreichs fortdauern. Man hat den Journalen neulich verboten, etwas über diesen Gegenstand bekannt zu machen, was auch schon in der Staatszeitung enthalten war.

Frankreich.

Paris, 17. Febr. Der König von Frankreich will jezt auch noch seine Tochter, die Königin von Belgien, mit einem bedeutenden Heirathsgut ausgestattet sehen, nachdem Frankreich, wie es glaubt, jezt schon Geld und Leute genug für Belgien geopfert hat. Ein franz. Blatt bemerkt bei dieser Gelegenheit, der König habe bei seiner Thronbesteigung von einer Civilliste von höchstens 10 Millionen pr. Jahr gesprochen, der Appetit sei ihm aber während des Essens gekommen, denn heute reichten 20 Millionen nicht mehr hin; dasselbe Blatt meint, der König könne bei einer solchen Civilliste und überdies bei einem ungeheuern Privat-Vermögen seine Tochter wohl selbst ausstatten, ohne den Pfennig des Armen hierzu anzusprechen, wolle er dies aber nicht, so möge er lieber eine freiwillige Subscription eröffnen, und dann selbst sehen, was das Volk freiwillig für ihn herauszugeben geneigt sei. — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

— Ein ausgezeichneter polnischer Artillerie-Offizier, Kapitain Nadowski, hat sich zu Besancon erschossen. Man fand folgenden Zettel bei ihm: „Nachdem ich die Hoffnung verloren, unser Vaterland wieder aus dem Grabe steigen zu sehen, und nicht einmal die Möglichkeit erblicke, für dasselbe sterben zu können, da ich außerdem gehört, daß meine Kinder nach Sibirien deportirt worden sind, so habe ich mich entschlossen, mein unnützes Leben abzukürzen, und so meinen Kummer und meine Leiden zu endigen. Ich sage dir, unglückliches Polen, Lebe wohl; lebt wohl, meine Kinder, lebt wohl, ihr Landsleute, die ihr keinen andern Zweck habt, als die Wohlfahrt unseres theueren Vaterlandes!"

Straßburg, 18. Febr. Wenn im Allgemeinen der Satz als richtig angenommen wird, daß die französischen Städte mehr oder minder eine Copie der Hauptstadt zu sein bemüht sind und namentlich, daß sich die Gesinnung der Bewohner d. h. die öffentliche Meinung in den Provinzialstädten meistens nach dem in der Hauptstadt herrschenden Geiste richte, so kann man von Straßburg grade fast das Gegentheil behaupten. — Ueberhaupt scheint die Sympathie der Franzosen für ihre Hauptstadt in der neuesten Zeit bedeutend verschwunden zu sein, die Politik des Juste-Milieu, welche durch das System der Centralisirung und durch jede sonst mögliche Begünstigung die Pariser zu seinen Gunsten zu stimmen sucht, hat gerade dadurch die Gemüther ihrer Mitbürger den Begünstigten entfremdet.

Sie fangen an, für sich zu denken, eine selbstständige Meinung, auch in politischer Hinsicht zu gewinnen, und die Abwendung ihres Verderbens, die Wiederherstellung ihres Wohlstandes auf eigenem Wege, ohne die Vermittelung der Riesin an der Seine zu suchen. Dies alles gilt vorzugsweise von den Bewohnern des Elsasses und namentlich von denen unserer Stadt, die von jeher der französischen Parisermanier fremd geblieben sind, und aus guter alter Zeit einen Sinn reichsstädtischer Selbstständigkeit sich bewahrt haben. — In allen deutschen und französischen Blättern werden in der Regel unter der Aufschrift „Frankreich" nur Pariser Nachrichten, nur Pariser Ansichten, nur Pariser Angelegenheiten geliefert und dadurch namentlich im Ausland eine etwas verkehrte Ansicht der Dinge in Frankreich hervorgebracht. Wir haben eben behauptet, daß in Straßburg ein den Pariser Ansichten fast entgegengesetzter Geist sich bewege; dieß gilt natürlich nur von den Ansichten jener Pariser, die in dem Juste-milieu eine glückliche Lösung der im Juli 1830 gegebenen Aufgabe erblicken; man weiß, daß die Andersdenkenden auch in Paris in einer höchst beträchtlichen, täglich sich mehrenden Anzahl vorhanden sind; aber dermalen herrschet noch immer in mehr als einem Sinne die Parthei des Juste-milieu; in Straßburg aber ist es anders.

Durch alle Stände durch, mit Ausnahme einiger Geldaristokraten, herrscht sichtbarlich eine gewaltige Unzufriedenheit mit allen Maßregeln der bestehenden Regierung, welche sich bald in bittern Klagen, bald in muthwilligen

Digitized by Google

Verhöhnungen kund giebt. — Zu den ersteren gab ganz besonders das Resultat der lezten Expedition nach Antwerpen Anlaß, und die Stimmen des Militärs, der Offiziere und Soldaten, vereinigten sich mit denen der Bürger zum lauten, bittern Tadel einer Maßregel, welche eine Menge französischen Blutes und das Eigenthum des französischen Volkes einem nichtswürdigen Zwecke hinopferte, einer Comödie, die nichts anders beabsichtigte, als die Aufmerksamkeit vom Ministerium abzulenken und den Deputirten, die nicht die Gesinnung der Franzosen, sondern nur die Geldbeutel der Reicheren repräsentiren einen Vorwand serviler Stimmgebung in die Hand zu geben.

Viel häufiger aber noch, als durch solche Ausbrüche der Bitterkeit zeigt sich die Stimmung, die im allgemeinen hier herrscht, durch die unter tausend Formen stets wiederholten muthwilligen oder spöttischen Angriffe auf das Gouvernement. Jedes Witzwort, jedes Spottgedicht, jede Carikatur wird begierig aufgegriffen und bietet so lange Stoff der Unterhaltung, bis ein neuer Angriff auf das verhaßte Ministerium den gereizten Gemüthern neue Nahrung gibt. — Aber nicht allein das Ministerium ist der Gegenstand solcher Angriffe; an allen Straßenecken sieht man die berüchtigte Birne (la poire mûre) in den lächerlichsten u. frivolsten Stellungen abgemalt. So enthielt z. B. die Juliuspyramide auf dem Gärtnermarkt vor einigen Tagen die Inschrift: Vive la Republique; ein Tünchermeister, von der Polizei mit Vertilgung dieser Inschrift beauftragt, vollzog diesen Auftrag und malte an die Stelle der Republik eine stattliche Birne. — Eine ähnliche Stimmung, wie in Straßburg ist auch auf dem Lande verbreitet und wenn man den Nachrichten trauen darf, so herrscht dieselbe in einem großen Theile Frankreichs. Es wäre unrecht, wenn man diese Stimmung für vorübergehend und unwichtig ansehen wollte; sie kontrastirt auffallend mit den Verhandlungen und Beschlüssen der in Paris versammelten Deputirten u. sie kann zu den wichtigsten Ergebnissen führen.

Bekanntmachungen.

(1) Samstag, den 2. März nächsthin, Nachmittags um 3 Uhr, im Gasthause zum Baum dahier, werden Herr Bezirks-Ingenieur Denis und seine Frau Mutter dahier, folgende ihnen angehörige Wiesen unter sehr vortheilhaften Bedingungen auf Eigenthum versteigern lassen, als:

1) 1 Morgen 1 Viertel 25 Ruthen oder 36 Aren 81 Centiaren Wies auf Zweibrucker Bann, in der Herrenwies bei Bubenhausen, neben Herrn von Failly und Herrn Wilhelm Neu.
2) 2 Morgen 2 Viertel 29 Ruthen oder 72 Aren 91 Centiaren Wies auf Irheimer Bann, in der Breitwies neben Wittwe Stempel und dem Bach.

Schmolze, Notär.

Weinversteigerung.

(3) Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Wittib Voltz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nämlich:

3 Feuillettes Pommard von 1822,
16 Pieces und 1 Feuillette Beaune von 1827,
2 dito „ 1 dito rothen Bordeaux von 1828,
1 Piéce Tavel von 1815.

Jedes Piéce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Febr. 1833.

Keller, Notär.

Weinversteigerung zu Freinsheim in Rheinbaiern.

(1) Mittwoch den 20. März 1833, Vormittags um 10 Uhr werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Herrn Georg Lohrhof, gewesener Rentner und Gutsbesitzer in Freinsheim, die zur Verlassenschaft derselben gehörige reingehaltene Weine aus den besten Lagen von Freinsheim und Ungstein, abtheilungshalber versteigert.

Diese Weine sind folgende:

3	Fuder	1798r	Freinsheimer	Gewächs
4	„	1800r	Ungsteiner	„
10	„	1802r	„	„
7	„	1807r	„	„
18	„	1811r	„	„
11	„	1811r	Freinsheimer	„
8	„	1819r	„	„
15	„	1822r	„	„
11	„	1822r	Ungsteiner	„
11	„	1825r	„	„
3	„	1827r	„	„
9	„	1828r	„	„
4	„	1830r	Freinsheimer	„
2	„	1831r	„	„
6	„	1831r	Ungsteiner	„
4	„	1832r	Freinsheimer	„

126 Fuder.

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als am Tage vor derselben abgegeben.

Friedelsheim, den 20. Februar 1833.

Aus Auftrag der Erben,
Köster.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verlooßung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält **5800** Prämien von fl. **300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000** ꝛc. **zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Ct.**

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3 ¼ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

(2) Unterzeichneter, welcher gegenwärtig die, eine viertel Stunde von Waldmohr gelegene, sogenannte Mohrmühle in Pacht hat, wünscht dieselbe auf den noch festgesetzten Termin von 4 Jahren, vom 1. April d. J. an, an Jemanden anders zu verlehnen. Dieselbe besteht aus zwei Mahlgängen und einem Schälgange, so wie einer Oelmühle. Auch befinden sich dabei 13 Morgen Ackerland und 6 Morgen Wiesen.

Allenfallsige Liebhaber wollen sich an ihn selbst dorten wohnhaft wenden. Johannes Eichhorn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Roß, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 26. Donnerstag den 28. Februar 1833.

Ueber die englische Aristokratie.

In Frankreich begreift man die Ansprüche der Adelichen nicht mehr, aber in England sind sie noch eine zahlreiche und mächtige Klasse. Nicht nur hat die Aristokratie das Königthum, welches sich in Frankreich über dieselbe erhob, in England zum Alliirten gemacht, sondern auch duech die Gewalt des öffentlichen Unterrichts, die sie durch den Klerus ausübt, die Nation an eine Art von Verehrung gegen sie gewöhnt. Ein Lord, sey ee alt oder neu, ist füe seinen Mitbürger ein ganz anderer Mensch. Daher sind die Titel dort noch etwas Reelles, und der Gegenstand nicht blos der Eitelkeit sondern des Ehrgeizes. Die Aristokratie ist nicht blos eine Fiktion, sie hält noch alle Springfedern der Regierung in ihren Händen, besetzt alle Zugänge zu der Gewalt, absorbirt alle Einkünfte, und verfügt über alle Hülfsmittel. Die Reformbill ist nur eine Klugheitsmaßeegel zur Erhaltung des größten Theils der Privilegien, welchen Whigs und Tories, d. h. die klugen und nnklugen Adelichen gleich stark anhängen, gewesen, gleichsam das Trinkgeld für einen neuen Pachtkontrakt zwischen dem Volk und seinen Ausbeutern, der aber hoffentlich nicht so lange, als der erste, dauern wird.

In diesem Laude, in welchem man von der Gleichheit der Lasten spricht, haben die Adelichen Rechte. Sie haben 1) ihre Lehen, Privilegien, und sogar ihre Namen beibehalten, ohne die Leistungen der Lehensepoche zu erfüllen. Das erste dieser Privilegien ist das erbliche Gesetzgebungsrecht, von dessen Veeänderung sobald nicht die Rede seyn wird, da selbst das Unterhaus hinlängliche aristokratische Elemente und Pairsverwandtschaften enthält, um eine Reform zu verzögern. Das zweite ist das Kirchenpatronat, wodurch sie das Monopol der Ideen ausüben; und es handelt sich hier nicht um ein Präsentations-, sondern um ein Ernennungsrecht, das sich oft über eine große Anzahl von geistlichen Aemtern erstreckt. Der König hat seinen Theil daran: er ernennt die Bischöfe. Alle Priester sind jüngere Söhne der Familien, welche das Volk beköstigt, um von ihnen vor allen die Ehrerbietung zu lernen, die man dem Range und der Geburt schuldig ist. Es sind Stellen von 800 bis 40,000 Pf. St. *) Und dazu kommt noch ein Viertel des Zehnten, welches dem Adel angehört. Um aber die Lehen immer im Stand zu halten, und doch große Summen auf Kosten der Gläubiger und der Kaufleute verzehren zu können, ist das Majorats-Gesetz (law of entails) dem Primogeniturgesetz zu Hülfe gekommen, und die Lehen bleiben stets unveräusserlich. Auch für die jüngern Kinder ist gesorgt. Drei oder vier Stellen in der Armee, im Staate, in der Kirche, verschaffen einem jeden derselben ein eheliches Auskommen von 2—300,000 Fr. Dabei verschmähen sie auch kleine Besoldungen nicht, wenn nur nichts zu arbeiten ist. Man sieht Barone nnd Grafen, welche Schreibee, Hatshirer, Boten und Schweifträger oder Domänen-Foestwächter sind. — Eine königliche Prinzessin bezog 100 Pf. St. Gehalt für eine solche Stelle in dem neuen Forste von Richmond. Es ist also nicht zu verwundern, daß das englische Volk murrt, so oft es durch ein neues Pairs-Gebäcke die Zahl der Patrizier, wie sie sich nennen, vermehren sieht; es berechnet, daß dieses durch neue Entails wieder einen Theil des Bodens auf immer dem freien Umlaufe entziehen, daß ihm eines Tages die Schulden aller dieser neuen Herren zur Last fallen werden, welche es durch Nationalbelohnungen, Sinekuren, Pensionen, Gesandtschaftsposten, vielleicht durch ruinirende Kriege wird bezahlen müssen. Endlich mußte das Privilegium auch die Person in Schutz nehmen. Die Pairs, von den Gläubigern geplagt, haben eeklärt, daß man sie nicht wegen Schulden verhaften könne. So leben sie in der größten Ausschweifung, bauen Palläste auf Kredit, und trotz ihrer schriftlichen Verbindlichkeiten, geht Alles auf ihre Erben, auf ihre Töchter, ja sogar auf ihre Bastarde über, ohne daß dem wahren Eigenthümer ein Hülfsmittel übrig bleibt.

2) Wie überall, wo die Regierung ausschließlich in den Händen der großen Eigenthümer ist, so genießt auch in England der Boden eine Menge Immunitäten, die sein Produkt vergrößern. Die Gutsbesitzer ließen sich's wohl gefallen, daß man nach und nach die Häfen Großbritanniens, ihren Consumtsartikeln, besonders den Weinen, öffnete; aber die Konkurrenz mit ihren eigenen Produkten ist durch Verbotsgesetze oder hohe Zölle beseitiget. Daher ist das Brod so theuer, daß der geringste Aufschlag unmittelbar, wie es statistisch erwiesen ist, eine Vermehrung der Sterblichkeit zue Folge hat. Während die Verzehrssteuern (45: 20 im Vergleich mit Frankreich) drei Viertheile des Taglohnes erschöpfen und die Theurung desselben verursachen, beträgt die Grundsteuer, welche nach einer Schätzung aus der Zeit Wilhelms III. berechnet und 1798 im Ver-

*) So viel betragen die Einkünfte des Erzbischofs von York.

Digitized by Google

hältniß von vier Schilling auf das Pfund Sterling für immer fixirt worden ist, kaum $\frac{1}{20}$ des Einkommens. Die Ackerpferde bezahlen keine Taxen, und die Wirthschaftswagen des Lords kein Weggeld. Die Grundstücke, ihrer Natur nach adelich, bezahlen keine Mutationssteuer. Eine Domänenverschaft eines Lords von zwei und einer halben Mill. Fr. z. B. bezahlt keinen Heller, während eine gleiche Erbschaft eines Kaufmanns 56,000 Fr. bezahlen müßte. Die Fensterlaxe nimmt im umgekehrten Verhältniß der Fenster ab, so daß ein reicher Palastbesitzer drei Viertel seiner Fenster umsonst hat, während arme Häuser von 2 Stockwerken 500 Fr. bezahlen. Ein Pair ist sogar postfrei beim Empfang und bei der Aufgabe seiner Briefe, und kann sie, was in England unerhört ist, sogar am Sonntage abschicken.

3) Die Gerechtigkeit unterscheidet in diesem Lande zwischen einem Adelichen und einem Angelsachsen. Ein Pair schwört nicht als Zeuge, er gibt nur sein Ehrenwort. Die Verläumdung gegen ihn ist ein scandalum magnatum, bei welchem die Strenge des Richters durch kein Gesetz beschränkt ist.

Die alten absurden und grausamen Jagdgesetze sind erst seit dem Jahr 1830 reformirt. Jetzt kann jeder Eigenthümer auf seinem Gute jagen, und das Wildpret ist auf dem Markte so häufig, wie in Paris geworden, zur Verzweiflung derjenigen, welche jetzt nicht mehr, wie vormals, einen ausgezeichneten Hasen als ein seltenes und hochgeschätztes Zeichen ihrer Landesherrheit zum Geschenke machen können.

Deutschland.

Zweibrücken, 26. Febr. Die neueste Beilage zum Amts- und Intelligenzblatte vom 22. Febr. enthält wieder 20 Personen, welche um die Erlaubniß auszuwandern eingekommen sind.

— Die von hier an Se. Maj. den König abgegangene Deputation, um wegen der Verlegung des Appellationsgerichts unseres Kreises nach einer andern Stadt zu unterhandeln, ist am 20. d. M. in München angekommen. Dieselbe hatte am andern Tag, Nachmittags 1 Uhr, Audienz bei Sr. Durchl. dem Herrn Minister des Innern, Fürsten v. Wallerstein, und am 22. Nachmittags halb 3 Uhr bei Sr. Maj. dem Könige.

— Der Landrath des Rheinkreises hat dieses Mal wieder den Herrn Notär Köster von Friedelsheim zu seinem Präsidenten, und den Herrn Anwalt Mabla von Landau zu seinem Sekretär erwählt. — Im Personale des Landraths ist keine weitere Veränderung vorgegangen, als daß statt des bekanntlich nach Rosenheim versetzten Bauinspektors Herrn Denis der Anwalt Herr H. J. Schüller von Zweibrücken (nicht der Deputirte) in den Landrath eingetreten ist. Die Herren Ritter von Frankenstein, Karl Giesen von Kirchheimbolanden und Sieben von Annweiler waren anfangs, aber sind noch durch persönliche Verhältnisse abgehalten, den Sitzungen beizuwohnen.

Die Lust, nach Amerika auszuwandern, findet nun, ausser dem Unterrain, auch im Odernain und selbst im Oberdonaukreis Eingang. Wenigstens sind nach Briefen aus Bamberg und Augsburg, die vor uns liegen, einzelne Familien auch dort gesonnen, ihr Vaterland zu verlassen.

— Ein französisches Blatt enthält einen merkwürdigen Artikel in Beziehung auf eine politische Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland. Es ist unbegreiflich, wie mit diesen, und den sonstigen Grundsätzen jenes Blattes, die fortwährend verlangte Besitznahme des Rheins zu vereinigen sey, da gerade letztere Frage die Bedingung sine qua non bildet. Ohne hier diese Frage, die eine gründliche Entwickelung verlangt, für jetzt näher zu erörtern, sey hier nur bemerkt, daß, wenn wirklich die noch immer nicht entledigten politischen Verwicklungen eine Einmischung Frankreichs in unsere Angelegenheiten herbeiführen sollten, sich in den deutschen Rheinprovinzen der Kern einer deutschen Nationalarmee bilden müßte, durch Verstärkung von jenseits des Rheins kräftig genug, um die unabhängige Nationalität des ganzen Deutschlands hierbei gegen jede eroberungs- oder herrschsüchtige Anmaßung zu behaupten.

— Das k. Regierungsblatt vom 20. Febr. enthält folgende Bekanntmachung, die Mobilisirung der ältern Staatsschuld betreffend. Das Staatsschuldentilgungsgesetz vom 28. Dez. 1831 verordnet §. 9, daß die bereits durch §. 5 des Gesetzes vom 17. Nov. 1811 geborene Umwandlung der ältern Urkunden in Mobilisirungs-Obligationen zum förderlichen Vollzug gebracht und hiernach die noch bestehenden ältern Schuldbriefe zu 4 Przt. so wie jene unter 4 Przt. in mobilisirte Papiere zu vier und zwei Prozt. umgeschrieben werden sollen, worüber zugleich der Maßstab dieser Ausscheidung auf eine Weise vorgezeichnet wird, daß den Gläubigern weder eine Schmälerung des gebührenden Gesammtkapitals noch der Zinsensumme hiedurch zugehe. Um diesem gesetzlichen Auftrage zu genügen, sieht man sich veranlaßt, die Inhaber derlei ältern Schuldurkunden hiemit aufzufordern, daß sie dieselben einschlägigen Spezialkassen zur geeigneten Umwandlung vordersamst vorlegen und dagegen die betreffenden neuen Mobilisirungs-Obligationen nach ihrer freien Erklärung — auf Namen — oder auf den Inhaber gestellt — in Empfang nehmen wollen. Die Vortheile, welche die Umwandlung der ältern Schuldurkunde in mobilisirte Obligationen theilt durch die Befreiung von der lästigen Anfertigung der jährlichen Zins-Quittungen und durch die Befreiung von dem Stempelbetrage der Coupons, theils durch den erleichterten Verkehr und vorzüglich durch die in der Bekanntmachung von 14. Jan. 1830 §. 5. (Regierungsblatt S. 21) diesen Papieren ertheilte Begünstigung, ihre Zinsen auch bei jedem königl. Rentamte und Oberaufschlagamt erheben zu können, den Gläubigern gewährt, lassen erwarten, daß der noch vorhandene Rest der unmobilisirten ältern Staatsschuld ebenfalls in Bälde zur Mobilisirung gebracht und somit die erwünschte Vereinfachung der Staatsschuld selbst zum Besten der Gläubiger vollständig bewerkstelligt werde. Zugleich werden die Stiftungen hinsichtlich ihrer bei der diesfeitigen Anstalt anliegenden Kapitalien auf die im §. 10 des erwähnten Gesetzes vom 28. Dez. 1831 enthaltenen Anordnungen wiederholt aufmerksam gemacht. München, am 7. Febr. 1833. Königlich baierische Staatsschulden-Tilgungs-Kommission. — v. Sutner. — v. Sigrist.

In einem, wie es scheint, offiziellen Schreiben aus Altenburg vom 14. Febr., in der „Leipziger Zeitung", heißt

es: „Es kann aus zuverläßiger Quelle die Nachricht mitgetheilt werden, daß laut Briefen, welche am 10. dieses in München anlangten, Se. Maj. der König Otto von Griechenland mit der ganzen Flotte am 22. Jan. von Corfu absegelte. — Der König hatte am Anfang der Reise an der Seekrankheit gelitten; der Oheim desselben, Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, bekam diese zwar nicht, aber einen Fieberanfall, von dem er jedoch auch ganz hergestellt war, so daß er mit dem König von Corfu absegeln konnte. Der Prinz trennte sich während der ganzen Reise nicht von seinen Soldaten."

Mannheim, den 23. Febr. In dem Hofrath Welker'schen Prozesse wegen Preßvergehen hat das Oberhofgericht, nachdem gestern die Appellation des Angeklagten, heute jene der Staatsbehörde, welcher das Erkenntniß des Freiburger Hofgerichts nicht streng genug erschien, verhandelt war, durch Urtheil den Angeschuldigten freigesprochen, und die Staatsbehörde in die Kosten verfällt.

Je unerwarteter dieses Urtheil kam, da seit längerer Zeit jedes an Politik nur im entferntesten grenzende Ereigniß aufs strengste gerügt zu werden pflegt, desto mehr Freude erregte es bei den zahlreichen Verehrern dieses hochgeachteten Mannes, und mit Verachtung sahe man Personen der zur Aufrechthaltung der Gesetze berufenen Klasse, welche gestern den Angeschuldigten, den sie triumphirend in ihren Gedanken schon im Kerker sahen, spöttisch belachend, an sich vorüber ziehen ließen, heute den Freigesprochenen kriechend höflich grüßen.

Möge die Handlung eines unabhängigen Gerichtshofes, den kein Einfluß je noch von der Bahn der Gerechtigkeit abzuleiten vermochte, allen Gerichten zum glänzenden Beispiel dienen; möge aber auch allen, welchen Erhaltung und Erwerbung einer guten Sache am Herzen liegt, Hofrath Welkers Freisprechung ein überzeugender Beweis sein, daß die Wahrheit trotz allen ihr entgegengesetzten Hindernissen endlich dennoch triumphirt. (S. Z.)

Vom Mittelrhein, den 20. Febr. Man will (unverbürgt) wissen, der Fürst v. Metternich werde gleich bei Wiedereintritt der schönen Jahreszeit seine Domäne Johannisberg am Rhein besuchen, wo sich dann auch, wie früher, mehrere angesehene Diplomaten einfinden würden. Es sollen dann diejenigen Herrn Minister, welche in Johannisberg nicht Raum finden würden, Quartiere in Mainz nehmen und sich von dort zu den Conferenzen nach dem Johannisberg begeben.

Frankfurt, 21. Febr. Der Nestor aller europ. Diplomaten soll die Congreßverlegung von London nach Frankfuet aus dem Grunde nicht gutgeheißen haben, weil — wie er sich ohnlängst auf ähnliche Weise ausdrückte — seine Brust die feine pfeifende Nordluft nicht vertrage, während ihm der Nebel in England gut zusage.

Vom 25. Febr. Wir erhalten aus Wien vom 21. d. auf ausserordentlichem Wege die wichtige Nachricht, daß die Streitigkeiten zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten friedlich beigelegt sind.

Kassel, 19. Febr. Obgleich die bisherigen Einwendungen des Ministeriums gegen die Zulassung der zu Landtagsdeputirten erwählten Advokaten zurückgenommen sind, so hält doch das Ministerium den Grundsatz fest, daß die Advokaten als Staatsdiener zu betrachten, und zur Einholung einer besondern Erlaubniß des Obergerichts verpflichtet seyen.

Dresden. In der ersten Kammer hat Professor Krug den Antrag gemacht, die Regierung um Vorlage eines Preßgesetzes zu ersuchen.

— Die sächsische Regierung hat eine Bekanntmachung erlassen, worin das „Bitten" um Dinge, welche mit Recht, Gesetz und Verfassungsurkunde unvereinbar sind, verboten wird. Wer aber gar Andere zum Bitten um verbotene Gegenstände auffodert, wird als Verbrecher bestraft. Eine solche verbrecherische Auffoderung zum Bitten wird dem Verfasser der Petition um Aufhebung der Feudallasten Schuld gegeben, die als Beilage der jetzt unterdrückten „Biene" ins Publikum gekommen ist, und worauf nun überall gefahndet wird.

Frankreich.

Paris, 16. Febr. Nachrichten aus Madrid zufolge hat die spanische Regierung eingewilligt, im Einverständniß mit Frankreich und England in den Angelegenheiten Portugals zu interveniren.

— Für die Unterstützung der fremden Flüchtlinge sind 2,500,000 Franken in das Budget aufgenommen. Herr Auguis schlägt einen Abzug von 1,500,000 Franken vor, weil die Spanier und Portugiesen seit der Expedition Don Pedro's und der spanischen Amnestie größtentheils in ihr Vaterland zurückgekehrt seyen. Die Polen scheinen ihm am meisten benachtheiligt; er wundert sich, unter den Flüchtlingen auch Preußen und Griechen aufgeführt zu sehen. Der Berichterstatter erläutert, daß 4,500 Polen mit 2 Millionen unterstützt wueden, Deutsche seyen nur zwei und Griechen nur einer vorhanden.

General Lafayette widersetzt sich dem Abzug. Gegen die Spanier habe Frankreich Verbindlichkeiten und Pflichten; Frankreich habe ihre Verfassung umgestürzt, unter deren Schutz sie frei und glücklich lebten. Dadurch sey in Portugal das Nämliche erfolgt. Man müsse jedem Spanier überlassen, von der Amnestie Gebrauch zu machen, oder nicht. Er seines Theils, würde an einer Assekuranzgesellschaft auf die Moralität Ferdinands VII. keinen Theil nehmen. Bei den Italienern sey der nämliche Fall; die zugesicherten Amnestien wären gar oft verletzt worden.

— In der Sitzung der Pairskammer vom 15. d. wurde mit Berathung des Gesetzentwurfs über den Belagerungszustand der Anfang gemacht. H. Drenr Breze spricht gegen den Entwurf. Er wundert sich, daß die Regierung auf ihrem grausamen Gesetz bestehe, hofft, daß die Kammer ihren festen Entschluß, die Willkür zurückzuweisen, den Launen der Minister entgegensetzen werde, und sagt, daß die Regierung Karls X. niemals offener nach der Tyrannei gestrebt habe, als die, welche aus den Händen der Doctrinärs, denen das Werk des Volkes überliefert worden, hervorgegangen ist. Der Siegelbewahrer Barthe und der alte General Mathieu Dumas sprechen für das Gesetz. H. Mounier will die vielen Verbesseeungvorschläge der Kommission noch mit einigen neuen vermehren, und ohne sich ganz deutlich auszusprechen, gibt er doch zu verstehen, daß nach seiner Ansicht, der Entwurf der Regierung etwas von Willkühr an sich zu tragen scheine.

Paris, 20. Febr. Die Rüstungen in den Seearsenalen dauern fort, und man spricht davon, daß nächstens eine Expedition nach Toulon auslaufen solle.

— Was man in den Zirkeln über die Besuche der beiden Prinzen bei dem General Lafayette sagt, brauchen

Digitized by Google

die Journale nicht zu referiren. Es ist bekannt, daß sich die Regierung alle Mühe giebt, auf freundschaftliche Weise sich bei den Männern der Opposition einzuschmeicheln, und da denkt sie zweifelsohne, daß der alte argwöhnische Veteran der Julitage am ehesten zugänglich und nachgiebig sey. Nichts desto weniger geht Lafayette seinen Weg und ändert weder auf der Tribune noch bei Hof seine Sprache; im Gegentheil, er hat in den letzten 8 Tagen mit vieler Wärme sich der unterdrückten Partei des In- und Auslandes angenommen, indem er sogar einen besondern Fond vom Staat zur Unterstützung der Ausländer verlangte, die in Frankreich eine neue Heimath zu suchen genöthigt werden.

— Das Schicksal des Belagerungsgesetzes ist gestern in der Pairskammer vorläufig ad acta gelegt worden, um andern Diskussionen Platz zu machen.

Vom 22. Man versichert, der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, habe an den Kriegsminister geschrieben, um von demselben zu erfragen, ob nichts seiner Rückkehr nach Frankreich entgegenstehe.

— Der Temps berichtet: Die Nachrichten aus Lyon, welche wir heute erhalten, besagen, daß neue Symptome von Unruhen unter den Arbeitern erscheinen. Zahlreiche Versammlungen haben bereits unter denselben Statt gefunden, und man glaubt, daß sie alle Arbeit verweigern werden, bis ihnen ein höherer Lohn bewilligt worden.

England.

London, 14. Febr. Dem Vernehmen nach wurde in dem in der letzten Woche des Januars abgehaltenen Ministerrathe der Beschluß gefaßt, daß in den orientalischen Angelegenheiten unverzüglich eine Vermittelung von Seite Englands eintreten solle.

Niederlande.

Brüssel, 21. Febr. Der Herzog von Orleans trifft so eben, um 5 Uhr Abends, im Pallaste ein; er wird nur von einem General begleitet.

Amsterdam, 22. Febr. Auf die im Haag eingetroffene Nachricht, daß England und Frankreich Holland neuerdings mit Zwangsmaßregeln drohen, sind Kuriere nach Berlin und Petersburg abgegangen, wie man sagt, mit eigenhändigen Schreiben des Königs, worin er, wenn jene Fälle eintreten, Rußland u. Preußen auffordert, ihm durch ein Truppenkorps zu Hülfe zu kommen.

Italien.

Bologna, 9. Febr. Tausende von Familien sind in Angst und Schrecken versetzt, das hier niedergesetzte ausserordentliche gemischte Tribunal hat seinen ersten Urtheilsspruch, vor dem keine Appellation statt findet, bekannt gemacht u. den ehemaligen Offizier Jakob Diversi zu 15, den ehemaligen Militär Pasquale Gassoni zu 10, Anton Nardi, Franz Caparuli, Andreas Canziani, Pellegrin Romani, Philipp Gaspari, Anton Linelli und mehrere andere, deren Aufzählung zu lang seyn würde, jeden zu 5jährigen Festungsarrest verdammt.

Türkei.

Konstantinopel, 27. Jan. Es herrscht große Bestürzung in der Hauptstadt. Die Aegyptier sollen in vollem Marsche auf Brussa seyn; der Divan ist seit gestern permanent versammelt; der russische Botschafter schickte Depeschen nach Sebastopola, und eine französische Fregatte ging nach den Dardanellen unter Segel. Man kann auf die wichtigsten Ereignisse gefaßt seyn.

Miscellen.

In Paris wurden vor einigen Tagen zwei Wagen voll Masken Statt auf den Ball nach der Polizeipräfektur gebracht, denn diese Masken, welche sich in ein Haus hatten einschleichen wollen, waren nach aufgehobenem Visir nichts anders, als Taschendiebe und Beutelschneider, die im Tumulte des Karnevals hatten „arbeiten" wollen.

Vor kurzer Zeit wurde in Heilbronn ein Bürger und Schreiner, Vater von drei Kindern, in einer Nebengasse, nahe an seinem Hause, todt gefunden. Die erste Besichtigung seines Körpers gewährte die Ueberzeugung, daß derselbe durch einen äußerst heftigen Schlag auf den Kopf getödtet worden war. Schlecht verwischte Spuren von Blut führten bald auf die Vermuthung, daß er in seiner eigenen Wohnung ermordet und nachher auf die Gasse gelegt worden sey. Während der gerichtlichen Untersuchung wurde die Frau des Verunglückten und der bei ihr in Arbeit gestandene Schreinergeselle als sehr verdächtig in Verhaft genommen. Die Kunde dieses Mords hat die Bewohner Heilbronns mit Schaudern erfüllt. — Ein ähnlicher trauriger Fall kam kürzlich in dem benachbarten Orte Erlenbach vor. Ein junger Mensch, der bei seinem Bruder, einem Schreiner, in der Lehre war, wurde als gestorben angezeigt und befand sich bereits bei dem Erscheinen der Leichenfrau in der Bahre; acht Tage nach der Beerdigung wurde von diesem auffallenden Ereigniß die Anzeige gemacht, der Körper wieder ausgegraben und eine starke Kopfwunde vorgefunden; die That der Ermordung soll aber noch nicht eingestanden seyn.

Bekanntmachungen.

Mittwoch, den 6. März l. J. Nachmittags um 2 Uhr, lassen die Geschwister Feller dahier die von ihnen neuerbaute Scheuer, nebst Stallung und Dungplatz, neben Herrn Bleicher Kuntz, bei dem ehemalig Böcking'schen Garten am Contwiger Weg gelegen, in dem Hause des Bäckermeisters Herrn Johannes Dümmler versteigern.

Auch sind diese Gegenstände aus freier Hand zu verkaufen.

Zweibrücken, den 28. Februar 1833.

Fr. Schuler, Notär.

Lotterie-Ankündigung.

Die vierte Verloosung des k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens beginnt am 1. Merz d. J. u. enthält 5800 Prämien von fl. 300,000, 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500. 60 à 1000 ꝛc. zusammen von 1½ Millionen und 74,000 Gulden Pl. Ct.

Promessen, welche auf diese zahlreiche und bedeutende Gewinne Anspruch geben, werden à fl. 6 rhn. oder Rthlr. 3 ⅓ Pr. Ct., und bei Uebernahme von 5 Stück eine sechste gratis abgegeben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a/M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Roß, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 27. Samstag den 2. März 1833.

Ibrahim Pascha.

Wir entlehnen dem New Monthly Magazine folgende geistreiche, zur gegenwärtigen Zeit mit allgemeinen Beifall aufgenommene Skizze von diesem ausgezeichneten Muselmanne.

„Ibrahim Pascha hat ganz Syrien erobert, befindet sich, ohne Widerstand zu finden, auf dem Marsche durch die asiatische Halbinsel und Europa ist darauf gefaßt, was ihm vor einem Jahre noch unglaublich geschienen haben würde, ihn triumphirend in Konstantinopel einrücken zu sehen; fast ein halbes Jahrhundert ist verstrichen, seit der Aufstand der Wehabiten in Arabien dem mohamedanischen Glauben den Untergang drohte. Diese dreisten Bekenner eines erhabenen philosophischen Glaubens erklärten sich für die Einheit Gottes und gegen die Autorität des Propheten, plünderten die große Karavane von Mekka, machten die frommen Haddy's zu Gefangenen, verjagten die Statthalter des Sultans, welche es versuchten, die vereinten Interessen der Religion und des Handels zu rächen. Das Ansehen des Sultans war fur lange Zeit in Arabien und Syrien unterdrückt, Aegypten bedrohet, und der Schatz von Konstantinopel wurde durch die Anstrengungen, den Siegeslauf jener Ketzer aufzuhalten, erschöpft. Endlich bot unser Ibrahim, Sohn des Vizekönigs von Aegypten, seine Dienste zur Eindämmung jenes Stromes an. An der Spitze einer unregelmäßigen Heeresmacht, drang er in das Herz von Arabien, befreite die heiligen Städte, überwältigte die Wehabiten in ihrem eigenen Lande, und führte, nachdem er ihnen den Frieden unter selbst beliebigen harten Bedingungen zugestanden hatte, ihre Fursten als Geißeln nach Cairo ab. Für diese Dienste wurde er zum Pascha von Mekka und Medina erhoben, eine Würde, die ihm den Vorrang vor allen übrigen Pascha's, selbst vor seinem Vater gab.

Nachdem er die Wehabiten bezwungen, beschäftigte sich Ibrahim mit Organisation einer regelmäßigen, nach europäischer Art disciplinirten Armee und legte den Grund zu der gegenwärtig sehr beträchtlichen ägyptischen Seemacht, indem er die tüchtigsten Schiffbauer von Toulon in seine Dienste nahm.

In Griechenland bis auf das Aeusserste gebracht, rief der Sultan den Beistand seines ägyptischen Vasallen an. Ungesäumt landete der Pascha, an der Spitze seiner Armee und unterstützt von einer zahlreichen Flotte, auf Morea, wo seinen raschen Fortschritten sich nichts Geringeres entgegenstellen durfte, als der Traktat von London und die Schlacht von Navarin, um zu verhindern, daß Griechenland nicht wieder zur türkischen Provinz wurde. Inzwischen ist nach glaubwürdigen Zeugnissen nicht zu bezweifeln, wie es seine Absicht gar nicht war, Morea jemals dem Sultan zurückzugeben. Die Vertreibung der ägyptischen Truppen durch die alliirten Mächte reizte Ibrahim bei seiner Rückkehr nach seinem Vaterlande zu verdoppelten Anstrengungen. In der Verwirrung, worin sich die Pforte befand, eignete er sich Candia und Cypern, die wichtigsten Inseln des Mittelmeeres, zu.

Im Herbst 1831 bestand die ägyptische Armee aus 90,000 Mann Infanterie und 10,000 regulärer Kavallerie. Jedermann, der einige Kenntnisse von Aegypten hatte, belächelte die übertriebene Eitelkeit des Pascha, und zuckte die Achseln über das Mißverhältniß seiner Militärmacht zu der Bevölkerung und den Einkünften von Aegypten.

Ibrahim hat inzwischen im Herbst 1832 ganz Syrien und beinahe ganz Kleinasien erobert und steht Konstantinopel näher, als die Russen. Dies macht Ibrahim zum großen Manne, zu einem großen Eroberer seines Zeitalters. Ohne Zweifel ist er ein Mann von bewunderungswürdigen Talenten. Sein Geist ist scharf und kräftig. Gänzlich frei von allen Vorurtheilen, eignet er sich rasch, und ohne Worte davon zu machen, unsere Ideen an, und von seinem militärischen Genie legt seine Laufbahn ein hinlängliches Zeugniß ab. Sein Ehrgeiz ist ohne Grenzen, groß seine Bewunderung für europäische Institutionen und Civilisation, aber er vermeidet es geschickt, die Gefühle u. Vorurtheile der Muselmänner zu verletzen.

Ein geheimnißvoller Schleier ruht auf seiner Geburt. Man sagt, er sey nur der Adoptiv- und nicht der rechte Sohn des gegenwärtigen Pascha's von Aegypten; doch ist dies zweifelhaft; jedenfalls herrscht ein volles Vertrauen zwischen Ibrahim und seinem anerkannten Vater. Er ist äusserst wollüstig und seine Neigung zur Sinnlichkeit unbegränzt. Obgleich er noch in der Blüthe seiner Jahre steht, so verspricht ihm sein starkes Embonpoint doch kein langes Leben, und deutet selbst schon auf einen an vielen Gebrechlichkeiten leidenden, zu physischen Anstrengungen unfähigen Mann. Kostbare Pracht umgiebt ihn überall; er liebt prächtige Palläste und reizende Gärten, und gefällt sich in einem zahlreichen, von cirkassischen Schönheiten strahlenden Serail; doch seine Gebräuche und Sitten sind völ-

Digitized by Google

lig europäisch. Er lebt stets im Publikum und sucht den Umgang geistreicher Fremden. Sein vertrauter Rath ist Osman-Bey, ein französischer Renegat; ein sehr geschickter Mann.

Vor ohngefähr 20 Jahren brachte Ibrahim seine Tage damit zu, von den Fenstern des Pallastes aus mit dem Gewehre nach den Stuffengefäßen zu schießen, welche die Wasserträger gefüllt vom Nile zurückbrachten, und da er ein guter Schütze war, so erreichte er nur zu gut seinen Zweck, jene armen Leute um den Ertrag ihres Tagwerkes zu bringen. Zuweilen freilich floß auch Blut Statt Wasser, allein damals war Aegypten noch ein despotischer Staat; heut zu Tage ist es nicht mehr so. Wir wissen jetzt, daß der alte Pascha und sein Sohn in ihrer Vorliebe für europäische Institutionen ihre Unterthanen mit zwei Kammern beschenkt haben, welche sie in der levantinischen Sprache alto parliamento und basso parliamento nennen. Dieselben versammeln sich zu Cairo und werden dergestalt gebildet, daß auf Befehl des Pascha jeder Stadtgouverneur zwei gute und diskrete Männer nach der Hauptstadt abordnet, um an den Verwaltungsgeschäften Theil zu nehmen. Die Mitglieder des alto parliamento haben das Recht der Diskussion, die des basso parliamento dagegen nur das der Petition. Ihre Hoheiten beachten zwar Diskussionen und Petitionen sehr wenig, behandeln aber die Mitglieder mit der größten Artigkeit. Demohngeachtet bilden sich beide, besonders der Vater, viel auf diese Institutionen ein, und Schreiber dieser Skizze hat Mehemet Ali mehr als einmal sagen hören: „er habe eben so gut ein Parlament, als der König von England."

Deutschland.

Zweibrücken, 1. März. Das Amts- und Intelligenzblatt vom 23. Febr. enthält folgende Regierungsverfügungen:

1) Die Führung der Fremdenregister betr. „Die unterzeichnete Stelle hat in Erfahrung gebracht, daß die Fremdenregister nicht allenthalben gleichförmig nach den bestehenden Gesetzen geführt werden.

Man findet sich daher veranlaßt, dieselben nachstehend in Erinnerung zu bringen:

1. Die Fremdenregister müssen nach den Bestimmungen des Stempelgesetzes vom 13. Brumaire VII. Art. 12, Ziffer 2, Absatz 12, auf Stempelpapier gefertigt werden.
2. Diese Register sind von einem Lokalpolizeibeamten zu paraphiren.
3. Die Gastwirthe sind verbunden, in dieselben sogleich und ohne Zwischenraum (sans aucun blanc) die Namen, Stand, den gewöhnlichen Wohnsitz, die Eintritts- u. Abgangsdaten aller derjenigen einzuschreiben, die bei ihnen auch nur eine Nacht verweilen.
4. Sie sind schuldig, diese Register alle 15 Tage an die betreffenden Lokalpolizeibeamten, und so oft sie sonst von den Bürgermeistern, Adjunkten, Polizeikommissären, Gendarmen, oder den hiezu delegirten Beamten gefordert werden, zur Einsicht vorzulegen; Alles dieses bei Vermeidung der in dem Strafgesetzbuche Art. 475 Nro. 2 vorgesehenen Strafe.

Die Königl. Gendarmerie und sämmtliche Polizeibeamte sind beauftragt, über den genauen Vollzug zu wachen und über alle Contraventionen Protokolle zu errichten.

2) Die Uebertretung der Polizeistunde betr. „Da sich die unterzeichnete Stelle überzeugen mußte, daß die Bestimmungen hinsichtlich der Einhaltung der Polizeistunde nicht genau befolgt werden, so werden sämmtliche Lokalpolizeibeamten und die königl. Gendarmerie wiederholt angewiesen, über den strengen Vollzug derselben zu wachen und über alle Contraventionen Protokolle zu errichten. Demzufolge haben dieselben nach eingetretener Polizeistunde alle öffentlichen Gast- und Wirthshäuser zu untersuchen, und sich zu überzeugen, ob die Gäste sich aus denselben bereits entfernt haben.

Sollten die Gast- und Wirthshäuser geschlossen seyn, aus denselben aber Lärmen, Singen ꝛc., sohin solche Zeichen vernommen werden, aus denen sich auf die Anwesenheit von Gästen schließen läßt, so sind die Polizeibeamten und Gendarmen berechtigt und verpflichtet, die Eröffnung der Häuser, da sie im gesetzlichen Sinne nicht als geschlossen betrachtet werden können, und den Einlaß in dieselben zu fordern, um die Contraventionen zu konstatiren. Würde die Eröffnung der Häuser in diesen Fällen verweigert werden, so sind hierüber umständliche Protokolle zu errichten und den Gerichten zur weitern Einschreitung zu übergeben.

Zugleich wird bemerkt, daß die Protokolle der Gendarmerie durchaus keinen besondern Förmlichkeiten unterworfen sind, insbesondere nicht affirmirt werden müssen. Speyer, den 19. Febr. 1833. Königl. Baierische Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. In Verhinderung des Königl. Regierungspräsidenten: Fürst v. Wrede, Direktor. Schalk, coll.

Die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung kann für die bürgerliche Gesellschaft nur gute und wohlthätige Folge haben. Nur ist zu bedauern, daß man so häufig in dem Personale der Polizei Individuen wahrnimmt, denen man weder Zutrauen noch Achtung schenken kann. Sehr häufig geschieht es aber, daß ein Polizeimann seinen Willen als oberstes Gesetz geltend macht, und sich dadurch zu Handlungen verleiten läßt, wodurch die unbedeutendsten Vorfälle zu größern Excessen führen. Möge es jedem Polizeimann gelingen, durch billig-strenge Rechtlichkeit sich das Zutrauen der Bürger zu sichern. Dies würde sicher zur Folge haben, daß die Polizei nicht verhöhnt oder mißachtet und der Bürger nicht so leichtsinnig verdächtiget werden könnte.

— Die Beilagen zum Amts- und Intelligenzblatte vom 24. und 26. Febr. enthalten abermals ein Verzeichniß von 30 Personen, welche um die Erlaubniß auszuwandern, nachgesucht haben.

— Die vom hiesigen Stadtrathe an Se. Maj. den König gesandte Deputation ist am 28. Febr. wieder hier eingetroffen; das Resultat ihrer Sendung soll sehr befriedigend seyn.

Speyer, 27. Febr. An die Notäre ist kürzlich die Weisung ergangen, alle Zwangs- und sonstige gerichtliche Versteigerungen in den „baierischen Annalen" anzuzeigen.

Hiebei drängen sich verschiedene Anstände und Bedenken auf:

1) Das bestehende Gesetz über Zwangsveräusserungen schreibt bestimmt vor, in welchem öffentlichen Blatte die Anzeige geschehen muß, nemlich in dem Kreis-Intelligenzblatte. Statt dessen die baierischen Annalen zu substituiren, darf kein Notär wagen, weil er sich sonst der Gefahr

Digitized by Google

aussetzte, in Prozesse verwickelt und in enormen Geldverlust gebracht zu werden, da er gewärtigen müßte, daß diese Abänderung Nullität des ganzen Verfahrens zur Folge haben würde.

2) Dieses Substituiren der „baier. Annalen" an die Stelle des Kreis-Intelligenzblattes läßt sich aber auch aus einem andern Grunde nicht ausführen. Das Gesetz bestimmt, daß die Anzeige der Versteigerung drei Tage nach errichtetem Güteraufnahmsprotokolle des Notärs auch schon publizirt seyn muß. Rechnet man von dieser Frist noch 24 Stunden ab, bis das Protokoll registrirt ist (und früher braucht es kein Rentbeamter zurückzugeben), so bleiben nur noch 48 Stunden. So sind schon dermalen, wo die fraglichen Anzeigen nicht weiter als nach Speyer gesendet werden müssen, viele Notäre häufig im Falle, expresse Boten dahin abzusenden, und doch ereignet es sich gar häufig, daß solche Zwangsversteigerungsanzeigen so spät im Intelligenzblatt erscheinen, daß es nur von der Nachsicht der Betheiligten abhängt, die Nullitätserklärung einer Menge derartiger Verfahren zu provoziren. — Wollten nun die Notäre deßhalb selbst eigene Staffetten nach München senden, so würden diese, wenn sie aus dem westlichen Theile des Kreises kommen, niemals im Stande sein, früher, als nachdem die 48 Stunden schon abgelaufen sein werden, München zu erreichen, abgesehen davon, daß dann die Sache noch nicht gedruckt ist, — und abgesehen von den Kosten, welche solches veranlassen würde.

3) Man dürfte allenfalls einwenden, diese Anzeigen könnten ja im Intelligenzblatte und in den Annalen abgedruckt werden. Allein dann fragt es sich, wer die Kosten davon tragen soll. Die Anzeigen im Intelligenzblatte müssen ohnehin nach der gesetzlichen Vorschrift so weitläufig sein, daß in der Regel jede derselben ein bis zwei, manche sogar vier bis fünf Carolin kosten. Dies allein schon trägt mächtig zum Ruin der armen Schuldner bei und was dazu dienen sollte, sie vor Schaden möglichst zu bewahren, richtet sie auf diese Art oft vollends zu Grund. Die Regierung kann dieser Vorwurf allerdings nicht treffen, denn der Mißstand ist Folge eines Gesetzes, zu welchem die Stände mitgewirkt haben. Allein nun fragt es sich, sollen, außer dieser Einrückung in das Intelligenzblatt, auch noch die Kosten einer gleichen in den baier. Annalen aufgewendet werden? Diese Ausgabe wäre noch größer wie hier, da, bei gleichem Inserationspreis, die Kosten für Porto und Sendung des Geldes nach München dazu kommen. 10, 20, 40 oder 50 Gulden, so viel hiefür erfordert würden, macht mehr aus, als manchem armen Schuldner nach der Versteigerung noch übrig bleibt, und müßten es auch die Steigerer zahlen, so wäre es doch im Erfolg das nemliche, da sie dann so viel weniger bieten würden.

4) Ein Nutzen dieser Bekanntmachung ist um deßwillen nicht möglich, weil das Blatt im Rheinkreise gar nicht verbreitet ist; und von auswärts kommen keine Steiglustigen, da es im Rheinkreise keine großen Güterkomplexe gibt, und daher blos kleine Parzellen versteigert werden können, wegen deren Niemand z. B. von München in unser Land kommt. Selbst die Anzeigen im Intelligenzblatte, welche das Gesetz vorschreibt, sind in der Regel nutzlos, oder lohnen wenigstens die großen Kosten nicht, da auch diese Zeitschrift keineswegs gehörig in die Hände derjenigen kommt, welche dabei zu berücksichtigen sind. Sohin kommt ohnehin fast Alles auf die gehörige Bekanntmachung vermittelst der Schelle in der Gemeinde, in der die Versteigerung statt findet, und in den Nachbargemeinden, an.

5) Aber wie kann ein Notär, welcher diesem Verlangen nicht nachkommt, dazu angehalten, wie kann ein Widerspenstiger bestraft werden, da dieser Fall in den Gesetzen nicht vorgesehen sein kann?

Ein einigermaßen bei diesen Fragen Betheiligter bittet um Lösung seiner Zweifel. Er glaubt nemlich, daß sich diese müssen lösen lassen, indem sonst die fragliche Weisung an die Notäre nicht ergangen sein könnte. (S. Z.)

München. Das k. Regierungsblatt enthält folgende Bekanntmachung: Staatsministerium des Innern. Se. Maj. der König geruhen, allen jenen Behörden, welche im Laufe des Monats Januar Allerhöchstdenenselben Glückwünsche zu der Thronbesteigung Allerhöchst-Ihres vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto von Griechenland Majestät dargebracht haben, Allerhöchst-Ihren Dank auszudrücken. Das unterfertigte Staatsministerium säumt nicht, dieses den betheiligten Behörden aus Allerhöchstem Auftrage, und zwar auf dem von Sr. Maj. dem Könige vorgeschriebenen Wege der Kundgabe durch das Regierungsblatt, hiemit zu eröffnen. München, 11. Febr. 1833. Auf Sr. königl. Majestät Allerhöchsten Befehl. Fürst von Oettingen-Wallerstein. — Durch den Minister der Generalsekretär: F. v. Kobell."

Stuttgart, 20. Febr. Der vor einigen Tagen vom Kriminalgericht dahier verhaftete Buchhändler Frank der Jüngere ist von da nach Tübingen abgeführt worden, wahrscheinlich um die dort gegen mehrere seiner Consorten anhängige Untersuchung zu erleichtern.

Frankreich.

Paris, 24. Febr. Die Reise des Herzogs von Orleans nach Brüssel gibt zu vielen Commentaren Anlaß. Im Ganzen kommt man in dem Glauben überein, der Prinz werde sich nachher nach Preußen begeben, beauftragt, diplomatische Unterhandlungen zu betreiben, wozu eine neue Prätension König Wilhelms Veranlassung gegeben. Der General Marbot soll zu diesem Ende Instruktionen vom Kriegsminister und jenem der auswärtigen Angelegenheiten erhalten haben.

Straßburg, 25. Febr. Verschiedene Blätter melden, daß an mehrere feste Plätze der Befehl gelangt ist, die Entwaffnungsarbeiten sofort einzustellen. Wir sind berechtigt, zu versichern, daß ein Befehl dieses Inhaltes an die hiesige Festungsbehörde noch nicht gekommen ist, obgleich es manchen befremden will, daß ein großer Theil der auf unsern Festungswällen aufgepflanzten Kanonen noch immer nicht ihre kriegerische und herausfordernde Stellung verlassen haben, da doch eine unverzügliche Entwaffnung in dem betreffenden ministeriellen Rundschreiben anbefohlen ward. Die Arbeiten in unserm Arsenal werden flau betrieben, und manche Werkleute sind außer Thätigkeit gesetzt, während die Arbeiten im Arsenal zu Metz nicht einmal an Sonntagen eine Unterbrechung leiden dürfen. Wir wissen aus verbürgten Quellen, daß in Metz einem höhern Befehle zufolge in kurzer Frist 80,000 Flinten fertig geliefert werden sollen. Was nun aus diesen, dem Scheine nach sich widersprechenden Thatsachen mit Gewißheit hervorgeht, ist, daß ein Quasi-Friede auch nur eine Quasi-Entwaffnung zur Folge haben kann, und daß die wahrhafte Entwaffnung so wenig möglich ist, als der wahrhafte Friede.

Digitized by Google

Die neue, von Herrn v. Talleyrand und Lord Palmerston unterzeichnete und vom 10. Febr. datirte Note an den König von Holland hat die Freunde des Friedens wieder aufgeschreckt, und wenn es auch nicht dem Schwerte vorbehalten ist, den sich immer mehr verwickelnden gordischen Knoten zu durchhauen, so darf man nun doch schon wieder einer neuen Fluth von Protokollen entgegensehen. Die Verhandlungen können nicht enden, weil die streitenden Theile von verschiedenem Gesichtspunkte ausgehen.

Bekanntmachungen.

Heute Samstag, den 2. März, Nachmittags um 3 Uhr, im Gasthause zum Lamm dahier, werden Herr Bezirks-Ingenieur Denis und seine Frau Mutter dahier, folgende ihnen angehörige Wiesen unter sehr vortheilhaften Bedingungen auf Eigenthum versteigern lassen, als:

1) 1 Morgen 1 Viertel 25 Ruthen oder 36 Aren 81 Centiaren Wies auf Zweibrucker Bann, in der Herrenwies bei Bubenhausen, neben Herrn von Failly und Herrn Wilhelm Neu.
2) 2 Morgen 2 Viertel 29 Ruthen oder 72 Aren 91 Centiaren Wies auf Irheimer Bann, in der Breitwies neben Wittwe Stempel und dem Bach.

Schmolze, Notär.

In der Bibliothek des königl. Appellationsgerichts dahier werden folgende Bücher vermißt:

1) Birnbaum, Jurisprudence de la Cour impériale de Trèves, 3 Bände;
2) Ayrer, historischer Prozeß;
3) Rebmann, Magazin, die französische Strafgesetzgebung betreffend;
4) Churpfälzisches Landrecht;
5) Anmerkungen zum bayerischen Strafgesetzbuch, drei Bände;
6) Amts- und Regierungsblatt von verschiedenen Jahrgängen.

Alle Diejenigen, welche sich im Besitz der obenbezeichneten Bücher befinden, werden nochmals auf das Dringendste ersucht, solche an die Kanzlei des besagten Appellationsgerichts einzusenden.

Zweibrücken, den 26. Febr. 1833.

Schmidt, Appellationsgerichtsrath.

Literarische Anzeige.

Systematische Landwirthschaft im Felde der Erfahrung, gestützt auf Chemie, um dieselbe in ein besseres Leben zu rufen, für angehende Oekonomen, Wirthschaftsvorsteher und Landwirthe, für Lehrer als Leitfaden zum Unterrichte und alle Freunde des Ländlich-Nützlichen. Nach Gesetzen der Natur in der organischen Pflanzenwelt begründet, von J. W. Vogelsang, Naturforscher, des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, der Gartenbaugesellschaft in Frauendorf und anderer gelehrten und ökonomischen Gesellschaften Mitglied, Oekonom zu Volkach im U.M.Kr. Baierns. — Im Selbstverlage des Verfassers. Subskriptionspreis 1 fl. 36 kr.

Ein System mit seinen Anhaltspunkten auf feste unumstößliche Grundsätze gestützt, war, bevor der Herr Verfasser in Bayern als Systematiker auftrat, ein von Trommsdorf, Thaer, Davy, Chaptal und andern Naturforschern längst gefühltes, für die Landwirthschaft großes Bedürfniß unserer Zeit.

Der Herr Verfasser beginnt sein Werk mit scharfem Blicke in das Innere der Natur der organischen Pflanzenwelt, betrachtet die Naturgesetze, unter welchen das Leben der Pflanzen bedingt ist, dann die Materialien zum Pflanzenbau und ordnet sie. Nun stellt er die zum Wachsthum und der Ausbildung der Pflanzen erforderlichen drei Vegetationsperioden auf, gründet hierauf sein System, und die Bahn war gebrochen, eine neue Epoche im Gebiete der Landwirthschaft eröffnet.

Eingeweiht in den Kräften der Gesetze der Natur, beleuchtet er mit der Fackel der Chemie die Landwirthschaft, um aus dem Schooße der obern Fläche der Erde für ihre Bewohner neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen, stellt dann richtige Grundsätze auf zur rationellen Landwirthschaft — woraus Nationalreichthum fließen soll — handelt vom Bau der vorzüglichsten landwirthschaftlichen Pflanzen — verbindet mit dieser Auflage die auf seiner landwirthschaftlichen Reise in der Werkstätte der Natur gemachte, zum bessern Betrieb und Aufblühen der Landwirthschaft geeignete Erfahrung, ohne welche die beste Theorie ohne erwünschten Erfolg ist, schließt sein gediegenes, in der Anwendung nützliche Werk und bleibt im Vereine und dem Einklange natursachkundiger Männer seiner Absicht getreu, angehenden Oekonomen, und allen Freunden der Landwirthschaft, reine natürliche, aus Erfahrung und Chemie geschöpfte Grundsätze zum bessern Betriebe der Landwirthschaft beizubringen, um den eingerissenen Schlendrian des gemeinen Landmannes durch Belehrung zu beseitigen, ihn auf eine Basis der Agrikultur hinzuführen, seinen Beobachtungen einen sichern Standpunkt zu zeigen, und ihn in den Stand zu setzen, nach und nach mit einer einfachen Methode, eine feste sympathetische Konsequenz zu verbinden, die gewiß für ihn, so wie für den Wohlstand des Vaterlandes die erfreulichsten Resultate hervorbringen wird.

Schließlich weisen wir noch auf die frühern Urtheile über diese Schrift hin, welche sich in Nro. 99 des Korresp. v. u. f. D. 1829, in Nro. 14 des landwirthschaftlichen Wochenblattes und in der Beil. III. zur allg. deutschen Gartenzeitung befinden.

Für Zweibrücken und die Umgegend subskribirt man bei

Fr. Keller, Buchhändler.

Bei Joseph Marchal sind wieder frische Häringe, so wie Oel- oder Schmierseife angekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Hectl.	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Haber		Kartoffeln	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	15. Febr.	1	5	24	4	20	2	8	3	28	2	41	—	—
Kaiserslaut.	19. „	„	5	54	5	2	2	41	3	57	2	36	1	36
Landau	9. „	„	6	10	5	18	2	48	4	8	3	22	—	—
Neustadt	12. „	„	5	56	4	54	2	45	3	48	3	15	2	8
Speier	19. „	„	5	48	4	56	2	40	3	21	2	54	—	—
Zweibrücken	28. „	„	5	49	4	34	2	32	4	—	2	37	1	30
Mainz (k.M.	23. „		7	2	6	4	3	53	4	11	3	3	—	—

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 30. Samstag den 9. März 1833.

Deutschland.

Zweibrücken, 7. März. Der bisherige Königl. Vizepräsident und Finanzdirektor an der K. Regierung des Rheinkreises nimmt durch folgende Worte von Rheinbaiern Abschied:

Speyer, den 5. März 1833.

Am heutigen zu meiner Bestimmung in den Regenkreis abziehend, nehme ich hiemit von meinen verehrten Mitbürgern, Mitbeamten und Freunden im Rheinkreis und in der Stadt Speyer mit dem tiefsten Schmerz der Liebe Abschied. Ihrer Hülfe, Ihrem Vertrauen, Ihrem Wohlwollen und Ihrer Freundschaft danke ich zuvörderst glücklichsten Jahre meines Lebens und Wirkens, und dieser Dank wird unauslöschlich in meiner Seele seyn. Täglich Gebet zu Gott um Schutz und Förderung der Wohlfahrt dieses Kreises, und um Ihr segensvolles Wohlergehen wird mir jene bewahren und diesen beleben, und so werde ich auch in weiter Ferne in Geist und Herz mit Ihnen stets vereinigt seyn.

In reinster Hochachtung
Ihr dankbarer und treuer
A. L. v. Seutter.

— Nachrichten aus München sagen: „das k. Oberappellationsgericht hat den Redakteur des Augsburger Tagblattes, Valentin Österreicher, wegen Verbrechens der beleidigten Majestät zweiten Grades, wegen Aufforderung zum Aufstande und anderer Vergehen, zu 2jähriger, durch jährlich im Monate Juli auf 3 Tage abwechselnd bei Wasser und Brod zu vollziehender Einsperrung in ein einsames Gefängniß geschärften, Verheitshausstrafe und zur Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs verurtheilt.

Ob sich wohl Herr Österreicher im Auslande mit einer 3tägigen Diät bei Wasser und Brod bequemen wird?!

München, 1. März. Das Conversationsblatt meldet: „Die gegen den Herrn Baron Stein auf Altenstein, seit dem 16. Dec. v. J. im Neuthurm dahier provisorisch verhaftet, eingeleitete Untersuchung wegen Hochverrathes ist vom königl. Appellationsgerichte für den Isarkreis, da der Angeschuldigte dieses Verbrechens nicht schuldig befunden wurde, definitiv aufgehoben, und der Verhaftete heute Nachmittags 3 Uhr auf freien Fuß gesetzt worden."

— Man spricht davon, daß amtliche Konstatirungen bei dem hiesigen Kriminalgerichte angelangt seyen, welche über einige, politischer Ursachen halber Verhaftete viel mildernden Aufschluß geben sollen. — Die Untersuchung gegen Buchdrucker Volkhart beruht jetzt auf dem Ausspruch des Oberappellationsgerichts, an welches die Akten zur Entscheidung einer Vorfrage einbefördert worden sind.

Frankfurt, 3. März. Höchst auffallend war auch hier, bei allen Parteien, die Erklärung der Herzogin von Berry in ihrem Verhaft auf der Citadelle von Blaye am

22. Februar, daß sie seit ihrem Aufenthalt in Italien insgeheim vermählt sey, während sie notorisch seit dem 4. Mai 1832, also seit zehnthalb Monaten, sich in Frankreich aufhält. Fast unmittelbarlich ward ihre, noch nicht völlig in das Klare gebrachte Niederkunft mit dem Herzog von Bordeaux, zu Paris am 29. Sept. 1820, achthalb Monate nach dem Tode ihres Gemahls damit in Verbindung gesetzt. Man erinnert sich, daß damals eine Protestation des Herzogs von Orleans, jetzigen Königs, wider die Rechtmäßigkeit der Geburt des jungen Heinrichs, Herzogs von Bordeaux, in englischen Tagblättern erschien, die im Jahr 1830 nach der Julirevolution in Pariser Blättern aufgefrischt wurde, ohne daß Ludwig Philipp ihre Aechtheit öffentlich widersprochen hätte.

— Der in öffentlichen Blättern angekündigte Besuch, welchen der Fürst v. Metternich auf seiner Domaine Johannisberg zu Anfang der schönen Jahreszeit abstatten wurde, wird jetzt bezweifelt. Man weiß auf dem Schlosse Johannisberg selbst von keinen Anstalten, die jener Angabe nach bereits dort getroffen werden sollten.

Kassel, 2. März. Die hier anwesenden Landesdeputirten haben vor mehreren Tagen schon eine Erklärung an den Präsidenten des permanenten Ausschusses eingereicht, worin sie denselben ersuchten, in Verbindung mit dem Ausschusse dahin zu wirken, daß die Eröffnung der Ständeversammlung angeklämmt erfolge.

Dresden, 2. März. In der 17. öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer unserer Ständeversammlung wurden unter vielen andern Eingaben auch eine Petition der Gemeinde Culten und 29 anderer Gemeinden eingereicht, in welcher Folgendes verlangt wird: Aufhebung aller Vorrechte, gleichförmige Besteuerung, Verminderung der Staatsausgaben, und durch solche Abgabenminderung, Aufhebung des Lotteriewesens, totale Reform des Justizwesens, Aufhebung des Geleites- und Pflastergeldes, Aufhebung des Salzmonopols, bessere Regulirung der geistlichen Einnahmen, eine Dorfgemeindeordnung, Verkauf der Staatsgüter, und Preßfreiheit. Diese Petition wurde an die vierte Deputation verwiesen.

Berlin, 24. Febr. Wegen der bestehenden Handelsvereine in Deutschland, und wiefern diese Angelegenheit diplomatisch oder gerichtlich zu behandeln sey, erhebt sich eine eigene Kollision am Bundestage, auf deren Lösung man äusserst begierig ist. Eine so bestimmte und ihrem Gegenstande nach so tief eingreifende Verschiedenheit der Meinungen zwischen den vornehmsten Gliedern des deutschen Bundes, wie sich in dieser Sache zu offenbaren droht, würde, wenn sie zu voller Entwickelung käme, eine neue, nicht erfreuliche Epoche in den Verhandlungen des Bundestags anheben, und zuletzt auf alle vaterländischen Angelegenheiten einen schlimmen Einfluß üben. Aber gerade weil dies so sehr zu fürchten ist, darf man zuversichtlich hoffen, daß nichts unversucht bleiben wird, um die so nöthige Vereinigung der Interessen und Ansichten zum allgemeinen Besten herzustellen. — Die Sache des Oberlandesgerichtsraths M. in Naumburg steht schlimmer, als man bisher gewußt. Selbiger ist von dem Oberlandesgerichte zu Halberstadt, dem die Untersuchung aufgetragen war, allerdings verurtheilt worden, aber nur zu einer geringen Strafe, da die erschwerenden Umstände seines Vergehens nicht erwiesen worden. Dagegen hat ihn das Justizministerium vom Amte suspendirt, und man nimmt von diesem Vorgange Anlaß zu der Vermuthung, die sich in der letzten Zeit verbreitet hat, daß die Unabsetzbarkeit richterlicher Personen, die bisher nur in Folge gerichtlichen Spruchs ihr Amt verlieren konnten, aufhören, und die Entlassung der Justizbeamten auch auf administrativem Wege solle geschehen können. (A. Z.)

Hannover, 26. Febr. Die Berichte, welche wir hier vom Zuge der Auswanderer aus Süddeutschland durch Münden nach Bremen haben, sind wahrhaftig traurig; in diesem Jahr sollen sich bereits über 600 nach Bremen begeben haben; nicht verarmte, heimathlose Leute, nein, wohlhabende, tüchtige und rüstige Männer, welche jenseits des Meeres ihr deutsches Vaterland vergessen wollen.

Frankreich.

Paris, 28. Febr. Man liest in dem Journal du Commerce: Wir haben heute eine ausserordentliche Nachricht erhalten. Die Regierungen von Frankreich u. England, der Ehrkanen König Wilhelms müde, sollen sich entschlossen haben, eine neue Art von Zwangsmaßregeln ins Werk zu setzen. Es ist frage sich um eine Expedition nach Surinam, für welche die beiden verbündeten Mächte die Transportmittel, und Belgien die Landungstruppen liefern würden. Belgien erhielte auf diese Weise eine Kolonie, welche seinem Gewerbfleiß die mangelnden Absatzquellen darböte. Solchermeise ist die Rede gegangen, allein wir verbürgen es nicht.

— Der Moniteur von vorgestern hat die seligen Träume der Carlistischen Partei mit einemmale gerührt; schmeichelnd sind auf Alle Thaten laufen die Legitimisten einher und rannen sich die samtne Nachricht und ihre Folgen in die Ohren. Die Publizisten der France, Quotidienne und Kompagnie schleichen betrübt auf ihre Büreaus, als ob sie Trappisten wären, sie drücken einander die Hände und sagen memento mori! und ach der eifrige Vertheidiger der Herzogin, der große Schöngeist Chateaubriand, erringt die Hände, ausrufend vanitas vanitatum! — Doch allen Ernstes der Schlag ist hart! — Wie stehen nun die Aerzte Orsia und Auvitti da; ihr Kredit ist dahin; man erklärt sie für bestochen oder für Dummköpfe. Man glaubt, daß es auf eine geheime Entbindung abgesehen war, die sich unter dem neuen Kommandanten von Blaye nicht ausführen ließ. Die lustigsten und bittersten Aeußerungen hört man überall. — Eben komme ich vom Büreau einer Redaktion, wo ich für zuverlässig erfuhr, daß der Gemahl der Herzogin von Berry, von dem der Moniteur spricht, Niemand anderd ist, als Louis Peira, Unterlieutenant der Garde, welcher schon seit längerer Zeit Favorit war, und, wie boshafte Zungen behaupten, diese Gunst mit dem Juden Deutz getheilt haben soll, der daher nicht aus Goldliebe, sondern aus Eifersucht ihr Verräther geworden sey. (?) Frankreich, dem die Priester bei der Geburt Heinrichs ein Wunderkind verheißen, hat ohne Zweifel nun ein zweites zu gewärtigen. Es wird sich darüber gewiß sehr wundern!

Paris, 2. März. Talleyrand, sagt man, hat an den Minister Broglie geschrieben, daß er das Königreich Belgien aufgebe, und es nun seinem Schicksale überlasse. Daraus ließe sich indeß nur folgern, daß der Diplomat des Protokollirens überdrüssig geworden. Es heißt, die Kabinette seyen zu einer zweiten Intervention entschlossen, wenn man im Haag nicht nachgebe.

— Das Journal du Cher schreibt aus Bourges, es sey daselbst am 21. Febr. ein Streit zwischen einem Ein-

Digitized by Google

wohner und einem Polen entstanden, in Folge dessen letzterer, als der angreifende Theil, von den Gendarmen verhaftet und nach dem Stadthause geführt wurde. Dieser Vorfall hätte beinahe Veranlassung zu einem ernsthaften Kampfe zwischen den Linientruppen im Verein mit der Nationalgarde und den Polen gegeben, indem die Flüchtlinge binnen kurzer Zeit den geschlossenen Hof füllten, und mit Ungestümm die Freilassung ihres Kameraden verlangten. Die Behörden ließen sofort eine Kompagnie Infanterie kommen und befahlen derselben, den Hof zu säubern. Doch die Polen weigerten sich hartnäckig zu weichen, und bestanden zu gleicher Zeit darauf, daß der Gendarm, welcher ihren Freund verhaftet und dabei geschlagen hatte, arretirt werde. Mehreren ihrer Offiziere, unter Mitwirkung des Landboten Godbecki, gelang es endlich, sie zum Abzug zu vermögen. Aber ein junger Franzose, der gemeinschaftliche Sache mit den Polen gemacht, und von einem Stockdegen Gebrauch gemacht hatte, wurde nun von den Gendarmen, als er mit mehreren Polen in ein Kaffeehaus gehen wollte, angefaßt und sollte verhaftet werden. Seine Begleiter widersetzten sich, aber augenblicklich fiel ein Haufen Taglöhner, welche sich in der Nähe befanden und sich der Gendarmen annahmen, über die Polen her, und nun entspann sich ein hitziges Knittelgefecht, dem erst die Dazwischenkunft einer Veteranenkompagnie ein Ende machte. Inzwischen hatte auch ein heftiger Zank zwischen einer Patrouille von Linienmilitär und etwas über 100 polnischen Offizieren auf dem Carmeliterplatze Statt gefunden. Dieß Alles gab Veranlassung, die Nationalgarde zu den Waffen zu rufen, welche dann durch zahlreiche Patrouillen die Ruhe bald wieder herstellte. Der gefangene Pole wurde sodann dem General Wroniezyki ausgeliefert, welcher sich für seine Versetzung in ein anderes Depot verbürgte. Alle Posten wurden verdoppelt, das Stadthaus mit starker Wache besetzt, aber die Nacht ging ruhig vorüber.

— Nach den von dem Marineminister dem Seepräfekten von Toulon ertheilten Befehlen zur Ausrüstung mehrerer Transportschiffe, scheint eine wichtige Expedition aus diesem Hafen im Werke zu seyn. Eben dies deuten auch die Befehle an die Hafenkommandanten, die dritte Klasse der Marinesoldaten zur Komplettirung der Schiffsbesatzungen zu verwenden, an.

Vom 3. Man liest in der Gazette de France: Gestern ging in den diplomatischen Salons die Rede von einem zu London zwischen England, Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Traktat, um sich dem Marsch Ibrahims auf Konstantinopel und der Zerrüttung der ottomanischen Pforte zu widersetzen.

— In der gestrigen Sitzung der Pairskammer ist das Koloniengesetz mit 110 Stimmen gegen 3 angenommen worden. Die Kolonien haben bei der Legislation dadurch Gerechtigkeit gefunden. Das erste Hauptgesetz, dessen wichtigster Artikel lautet: „Jedes Individuum, das frei geboren, oder auf einem rechtlichen Wege die Freiheit errang, soll fortan in den Töchter- wie in den Mutterstaaten die Civil- und politischen Rechte unter den vorgeschriebenen legalen Conditionen ausüben," ist mit einer Totalität angenommen worden, die der Kammer Ehre macht.

— Das Ministerium ist der Majorität in der Kommission wegen des griechischen Anlehens nicht so gewiß als man gesagt hatte. Der Berichterstatter der Commission ist noch nicht ernannt.

Straßburg, 1. März. Mehrere deutsche Flüchtlinge, die das Gastfreundschaftsrecht auf französischem Boden genießen, haben sich entschlossen, nach Amerika auszuwandern.

England.

London, 25. Febr. Am 23. Febr. hatte eine Versammlung von irländischen und andern Mitgliedern des Unterhauses statt. Herr O'Connel führte darin die heftigste Sprache. Einige Ausdrücke des Herrn O'Connel sind, wie man vernimmt, von einem so ernsthaften Charakter, daß das Unterhaus in seiner morgigen Sitzung Kenntniß davon nehmen wird.

Der politische Verein von Birmingham hat einen Beschluß angenommen, welcher den Zweck hat, zu erklären, daß die durch Lord Grey vorgeschlagenen Unterdrückungsmaßregeln gegen Irland alle Grundsätze der englischen Konstitution vernichten. „Läßt man einmal," heißt es in dem Beschlusse, „zu, daß eine willkührliche tyrannische Gewalt nach ihrem Wohlgefallen die Stimme des Elends ersticken darf, so reicht die gesunde Vernunft allein hin, zu zeigen, daß man sich bald dieser Gewalt in England und Schottland wird bedienen können. Das Konseil bittet alle seine Mitbürger, sich unverzüglich in allen Städten zu versammeln, um an das Unterhaus Bittschriften gegen die Annahme jener Bill zu richten, welche den Bürgerkrieg nach sich ziehen würde." Der Beschluß ist unterzeichnet: Attwood.

Niederlande.

Brüssel, 28. Febr. Wir erhalten, sagt die Emancipation, folgende Nachricht von Gent:

„Die Holländer machten gestern Nachmittag einen Ausfall auf Seite von Zelzaete. Sie überraschten und führten, wie man sagt, einen Posten von Bürgergarden, von ungefähr 50 Mann und 3 Offizieren weg. Der General Magnan ging diesen Morgen, den 27., sehr früh nach der Gränze ab, um für diese Gebietsverletzung Genugthuung zu fordern. Bald nach ihm begaben sich die Grenadier- und Voltigeur-Compagnien des 6., 8. und 12. Linienregiments auf den Weg. Diese Soldaten waren vom größten Enthusiasmus beseelt."

Italien.

In Bologna sind seit Kurzem päbstliche Truppen und das Schweizer Bataillon Salis eingerückt. Um das Volk an den Anblick der erstern zu gewöhnen, läßt man sie nur alle zwei Tage die Wache beziehen. Zur Verhütung von Unordnungen ist eine Abtheilung Oesterreicher mit zwei Kanonen auf dem Hauptplatze aufgestellt.

Portugal.

Lissabon, 16. Febr. Die Regierung weiß nun sicher, daß ein ansteckendes hitziges Fieber in Porto ausgebrochen, welches zwar noch nicht allgemein um sich gegriffen, allein alle mögliche Vorsicht gebietet.

Wie sehr auch D. Pedro sich mit der Hoffnung schmeichelt, seine Anleihe von 20 Millionen in Paris zu Stande zu bringen, so hat er doch für nöthig erachtet, um auf alle Fälle bereit zu seyn, in Porto eine Fenstersteuer auszuschreiben, nach welcher jedes Fenster mit 6 Franken belegt ist.

Digitized by Google

Miscelle.

Aachen, 23. Febr. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen sonderbaren, wenigstens seltenen Prozeß mitzutheilen. — Vor 11 Tagen kam ein gewisser Hill auf dem Rossau'schen hierher, der vor einem Jahre als Contract mit wilden Thieren hier gewesen. Dieſmal brachte er sechs Menschen zur Schau: zwei Negerinnen, zwei Ostindier und zwei Chinesen, die er in London durch Versprechungen angelockt. Er ließ sie für Geld sehen, wie wilde Thiere, fütterte sie öffentlich (und nur dann gab er ihnen gutes Essen und genug) und mißhandelte sie, wenn sie auf Unpäßlichkeit rc. sich sträubten zu thun, was er wollte. Hill hörte, daß der Obrist v. Schepeler einen chinesischen Diener habe, ließ ihn einladen, seine Landsleute zu sehen und machte ihm Anträge mitzugehen. — Als dieser Chinese (Luck ist sein Name) in Hills Haus kam und sich dem Theater näherte, wo die unglücklichen Sclaven gerade ihre Künste (Fechten und Singen) den Zuschauern vormachten, erkannten ihn die Chinesen sogleich beim ersten Laut der vaterländischen Sprache, zogen ihn aufs Theater, umarmten und herzten ihn. Sie erzählten dem Luck ihre Leiden und Angst Tschung, der diesen von denen Chinesen, welcher in China eine alte Mutter, Frau und vier Kinder hat, gab ihm einen Thaler mit der Bitte, ihm auf einem Papier die Namen der Städte zu bringen, nach welchen sie fragen müßten, um ans Meer zu kommen, denn sie wollten entfliehen. — Sie erzählten ihm ferner, daß Hill den Original-Contract mit ihnen, welcher im Indiahause zu London aufgesetzt war, verloren zu haben vorgebe, und ihnen vor 4 Monaten ein neues Exemplar zugestellt habe, was jetzo die Polizei hätte. — Nachdem der Obrist alles dies von seinem Diener erfahren, wandte er sich an den Hrn. Oberprokurator Bringard, der den Chinesen einen Advokaten ernannte, welcher auf das vorläufige Verbot der Kläger (weichem der Obrist mit seinem Luck als Dolmetscher beiwohnte) beim Tribunal auf die Freiheit der Unglücklichen antrug. — In London hatte Hill jedem Chinesen 50 Pf. St. für das Jahr versprochen, und 30 Pf. jedem Indier, auch Freiheit und alle nöthigen Lebensbedürfnisse; ein Contract war förmlich aufgestellt.

Das Papier, welches Hill als Contract zwischen ihm und den Chinesen und Indier der Polizei übergeben, enthielt einer Unterschrift, Zeugen, noch Ort der Auffertigung und sagte: Hill sey verbunden den Chinesen und Indier nur 30 Guilders (Gulden) jährlich zu geben; daß er sie fortgen könne, wenn sie nicht gehorchen wollten; daß ihm aber der, welcher ihn vor 5 Jahren verlassen wollte, 30 Pf. St. zahlen müsse. — Das Landgericht befahl, die mit Gewalt zu Sclaven gemachten Chinesen sogleich in Freiheit zu setzen. Der Obrist, der Advokat und ein Polizeikommissär begaben sich sogleich zu Hill, um die Chinesen zu befreien, nämlich Ayuh Tschung und Aying Aung. Dann flehte auch der Indianer Kalloo Mia Bonabux, mach möchte ihn aus den Händen der Barbaren retten, der ihn oft schrecklich mißhandelte rc. Hill gestand dieß ein, gab aber vor, es sey, weil ihn der Kalloo bestohlen habe, doch könne er gehen, wenn er wolle. Der Obrist nahm also die beiden Chinesen und den Indier mit sich in sein Haus. (seit dem 16. Febr.) und machte Kollekten, um die armen Menschen nach Amsterdam zu schaffen, wo sie vielleicht schnell Gelegenheit finden in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie kamen als Matrosen auf Schiffen nach England, und werden als solche wieder Unterkommen suchen. — Noch muß ich erwähnen, daß Hill den Koffer des Indiers (wie der Obrist darum schickte) erbrochen hatte, und daß er dem Polizeikommissär nur noch Verhungern 3 Thaler Geld und einen goldenen Ring, Eigenthum des Indiers, herausgab, die er entwendet. — Dieß ist die kurze Geschichte eines seltenen Prozesses, der schwerlich in Aachen sich sobald wiederholen wird.

Versteigerung einer Mahlmühle und Gerberei.

(2) Auf Ansuchen von Anton Wirth, Rothgerber u. Müller zu Landshut, wird das nächstkommenden 15. März, des Vormittags um 10 Uhr, dahier im Gasthaus zum Engel zur Versteigerung in Eigenthum gebracht:

Ein zweistöckiges Wohnhaus, auf dem besten Platze dahier gelegen, für alle Geschäfte höchst geeignet, bestehend in 8 Zimmern, 2 Speichern, 2 Kellern, einem doppelten Stall für sechszehn Stück Vieh, einem Hausbrunnen, mit 18 Wagen voll faßt; der untere Stock besteht in einer ganz neuen Mahlmühle mit einem Mahl- u. Schälgang. Ferner: eine, zehn Schritte von diesem Gebäude abgelegene, große Gerberei mit sieben großen Gruben, sechs kleinernen und vier hölzernen Farbekasten, drei kleinernen Aschen- und einem großen Weichkasten, einem Springbrunnen, das beste Wasser für Gerber enthaltend; im zweiten Stock befindet sich Platz für vier Mannszimmer, und hinlängliche Raume, um 40 Fuhren Rinden aufzubewahren.

Liebhaber zu diesen Gebäuden, die einzeln oder im Ganzen abgegeben werden, können zu jeder Zeit Einsicht nehmen.

Landshut, den 28. Febr. 1833.

M. Schuler, Notär.

GOUACHE ORIENTALE.

Cette Peinture s'apprend en Six Leçons, aucune connaissance du dessin n'est nécessaire. On peint les Fruits, les Fleurs et les Animaux avec la plus grande facilité; on peint aussi sur Bois, Soie, Velours, et sur tout espece de Tissus avec le plus heureux résultat. Cette Peinture offre un tel avantage qu'on parvient, en Six Leçon, à atteindre le degré de perfection ou tant d'autres ont mis des années pour réussir. On garantit les progres de l'éleve à chaque séance. Le Cours de Six Leçons est de 15 f.

M. et Madame ERNETTE, chez Monsieur George Helwig à Deuxponts.

Orientalische Wassermalerei.

Diese Malerei kann in 6 Lektionen ohne Vorkenntniß im Zeichnen erlernt werden. Man malt Früchte, Blumen und Thiere mit der größten Leichtigkeit; so wie auch auf Holz, Seide, Sammt und jede andere Art von Zeug mit dem günstigsten Erfolg. Diese Malerei bietet den Vortheil, daß man in 6 Lektionen den Grad von Vollkommenheit erreicht, wozu so viele Andere Jahre aufwandten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Die Fortschritte des Schülers werden für jede Unterrichtsstunde garantirt. Der Kursus der 6 Lektionen kostet 15 Franken und ist eröffnet bei Herrn Georg Helwig dahier durch

Hrn. und Made. Ernette.

Frucht-Mittel-Preise.

Namen der Märkte.	Datum d. Märkte	Weitz.	Kern.	Korn.	Gerst.	Haber.	Kartoffeln.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	15. Febr.	1 5 24	1 4 20	2 8	3 28	2 44	— —
Kaiserslaut.	20. „	1 5 15	1 4 15	2 29	3 27	2 27	2 —
Landau	16. „	1 6 12	1 5 50	2 43	4 28	3 12	— —
Neustadt	12. „	1 5 56	1 5 31	2 45	3 48	3 15	2 8
Speier	20. „	1 5 32	1 4 56	2 20	3 21	2 51	— —
Zweibrücken	7. März	1 6 18	1 5 9	2 22	4 7	2 42	1 30
Mannheim	7. „	1 7 31	1 6 38	2 38	3 31	2 57	— —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Roß, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 31. Dienstag den 12. März 1833.

Aus der deutschen Geschichte.

Nie wurden in Deutschland die einzelnen Volksstämme willkührlich beherrscht, und als sich diese später in Adel, Prälaten und Bürger in Städten sonderten, blieb kein Theil von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen. Sie standen zu ihren Fürsten und Grafen ungefähr in demselben Verhältnisse, in welchem diese zu dem Könige. Was der Fürst auf seinen Gütern that, dieß mochten auch der Adel, die Prälaten und Städter thun in ihrem Banne. Wie jene konnten sie, einzeln oder in Gemeinschaft, feste Schlösser bauen, sich bewaffnen und Fehden beginnen, denn es gab für sie noch keine Pflichtigkeit, als die, welche vom Lehnsverband herrührte. Dadurch wurde es aber gefährlich, die Städter zu beeinträchtigen, doch geschah es allmählich nach Entstehung der Landeshoheit. Uebrigens blieb es auch da noch Gesetz, daß, ohne Rath und Zustimmung der Landsassen in allgemeinen Angelegenheiten nichts entschieden werden konnte, und die allgemeine Maxime hieß: „Wo wir nicht mitrathen, also sollen wir auch nicht mitthaten!“ Eben diese Maxime machten die Reichsstädte gegen den König und Kaiser geltend.

Zu Abfassung eines neuen Landrechts war die Mitwirkung der Stände erforderlich, und ohne Einwilligung der Gutsbesitzer und Städter durften keine neuen Abgaben ausgeschrieben werden. Die Territorialverfassung war Bild der Reichsverfassung im Kleinen, und man konnte als Regel annehmen: was der Kaiser nicht ohne die Reichsstände kann, das können diese nicht ohne ihre freien Landesbewohner. Jener hielt Reichstage, diese hielten Landtage, und den Reichsständen standen die Landstände gegenüber. Wer auf Landesversammlungen sitzen durfte, war Landstand, und es fanden sich Landstände überall, wo es eine Ritterschaft, reiche Klöster, Stifter und Städte gab.

Hierbei beruhte ursprünglich Alles auf Herkommen, und je loser die Bande der Korporationen wurden, je mehr die verschiedenen Stände durch Eifersucht getrennt waren, desto leichter mußte es den Regierungen werden, die landständischen Rechte zu beschränken. Die Nachtheile, welche hieraus für die Gesammtheit erwuchsen, gaben Veranlassung, daß einzelne Stände sich fester aneinander schlossen, bis zuletzt alle sich in eine Körperschaft vereinten. So entstanden die landständischen Vereine in den Bisthümern Trier, Köln, Münster, Salzburg, in Lüneburg, Baiern, Schlesien, Pommern, Sachsen, Franken ꝛc. Der Zweck dieser Unionen war, die Landesfreiheiten mit verbundener Kraft zu erhalten. Einige Fürsten suchten beim Kaiser, ja sogar beim Papste eine Aufhebung der Vereine zu bewirken, wie denn wirklich im Jahr 1457 der Trier'sche von Pabst und Kaiser kassirt wurde, allein die Folgen waren keineswegs erfreulich. Auch gab es oft Gelegenheiten, verjährte Rechte neuerdings geltend zu machen. Man benützte die Kriege, die Schulden auf Kammergüter, das Verlorne, wieder zu erhalten. Bei Successionsstreitigkeiten, welche damals meist mit dem Schwert entschieden wurden, bewarb sich jeder Kompetent um die Gunst der Landstände, und machte ihnen Versprechungen. Man huldigte gewöhnlich einem auf solche Art zur Regierung gelangten Fürsten nur dann, wenn er gewisse Forderungen bewilligt hatte. So erhielten sich Landstände noch in vielen Ländern größtentheils bei ihren ursprünglichen Rechten.

Ein in anderer Hinsicht höchst wohlthätiges Ereigniß, die Einführung des Landfriedens, wurde sehr nachtheilig für unsere Landstände. Der Reichsstand behielt das Recht der Waffen, der Landstand verlor es, und mußte sich auf Protestationen und Klagen bei den Gerichten beschränken. Hier saßen aber damals nur Doktoren des römischen Rechts, die von ständischen Rechten und Freiheiten keinen Begriff hatten, und das Land als Eigenthum des Landesherrn betrachteten.

Hier und da hatte man sich vorsichtig Handfesten oder schriftliche Versicherungen ausstellen lassen, aber dies war nur selten. Konnte aber der Handfeste die Einrede der Gewalt oder Furcht entgegengesetzt werden, ließ sich wirklich nicht immer leugnen, daß sie erpreßt waren, so galt weder Brief noch Siegel. Die Sache wurde durch das Privilegium behandelt, welches aus Gnade gegeben worden und zurückgenommen werden mochte.

Erhielt bisweilen der Kläger auch ein günstiges Urtheil, so fehlte der Vollzug. Die Reichsstände hatten dem Kaiser die exekutive Gewalt aus der Hand gewunden, und wurde von ihnen gegen die Mitstände gar nicht oder schwach genug ausgeübt. So sank die Macht und das Ansehen der Landstände, und selbst ihr Name wurde zuletzt in vielen deutschen Ländern nicht mehr gehört. Inzwischen ließ man doch den Grundsatz noch ferner gelten, Niemand könne ohne seinen guten Willen besteuert werden; auch wurden durch die vermehrten Söldner, durch gesteigerten Aufwand bei Hofe und die neu aufgekommenen Landeskollegien die Ausgaben so vermehrt, und die Schulden so gehäuft, daß man häufig genöthigt war, die Landstände um Beeden anzusprechen. Dies benützten die Stände, sich ihre Rechte schriftlich sichern zu lassen.

Meist war man so vorsichtig, bloß die Bezahlung der angegebenen Schulden zu übernehmen, oder dem Fürsten eine gewisse Summe zu bewilligen, aber die Erhebung sich selbst vorzubehalten. Dadurch erhielten sich landschaftliche Rechte und Verfassungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und zwar mehr oder minder, je nachdem der Regent seiner Stände mehr oder weniger bedurfte. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß der Mangel eines freien Bauernstandes zum Untergange der alten deutschen Landstände vieles beigetragen habe.

Deutschland.

Zweibrücken, 11. März. Das Amts- und Intelligenzblatt des K. B. Rheinkreises enthält nachstehende Re-

Digitized by Google

gierungsverfügung, die Führung der Fremdenregister in den Gasthäusern betr.

Im Namen Sr. Majestät des Königs. „Von dem Kommando der k. Gendarmerie ist die Anzeige gemacht worden, daß Gastwirthe häufig unter verschiedenen Vorwänden an die Vorschriften des Artik. 475 Nro. 2 des Strafgesetzbuches nicht gebunden zu seyn behaupten, daß sie bekannte Individuen, welche in einer Entfernung von nur einigen Stunden ihren Wohnsitz haben, aus dem Grunde nicht in die Fremdenlisten einschreiben, weil diese nicht als Fremde betrachtet werden könnten, daß sie insbesondere Handwerksburschen, wenn sie einen Nachtzettel von dem Polizeidistrikten aufzuweisen haben, in das Fremdenregister einzutragen, nicht angehalten werden könnten, daß ferner Wirthe, welche als Gastgeber patentirt sind, unter dem Vorwande, daß sie keine Fremde logirn, gar keine Fremdenbücher halten. Da nach der Fassung der allegirten Gesetzesstelle alle derartigen Vorwände nicht zulässig sind, so haben die k. Landkommissariate und Lokalbehörden den Gastwirthen die Bestimmungen dieses Gesetzes wiederholt begreiflich zu machen und einzuschärfen, übrigens durch die Beamten der gerichtlichen Polizei mit unnachsichtlicher Strenge auf den Vollzug desselben wachen zu lassen. Speyer, den 21. Februar 1833. Königl. Baier. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. In Verhinderung des Königl. Regierungspräsidenten: Fürst v. Wrede, Direktor. Schall, coll."

— Das Frankfurter Journal vom 8. d. sagt: „Die Untersuchungsakten gegen Wirth, Siebenpfeiffer u. s. w. sind geschlossen, und man sieht mit Sehnsucht dem Zusammentritte der Kammer entgegen." — Wir können in diese Nachricht nicht bestätigen. Die Akten mögen in der Hauptsache geschlossen sein, allein wir können bestimmt versichern, daß noch immer Verhöre statt finden.

— Man schreibt aus Baden vom 5. März: „Unsere Censur, die seit der Wiederaufhebung der Preßfreiheit überaus streng ausgeübt wurde, wird seit einiger Zeit etwas gelinder, und es ist höchst erfreulich, zu bemerken, wie seit Anfang dieses Jahres so manche beherzigenswerthe Wahrheit in unsern Blättern hat gesagt werden dürfen." — In der That, seit einiger Zeit liefern die badischen Blätter sehr gediegene Aufsätze, und es läßt sich hier mit Grund behaupten, daß in Baden Censoren aufgestellt seien, die wenigstens mit gesundem Menschenverstand begabt sind. Wir hingegen haben uns obiger Billigkeit nicht zu erfreuen, dies beweist am Deutlichsten der Umstand, daß in unserm Blatte mehrere diejenigen Artikel von unserm Herrn Censor gestrichen werden, welche aus badischen Blättern entlehnt sind. Erst in unserm letzten Blatte war dies der Fall, in welchem der Schluß des Artikels „was ist nothwendig" gestrichen wurde, während der „Zeitgeist," aus welchem wir den Aufsatz entlehnten, denselben vollständig enthielt. Es ist wirklich beklagenswerth wie die Censur an manchen Orten angeübt wird; während oft ein Censor in einem Aufsatze eine staatsgefährliche Tendenz findet, wird derselbe von vier andern gebilligt. — — — —

Stuttgart, 2. März. In der heutigen Sitzung kam wieder die Zollfrage zur Sprache. Ein ehrenwerther Deputirter nahm das Wort: Schauerliche Scenen aus unserem Vaterlande werden berichtet, zu denen der hohe Zoll der Kolonialwaaren Veranlassung gab. Hier wird ein Kind von 12 Jahren, das von den Eltern zum Schmuggeln angehalten wird, von einem Landjäger transportirt, dort einer todtgeschossen, weil er einen Zuckerhut eingeschwärzt, und dem Landjäger entstehen wollte, der Rottweil führen die Schmuggler selber unter einander Krieg. Ganz dramatisch beschreibt Schneckenburger das Leben der Schmuggler in seiner Gegend: „den Tag über sitzen sie in den Schenken und unterhalten sich in ihrer eigenen technischen Sprache von den Expeditionen, die sie des Nachts machen wollen rc. Feuerlein weist nach, daß die Einfuhr 33 pCt. mehr als unsere Ausfuhr in die mit Würtemberg im Zollverband stehenden Länder betragen habe. Die Hälfte der Ausfuhr sey in die preußisch-hessischen Lande gegangen. Er gründet darauf den Schluß, daß der Zollverband mit Preußen nicht so nachtheilig sey, als man gewöhnlich annehme. Klett giebt hierauf der Kammer eine kurze Angabe von der Masse der Zollbefraudationen, und begründet darauf seine Behauptung, daß bei einer Herabsetzung der hohen Zölle die Einnahme der Staatskasse sich nicht nur nicht vermindern, sondern sogar vermehren werde. v. Herdegen bestreitet dies. Kaiser macht aufmerksam auf den verderblichen Einfluß, welchen die hohen Zölle auf die Sitten des Volks haben. Pfizer: von allen Seiten höre man bei uns Klagen über die hohen Zölle, über das Schmuggeln und die Demoralisation ganzer Ortschaften und Gegenden in Folge desselben. Er bekräftigt dies durch einen Brief von einem seiner Kommittenten aus Tübingen, den er vorliest. Wenn auch nur die Hälfte daran wahr, so könne man nicht genug eilen, diesem Uebel ein Ende zu machen. Er halte es für Pflicht der Kammer, der Regierung diesen Gegenstand bei jeder Veranlassung zu ernster Berücksichtigung vorzulegen, und ihr bei den obschwebenden Zollunterhandlungen die größte Umsicht zu empfehlen. Zais: es sey so weit gekommen, daß viele Handelshäuser ihre Commis entlassen; das Schmuggelwesen habe seit 4—5 Wochen eine enorme Höhe erreicht. Man solle doch baldmöglichst mit Baiern in Unterhandlung treten, um die Zollhöhe herabzusetzen. Die Zollhöhe stehe immer im Verhältnisse mit dem Schmuggeln. Im Ministerium selbst sey nur allein der Verbrauch des Zuckers in Würtemberg auf 50,000 Zentner angegeben worden; betrage der des Kaffees nur ein Drittheil, so müsse von diesen beiden Artikeln allein 1,000,000 fl. Zoll fallen, was nach dem Etat bei Weitem nicht der Fall sey. Dieß sey ein schlagender Beweis für das immernehr überhandnehmende Schmuggeln. Dadurch werde der Kolonialhandel voll zu Grunde gerichtet. v. Herdegen: die Reichen trinken Kaffee u. Zucker. Daher sei die Steuer nur auf die Reichen gesetzt. Woher man das Deficit in der Staatseinnahme decken wolle, das sich durch Herabsetzung des Zolls ergebe? Uebrigens verlangen nur die Kaufleute eine Herabsetzung des Zolls, es sey ihr eigenes Interesse; die Fabrikanten verlangen keine. Deffner: wenn der Schutz den wenigen Fabrikanten auf Kosten der Sittlichkeit des Volkes gewährt werde, so wäre er sehr theuer erkauft. Pflanz: Die Regierung müsse die Sittlichkeit des Volks im Auge behalten. Er wisse einen Ort, wo den vorigen Sommer kein Taglöhner zu haben gewesen sey, weil die Leute Nachts Kolonialwaaren hereinschmuggelt, und so mehr verdient haben. Nachrichten aus Rottweil erregen Schauer; die Schmuggler dort leben in offenem Kampfe nicht nur mit den Zollwächtern, sondern auch unter sich selber, weil sie die hereingeschwärzten Waaren einander wieder abnehmen. So werde Würtemberg demoralisirt. Murschel: ihm sey

Digitized by Google

aus dem Oberamt Maulbronn eine ganze Fascikel über die Zölle geschickt worden; es sey kein Heil, als in einer Verbindung mit Baden. v. Herdegen: die Regierung suche ja die Zollinien zu erweitern, und in Handelsverbindungen mit andern Staaten zu treten. Bollstetter: von einer Verbindung mit Preußen hoffe er nichts, durch diese werde der hohe Zoll nicht herabgesetzt. Zais: und Würtemberg überflügelt. Keller: durch Herabsetzung der Zölle könne man sich mit Baden vereinigen, durch Anschließung an Preußen aber nie. Gmelin: er glaube nicht, daß das Schmuggelwesen durch die höhern Zölle überhand genommen habe. Alle, allerdings. Früher sey nur unter andern Formen geschmuggelt worden, nämlich von reichen Fußleuten ꝛc. Jetzt werde der Landmann mit hineingezogen, und für die Moralität drohe allerdings durch die Art, wie jetzt die Schmuggelei getrieben werde, große Gefahr. Ein anderer Grund liege auch darin, daß die Zollstrafen nicht zweckmäßig seyen. Diese beiden Rücksichten seyen für die hohe Kammer beachtenswerth; es wäre zweckmäßig, ein anderes Zollsystem einzuführen. v. Weldeu: Auch er halte die Regierung für verpflichtet, dieser Demoralisation zu steuern; da dieß durch die Anschließung an Preußen nicht geschehe, so könne er die Zustimmung der vorigen Kammer zu der Handelsverbindung nicht anerkennen, und wenn noch 10 Geheimerraths-Erlasse kommen. Pflanz: Es seye etwas Schauerliches, einen Menschen wegen eines Zuckerhutes todschießen! Was für Instruktionen denn die Landjäger haben? v. Herdegen: diese seien alle gedruckt zu lesen. Pfleiderer: Niemand dürfe seinem ordentlichen Richter entzogen werden nach der Verfassung; wie aber, wenn einer todtgeschossen wird? v. Herdegen: die Zollwächter haben nur im Fall der Nothwehr das Recht, Gebrauch von den Waffen zu machen. Pfleiderer: es seyen Leute erschossen oder verwundet worden auf dem Wege der Flucht, die nicht daran dachten, jemand zu betasten. v. Herdegen: es seye in solchen Fällen schwierig, Instruktionen zu geben. v. Zwergern: und doch ist das Leben eines Menschen mehr werth, als alle Kolonialwaaren. v. Weldeu: es sey schauerlich, einen Menschen todtschießen wegen eines Zuckerhuts, bei einem Wilderer sey es etwas ganz anderes. v. Ringler: er finde zwischen dem Leben eines Schmuggelers und des Wilderers keinen Unterschied, hier könne der Jäger verfugen über das Leben eines Menschen wegen eines Hasens, dort der Zollschutzwächter über das Leben eines Menschen wegen eines Zuckerhuts. Er glaube, die Regierung sey zu ersuchen, Verordnungen aufzuheben, die das Leben des Würtembergers gefährden. Zum Schluß führt noch Pfäffin ein Beispiel der Plackerei der Zollerhebung an. Ein Bauer holte in einem benachbarten Ort eine Arznei für seinen todtkranken Sohn. Als er zurückkehrte, hielt ihn der Zollbeamte an, und da er sich wegen des Zolls nicht zu rathen wußte, führte er den Bauer einen Umweg von 3 Stunden zu einem andern Zollbeamten, wo der Bauer einen Batzen Zoll zahlen mußte.

Wie dringend das Bedürfniß ist, daß die Zölle herabgesetzt werden, wurde durch die heutigen Berathungen so auffallend dargethan, daß die Regierung die Anträge der Kammer deßhalb gewiß beherzigen wird. Einstimmig wurden die besprochenen Anträge den Commissionen zugewiesen; der Hauptantrag: ob es nicht möglich sey, die Zollsätze herabzusetzen, und mit Baden in Verein zu treten, wurde an die Kommission für Zoll- und Handelssachen verwiesen, und die Justizkommission mit der Begutachtung der Instruktion der Landjäger beauftragt.

Berlin, 3. März. So sehr auch die Aussicht auf einen dauerhaften Friedenszustand sich der Gewißheit zu nähern scheint, hat es dennoch das Kriegsministerium nicht für räthlich befunden, Reduktionen in der Anschaffung des Materials vorzunehmen, oder die vorsorglich niedergelegten Summen wieder zu ihren frühereu Bestimmungen zurückfließen zu lassen; man hält es wahrscheinlich nicht für gerathen, vor gänzlicher Beseitigung der holländisch-belgischen Angelegenheiten zu dem früheren Zustande zurückzukehren. Uebrigens ist Niemand fester von der Dauer des Friedens überzeugt, als die Börse.

— Ein neues sehr wichtiges Gesetz wird in diesen Tagen die Militärdienstzeit verändern, indem es für den Infanteriedienst im stehenden Heere die Zeit von 18 Monaten festsetzt, dagegen für Artillerie und Kavallerie den dreijährigen Dienst beibehält. In gleicher Zeit werden hierdurch die Landwehr-Rekruten, eine Vergünstigung für Familienväter, oder Leute, die bis über das 23. Jahr freiwillig waren, aufgehoben, und jeder ist gehalten, zweimal 3 Jahre zu dienen, und dann noch zwei Jahre zur Kriegsreserve zu gehören.

— Von Reisenden erfährt man aus Polen, daß kürzlich mehrere Verhaftungen unter den russischen Offizieren statt gefunden haben. Als Grund wird Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Paskewitsch und Abneigung gegen seine Person angegeben, wegen zu harter Subordination.

Frankreich.

Paris, 3. März. Nach dem angenommenen Gesetze soll die Armee auf 452,190 Mann und 96,136 Pferden bestehen; in der That aber zählt sie gegenwärtig nur 421,494 Mann und 82,057 Pferde, nebst 122 Feld- und 17 Bergbatterien, jede von 6 Kanonen (zusammen 834 Feuerschlünde.) Das Mißverhältniß in fehlenden Pferden schreibt der Kriegsminister in seinem ausführlichen aber auch von Großprahlereien nicht befreiten Berichte, großer Sterblichkeit zu, obgleich man recht gut weiß, daß die complette Zahl niemals einrangirt war. Mit Vergnügen bemerkt man auf dem Tableau ein Hülfskorps türkischer Truppen von 210 Mann.

— Das Journal des Debats sagt: Der König von Holland hat sein Ministerium zu Loudon gewechselt. Wenn er nicht zu gleicher Zeit seinen Willen ändert, so sehen wir nicht, was jener Wechsel nützen soll.

Einige wollen jetzt wissen, die Herzogin von Berry habe die Erklärung im Moniteur bloß unter der Bedingung, daß man sie in spätestens drei Monaten frei lasse, unterzeichnet. Wer ihr Gemahl sey, ist noch unbekannt, doch schwerlich ein italienischer Prinz.

— Die Zeitung der jonischen Inseln, bringt leider die Bestätigung der Vorfälle zu Argos und gibt gleichfalls die Zahl der getödteten Griechen auf 300 an, mit dem Bemerken, daß sich darunter 40 bis 50 ganz unschuldige Personen befunden hätten.

Paris, 6. März. Es ist nicht mehr die Rede davon, die Garnison von Ankona zurückzurufen, ungeachtet der Pabst wiederholt gegen den Aufenthalt der französischen Truppen auf seinem Gebiete protestirt hat. Man spricht davon, selbst neue Truppen dahin abzuschicken, es soll nämlich zu Ancona eine Art Militär-Posten gebildet wer-

Digitized by Google

den, für den Fall, daß man Truppen nach dem Orient senden müßte, um an einer Intervention an den türkischen Angelegenheiten Theil zu nehmen.

England.

London, 4. März. Der Standart sagt: „Der Globe, der gestern versicherte, der Kaiser von Rußland habe dem Könige von Holland gerathen, die belg. Angelegenheiten ohne Zeitverlust auszugleichen, ist durch denjenigen, der ihm diese Nachricht mittheilte, schändlich getäuscht worden. Der König von Holland hat gewiß vom Kaiser Nikolaus ein Schreiben von der höchsten Wichtigkeit erhalten, allein dasselbe weicht von dem, was der Globe berichtet, gänzlich ab; der Kaiser hat dem König Festigkeit und nicht Konzessionen angerathen."

In der heutigen Sitzung des Unterhauses brachte Herr Hill eine Petition von Seiten der Einwohner von Kingston vor, um die Kammer aufzufordern, eine Adresse an Se. Maj. mit dem Ersuchen abzurichten, sobald als möglich eine Unterhandlung mit Frankreich und den andern Mächten, die nicht von der Zerstückelung Polens profitirt, anzuknüpfen, um dieses unglückliche Land in seine Rechte wieder einzusetzen. Herr Fergouson sprach gleichfalls zu Gunsten der polnischen Nation, und äußerte, er hoffe, die Regierung werde nicht versäumt haben, gleich Frankreich, zu Gunsten des unglücklichen Polens zu interveniren.

Bekanntmachungen.

Weinversteigerung zu Freinsheim in Rheinbaiern.

(3) Mittwoch den 20. März 1833, Vormittags um 10 Uhr werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Herrn Georg Lohrhof, gewesener Rentner und Gutsbesitzer in Freinsheim, die zur Verlassenschaft derselben gehörige reingehaltene Weine aus den besten Lagen von Freinsheim und Ungstein, abtheilungshalber versteigert.

Diese Weine sind folgende:

3	Fuder	1798r	Freinsheimer	Gewächs
4	„	1800r	Ungsteiner	„
10	„	1802r	„	„
7	„	1807r	„	„
18	„	1811r	„	„
11	„	1811r	Freinsheimer	„
8	„	1819r	„	„
15	„	1822r	„	„
11	„	1822r	Ungsteiner	„
11	„	1825r	„	„
3	„	1827r	„	„
9	„	1828r	„	„
4	„	1830r	Freinsheimer	„
2	„	1831r	„	„
6	„	1831r	Ungsteiner	„
4	„	1832r	Freinsheimer	„
126	Fuder.			

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als am Tage vor derselben abgegeben.

Friedelsheim, den 20. Februar 1833.

Aus Auftrag der Erben,
Köster.

Versteigerung einer Mahlmühle und Gerberei.

(3) Auf Anstehen von Anton Wirth, Rothgerber u. Müller zu Landstuhl, wird bis nächstkommenden 15. März, des Vormittags um 10 Uhr, dahier im Gasthaus zum Engel zur Versteigerung in Eigenthum gebracht:

Ein zweistöckiges Wohnhaus, auf dem besten Platze dahier gelegen, für alle Geschäfte bestens geeignet, bestehend in 8 Zimmern, 2 Speichern, 2 Kellern, einem doppelten Stall für sechszehn Stück Vieh, einem Heuspeicher, der 18 Wagen voll faßt; der untere Stock besteht in einer ganz neuen Mahlmühle mit einem Mahl- u. Schälgang. Ferner: eine, zehn Schritte von diesem Gebäude abgelegene, große Gerberei mit sieben großen Gruben, sechs steinernen und vier hölzernen Farbekasten, drei steinernen Aschen- und einem großen Weichkasten, einem Springbrunnen, das beste Wasser für Gerber enthaltend; im zweiten Stock befindet sich Platz für vier Wohnzimmer, und hinlänglicher Raum, um 40 Fuhren Rinden aufzubewahren.

Liebhaber zu diesen Gebäuden, die einzeln oder im Ganzen abgegeben werden, können zu jeder Zeit Einsicht nehmen.

Landstuhl, den 28. Febr. 1833.

M. Schuler, Notär.

Bey Buchhändler Fr. Keller in Zweibrücken ist angekommen, und um beigesetzte Preise zu haben:

Oberrheinisches Kochbuch, der Anweisung für junge Hausmütter und Töchter, die in der Kunst zu kochen und einzumachen einige Geschicklichkeit erlangen wollen. Nebst einem Anhang von Speisen für Kranke. 2 Thle mit Kupfern in halbfzd. gebunden. 4 fl. 45 kr.

Haub's Homilien, über die Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahres, roh. 1 fl. 45 kr.

Schneiders, Aloys, Predigten (Feiertagspredigten.) 3 Thle. roh. 6 fl.

— — (Fastenpredigten.) 4 Theile. 4 fl. 48 kr.

Moser, (Franz Joseph) gesammelte Kanzelreden. Herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weiß. 1ter Theil mit dem Bildnisse und der Lebensgeschichte des Verfassers, roh. 3 fl.

— — 2ter Theil. 2 fl 42 kr.

— — 3ter „ 2 fl. 42 kr.

Grundmayr, Fr., liturgisches Lexikon der römisch-katholischen Kirchengebräuche, roh. 1 fl. 15 kr.

Wendt Dr., praktische Materia medica als Grundlage am Krankenbette, roh. 3 fl. 54 kr.

Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder was restaurirt Europa? Halbfzd. gebunden. 4 fl.

Sammlung der organischen Edikte, Verordnungen und Instruktionen, welche sich auf die neue Verfassung der Administration, des Kirchen- und Schulwesens ꝛc. im Großherzogthum Hessen beziehen. 1 fl.

Hartig, die Forstwissenschaft nach ihrem ganzen Umfange in gedrängter Kürze. Ein Handbuch für Forstleute, Kameralisten und Waldbesitzer, roh. 4 fl.

Sänger am Rhein, der, oder neuestes Taschenliederbuch für fröhliche Vereine, brosch. 24 kr.

Doussin-Dubreuil, die heimlichen Geschlechtssünden der weiblichen Personen. 1 fl. 12 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

Zweibrücker Zeitung.

№ 32. Donnerstag den 14. März 1833.

Ueber Revolutionen.

(Aus Heeren's Schriften.)

Die großen politischen Umwälzungen, durch welche auf lange Zeit hinaus das Schicksal der Menschheit bestimmt wird, die wir unter der allgemeinen Benennung der Revolutionen zu begreifen pflegen, zeigen sich in Rücksicht ihres Ursprungs dem aufmerksamen Beobachter bald von einer gedoppelten Art. Einmal waren sie das Werk eines Einzelnen, der, seinen Leidenschaften fröhnend, als Eroberer auftrat, und, vom Glücke begünstigt, Staaten in den Staub stürzte, um auf den Trümmern derselben den Thron seiner Größe zu errichten. Man könnte sie rein kriegerische Revolutionen nennen, da sie gleich von Anfang an diesen Charakter annahmen, und Krieg ihr unmittelbarer Zweck war. Von dieser Art waren nicht nur die Unternehmungen eines Cyrus, eines Timur, sondern auch mancher anderer gefeierten Helden, die, selbst an der Spitze gebildeter Nationen, Erobern nicht blos zu ihrem ersten, sondern auch zu ihrem letzten Zwecke machten. Erscheinungen dieser Art können sehr interessant durch ihre Folgen werden; in ihrem Anfange sind sie es weniger, da sie aus einer einzigen und in ihrem Ursprunge gewöhnlich schon unreinen Quelle, der der menschlichen Herrschsucht, fließen.

Aber von ganz anderer Art ist die zweite Gattung der Revolutionen, die wir unter dem allgemeinen Namen der moralisch-politischen begreifen wollen, weil sie ihren Grund in der moralischen Natur des Menschen haben. Wir verstehen darunter diejenigen, welche durch langsam verbreitete, aber herrschend gewordene Volksmeinungen vorbereitet werden, die mit der bisher bestehenden Ordnung der Dinge einen Kontrast bilden, und dahin, sobald sie in Wirklichkeit gesetzt werden sollen, gewaltige Erschütterungen und große Veränderungen bewirken müssen. Gleich der Quelle, die kurz nach ihrem Ursprunge sich unter der Erde verlor, um in weiter Entfernung, im Verborgenen verstärkt, als mächtiger Strom wieder hervorzubrechen, entstehen diese Revolutionen in Augenblicken, wo Niemand daran dachte, plötzlich mit furchtbarer Gewalt, und erzeugen Erscheinungen, die auch der Scharfsichtigste nicht hätte voraussehen können. Von denen der ersten Gattung unterscheiden sie sich also gleich darin, daß sie nicht blos in ihren Folgen, sondern auch in ihrem Ursprunge höchst interessant sind. Ihr allgemeiner Charakter ist, daß sie lange und meist unbemerkt vorbereitet werden; sie geben daher auch dem Auge des grübten Beobachters schon gleich anfangs hinreichende Beschäftigung, da es nicht leicht zu sein pflegt, ihrer wahren Entstehung nachzuspüren, wenn auch die Veranlassung des Ausbruchs vor Augen liegt. Sie unterscheiden sich ferner von den ersten darin, daß sie gewöhnlich nicht aus Einer, sondern aus vielen, oft sehr verschiedenen Quellen zu entspringen pflegen; die dann durch ihre Vereinigung sich zu dem mächtigen Strome bilden, der endlich alle Dämme durchbricht, und Alles mit sich fortreißt, was sich seinem Laufe wider setzen will.

Ideen, die allgemein verbreitet, und allgemein wirksam werden sollen, müssen von der Art sein, daß Jedermann, daß auch die große Masse des Volks für sie empfänglich ist, und durch sie zum Handeln gebracht werden kann. Es gibt nur zwei Arten solcher Ideen; die religiösen und die politischen. Die gelehrten Kenntnisse können nur der Antheil einer beschränkten Anzahl von Menschen sein; die Systeme der Philosophen haben noch keine Kriege zwischen den Nationen erregt, wenn gleich einzelne ihrer Meinungen, zu Volksbegriffen ausgeprägt, darauf Einfluß haben könnten. Die Ideen dagegen von Religion und Vaterland sind zu tief in unsere moralische Natur verflochten, als daß sie blos Gegenstand des Gefühls werden sollten. Je dunkler sie bleiben, um desto stärker scheint eben ihre Kraft zu sein; und so sind sie es, die auch den ungebildeten Haufen zu elektrisiren vermögen, und ihm eine Wirksamkeit geben, die leicht den Charakter des Enthusiasmus, ja selbst des Fanatismus, annimmt.

Wie furchtbar aber auch diese Erschütterungen sind; so scheint doch durch sie das Schicksal der Menschheit bestimmt zu werden. Die moralische Welt bedarf zu ihrer Reinigung und Erhaltung der Stürme nicht weniger als die physische. Allein es gehören Generationen, es gehören Jahrhunderte dazu, ehe sie ihre Wirkungen so weit entwickeln, daß das blöde Auge des Sterblichen sie einigermaßen umfassen kann, und er es wagen darf, über den ganzen Umfang ihrer Folgen sich ein Urtheil anzumaßen. Und wenn auch endlich dieser Zeitpunkt erscheint, wo hätte der Beobachter wohl mehr Ursache, ein Mißtrauen in sich selber zu setzen, und es sich oft zu wiederholen, daß sein Gesichtskreis nur beschränkt, und die Ueberschauung des unendlichen Ganzen der Weltgeschichte auch nur das Vorrecht eines unendlichen Wesens ist?

Seitdem nach dem Falle des römischen Reichs die Staaten des neuen Europa's sich bildeten, hat dieser Welttheil drei solche Revolutionen gesehen. Das tiefe Sinken seiner Bewohner im Mittelalter hatte seinen Hauptgrund darin, daß es Jahrhunderte hindurch an einer Erschütterung fehlte, die den Geist des Menschen und nicht blos seine Arme bewegte. Daher jene tiefe Nacht der Barbarei, die im zehnten und eilften Jahrhunderte selbst den letzten Schimmer der Aufklärung endlich auszulöschen drohte, bis am Ende des letztern die Kreuzzüge entstanden, und die erstorbene Menschheit aus dem Schlummer aufschüttelten, der ihr tödtlich zu seyn schien. Wenn gleich vergeblich in ihrem Ausgange, legten sie doch den Grund zu einer neuen Ordnung der Dinge in Europa. Die Fesseln der Leibeigenschaft wurden, wenn auch langsam, dem Landmanne gelöset; und während in den Burgen und bei den Festen der Ritter die junge Muse es

Digitized by Google

zuerst wagte, in eigener Rede zu singen, bildete sich durch den Handel, den sie Europa schenkten, in den Städten dieses Welttheils jener Bürgerstand, an dessen Gedeihen das weitere Schicksal der Völker geknüpft werden sollte.

Nach vier Jahrhunderten erlitt Europa eine zweite noch größere Umänderung durch die Reformation; und wenn diese mit der frühern darin übereinkam, daß sie beide zunächst aus religiösen Ideen flossen, aber auch beide im gleichen Grade politisch wichtig wurden; so war es unserm Zeitalter aufbehalten, eine dritte Revolution zu sehen, die aus politischen Ideen entsprungen, auch unmittelbar einen politischen Zweck erhielt; und, wenn sie in allen ihren Folgen sich erst wird entwickelt haben, dem Geschichtschreiber künftiger Jahrhunderte vielleicht noch einen reichhaltigern Stoff, als eine jener frühern darbieten wird.

Deutschland.

Zweibrücken, 12. März. Das K. Appellationsgericht für den Untermainkreis macht mit Genehmigung des K. Justizministeriums bekannt, daß dasselbe am 10. April d. J. seine Sitzungen und Funktionen in Würzburg schließen und an demselben Tage diese Sitzungen und Funktionen in Aschaffenburg eröffnen wird.

— Die neuesten Briefe aus Triest melden, daß daselbst ein Schiff aus Corfu in 10 Tagen eingelaufen sey, welches mehrere Proklamationen der Regentschaft aus Griechenland u. die Nachricht mitgebracht habe, daß Kolokotroni sich der Regentschaft unterworfen hätte. — Zu München eingelaufene Triester Briefe besagen das Gleiche, und sezen hinzu, daß die Ausschiffung Sr. Majestät des Königs Otto am 6. Febr. zu Nauplia stattgefunden habe.

Stuttgart, 7. März. Unter den in der Kammer der Abgeordneten eingegangenen Anträgen befindet sich auch der des Abg. Wiest, die Regierung zu bitten, den Ständen einen Gesetzes-Entwurf über die Verantwortlichkeit der Staatsdiener vorzulegen; deßgleichen der des Abgeordneten Keller, die Regierung um einen Gesetzes-Entwurf über eine Gesinde-Ordnung zu bitten.

— Wie verlautet, (sagt die Neckarzeitung) sollte der berühmte Professor Schönlein in demselben Augenblicke, wo er von Würzburg nach Zürich abreisen wollte, verhaftet werden. Man sagt, er liege in einer Schuld mit Bürgermeister Behr.

— (37. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Ueberraschend, obgleich nicht unerwartet, war der Bericht der staatsrechtlichen Commission, das Geheimenraths-Rescript vom 28. v. M., das sich auf Pfizers Motion über die Bundesbeschlüsse bezieht, betreffend.

Der Referent dieser Commission, der hochbegeisterte Sänger Uhland, trug den Bericht vor, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

„Die Kammer der Abg. hat beschlossen, daß das Geheimenraths-Rescript, in Betreff der Motion des Abgeordneten Pfizer uns zur Gutachtung zugewiesen werde. Dieses Rescript hebt einzelne Behauptungen aus jener Motion hervor, welche es als unvereinbar mit den Rechten des Königs und den Verhältnissen zum Bundestag erklärt, und spricht die Erwartung der Regierung aus, daß die Kammer jene Motion mit verdientem Unwillen verwerfen werde. Der Bericht befaßt sich bloß mit dem Formellen jenes Rescripts, den Bericht über das Materielle desselben wird die Kommission später geben. Es handelt sich also davon, ob die Kammer unbeschadet ihrer verfassungsmäßigen Unabhängigkeit solche Einschränkungen sich gefallen lassen kann. Eine Ueberschreitung der Grenzen der Kammer haben wir in jenen Behauptungen nicht erblickt; denn 1) was die Behauptung betrifft, daß die Wiener Schlußakte als nicht verbindend für Würtemberg auszugeben sey, so wollen wir nicht entscheiden, ob die Publikation derselben für eine verfassungsmäßige Verkündigung organischer Bundes-Beschlüsse gelten könne, was die zweite Behauptung betrifft, daß in jener Motion der Gedanke aufgestellt sey, als könnte der König jemals in den Fall kommen, sich der gesetzgebenden Gewalt zu entäußern — eine Vermessenheit, welche Staunen errege: so liegt dabei das Mißverständniß zu Grunde, daß, was jene Motion beispielsweise anführt, von Entäußerung der Gesetzgebung, auf gegebene Fälle bezogen wird. Vermessen aber könnten wir eher die Meinung ansehen, welche ein Menschenwerk des Augenblicks dem Gange der ewigen Weltregierung eine Schranke stecken lassen will. Was jenen Vorwurf betrifft, daß der Verfasser der Motion durch die Behauptung, daß die Verfassung durch die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832 den letzten, tödtlichen Stoß erhalten habe, den Bundestag einer rechtswidrigen Absicht beschuldigt habe; so hat jedes Glied der Kammer beschworen, die Verfassung heilig zu halten, der Verfasser mußte daher offen seine Ueberzeugung aussprechen und seine Ueberzeugung darf nicht darum, weil sie nach jener Seite gerichtet ist, für verwerflich erklärt werden. Es ist überhaupt für die Unabhängigkeit der Kammer durchaus nothwendig, die versuchten Einmischungen in den Gang ihrer Geschäfte mit Nachdruck zurückzuweisen und in diesem Sinne haben wir folgende Adresse verfaßt:

„Eurer Königl. Maj. haben wir aus Veranlassung eines Rescriptes Folgendes ehrerbietigst vorzutragen: es wird in diesem Rescripte ausgesprochen, daß wir eine Motion, die Bundesbeschlüsse v. 28. Juni 1832 betreffend, mit verdientem Unwillen verwerfen werden. Wir glauben uns auf das Bestimmteste dahin erklären zu müssen, daß jedes Mitglied der Kammer das Recht und die Pflicht hat, sich unumwunden auszusprechen, wenn die Verfassung, sey es auch, von welcher Seite es wolle, gefährdet wird. Die Motion ist in den Geschäftsgang eingetragen, und wir lassen weder eine Störung eintreten, noch unserm Beschluß ein anderes Gepräge aufdringen, als das der Leidenschaftslosigkeit, wie es die Sache verlangte. Ebenso können wir nicht mit Unwillen jene Motion zurückwerfen, sondern wir halten uns verpflichtet, vor der vorgreifenden Einschreitung in den regelmäßigen Gang unserer Geschäfte sowohl die Freiheit der Kammer, als die Verantwortlichkeit jedes Mitglieds zu verwahren.

Eurer K. Majestät Ehrerbietigste.

Keine einzige Stimme in der Kammer erhob sich gegen diesen Bericht, und einstimmig wurde beschlossen, ihn nächsten Montag zu berathen.

Kassel, 8. März. Nachdem die Mitglieder der Ständeversammlung auf den 8. Morgens eingeladen worden, sich im kurfürstlichen Palais zur Eröffnung des Landtages zu versammeln, und die Mitglieder sich im Versammlungssaal eingefunden hatten, wurden sie vom Obercermonienmeister in den Thronsaal eingeführt, woselbst Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent, auf dem Throne sitzend, und umgeben von Ministern, Ministerialvorständen, Räthen und Referenten, den Landtags-Kommissarien, der Adjutantur, dem Hofstaat ꝛc. folgende Rede hielt:

„Meine Herren Stände! Ich habe Sie um Mich versammelt, damit unter Ihrer verfassungsmäßigen Mitwirkung zunächst in der letzten Ständeversammlung zur Beardeitung übergebenen Angelegenheiten zu einem gedeihlichen Ziele geführt werden mögen. Daß die Aufgabe, welche dem ersten Landtage durch den jüngsten Landtags-Abschied gestellt worden, nicht durchgängig gelöst werden könne, hat begründete Anerkennung gefunden; und schon im Laufe dieses Jahres wird verfassungsmäßig eine zweite Zusammenkunft der Stände Statt haben. Ich kann aus diesen Anzeichen zuversichtlich auf ihre Beistimmung rechnen, wenn ich Ihre Thätigkeit vorzugsweise auf die Befriedigung dringender Bedürfnisse des Landes lenke, — alle anderen Gegenstände, die jetzt von geringerer Wichtigkeit sind, dem folgenden Landtage vorbehaltend. Verschiedenen Gesetzen, durch welche theils allgemeine Interessen geordnet und gesichert, theils besondere Zustände verbessert oder besondere Beschwerden abgestellt werden sollen, steht eine allgemeine Erwartung entgegen. Diese Gesetze meinen geliebten Unterthanen unverzüglich zu Theil werden zu lassen, ist Mein landesväterlicher Wille und Ich rechne auf Ihre sich hiermit vereinende Bemühungen, um diesen Erfolg bald herbeizuführen. Als nicht minder dringend stellen sich Ihnen diejenigen Geschäfte dar, welche auf die Regelung des unter den schwierigsten Verhältnissen bisher geführten Staatshaushaltes — dieser Grundlage eines geordneten Ganges der Staatsverwaltung — Bezug haben; und daß hierbei jede thunliche Ersparniß Meinen Absichten entspricht, habe ich durch die noch im verflossenen Jahre von Mir getroffenen Einrichtungen im Armeecorps bethätigt. Sie werden sich aufgefordert fühlen, der Vorlegung der von der letzten Ständeversammlung hinsichtlich des Staats-Grund-Etats begonnenen Arbeiten Ihre angelegentlichste Sorge zu widmen. Der aufrichtige Wunsch, das wahre Glück Meiner geliebten Unterthanen auf eine dauerhafte Weise nach Kräften zu befördern, so wie das ernste Bestreben, die Vorschriften unserer Landesverfassung und die Verpflichtungen gegen den deutschen Bund gewissenhaft zu erfüllen, werden stets die Schritte Meiner Regierung leiten; von gleichen Gesinnungen sind auch Sie, Meine Herren, beseelt, und so darf Ich denn hoffen, unter dem Beistande Gottes bald ein, allen billigen Erwartungen entsprechendes, Ergebniß dieses Landtags Meinem Volke verkündigen zu können. Ich erkläre Ihre Versammlung für eröffnet und lade Sie ein, nunmehr den verfassungsmäßigen Eid abzulegen."

Hierauf traten die Deputirten jeder einzeln vor, legten das Gelöbniß in die Hand Sr. Hoh. des Kurprinz-Mitregenten ab, welcher daselbe vor dem Throne siehend empfing, und sprachen hierauf, ebenfalls jeder einzeln, den von Sr. Exc. dem Hrn. Finanzminister v. Motz ihnen vorgesagten Eid: „Ich gelobe, die Staatsverfassung treu „lig zu halten und in der Ständeversammlung das unver„trenliche Wohl des Landesfursten und des Vaterlandes, „ohne Nebenrücksichten, nach meiner eigenen Ueberzeugung „bei meinen Anträgen und Abstimmungen zu beachten. „So wahr mir Gott helfe!" Nach beendigter Eidesleistung u. nachdem S. Hoh. der Kurprinz-Mitregent sich die einzelnen Mitglieder der Ständeversammlung von dem Präsidenten derselben hatten vorstellen lassen u. sich einige Zeit mit ihnen unterhalten hatten, ward die Sitzung aufgehoben.

Nachmittags versammelten Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent den Präsidenten, Vicepräsidenten und sämmtliche Mitglieder der Stände an Höchstihrer Tafel, wozu auch die Minister, das diplomatische Korps, die obern Militär- und Civilbehörden ꝛc. eingeladen zu seyn die Ehre hatten.

Wien, 3. März. Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel vom 11. Februar lauten fortwährend friedlich; indessen scheint die Pforte den Gesinnungen Ibrahims nicht recht zu trauen, und macht im Stillen ihre Anstalten, um ihm im Falle des unvermuthen Vordringens eine Armee entgegen stellen zu können.

— Se. Maj. der Kaiser haben befohlen, daß die Stadt Brixen in Tyrol zu einer Festung ersten Ranges gestaltet werden soll.

Frankreich.

Paris, 6. März. Nach der gestrigen sehr stürmischen Sitzung, worin die Deputirten Bande und Dubois, welche die Minister zu den Ihrigen zählten, sich in heftigem Zanke von den Centra's trennten und gegen die Pensionen eiferten, enthält heute der Moniteur zu aller Welt Erstaunen, ihre Entlassung aus dem Staatsdienste. Der Erstere bekleidete nämlich die St. Elle eines Staatsrathes und der Letztere die des Universitäten-Inspektors, in welchen Eigenschaften sie dem Staate wesentliche Dienste leisteten.

Wenn man den Gerüchten trauen darf, so ist durch mancherlei Anregungen unter den Deputirten eine große Spaltung entstanden. Aehnliche Gewaltschritte des Gouvernements wie die obengenannten, und eine wirkliche Meinungsverschiedenheit, soll den Ministern die bisher am sichersten anhängenden Mitglieder entfremdet, und die Majorität benommen haben. Im Uebrigen erregte die gestrige Sitzung noch ein besonderes Interesse durch den Vorschlag Delaborde, welcher das Pantheon seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben wissen will, und eine Aenderung der Inschrift: „Den großen Männern das dankbare Vaterland," verlangt, die in dem einzigen Worte „Bürger" statt „Männer" bestehen soll.

— Die seit geraumer Zeit unterbrochenen Befestigungsarbeiten von Paris, nehmen von Neuem ihren Anfang und scheinen mit Ernst betrieben werden zu sollen. Vor einigen Tagen erhielt die Wittwe Thierry Befehl, ihr innerhalb des Montmartre belegenes Haus binnen 24 Stunden zu räumen, und wirklich hat sie es auch unmittelbar darauf durch ihre eigenen Arbeiter abreißen lassen.

Strasburg, 4. März. Es wird wir fast schwer, das Versprechen zu erfüllen, von hier etwas Neues mitzutheilen, denn der politische Horizont ist trüb, und die Luft ist schwül und dumpf, wie vor einem schweren Gewitter. Es ist wirklich nicht zu verkennen und man liest es auf allen Gesichtern: wir stehen noch immer am Vorabend großer Ereignisse. — Das dermalige Gouvernement ist bei keiner Partei beliebt. Von den meisten gehaßt und verachtet. Selbst die Partei des Justemilieu ist keineswegs der Regierung zugethan; sie betrachtet „la poire müre" und deren Anhang nur als ein nothwendiges Uebel. Ueberhaupt ist die Partei des Justemilieu lange nicht so gefährlich, als man oftmals behaupten hört; es sind meistens „wohlhabende Leute," die ihren Bauch pflegen; „ehrenhaftige Biedermänner," wie sie irgendwo treffend bezeichnet worden. Sie hängen dem an, der die Macht hat; dies ist die Summe und der Inhalt ihres politischen

Digitized by Google

Glaubens. Die französische Regierung kennt übrigens ihre prekaire Lage; sie windet und müht sich auf alle Weise um Volksgunst; sie eröffnet zur Zerstreuung des Publikums eine neue Komödie in den Niederlanden, und beständig zittert sie um ihr Daseyn. So flößen die geflüchteten Polen und Deutschen der Regierung eine Menge von Sorgen ein, und die Aufnahme, welche diese Vertriebenen bei den wackern Bürgern finden. läßt sie Komplotte und Verschwörungen zu ihrem Untergang ahnen. So läßt der Präfekt von Strasburg das Treiben und Thun der einzelnen Polen und Deutschen durch seine Spione genau erforschen, läßt manche persönlich verfolgen, verweigert ihnen den Aufenthalt, nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Departement, und hat, wie man sagt, beschlossen, alle Flüchtlinge, die keine bestimmte Beschäftigung haben, aus Strasburg zu vertreiben.

Lyon, 8. März. Mehrere Journale haben vor einiger Zeit angezeigt, daß 400 Polen in einem belgischen Hafen nach Oporto eingeschifft wurden. Diese Nachricht fand damals wenig Glauben, allein es bestätigt sich jetzt, daß diese Unglücklichen wirklich nach Portugal abgegangen sind. Es sind dies Polen aus dem Großherzogthum Posen, welche während der Belagerung von Antwerpen die preußischen Fahnen verließen, weil sie an einen allgemeinen Krieg glaubten, aus welchem die Freiheit der Völker hervorgehen sollte. Der Marschall Soult hat denselben die Aufnahme in Frankreich verweigert.

Niederlande.

Antwerpen, 4. März. Gestern Abends um 9 Uhr hörte man mehrere Flintenschüsse in westlicher Richtung, und um 11 Uhr einen Kanonenschuß. Laut Berichten haben die Belgier in Fort la Croix auf zwei Fahrzeuge dieser Stadt gefeuert, welche die Durchfahrt forciren wollten.

— Man schreibt aus Cambrai: Man versichert uns, der Generallieutenant St. Cyr Nugues, Chef des Generalstabs der Nordarmee, habe sein hiesiges Logis von Neuem miethen lassen. Muß man daraus schließen, daß die Armee wieder in Belgien einrücken soll? Das hat man uns nicht gesagt.

England.

London, 5. März. Man spricht viel von einer geheimen Note, welche der Gesandte der auswärtigen Angelegenheiten von Holland an die Höfe von Petersburg, Berlin und Wien schickte, und in welcher gesagt ist: daß der König der Niederlande zugleich dem Throne von Holland entsagen würde, wenn er den Trennungsakt zwischen Holland und Belgien unterzeichnete, ohne gewisse Garantien von Seiten der Kontinentalmächte zu erhalten. Ohne Belgien könnte nämlich Holland seine Souveränität nicht behaupten, und das holländische Volk selbst würde zuletzt bei Berechnung der Kosten, welche eine Monarchie erfordert, nach einer weniger kostspieligen Regierung verlangen. Man machte Rußland darauf aufmerksam, daß sich auf diese Weise eine Republik in Holland bilden könnte, um es dadurch zu vermögen, die Absichten von Frankreich und England zu vereiteln. Es scheint jedoch, daß diese Note kein anderes Resultat hatte, als die Kabinette von Rußland und Preußen zu der Erklärung zu veranlassen, daß sie an den Zwangsmaßregeln gegen Holland keinen Theil nehmen.

Bekanntmachungen.

Freiwillige Versteigerung u. Definitiv-Zuschlag.

(1) Den 25. März 1833, Morgens 10 Uhr in der Schreibstube des Notair Germain in Wolmünster (Arrond. von Sargemünd, Moselles département) auf Ansuchen des Herrn August Kreutzer zu Bitsch, und andern Miteigenthümern, werden nachstehende Güter versteigert:

1) Ein in bemeldetem Wolmünster (Kantonsorte) gelegenes Hofgut, bestehend in einem schönen Herrschaftshause, großen, mit Mauern umgebenen, daranstoßenden Gärten, einem großen Hofhause, Pferd-, Rindvieh-, Schwein- und andern Stallungen, Remise, großen Scheuer, Brennerei, gewölbten Keller, Hofgering und sonstigen Dependenzien; 24 Hectaren Ackerland für die 3 Saaten, wovon 13 Hectaren in einem Stücke an den Hof gränzend, 9 Hectaren Wiesen und Gärten, 1 Hectare 40 Aren Niederwald. — Das Ganze zum Anschlagpreis von Fr. 40,000.

Der Steigerer hievon kann sogleich in Genuß dieses Gutes treten, da es dermalen nicht verpachtet.

2) Der Dorster Hof (Mairie von Walschbronn) bestehend aus 2 Hofgebäuden, Pferde-, Rindvieh-, Schaaf-, Schwein- u. andern Stallungen, Brennerei, Scheuern, Gärten und sonstigem Hofgering und Dependenzien. 104 Hectaren Ackerland und 31 Hectaren 80 Aren Wiesen. — Das Ganze zum Anschlagspreis von Fr. 90,000.

Der Pacht dieses Gutes endiget den 23. April 1837.

3) Der Rolwinger Hof (in Rolwingen, ¾ Stunde von Dorst und 1¾ Stunde von Renhornbach gelegen, bestehend aus dem Hofhause, Scheuern, Stallungen, Schäferei und Brennerei, Keller, Gärten und sonstigen Dependenzien; sodann 95 Hectaren Ackerland und 11 Hectaren Wiesen. — Dieses zum Anschlagpreis von Fr. 50,000.

Der Pacht dieses Hofgutes endiget bis den 25. März 1835.

Für das Ganze werden auf Verlangen Zahlungstermine gestattet, und kann auch bis zum Tage der Versteigerung aus freier Hand gekauft werden; weßhalb sich an die Eigenthümer und bemerkten Notair zu wenden ist.

---

(1) Ludwig Lindemann's Wittwe hat frühe Grundbirn zu verkaufen.

---

(1) Schöne frische Sardellen, Bicklinge, Häringe, so wie vorzüglich gute Stockfische sind gewässert und ungewässert täglich zu haben bei

Ferd. Matthias.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers: J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google